

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1957

von

Wilhelm Busch

Herausgegeben von Martin Heilmann

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1957

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Glauben ja! – aber gehorchen . . .? 1957 (Lukas 6,46)</i>	4
2.	<i>Die Reaktion (Matthäus 2,3)</i>	7
3.	<i>Enttäuschendes Verhalten (Matthäus 2,4.5a)</i>	10
4.	<i>Sie freuten sich gewaltig (Matthäus 2,10)</i>	13
5.	<i>Im Anfangsstadium (Matthäus 2,11)</i>	16
6.	<i>Reglement-widriges Verhalten (Matthäus 2,12)</i>	19
7.	<i>Ein peinliches, ein strapaziertes, ein alarmierendes Wort (Jesaja 53,5b) ...</i>	22
8.	<i>Nicht mehr allein! (Jesaja 53,6)</i>	25
9.	<i>Bedeutsames Schweigen (Jesaja 53,7)</i>	28
10.	<i>Drei mögliche Übersetzungen (Jesaja 53,8)</i>	31
11.	<i>Wer ist gemeint? (Jesaja 53,8a)</i>	34
12.	<i>Die große Weltkomödie (Jesaja 53,9)</i>	37
13.	<i>Aus der Enge in die Weite (Jesaja 53,10)</i>	40
14.	<i>Das Herzstück des Evangeliums (Jesaja 53,11)</i>	43
15.	<i>Nur beim Kreuz (Lukas 23,42.43)</i>	46
16.	<i>Die Predigt des Steines (Matthäus 28,2b)</i>	49
17.	<i>Stufenartig (Lukas 24,34)</i>	52
18.	<i>Arbeiter ohne Tarif (Jesaja 53,11)</i>	55
19.	<i>Der größte Beutemacher (Jesaja 53,12)</i>	58
20.	<i>Freund – Stellvertreter – Fürsprecher (Jesaja 53,12b)</i>	61
21.	<i>Große Menge (Jesaja 53,12)</i>	64
22.	<i>Warten! (Apostelgeschichte 1,8a.11b)</i>	67
23.	<i>Jetzt geht's los! (Apostelgeschichte 2,12.13)</i>	70
	Kurzgeschichten der Bibel:	
24.	<i>(23) Kein leerer Himmel mehr! (Psalm 110,1)</i>	73
25.	<i>(24) Ganz anders als man denkt (Matthäus 9,9)</i>	76
26.	<i>(25) Der Sieg ist sicher (2. Samuel 5,6.7)</i>	79
27.	<i>(26) Wunderliches Menschenherz (Psalm 122,1)</i>	82
28.	<i>(27) Vom verachteten König (1. Samuel 10,27)</i>	85
29.	<i>(28) Unerhörte Kraft (Jakobus 5,17)</i>	88

Das Gebet des Herrn:

30.	<i>(1) Unser Vater in dem Himmel . . . (Matthäus 6,9)</i>	91
31.	<i>(2) Unser Vater in dem Himmel . . . (Matthäus 6,9)</i>	94
32.	<i>(3) Dein Name werde geheiligt (Matthäus 6,9)</i>	97
33.	<i>(4) Dein Reich komme! (Matthäus 6,10)</i>	100
34.	<i>(5) Dein Wille geschehe! (Matthäus 6,10)</i>	104
35.	<i>(6) Vergib uns unsere Schuld! (Matthäus 6,12)</i>	107
36.	<i>(7) Vergib uns unsere Schuld! (Matthäus 6,12)</i>	110
37.	<i>(8) Führe uns nicht in Versuchung (Matthäus 6,12)</i>	113
38.	<i>(9) Erlöse uns von dem Bösen! (Matthäus 6,13)</i>	116
39.	<i>(10) Dein ist das Reich (Matthäus 6,13a)</i>	119
40.	<i>(11) Unser täglich Brot gib uns heute (Matthäus 6,11)</i>	122
41.	<i>(12) Dein ist die Kraft (Matthäus 6,13)</i>	125
42.	<i>(13) Dein ist die Herrlichkeit (Matthäus 6,13)</i>	128
43.	<i>(14) . . . in Ewigkeit! (Matthäus 6,13)</i>	131
44.	<i>Die evangelische Predigt (Galater 3,1b)</i>	134
45.	<i>Gestern – heute – in Ewigkeit (Hebräer 13,8)</i>	137
46.	<i>Das rechte Bußtagsgebet (Nehemia 1,5.6)</i>	140
47.	<i>Gott wird abwischen alle Tränen . . . (Offenbarung 21,4a)</i>	143
48.	<i>„Wie ein aufgehaltener Strom . . . (Jesaja 59,19)</i>	146
49.	<i>. . . wie ein heller, strahlender Morgen . . . (2. Samuel 23,4)</i>	149
50.	<i>Helfen durch viel oder wenig (1. Samuel 14,6b)</i>	152
51.	<i>„Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49,18)</i>	155
52.	<i>Die Stalltür (Lukas 2,16)</i>	158

I.

Glauben ja! – aber gehorchen . . .? (1957)

Lukas 6,46

Was heißt ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage!

Wir empfinden an dieser Jahreswende stark die Unsicherheit unseres Daseins. Ein Neujahrlied aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, das mir kürzlich in die Hände fiel, zeigt, dass ernste Leute bei jedem Jahresanfang dasselbe Unsicherheits-Gefühl hatten. Albert Knapp dichtet:

„Der Völker Gründe zittern / Das Morsche geht zu Grab . . .“ Aber dann fährt er fort: „Doch über den Gewittern / Blitzt hell dein Thron herab. / Dein Heil wird nie veralten / Drum wollen wir uns fest / Zu deiner Treue halten / Die nie dein Volk verlässt.“

Das ist großartig: Der Dichter verbreitet sich nicht lange – wie es die Dichter heute gern tun – über die Unsicherheit unserer Existenz. Er lenkt unseren Blick auf das, was fest steht: Gottes Thron und Sein Heil.

Dann schaut er wieder zur Erde, wo Gott auch Sein Werk hat, auf Seine Gemeinde. Er dichtet weiter: „O bleib' bei der Gemeinde / Und mach' sie rein und frei . . .“

„. . . und mach sie rein und frei!“ Ja, darum geht es gerade in dem Wort, das uns als Losung für das Jahr 1957 gegeben ist. Da legt es der Herr Jesus darauf an, die Seinen „rein und frei“ zu machen, indem Er ihnen eine schändliche Inkonsequenz aufdeckt.

Inkonsequenz – das ist ein Fremdwort. Man tut gut, es zu erklären. Was ist Inkonsequenz? Wenn der Chef dem Lehrling sagt: „Lügen kann ich nicht dulden“ und ihm dann Anweisung gibt, einen Besucher abzuweisen, „weil er verweist sei.“ Oder: Wenn Frau Müller sagt: Von heute ab werde ich alles tun, um schlank zu werden – und dann eine Doppelportion Schlagsahne bestellt. Das sind Inkonsequenzen, wie sie täglich geschehen. Nun legt in unserer Jahreslosung der Herr Jesus den Finger auf

Eine unheimliche Inkonsequenz

1. Die Sache geht nur ganz bestimmte Leute an.

„Was nennt ihr mich Herr . . .“ sagt Jesus hier. Er spricht in diesem Wort also nur mit solchen Leuten, die Ihn „Herr“ titulieren. Das muss ich erklären; denn wir Männer von heute lassen uns ja alle „Herr“ heißen. „Guten Tag, Herr Maier!“ – „Wie geht's, Herr Schulze?“ So aber ist es im Text nicht gemeint. Da steht das griechische Wort Kyrios. Das war ein Titel, den nur der römische Kaiser, der „Herr der Welt“ trug. Nun spricht der

Herr Jesus also mit Leuten, die Ihn den „Herren“ nennen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Im Neuen Testament wird erzählt: Es war einmal viel Volk um den Herrn Jesus versammelt, um Seine Rede zu hören. Er erklärte: „Eure natürliche Art passt nicht in das Reich Gottes.“ Auf dies Wort hin wurden die Leute ärgerlich, murrten: „Das ist eine harte Rede“ und gingen davon. Was hatten sie eigentlich in Ihm gesehen? Einen Modeprediger, einen Wundertäter, eine Sensation. Nun gingen sie davon, um andere Sensationen, andere Modeprediger zu suchen. Jesus blieb allein mit den Jüngern. Die standen erschrocken und ratlos. Da sagt Jesus mit sanfter Ironie: „Wollt ihr auch weggehen?“ Das reißt den Petrus empor: „Herr, wohin sollen wir gehen? Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Welch wundervoll inneres Licht hat der Petrus bekommen! Da nennt er den einfachen Mann, der hier vor ihm im Staub der Straße steht, „Herr!“

Mit solchen Leuten will der Herr Jesus in unserer Jahreslosung reden, die diese Erkenntnis bekommen haben: „Du, Jesus, bist Herr und Christus und Sohn des lebendigen Gottes.“

Wir wollen uns fragen, ob wir auch so glauben, ob wir dies Licht auch haben. Wenn nicht – dann können wir uns das Weitere schenken. – Wenn ja – dann hat der Herr Jesus gerade mit uns sehr ernst zu reden von unserer unheimlichen Inkonsequenz.

„Was heißet ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ Das also ist es: dass unser Glaube und unser Alltagsleben zwei verschiedene Größen sind; dass unser Glaube zwar gut, unser Leben aber schlecht ist; dass unser Glaube zwar in Ordnung ist, unser Leben aber nicht.

Unser christlicher Glaube sagt: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte / Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te / Wo sollt' ich Ärmster unter den Elenden / Mich sonst hinwenden . . .? Drum dank ich dir vom Grunde meiner Seelen / Dass du nach deinem ewigen Erwählen / Auch mich zu deiner Blutgemeinde brachtest / Und selig machtest . . .“ Ja, das ist mein Glaube. Und ich weiß im Leben und im Sterben keinen andern Trost.

Aber da kommt nun der Herr Jesus in der Jahreslosung zu mir und dir und fragt: „Warum nimmst du denn das Sündigen so leicht, wo du doch weißt, wie viel es mich kostete, dich zu versöhnen mit Gott? Warum, wenn du zu meiner Blutgemeinde gehörst, sind denn deine Gedanken und Worte so ohne Zucht des Heiligen Geistes? Warum glaubst du an mich, wo doch dein Herz sich weigert, mir nachzufolgen?“ Ja, so fragt Er.

Wir bekommen das Kunststück fertig, Glauben und Leben auseinander zu reißen.

Es gibt in der Kirchengeschichte dafür großartige Beispiele. Als die Bewegung der Reformation zu Ende gegangen war, folgte das Zeitalter der Orthodoxie, der „rechten Lehre.“ Die jungen Studenten wurden ernst im rechten Glauben unterwiesen. Aber kein Mensch kümmerte sich darum, dass diese künftigen Prediger ein liederliches Leben führten.

Darauf folgte das Zeitalter der Aufklärung. „Weg mit den toten Dogmen und Lehren!“ hieß es. „Auf das Leben kommt es an. Lasst uns tugendhaft sein!“ Diese Bewegung erreichte ihren Höhepunkt in den Ausartungen der französischen Revolution, in Mord und Blut.

Wo aber der Glaube an den Erlöser das ganze Leben bestimmte und neu machte, wo Glaube und Leben übereinstimmten, da erblühten herrliche Blumen im Garten Gottes.

Zwei solcher wahrhaft christlichen Persönlichkeiten, bei denen Glauben und Leben eins war, standen bei der Vorbereitung dieser Predigt vor meinem geistigen Auge. August Hermann Francke, der Mann, der freudig eine erfolgreiche Karriere in den Wind schlug und der Vater der Waisenkinder wurde, sagt 1689 als junger Universitätsdozent: „Unmöglich, noch einmal unmöglich, sage ich, ich sage zum dritten mal: Unmöglich ist es, dass ein Mensch in der Tat vor Gottes Angesicht ein Christ sein könne, der diese beiden Stücke trennt: Glauben an Christum und Nachfolge Christi.“

Und ich denke an die gesegnete Diakonissenmutter Eva von Thiele – Winkler, deren Grundsatz es war: „Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern zu lieben und andern zum Segen zu sein. Es kommt nicht darauf an, zu genießen, sondern mitzuteilen. Es kommt nicht darauf an, was wir sind, sondern wie wir sind . . .“

2. Jesus fragt uns.

Der Herr stellt nicht nur unsere Inkonsequenz fest. Er fragt uns vielmehr: „Warum nennt ihr mich Herr und tut nicht, was ich euch sage?“ Warum? Wir müssen Antwort geben!

Ist es euch aufgefallen: An dieser einzigen Stelle steht der Herr in einer Front mit der gottlosen Welt. „Ihr wollt Christen sein?“ fragen die Weltleute. „Warum entspricht denn euer Leben nicht eurem großartigen Glauben?“ Und genau so fragt Jesus uns.

Warum? Ja, warum nennen wir Jesum einen Herrn und tun nicht, was Er uns sagt: Gott über alles lieben und den Nächsten wie uns selbst! Warum tun wir es nicht? Wir sind gefragt.

Ich kann nur eine einzige Antwort geben – für mich selbst: „Herr, ich möchte gern tun, was du sagst, aber ich kann es nicht. Mein Herz ist ganz und gar böse.“

Und darauf antwortet Er mir: „Wenn du das weißt, dann gib dich selbst ganz auf und überlasse dich ganz mir. Ich will dann alles Gute in dir wirken.“ Darum also geht es: um ganze Überlassung an Jesus.

„Dir sei das Herz gegeben / Dir heut und immerdar. / Behüt uns Leib und Leben / In diesem ganzen Jahr. / Lass uns das Jahr vollbringen / Zu deines Namens Ruhm / Dass wir dir fröhlich singen / In deinem Heiligtum.“

Amen

II.

Die Reaktion.

Matthäus 2,3

Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.

Wor einiger Zeit bekam der Präsident der USA, Eisenhower, einen schweren Herzanfall. Es war erstaunlich, wie sofort die ganze Welt reagierte: Kursstürze an der Börse in New York, atemlose Spannung in den Ostländern, große Leitartikel in allen Zeitungen: „Was soll werden, wenn . . .?“

Ist das nicht seltsam? Ein kleiner Muskel im Körper eines Mannes versagt – und sofort reagiert die ganze Welt.

Wie muss da erst die Welt reagieren, wenn wir unsere Botschaft sagen? Denn wir zeugen nicht von einem versagenden Muskel, sondern von einer großen Tat Gottes: „Sehet, was hat Gott gegeben / Seinen Sohn zum ewgen Leben / dieser kann und will uns heben / aus dem Leid in Himmels Freud.“

Wie reagiert die Welt darauf? Unser Text spricht davon. Hören wir also von der

Reaktion der Welt auf das Evangelium

1. Eine gewaltige Reaktion.

Es geht in der Christenheit eine Legende um von den „heiligen drei Königen.“ Was gehen uns Legenden an! Das Wort der Wahrheit, die Bibel, weiß nichts von „heiligen drei Königen.“ Sie berichtet vielmehr von einigen höchst unheiligen heidnischen Magiern (Luther übersetzt „Weise“), die sich der dunklen heidnischen Kunst der Astrologie ergeben hatten. Nun, solche Leute könnten unter den heidnischen Kirchensteuerzahlern der evangelischen Kirche in Deutschland auch ihr Brot finden. Aber Gott in Seiner Barmherzigkeit ließ diese Leute nicht in ihren Sünden. Durch einen gewaltigen und geheimnisvollen Ruf, den wir nie ganz verstehen werden, führte Er sie in die Wahrheit.

Eines Tages kommen diese Babylonier mit Pomp und Glanz und Pracht nach Jerusalem und verkünden dort: „Der Heiland, auf den die Frommen warten – der in euren Heiligen Schriften angekündigt wird – nach dem die Welt sich sehnt – dieser Heiland ist jetzt da. Wisst ihr, wo er geboren wurde? Wir sind gekommen, ihn anzubeten.“

So erfuhr Jerusalem das Evangelium: „Sehet, was hat Gott gegeben: / Seinen Sohn zum ewgen Leben . . .“

Wie nun – das ist ja unsere Frage – reagierte Jerusalem auf diese Botschaft? „Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.“

Das Erschrecken ist verständlich. Man glaubte an Gott. Aber man hielt Ihn für sehr fern. „Gott ist im Himmel und du auf Erden.“ Und darum hatten die Leute – genau wie wir – ihre Streitereien, ihre Hassgeschichten, ihre dunklen Geheimnisse, ihre Lügen, ihre Ehebrüche, ihre – nun, wir wissen, was gemeint ist.

Und nun hören sie: Der ferne Gott hat uns besucht. Er bricht herein! Er kommt in dem Messias uns ganz nah. Da erschranken sie. Dies Erschrecken ist wundervoll. Es zeigt doch, wie diese Menschen Gott gefürchtet haben.

Wie ist denn die Reaktion auf das Evangelium bei uns? Habt ihr schon einmal einen Menschen erschrecken sehen bei der Botschaft: Der Sohn Gottes ist gekommen! Nein? Da haben wir's! Wir sind völlig empfindungslos geworden dem Tun Gottes gegenüber. Ein moderner Schriftsteller, Bruce Marshall, hat das in einem vielgelesenen Roman deutlich gemacht. Da schildert er einen frommen Priester. Der bittet Gott um ein Wunder, damit die Welt doch einmal aufhorche. Und dann geschieht das Wunder: Ein Haus wechselt seinen Platz und wird auf eine Klippe versetzt. Und der Erfolg? Das Ganze wird nur eine alberne Sensation. Weiter nichts. Die Welt denkt nicht daran, zu erschrecken.

In Italien ist ein Vulkan, der Vesuv. Immer wenn der ruhig war, bauten die Menschen ihre Weinberge und Häuslein hoch hinauf an die Flanken des Berges – als wenn da nicht jeden Augenblick das Entsetzen ausbrechen könnte. So machen wir es mit Gott. Ein Mann im Alten Testament fragt: „Wer kann wohnen bei der heiligen Glut?“ – „Wir!“ rufen wir Menschen von heute fröhlich. „Wir betreiben getrost neben der heiligen Glut unsere Sünden und Laster. Denn wir haben Gott gebändigt und ihn eingebaut in eine christliche Weltanschauung!“

Was mag wohl die Ursache dieser Unempfindlichkeit sein? Ich glaube, die kommt daher, dass wir keinen Begriff mehr haben von der Ewigkeit. Vor ein paar Tagen besuchte ich ein Bergmanns-Lager. Da sagte mir ein netter junger Kerl: „Eine Hölle gibt es nicht. Das ist wissenschaftlich erwiesen.“ – „Doch!“ erwiderte ich ernst, „man kann verloren gehen.“ Da wurden die jungen Männer sehr betreten.

Vielleicht ist es so, dass manche unter uns darunter leiden, dass wir Gott nicht fürchten können. Wir wollen Gott bitten, dass Er Seine Verheißung an uns wahr mache: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein lebendiges Herz geben.“

Aber zurück zu Herodes und Jerusalem: Die waren noch nicht so erstorben wie wir. Sie erschranken, als sie das Evangelium hörten.

2. Eine schreckliche Reaktion.

Wie verkehrt ist doch unser natürliches Wesen! Wir haben die Reaktion Jerusalems bewundert. Und doch – es war eine entsetzliche Reaktion!

Da erreicht sie die Kunde: Der lebendige Gott hat sich geoffenbart. Er ist in Jesus zu uns gekommen. Er ist mitten unter uns!

Und nun hatten doch diese Leute viel hundertmal gehört, was das bedeutet. Diese Menschen kannten nämlich das Alte Testament mit seinen herrlichen Verheißungen.

Da steht – um nur einiges zu nennen –: „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider alle Sünde und Ungerechtigkeit.“ Denkt nur! Eine Quelle, wo ich meine trübe Vergangenheit abwaschen kann.

Da steht: „Dein König kommt zu dir, ein Helfer!“ Denkt, ein starker Beistand in jeder Not!

Da steht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.“ Denkt nur: Ganz eng soll die Liebe zwischen dem großen Gott und mir kleinem Menschen werden.

Das alles kannten die Leute in Jerusalem. Und nun hören sie: Jetzt soll das alles wahr werden! Kommt nur zu diesem Kinde in Bethlehem. Dort wird es wahr, bei Jesus!

Hätten da nicht alle Herzen vor Freude springen sollen? Und was geschieht? „Da erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem.“

Seht, daran wird deutlich, was in unseren Herzen ist. Wir wollen Gott los sein. Er soll uns in Ruhe lassen! Und mag Er mit den herrlichsten Gaben kommen. Er soll uns in Ruhe lassen! Ich hörte von einem ungeratenen Sohn. Sein Vater warb um sein Herz. Einmal brachte der Vater dem Sohn etwas Schönes von einer Reise mit. Aber der Sohn versteckte sich und maulte: „Wenn mich der Alte doch mal in Ruhe ließe!“ So ist unser Herz Gott gegenüber gesinnt.

Wisst ihr, wie es anders wird? Wir müssen erst sehr arm, sehr elend, sehr zerschlagen werden, ehe wir bereit sind, Gottes Heil anzunehmen.

Der Feind des Christentums, Nietzsche, hat einmal höhnisch gesagt: „Man wird nicht zum Christentum bekehrt, man muss nur krank genug dazu sein. Denn das Christentum ist für die Missratenen, Überreizten, Erschöpften, Schwachen.“

Er hat recht. Ich bekam als Losung für dies Jahr das Wort Jesu: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“

3. Es war eine Massen-Reaktion.

„Da erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.“ Hier haben wir etwas ganz Modernes: eine Massenreaktion. Alle denken dasselbe über das Evangelium. Alle empfinden das Gleiche.

Zur selben Zeit aber lebte im Jüdischen Gebirge ein unbekannter Mann und sang ein selbstgedichtetes Lied: „Gelobt sei der Herr! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“ Aber das war ein Einzelner. Gott sei Dank! Das war ein Einzelner. Wir werden nichts vom Evangelium begreifen, wenn wir uns nicht aus der Masse herauslösen und uns ganz allein auf den Weg nach Bethlehem machen. Ich schließe mit einem Wort von Kierkegaard, das mich kürzlich beeindruckte: „Ach, wie würden die Menschen Menschen werden, Menschen, die man lieben müsste, wenn sie Einzelne vor Gott würden.“

Amen

III.

Enttäuschendes Verhalten.

Matthäus 2,4.5a

Herodes ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem.

Wor kurzem hörte ich ein paar erschütternde Zahlen. In Hamburg haben die gottesdienstlichen Stätten Raum nur für 10 Prozent der Kirchensteuer-Zahler. Und dabei sind viele dieser Kirchenräume sonntags jämmerlich leer.

Sehr viel anders ist es anderswo auch nicht. Daran kann doch der Blindeste erkennen: In unserer evangelischen Kirche ist es nicht, wie es sein sollte.

Nun spricht unser Text allerdings von der Enttäuschung an der könnte ich des Beifalls der breiten Masse sicher sein. Selbst der stumpfsinnigste Zeitgenosse würde munter werden, beifällig nicken und erklären: „Ganz recht! Darum gehe ich auch nie in die Kirche!“

Nun spricht unser Text allerdings von der Enttäuschung an der Kirche. Denn Israel und Jerusalem – das ist die Kirche des lebendigen Gottes im Alten Bund. Aber es ist jetzt nicht die Rede von unserer Enttäuschung, sondern von

Gottes Enttäuschung an der Kirche

Und diese Kirche sind nicht nur ein paar Oberkirchenräte oder Pfarrer. Diese Kirche, das sind wir, die wir uns evangelisch nennen, die wir getauft und unterwiesen sind.

1. Da ist einer, der kennt die Bedeutung der Bibel. Aber er forscht nicht in ihr.

Wir wollen uns kurz unsere Textgeschichte vergegenwärtigen: Jerusalem erlebte eine unerhörte Evangelisation. Seltsame Männer aus dem Morgenland hatten die Stadt erfüllt mit der Botschaft: „Der Sohn Gottes ist erschienen! Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude . . . Wir wissen nichts Näheres. Nur diese Tatsache hat uns Gott auf wunderbare Weise offenbart.“

Ich habe oft evangelisiert. Da war es auch bei größten Versammlungen so, dass nur ein Teil der Bevölkerung die Botschaft hörte. Die meisten gingen weiter ihrer Arbeit oder ihren Zerstreuungen nach und hörten gar nicht hin.

Die Weisen aus dem Morgenland hatten einen besseren Erfolg. Die ganze Stadt hörte auf die Botschaft und erschrak. „Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.“

Unterdessen entstand eine wunderliche Situation. Die Evangelisten, diese „Weisen aus dem Morgenland,“ die mit großer Gewissheit vom Kommen des Heilandes geredet hatten, zeigten nun eine große Ratlosigkeit: „Wir wissen nichts Näheres über diesen Heiland. Ja, Wir wissen nicht einmal, wo er zu finden ist. Wisst ihr es vielleicht?“

Sie drangen mit dieser Frage bis zum König Herodes vor. Und – o Wunder! – der wusste sofort Rat: „Alles Wichtige über den Erlöser werden wir in der Bibel finden!“

Nun berief er die Theologen und erfuhr von diesen Bibelmännern, dass der Heiland in Bethlehem zur Welt kommen soll. Als Herodes das gehört hatte, sagte er: „Danke! Das genügt!“ und entließ die Schriftgelehrten.

„Das genügt!“ Er hatte kein Verlangen danach, mehr von der Bibel zu erfahren. Armseliges Herz, das weiß: In der Bibel finde ich die göttliche, geoffenbarte Wahrheit; aber – sie langweilt mich!

Neben diesen Herodes, der aus der Bibel nur eine kleine Auskunft will, möchte ich die Leute aus der Stadt Beröa stellen. Dorthin kam der Apostel Paulus und verkündete: „Gott hat uns in Jesus eine Erlösung gesandt.“ Und nun wird uns von den Leuten dort berichtet: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte.“

Was sind wir doch für eine traurige evangelische Kirche geworden! Die theologischen Lehrer kritisieren das herrliche Wort Gottes und säbeln daran herum wie an einem Schinken. Die Prediger trauen dem Worte Gottes nichts mehr zu. Und die Christen finden es unverdaulicher als einen dünnen Knochen. Und dabei ist diese evangelische Kirche in der Reformation angetreten mit nichts anderem als der Bibel.

Gott schenke uns doch wieder die Freude an Seinem Wort! So wie sie die Salzburger Bauern zur Zeit der Gegenreformation hatten. Die wurden vor die Wahl gestellt: Raub aller Güter oder die Bibel. Da wählten sie die Bibel und gingen als Bettler in die Fremde. Wer würde so etwas heute tun?!

An unsrer Stellung zur Bibel können wir ermessen, ob in uns Leben aus Gott ist. Ein Mensch, der keinen Hunger hat, ist krank. Und wenn er gar nichts mehr isst, ist er tot. Wenn uns die Nahrung des Wortes Gottes nicht schmeckt, sind wir krank. Und ohne selbständiges Bibellesen sind wir geistlich tot – wie Herodes.

2. Da sind Bibelleser. Aber sie gehen nicht weiter.

Was sind doch diese Schriftgelehrten für herrliche Leute! Ja, sie sind im Worte Gottes zu Hause. Der Herodes braucht nur zu fragen: „Wo soll der Messias geboren werden?“ da ist die Antwort schon da: „In Bethlehem!“

Aber – das ist doch Wunderlich – wir suchen diese Bibelmänner vergeblich auf der Straße, die nach Bethlehem führt. Ihre Kenntnis von geistlichen Dingen ist also ein totes, unfruchtbares Wissen. Es ist schön, wenn ein Mensch mit Gottes Wort vertraut ist. Aber

schrecklich, wenn es nur ein totes geistliches Wissen ist! Christliche Erkenntnis ohne Leben – das ist wie ein stehendes Gewässer, ein Sumpf, der Stechmücken ausbrütet. Da kennt man das Bibelwort: „Suchet den Herrn, so werdet ihr leben.“ Man kann darüber reden. Aber – man sucht Ihn nicht.

Da liest man, wie über den Simson der Geist des Herrn geriet und er seine Fesseln zerriss. Man findet das großartig. Aber selbst bleibt man weiter in seinen schmachvollen Sündenketten.

Da weiß man von Petrus, der solch ein Vertrauen zu Jesus hatte, dass er auf Jesu Wort aus dem Boot stieg und auf dem Wasser lief. Man findet das herrlich. Aber selbst traut man diesem Herrn nicht ein Schnipfelchen zu.

Da kennt man das Wort: „Betet ohne Unterlass.“ Und man weiß alles über die Macht des Gebets. Aber – man lässt Tag für Tag vergehen ohne Gebet.

Da weiß man aus der Bibel genau, dass der Herr uns befohlen hat, sogar unsre Feinde zu lieben. Man findet das so ergreifend. Aber man bleibt weiterhin unausstehlich.

Da hört man mit Bewegung, wie die ersten Christen bereit waren, für Jesus zu sterben. Aber selbst ist man zu ängstlich, seinen Christenstand zu bekennen.

Sie sind schrecklich, diese Schriftgelehrten, die alles über Jesus wissen, aber sich nicht aufmachen in Richtung Bethlehem.

Kierkegaard hat in seiner drastischen Art etwas Ähnliches gesagt: „Die Kirche ist wie ein Verein von Schwimmlehrern. Sie stehen auf dem Trockenen und zeigen anderen Leuten, die auch auf dem Trockenen stehen, wie man schwimmen kann. Aber – sie alle nehmen es sehr übel, wenn jemand ins Wasser steigt.“

Wie steht es mit uns?

3. *Wie die Kirche lebendig wird.*

Unser Text stammt aus der Geschichte von den „Weisen aus dem Morgenland.“ Doch stehen diese Männer hier nur verborgen im Hintergrund. Sie sind der eigentliche Anlass für diese Zusammenkunft zwischen König und Schriftgelehrten. Aber sie ergreifen bei diesem Konvent nicht das Wort. Sie sind sehr stille Leute.

Doch wir sehen sie bald nachher auf dem Weg nach Bethlehem. Diese Leute gehörten nicht zur Kirche des Alten Bundes. Sie waren weder beschnitten noch getauft. Aber „sie beteten den Sohn Gottes an.“ Und Gott sagte „Ja“ zu ihnen und leitete ihren Weg.

Seht, diese Leute kannten aus der ganzen Bibel nur ein einziges Wort: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei.“ Dies eine Wort führte sie zum Heiland. Und nun können sie glauben: „Ich lag in tiefer Todesnacht. Du wurdest meine Sonne . . .“ Und sie können beten, sogar anbeten. Und sie können Opfer bringen für Jesus: „Sie schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Ein Wörtlein der Bibel – und in hungrigen und gehorsamen Herzen hat es solche Wirkung!

Und wie steht's mit uns? Wir sitzen wohl noch in Jerusalem, haben mehr als ein Bibelwort als toten Besitz – und klagen über die Enttäuschung an der Kirche. Machen wir uns lieber mit den Weisen auf! „Mit den Weisen will ich gehen, meinen Heiland zu besehen, meinen lieben heiligen Christ, der für mich geboren ist.“ Amen

IV.

Sie freuten sich gewaltig.

Matthäus 2,10

Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Es gibt ein eigenartiges Buch im Alten Testament: das Hohelied. Die Gelehrten behaupten mit Leidenschaft, dies sei ein Liebeslied und gehöre eigentlich nicht in die Bibel, weil darin gar nicht von Gott die Rede sei. Die „Stillen im Lande“ aber wissen es besser. Sie erkennen in diesem Buch das Gespräch einer gläubigen Seele mit ihrem Freunde Jesus.

Kürzlich packte mich eine wundervolle Stelle daraus. Da sagt der Herr zu der verlangenden Seele: „Stehe auf, meine Freundin, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen . . .“

Es gibt in der Christenheit je und dann einen geistlichen Winter. Da ist die helle Sonne der Gnade Gottes in Jesus verhüllt. Die frierenden Herzen finden in den Kirchen kein wärmendes Feuer. So sammeln sie sich um die glitzernden Freudenfeuer der Welt. Aber wer sollte an diesen falschen Feuern warm werden?

Vor kurzem hatte ich Vorträge vor Studenten in Göttingen. Viele junge Menschen kamen in mein Hotelzimmer zu Aussprachen. Und dabei fiel mir etwas auf, was mich berührte: Über dem Stuhl, auf dem meine Besucher saßen, hing die flotte Aquarellzeichnung eines jungen Malers. Auf der sah man vor einem düsteren Hintergrund ein elendes Pferd. Der Reiter, der darauf saß, hatte ein fröhlich-buntes Narrenkleid an. Aber seine Haltung verriet Verzweiflung. Und sein trauriger Blick ging in die Ferne, als suchte er ein Licht.

Und wenn so ein Student unter diesem Bild saß, dachte ich: „Sieh, das ist Deine Photographie!“

Und nun heißt es im Hohenlied: „Der Winter ist vergangen.“ Da ist von dem geistlichen Frühling die Rede, wenn die Sonne Jesus hell scheint, wenn Menschen in Ihm ihr Heil finden, wenn Ketten der Sünde zerreißen, wenn Gewissen ihre Last los werden unter Jesu Kreuz, wenn die Blumen des Glaubens hervorkommen, wo bisher nur eisiger Frost war.

Da heißt es dann wie im Hohenlied: „Stehe auch du auf, liebe Seele.“

Nach allem, was ich in den letzten Monaten gesehen habe, wage ich es zu glauben: Solch ein Frühling will anbrechen. Möchte er doch hervorbrechen, dass die Freudenlieder auf Gottes Feldern erklingen: „Wenn Scharen armer Sünder / entfliehn der ewgen Glut / dann jauchzen Gottes Kinder / hoch auf vor gutem Mut.“

Solange es Winter ist, kann man sich die Freuden des Frühlings nicht denken. Ebenso wenig kann man, so lange es geistlicher Winter ist, glauben, dass im Evangelium wirklich tiefe, große Freude verborgen sei. Aber wenn es geistlicher Frühling wird, dann versteht man unseren Text, wo von solcher Freude die Rede ist.

Die große Freude

1. *Endlich auf dem rechten Weg.*

„Da die Weisen den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Der griechische Urtext sagt das noch viel deutlicher. Da findet sich eine fast unmögliche Konstruktion: „Sie freuten sich mit einer großen Freude, gewaltig.“

Diese Weisen waren auf einen falschen Weg geraten, als sie nach Jerusalem gezogen waren. Der Sog der Großstadt hatte sie offenbar verlockt. Ja, war denn nicht ihr ganzes bisheriges Leben im Heidentum und in ihrer unheimlichen Astrologie ein falscher Weg gewesen?

Nun wissen sie ganz gewiss: Wir sind auf dem rechten Weg!

Wie steht es mit uns? Im Alten Testament sagt Gott zu dem irrenden Knecht Bileam: „Dein Weg ist verkehrt vor mir.“ Vielleicht muss Er das auch zu uns sagen. Wenn wir einmal stille würden, könnten wir das aus Seinem Munde hören. Kürzlich las ich irgendwo den Satz: „Ein schlechtes Gewissen ist ein schlechter Weggefährte.“

Wie gefährlich ist es, auf falschem Wege zu sein!

In der vorigen Woche fuhr ich nach Köln. Da sah ich auf der nächtlichen Autobahn ein schreckliches Unglück: Ein Fahrer, der von Köln kam, war wohl eingeschlafen gewesen und über den Grünstreifen auf die falsche Bahn geraten. Da geschah das Unheil.

Auf falschem Weg sein – das kann uns in Unglück, ja, schließlich in die Hölle führen. Kein Wunder, dass die Weisen überaus froh waren, als sie sahen: Wir sind auf dem rechten Weg.

2. *Geführt von Gott!*

„Da freuten sich die Weisen mit großer Freude, gewaltig.“ Sie sahen sich auf dem rechten Weg, weil sie vom lebendigen Gott selbst geleitet und geführt wurden – durch den Stern. Welche Unruhe hatten sie in Jerusalem erlebt: Da hatten sie sich selbst leiten wollen. Und das ging verkehrt. Und dann hatten Menschen wie Herodes ihre Sache in die Hand genommen. Und das war beunruhigend. Denn der suchte nur das Seine.

Es ist eine böse Sache, solange ein Mensch sich selber seinen Weg sucht oder von Menschen abhängig wird. Dazu brauche ich kein Beispiel zu erzählen, weil jeder in seinem Leben etwas davon erfahren hat.

Führung Gottes in unserem Leben: das ist ein großes Wunder. Die Vernunft kann das nicht fassen, dass der große Gott, vor dem Welten wie ein Stäublein sind, sich um die Führung meines Alltagslebens kümmern will. Aber – Er will es! Man will heute in der Kirche das Lied abschaffen: „So nimm denn meine Hände und führe mich . . .“ Man findet

das sentimental. Nun, ich fürchte, dass eine Christenheit, die sich zu sehr vom Geist der Welt gefangen nehmen ließ, die Sache abschaffen will: nämlich den Glauben, dass ein armes Menschenkind die Führung Gottes in seinem Leben erfährt.

Da will ich es doch lieber mit den Weisen halten. Die haben jetzt nicht mehr ihre Vernunft und andere Leute gefragt, sondern sie sind gehorsam der Führung Gottes durch den Stern gefolgt. Ja, sie wurden überfroh, als sie es staunend entdeckten: Wirklich, es gibt Führung!

3. Gezogen zum Sohne.

Es gibt ein wundervolles Lied. In dem heißt es: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir. / Dein Geist in meinem Herzen wohne / und meine Sinne und Verstand regier / dass ich den Frieden Gottes schmeck und fühl / und dir darob im Herzen sing und spiel.“

Ich habe im Geist diese Weisen dahinziehen sehen. Und es war mir, als liege über ihrem Zug spürbar dieser „Friede Gottes,“ der „höher ist als alle Vernunft.“ Hier war der Vater am Werk und zog sie zu Seinem Sohne.

Darauf zielt alle Führung Gottes in unserem Leben, dass Er uns mit starkem Zug zum Sohne, zum Herrn Jesus, hinzieht. Denn der Vater weiß, dass wir in diesem Sohne alles haben, was unser Herz braucht: Vergebung unserer Schuld, neues Leben, neuen Mut, Kraft zum Tragen und zum Überwinden und auch zum Neu-Aufstehen, Hoffnung zum ewigen Leben und große Freude.

Der große Bibelausleger Albrecht Bengel sagt zu unserem Text: „Da sie den Stern sahen, freuten sie sich mit gewaltiger Freude. Wie groß muss erst ihre Freude gewesen sein beim Anblick des Kindes selbst!“

Ich muss noch davon sprechen, dass die Weisen hier von einer großen Gewissheit erfüllt waren. Gewissheit, objektiv, dass dieses Kind der Heiland ist; Gewissheit, subjektiv, dass sie von Gott berufen waren und nun Kinder Gottes sein sollten. Wer unter das Ziehen des Geistes Gottes gerät, wird erfüllt mit großer Gewissheit in allen Glaubensdingen.

Wir sprachen im Anfang von dem geistlichen Frühling. Wo der Vater zum Sohne zieht, da hat dieser Frühling begonnen. Und nun müsst ihr es wissen und glauben: Er zieht auch euch. Sonst wäret ihr nicht in so früher Morgenstunde hier zusammengekommen.

Und nun möchte ich euch bitten: Folget diesem Zug der göttlichen Gnade. Die Weisen sind nicht zwischen Jerusalem und Bethlehem stehen geblieben. Aber ich habe viele Leute hier im Gottesdienst sitzen sehen, die so töricht getan haben. Folgt dem Zug des Vaters, bis ihr den Herrn Jesus gefunden habt und Kinder des lebendigen Gottes geworden seid. Bleibt nicht stehen, bis ihr mit den Aposteln und allen Heiligen sagen könnt: „Wir sind nun Gottes Kinder.“

Amen

V.

Im Anfangsstadium.

Matthäus 2,11

. . . und sie fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Kürzlich traf ich in einer Besprechung einen gebildeten Mann, der mir mitteilte: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten.“ – „Das interessiert mich nicht sonderlich,“ erwiderte ich. „Ich lade Sie aber in unseren Gottesdienst ein. Ich habe eine Botschaft für Sie.“ – „Nein!“ wehrte er ab. „In Ihren Predigten führen Sie das als Beweisgründe an, was Sie erst beweisen sollten.“ – Ich lachte: „Ich beweise gar nichts. Ich bezeuge nur.“ – „Ja!“ meinte er bitter. „Man muss eben . . .“ nun lag der helle Hohn in seiner Stimme, „. . . glauben.“

Darauf durfte ich nicht schweigen. „Sie haben eine falsche Vorstellung vom Glauben. Lassen Sie mich ein Beispiel brauchen. Früher hatte die Naturwissenschaft ein kausalmechanisches Weltbild. Nun ist das durch die Atomphysik immer mehr erschüttert, und eine ganz neue Wirklichkeit tut sich dem Blick auf. Und so ist es mit dem Glauben. Die Bibel sagt: „Der Glaube ist ein Überführt-Werden vom Unsichtbaren.“ Er öffnet die Augen für eine neue Wirklichkeit.

Solch einen Glauben sehen wir hier im Text bei den „Weisen.“ Allerdings ist es erst

Das Anfangsstadium des christlichen Glaubens

1. Es ist ein wundervoller Glaube.

„Sie fielen nieder und beteten das Kindlein an.“ Ihr wisst, dass das Neue Testament in der griechischen Sprache uns überliefert ist. Da steht nun für „niederfallen“ das Wort „proskünéo.“ Dies Wort kannten die Griechen gar nicht, bis sie mit den Orientalen, den Persern zusammenkamen. Der griechische Schriftsteller Xenophon berichtet erstaunt, dass die Perser vor ihrem Großkönig niederfielen. In Griechenland fiel man vor Menschen nicht nieder. Höchstens vor den Göttern.

„Niederfallen“ ist demnach Anerkennung der höchsten Macht und Gewalt.

Und nun – erstaunlich und fast unbegreiflich nun fallen diese Weisen nieder – nicht vor einem orientalischen Großkönig, sondern vor dem ganz armen, schwachen Kinde Jesus. Sehen sie denn mehr oder etwas anderes als andere Leute? Ja, sie sehen mehr! Sie sehen durch die armselige Umgebung hindurch – sie sehen durch die Schwachheit des

Kindleins hindurch – sie sehen: Hier ist der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Sie sehen: Es ist der, von dem der lebendige Gott gesagt hat: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.

Da habt ihr den christlichen Glauben. Er fällt vor dem armseligen Jesus nieder und singt: „Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / und mein Herz vor Freude wallen / wenn mein Glaubensaug' betracht't / deine Glorie, deine Macht!“ Er sieht den gehenkten Jesus an und weiß: Hier ist lauter Sieg Gottes. Er sieht die kümmerliche Gemeinde Jesu an und erkennt in ihr die herrliche Braut Gottes. Er sieht die Christen in Gefängnissen und in der Verfolgung und jubelt, weil er weiß, dass Gott im Unterliegen siegt. Der Glaube sieht die Weltmenschen, Spötter, Sünder und Verlorenen an und freut sich, dass auch ihnen gilt: „Jesus starb für dich.“ Der Glaube sieht das Leid und den Jammer in der Welt an und erkennt in all dem Jammer Gottes heimliche Hand, die sucht und errettet. Der Glaube sieht den Tod an – nein, er sieht ihn gar nicht an, weil er das Leben sieht, das dahinter steht. Der Glaube sieht sich selber an in all seinem elenden Versagen und sieht sich staunend als begnadigtes und ewig geliebtes Kind Gottes.

Glauben – das heißt neue Augen haben für eine Wirklichkeit, die man vorher gar nicht gekannt und gesehen hat. Und solch einen wundervollen Glauben der geöffneten Augen hatten die Weisen aus dem Morgenland.

2. Schön – und doch . . . !

„Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“

Schon früh hat die Christenheit diese Geschenke symbolisch betrachtet: das Gold für den König Jesus, den Weihrauch für den Gottessohn Jesus, die Myrrhe für den Menschen Jesus, der sterben muss und ins Grab gelegt wird.

Oder man hat sie angesehen als Symbole der geistlichen Gaben, die jeder gläubige Christ dem Heiland darbringt: als das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhen bitterer Reue.

Es gibt zu dieser Stelle ein schönes Wort von Spurgeon: „Welche Jesum suchen, werden Ihn sehen; die, welche Ihn sehen, werden Ihn anbeten; die, welche Ihn anbeten, werden Ihm ihr Vermögen weihen.“

Ich war vor Jahren in einer Kirche, in der es zur Sitte gehörte, dass das Opfer vom Sonntag vorher so bekannt gemacht wurde: „Geopfert wurden 1 x 50-Pfennig-Stücke; 12 x 10-Pfennig-Stücke; 200 x 1-Pfennig-Stücke.“ – Da gefallen mir die Schätze der Weisen schon besser, denn es ist etwas Schönes, wenn ein Mensch nicht nur an Jesus glaubt, sondern bereit ist, für Ihn zu opfern.

So bieten die Weisen ein erfreuliches Bild.

Und doch – gerade hier wird deutlich: Ihr Glaube war im Anfangsstadium. Der Glaube, der tiefer geht, weiß: Ich kann den Herrn Jesus nicht beschenken. Er beschenkt mich.

Lasst mich neben die Weisen einfach ein paar andere Bilder stellen: Zu Jesu Füßen liegt eine verkommene Frau. Sie kann Ihm nichts schenken. Es ist ja alles befleckt. Aber Jesus sagt zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Er beschenkt sie mit Vergebung. – Da ist der verlorene Sohn. Er kann dem Vater nichts schenken. Aber der Vater beschenkt

ihn mit der Kindschaft. – Da ist der Schächer am Kreuz. Was sollte er noch schenken? Aber Jesus beschenkt ihn mit dem Paradies.

Je mehr wir im Glauben wachsen, desto mehr erkennen wir unsere Armut. Und desto begieriger werden wir nach Jesu Geschenken: nach Vergebung, Gnade, Trost, Frieden, Hoffnung.

3. *Der Durchbruch des wahren Lichtes.*

Die Weisen glauben an Jesus als die Offenbarung Gottes. Und sie lieben Ihn. Genau so war es bei Petrus vor dem Karfreitag. Das ist das schöne Anfangsstadium des Glaubens.

Aber – es fehlt völlig das Wort, das schreckliche Wort, das später in den Briefen der Apostel eine so große Rolle spielt: das Wort „Sünde.“

Da erst bricht das Licht des Glaubens richtig durch, wenn uns aufgeht, welche schreckliche Macht unsere Sünde ist – sowohl in der Vergangenheit als Schuld wie in der Gegenwart als Bindung.

Das fasziniert mich am Evangelium, dass hier – es geschieht sonst nirgends – meine Schuld und Sünde mit Namen genannt wird und dass mir gezeigt wird, wie ich sie los werde: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“

Darum möchte ich mit den Weisen anbeten und niederfallen. Aber nicht so sehr vor dem Kindlein, dem Mensch gewordenen Gott, sondern vor dem Kreuz auf Golgatha, vor dem gehenkten Gott. Hier kann mein Gewissen abladen und frei werden.

Es gibt ein unerhörtes Wort im Alten Testament: „Man wird die Sünden meines Volkes suchen . . . (jawohl! wir verstecken sie. Aber Er wird sie suchen! – Wie geht aber das Wort weiter?) . . . aber es wird keine Sünde gefunden werden. Denn ich will sie vergeben.“

Das ist das herrlichste Geschenk Jesu, das Er uns durch Seinen Tod erworben hat.

Amen

VI.

Reglement-widriges Verhalten.

Matthäus 2,12

Und Gott befahl den Weisen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Ⓘ diese Weisen aus dem Morgenland! Für uns Deutsche, die wir so fanatisch die Ordnung lieben, sind diese Leute ein großer Kummer.

❶ Erstens wissen wir ihre Zahl nicht. Offenbar begleitete sie ein solcher Schwall von Dienern, dass man gar nicht recht wusste, wer nun zu den „Weisen“ gehörte. So hat die Kirche viele Jahrhunderte später Ordnung schaffen müssen und ihre Zahl auf 3 festgelegt.

❷ Zweitens wissen wir nicht ihre Namen. Sie haben sich nicht einmal vorgestellt. Wieder hat die Kirche Jahrhunderte später sich helfen müssen, indem sie einfach Namen für diese Männer erfunden hat.

❸ Drittens ist es mit dem Beruf dieser Männer eine unklare Sache. Was heißt denn das, „Weise?“ Noch einmal hat die Kirche sich geholfen, indem sie die Männer schlankweg zu Königen ernannte.

Wer aber kirchlichen Verordnungen nicht blind glaubt, dem bleibt das alles unsicher.

❹ Zum Schluss jedoch setzen diese Weisen allem die Krone auf durch ihr Abtreten von der Bühne. Das ist – ja, wie soll ich es nennen? Als ich ein junger Soldat war, brüllte mich ein Wachtmeister an: „Sie haben einfach ein reglement-widriges Verhalten!“ Das ist es! Die Weisen hatten

Ein reglement-widriges Verhalten

1. Sie handeln gegen das staatliche Reglement.

Der König im Lande, Herodes, hat ihnen befohlen: „Wenn ihr das Kind Jesus gefunden habt, kommt wieder zu mir und sagt mir, wo es ist.“ Statt diesem Befehl zu gehorchen, ziehen sie einfach unter Umgehung der Stadt Jerusalem wieder in ihr Land.

Wenn der Herodes das rechtzeitig gemerkt hätte, würde er ihnen gewiss Gendarmen nachgeschickt haben. Und dann hätte er gefragt: „Warum gehorcht ihr mir nicht?“ Und dann hätten die Weisen schlicht gesagt: „Weil wir Gott gehorchen. Der hat uns unsern Weg gewiesen.“

Da war's wieder am Tage, dass über allen menschlichen Gewalten eine höhere Majestät sitzt: der lebendige Gott. Und wer Ihn kennt und wer Ihm gehört, der erklärt mit den Aposteln: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Das ist nun gegen alle staatlichen Spielregeln. Kein Wunder, dass der Herodes sich fürchterlich aufgeregt hat! Er kann sich trösten. Er ist nicht allein geblieben. Über den Satz „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ haben sich später noch viele Machthaber aufgeregt: Der Kaiser Nero und die Päpste, Hitler und Stalin. Und ebenso gottlose Väter, deren Söhne sich entschlossen, Jesus nachzufolgen.

„. . . und sie zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.“ Auf den Befehl Gottes! Dahinter steht etwas Unheimliches. Dahinter steht: Gott hat endgültig diesen Herodes abgeschrieben. Er darf noch wüten gegen das Kind Jesus. Er kann weiter morden. Aber – die Tür zum Reich der Gnade ist zugeschlagen. Gott hat ihn – so nennt das Paulus – „dahingegeben.“ Es gibt für ihn keine Umkehr mehr und keine Buße.

Verstehen wir, was das für uns bedeutet? Wir müssen den Herrn Jesus, unsern Heiland, suchen und finden, solange wir durch das Evangelium und durch den Heiligen Geist gerufen werden. Die Bibel sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht.“ Ich fürchte, dass viele von uns unseren Herrn hinhalten, ohne einmal Ernst zu machen. Fürchten wir uns! Gott kann die Türen zuschlagen. Dann rettet uns kein Pfarrer und kein Priester mehr.

Kehren wir zu den Weisen zurück:

2. Sie handeln gegen das kirchliche Reglement.

„Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“

„Und?“ fragen wir. „Wie ging es dann mit ihnen weiter?? Es ist seltsam, dass die Bibel kein Wort davon sagt. Und nicht nur hier macht sie es so. Wo blieben – müssen wir fragen – die Hirten, die als erste den Mensch gewordenen Gott sahen? Und wo blieb der Hauptmann, der unter dem Kreuze zum Glauben kam? Und wo blieb der Nikodemus, der in der Nacht zu Jesus kam? Und wo blieb der Josef von Arimathia, der dem toten Heiland sein Grab geliehen hat? Ja, wo blieben alle diese Leute?

Wenn heute einer Christ wird, dann muss er sich doch irgendwie nachweisen lassen in einer kirchlichen Kartothek. Wo sind die Weisen eingetragen? Sind sie überhaupt anständig getauft worden?

Eines ist sicher: In den Büchern Gottes, in dem Buch des Lebens, sind die Namen dieser Weisen verzeichnet. Denn Gott selber hat sie zu Seinem Sohn gezogen. Und sie haben geglaubt und erkannt, dass Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ja, im Buche Gottes stehen sie.

Seht, da stoßen wir auf eine seltsame Sache, über die ernste Christen einmal nachdenken müssen: Das Christentum wird heute von einer Reihe von Kirchen verwaltet. Und die meisten dieser Kirchen erheben den Monopol-Anspruch, dass sie allein richtig wären. Und wer in solch einer Kirchenliste steht, der fühlt sich sicher vor Gott und meint, es könne ihm nicht mehr fehlen.

Diese Weisen aber waren in keiner Weise registriert. Doch im Buch Gottes standen ihre Namen. Geht uns da nicht auf, worauf es ankommt? Ich fürchte: Es stehen viele, viele

in Kirchenlisten, die in Gottes Büchern nicht zu finden sind. Sie haben den Namen, dass sie Christen seien. Aber der Herr kennt sie nicht.

Es muss um der Ordnung willen wohl Kirchen geben. Ich gehöre ja selbst zu einer Kirche und bin sogar Prediger. Aber ich muss euch sagen: Worauf es ankommt, ist dies: Wir müssen im Buch des Lebens stehen.

Vielleicht sagt jetzt jemand: Man kann es doch nicht wissen, ob man in Gottes Buch steht. Darauf antworte ich: Doch, man kann es wissen. Wer in einer klaren Bekehrung Jesu Eigentum geworden ist, der bekommt das Siegel des Heiligen Geistes, dass er Gottes Kind ist. Denn Jesus macht uns völlig gerecht vor Gott. Und das dürfen wir im Glauben ergreifen.

Am Jüngsten Tag fragt uns Gott nicht nach unsern Kirchensteuerzetteln. Er fragt uns, ob wir wiedergeborene und gläubige und gehorsame Leute geworden sind.

So können wir die Weisen getrost ziehen lassen, auch wenn sie unserm kirchlichen Ordnungssinn ein kleines Ärgernis sind, weil wir nicht wissen, ob wir sie nun als evangelisch oder als freikirchlich oder als katholisch ansprechen müssen. Wir dürfen beruhigt sein: Sie sind Kinder Gottes. Dass wir es auch wären! Leute, von denen es in einem Lied heißt: „Es kennt der Herr die Seinen . . .“

3. Sie handeln gegen ein menschliches Reglement.

„Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“ Das ist doch Wunderlich! Jetzt hatten sie so eine weite Reise gemacht. Da sollte man von gebildeten Leuten doch erwarten, dass sie sich noch ein wenig umsähen im fremden Lande. Da gab's doch Sehenswürdigkeiten. Und da gab's wundervolle Ausflugsmöglichkeiten zum See Genezareth. Und sie konnten Fühlung aufnehmen mit Gelehrten aus Jerusalem. Ihr Weisen, wollt ihr nicht von all dem ein wenig mitbekommen? Als ich zum Leipziger Kirchentag fuhr, sagte mir an der Zonengrenze ein Vopo-Offizier: „Nun, ich hoffe, Sie besuchen nicht nur den Kirchentag. Sehen Sie sich unsre sozialen Errungenschaften an! Seien Sie nur nicht einseitig!“ Ein guter Katholik, der zu einer Papstaudienz fährt, schaut bei der Gelegenheit sich die Stadt Rom an.

Und die Weisen? Nichts dergleichen! Man möchte sie fragen: „Nur wegen des Kindes Jesus habt ihr diese furchtbar lange Reise gemacht?“ Sie antworten: „Ja! Nur wegen Jesus!“ „Und sonst wollt ihr nichts mehr sehen?“ – „Nein! Danke!“

„Oh, wie einseitig!“ heult die Meute der modernen Menschen. „O wie seid ihr Christen einseitig! Das ist ja schon fast einfältig!“

Und wir antworten: „Ganz recht! Wir halten es mit dem Grafen Zinzendorf: Einfalt sieht nur auf das Eine / in dem alles andre steht; / Einfalt hängt sich ganz alleine / an den ewigen Magnet.“ – Einem wirklichen Christen ist Jesus nicht eine kleine religiöse Beigabe. Ihm ist dieser Jesus, den wir besser kennen als die Weisen – dieser Jesus, der für uns starb und auferstand – uns ist Er Anfang und Ende und Mitte unseres ganzen Lebens.

Seht, so handelten die Weisen gegen alle menschlichen Reglemente. Sie handelten aber nach dem Reglement des Heiligen Geistes.

Amen

VII.

Ein peinliches, ein strapaziertes, ein alarmierendes Wort.

Jesaja 53,5b

Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wor einiger Zeit stand ich in der Tübinger Universität im größten Hörsaal. Ich wollte einen Vortrag halten über das Thema: „Hat die Kirche noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen?“ Als ich die vielen hundert Studenten vor mir sitzen sah, musste ich denken: „Sieh mal an! Diese Frage beschäftigt also offenbar die junge Generation.“ Und darum war ich so glücklich, dass ich auf diese Frage eine klare und eindeutige Antwort geben konnte: „Ja, die Kirche hat etwas Glaubwürdiges und Großes vorzubringen!“

Was denn? Das, was hier in unserm Textwort steht.

Alles, was unsre Botschaft ausmacht, ist darin zusammengefasst. Es steht seltsamerweise genau in der Mitte der Bibel. Und zwar nicht nur der Seitenzahl nach steht es im Mittelpunkt. Es ist auch sachlich die Mitte.

Und nun muss ich zunächst etwas Persönliches sagen: Als ich diese Predigt vorbereitete, hat mich dies Bibelwort so glücklich gemacht, dass ich es fast nicht fassen konnte. Und es ist mein Gebet, dass ich euch davon etwas weitergeben kann.

Wenn wir diesen Text ansehen, springen uns

Drei Wörter

ins Auge. Denen wollen wir nachgehen.

1. *Ein peinliches Wort.*

Ich meine das Wort „Strafe.“ Wo kommt dies Wort eigentlich bei uns vor? Erstens in der Kindererziehung. Kinder brauchen je und dann Strafe. Darin sind sich alle einig. Und zweitens kommt das Wort vor in der Justiz. Verbrecher brauchen Strafe.

Also: kleine Kinder und Verbrecher brauchen Strafe. Da wir aber beides nicht sind, geht das Wort uns nichts an. Und wer zu uns von „Strafe“ redet, der behandelt uns wie kleine Kinder oder wie Verbrecher. Das aber lässt sich ein ordentlicher Bürger nicht gern gefallen.

Wer von uns nun so denkt, wie ich es eben ausgeführt habe, dem hat unser Textwort nichts zu sagen.

Dies, Wort spricht mit einer unerhörten Selbstverständlichkeit von „Strafe.“ Es wendet sich also offenbar an Menschen, denen es gewiss ist, dass sie Strafe verdient haben.

Was ist eigentlich der Sinn einer Strafe? Kürzlich las ich einen Aufsatz, in dem die Frage aufgeworfen wurde, warum man Verbrecher bestraft. Die einen sagen, Strafe sei Erziehung. Die anderen meinen, die Gesellschaft müsse geschützt werden. Jetzt verstehe ich die Bibel so: Man hat die ewige Gerechtigkeit oft dargestellt als eine Waage. Durch Schuld wird die eine Waagschale tief gesenkt. Nun muss aber wieder ein Ausgleich hergestellt werden, sonst gerät die Ordnung der Welt aus den Fugen. Und dieser Ausgleich soll durch Strafe hergestellt werden.

Wer von uns nun auch nur eine Ahnung vom lebendigen Gott hat, der weiß: Jeder von uns hat die Waagschale der Gerechtigkeit in der Hand Gottes belastet. Die eine Waagschale ist heruntergedrückt durch meine Schuld und Sünde, durch meine Versäumnisse und durch mein ungöttliches Wesen. Und darum habe ich, ich! Strafe verdient.

An Leute, die das wissen und im Gewissen fühlen, wendet sich unser Text. Er ist wie ein heller Ruf und ein ausgestreckter Finger. Er zeigt hin auf das Kreuz von Golgatha, wo der Sohn Gottes, Jesus, stirbt. „Sieh doch!“ sagt das Textwort, „die Strafe ist geschehen. Das Gericht ist vollzogen. Die Waage Gottes ist im Gleichgewicht. Deine Strafe liegt auf Jesus, auf dass du Frieden hättest.“

Wer es hört und fasst, greift sich an den Kopf: „Wie? Ich habe doch nichts gebüßt! Ich habe nichts geleistet – und doch ist alles gut?!“ So ist es! antwortet uns Jesu Kreuz. Wer möchte da Gott nicht um den Hals fallen und stammeln: „Abba, lieber Vater!“ Wer möchte da nicht sein ganzes Leben zu einem strahlenden Dank machen in völliger Hingabe an diesen Jesus, der die Waage ins Gleichgewicht brachte, der alles in Ordnung brachte, der den Weg zum Vater frei machte!

2. Ein übel strapaziertes Wort.

Ich meine das Wort „Frieden.“ Ach, wie geht die Welt mit diesem Wort um! Sie hat das blödeste Paradoxon gebildet: „Friedenskämpfer.“ Und nirgendwo gibt es so viel Streit wie auf den „Friedenskonferenzen.“

Wer ist eigentlich daran schuldig, dass es nie etwas mit dem Frieden wird in der Welt? Man macht sich die Antwort einfach: „Die anderen!“ Und dann zitiert man das Dichterwort: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Dabei rechnet man sich selbst in schöner Einfalt natürlich zu den „Besten“ und alle anderen zu den „bösen“ Nachbarn.

Was ist die Bibel doch für ein seltsames Buch! Sie spricht ganz anders von Streit, Krieg und Frieden. Sie sagt: Der Grund für alle Streitigkeiten, ja für alle Weltkriege, liegt in meinem Herzen. „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus den Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig und erlangt's damit nicht. Ihr hasset und neidet und gewinnt damit nichts.“

Das heißt also: Keine Friedenskonferenz bringt dir Frieden, so lange der Friede nicht in deinem Herzen und Gewissen eingekehrt ist.

Ihr kennt doch die Geschichte vom „verlorenen Sohn?“ Der war todeinsam bei seinen Schweinen. Da war kein anderer Mensch. Da konnte er doch Frieden haben. Hatte er ihn? Nein! Er war ein armer, friedeloser Bursche. Der Unfriede herrschte in ihm: Da war das verklagende Gewissen, da waren die unruhigen Gedanken, da waren die zerrütteten Nerven.

Und dann kam er heim. Und fand Vergebung. Und Vaterarme schlossen sich um ihn. Und da – hatte er Frieden.

Und seht! Nun zeigt unser Text auf das Kreuz Jesu und sagt: Dort am Kreuz gibt es für dich so ein Heimkommen zum himmlischen Vater. Da gibt es Vergebung. Da ist Frieden für dich.

Auf der Galerie unseres Kirchsaaes saß lange Zeit hindurch ein junger Mann. Er nahm es ernst, was ich predigte. Nun lebt er ohne Jesus in einer fremden Stadt. Da schickte ich kürzlich einen jungen Christen zu ihm. Den behandelte er beleidigend kühl. Doch einmal sagte er: „Ja, damals ist es mir ernst gewesen. Aber – seitdem ist viel vorgefallen.“ Was ist vorgefallen? Schuld! Schuld vor Gott! Und nun weiß er keinen Weg zurück. Wie vielen geht es so!

Hört doch! Jesu Kreuz ist der Weg zurück – „auf dass wir Frieden hätten . . .“

3. Ein alarmierendes Wort.

„Geheilt!“ Wenn heute irgendwo ein Gesundheitsbetreuer, ein Heilkünstler oder so etwas auftritt, strömt das Volk zusammen. O wie krank sind wir Menschen im Jahr 1957! Und trotz aller Medikamente, trotz der Millionen Pillen werden wir immer kränker.

Da melden sich die Ärzte und sagen: Die Krankheiten haben in den meisten Fällen ihre Ursache in ungelösten Lebensproblemen. Wir werden immer weniger fertig mit uns selbst und dem Leben. Darum flüchten wir uns in Krankheiten. Nun, das mag für viele Kranke zutreffen.

Auch die Bibel äußert sich zu dieser Frage, das seltsame Buch. Sie sagt: Diese Ärzte wittern etwas ganz Richtiges. Eure Krankheit ist ja nur ein Ausdruck dafür, dass ihr Leute seid, die seit dem Sündenfall aus dem Paradies ausgeschlossen sind. Eure Krankheiten sind ein Signal, dass ihr von der Lebensquelle, dem lebendigen Gott, so weit entfernt seid.

Die Bibel erzählt eine geheimnisvolle Geschichte von einem Manne Jakob. Dessen Leben war voll mit trüben Halbheiten. Und doch hatte Gott ihn erwählt, und Er zog mächtig an seinem Herzen.

Dann, kam eine schreckliche Nacht, in der Jakob einen Kampf auf Leben und Tod mit Jesus ausfocht. Er suchte mit Ernst die Gnade.

Als die Sonne aufging, kam er heim. Und auf seinem Gesicht lag ein Glanz, als er sagte: „Meine Seele ist genesen.“ So sagt Jesaja: „Durch Jesu Wunden sind wir geheilt.“

Amen

VIII.

Nicht mehr allein!

Jesaja 53,6

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Won einem armen gelähmten Mann erzählt die Bibel. Als der mit dem Herrn Jesus in Berührung kam, fasste er das Elend seines armen Lebens in der Klage zusammen: „Ich habe keinen Menschen.“ Er will sagen: „Ich sehe wohl viele Menschen. Ich spreche auch mit vielen Menschen. Aber – wenn's darauf ankommt, bin ich ganz allein.“

Wem geht es nicht so? Immer lauter wird heute die Klage über die Vereinsamung des Menschen. Wir fürchten uns davor. Und darum klammern sich die Menschen aneinander in erotischen Beziehungen oder in Bündeln. Und doch – hilft das?

Ich muss immer wieder an jenen Soldaten denken, den Dwinger in einem seiner Bücher schildert: Der ist als Verwundeter von der Weißen Armee auf dem gefrorenen Baikalsee zurückgelassen worden. Nun kauert er dort allein. Die Freunde sind fort. Die Rote Armee naht heran. „Und – nirgend ein Herz!“

Das ist die Not, die heimlich in Millionen Herzen lebt. Darum ist unser Text so unerhört aktuell. Er spricht nämlich davon

Wie Gemeinschaft entsteht

1. Woher kommt die Zertrennung?

Unser Text gibt darauf die klare Antwort: Das kommt daher, dass wir eine Welt ohne Gott sind.

Der lebendige Gott allein ist der Hirte der Menschen. Und diesem Hirten laufen wir weg. „Wir liefen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ Das ist allerdings eine überraschende Vision von der Menschenwelt: eine Schafherde, die nach allen Himmelsrichtungen auseinanderstrebt – weg vom Hirten! H. Frey sagt: „Wir haben uns von Gott befreit. Nun sind wir in den kleinen Raum unseres Ich gebannt.“

Ja, wahrer kann man die Menschenwelt nicht schildern als so: eine Schafherde, die auseinanderspritzt. Und jedes Schaf rennt stur seinen Weg.

„Ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ Den Mittelpunkt haben wir verloren, den Hirten, der uns alle leiten wollte. Jetzt strebt alles auseinander.

Das gilt für die Völker untereinander. Kein Bündnis hält. Das sehen wir ebenso innerhalb der Völker: Sogar die Parteien platzen auseinander. „Ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ Die Klassenkämpfe der vergangenen Zeit sind eine Illustration dazu. Heute sind die Berufe so spezialisiert, dass jeder nur noch seinen Weg sieht. Was weiß der Autoschlosser vom Geistesarbeiter?!

Ja, es gilt sogar für die Kirchen: „Jeder sah auf seinen Weg.“ Und es gilt für die Familien. Was weiß denn der Vater von seinen heranwachsenden Kindern? Der geht morgens in die Fabrik oder in sein Büro. Dort lebt er sein eigentliches Leben. Und zu Hause ist seine Schlaf- und Speisestelle, sonst kaum etwas anderes.

Das ist jetzt keine theoretische Betrachtung. In unserem Text steht nachdrücklich – im Hebräischen wird es noch deutlicher: „Wir allesamt insgesamt . . .“

Welt ohne Gott! Welt ohne Mittelpunkt führt zur Atomisierung der Menschen, die nun als dumpfe Masse neu zusammengebacken werden zu einem Wüsten Klumpen. Und die Herzen gehen dabei zu Grunde.

2. Gott tut nun etwas Seltsames.

Ist es euch aufgefallen? Unser Text erscheint auf den ersten Blick reichlich unlogisch. Da steht: „Wir liefen alle in der Irre wie Schafe. Ein jeglicher sah auf seinen Weg. Aber der Herr . . .“ Nun müsste es eigentlich so weitergehen: „Aber der Herr, der gute Hirte, piffte seiner auseinandergelaufenen Herde und rief sie wieder zusammen.“ Das hätte einen Sinn. Doch wie steht es hier? „Aber der Herr – warf unser aller Sünden auf ihn.“

Wie merkwürdig! Gott tut also etwas, was anscheinend gar nicht zur Sache gehört: Er richtet das Kreuz von Golgatha auf, an dem der Sohn Jesus stirbt.

Ich will die Seltsamkeit noch einmal mit dem Bild der Herde ausdrücken: Die Herde spritzt auseinander. Da nimmt der Hirte das einzige Lamm, das bei Ihm geblieben ist, und tötet es. Wie wunderbar!

Nun, „ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ So laufen die Menschen dahin und sagen: „Wir haben mit unserm Weg genug zu tun. Wir interessieren uns nicht für Gottes seltsames Tun.“ Genau so habe ich es gestern in einem Bergmannslager erlebt, wo mir zwei junge Männer einfach erklärten; „Sie können sagen, was Sie wollen. Es interessiert uns nicht.“

Sollten wir nicht doch lieber stehen bleiben und ernstlich fragen: „Gott! Hirte! Warum handelst du so? Was soll das Kreuz? Warum tötest du Jesus?“ Ich jedenfalls habe so gefragt.

Und da hat mir Gott in diesem Text geantwortet: „Ich habe deine Sünde auf Jesus geworfen. Und er hat sie am Kreuz weggetragen.“

„Meine Sünde? Ich sah – wie alle – auf meinen Weg. Und der ist doch recht! Was heißt hier Sünde?!“

Darauf hat Gott mir geantwortet: „Ja, deine Sünde habe ich auf Jesus geworfen. Auch du bist ja von mir weggelaufen und bist deinem eigenen Herzen gefolgt. Das ist deine Sünde. Denn nun hast du mich nicht geliebt und deinen Nächsten auch nicht.“

Da musste ich zugeben: „Du hast recht! Und es ist so: Die Sünde lockt mich. Darum laufe ich von dir weg. Und je mehr Schuld auf mir liegt, desto mehr verliere ich den Mut,

umzukehren. Wo soll ich denn mit meiner Sünde hin, wenn ich vor dein Angesicht komme?!"

Darauf antwortet Gott: „Du kannst ruhig zu mir kommen. Deine Sünde liegt ja gar nicht mehr auf dir. Ich warf sie auf den Gekreuzigten. Er hat sie weggetragen.“

„O Herr!“ sage ich. „Dann kann ich ja umkehren! Und alles ist gut! Ich darf dein Kind sein?!"

„Ja,“ sagt Gott. „Ja! Darum warf ich alle Sünde auf Ihn, dass du dich wieder zu mir bekehren kannst. Tu es!“

Nun darf ich im Frieden heimkehren. Und in dem Augenblick, wo ich das tue, ist an einem Punkt die ganze Menschheitsgeschichte umgewandelt. An meinem Platz ist jetzt nicht mehr auseinanderspritzende Herde. Da ist an einer Stelle die Menschheit in Ordnung gekommen, weil das Schaf wieder beim Hirten ist.

Ich habe das einmal so persönlich erklärt, weil ich keine andere Möglichkeit sehe, diese große Sache klar zu machen. Aber ich muss euch darauf hinweisen: Zweimal steht im hebräischen Text sehr nachdrücklich „Alle insgesamt.“ Das erste mal: „Wir liefen alle insgesamt in der Irre.“ Und zum zweiten mal: „Der Herr warf alle unsre Sünde insgesamt auf ihn.“ Der Weg zum Frieden mit Gott über das Kreuz Jesu steht allen offen. Und wenn der Jungbergmann sagte: „Es interessiert mich nicht,“ so musste ich ihm antworten: „Und doch – auch für dich starb Jesus.“

3. Die neue Gemeinschaft.

Zunächst möchte ich noch einmal mit aller Klarheit feststellen: Es gibt keinen anderen Weg zu Gott als über das Kreuz Jesu. Nur hier kommt die Sache mit unserer Sünde in Ordnung. Aber – dieser Weg ist für alle offen.

So sammeln sich unter Jesu Kreuz alle Leute, die umgekehrt sind. Und darum ist hier die einzig mögliche Gemeinschaft von Menschen, weil man hier wieder den Hirten zum Mittelpunkt hat. Alle anderen Versuche, die Einsamkeit des Menschen zu überwinden und eine wirkliche Gemeinschaft zu schaffen, sind vergeblich.

Es könntet einer sagen: „Ach, in den Kirchen ist ja auch keine Gemeinschaft. Da ist's wie überall.“ Darauf antworte ich: „In den Kirchen sind leider eben Millionen Menschen, die nie zu Jesu Kreuz gekommen sind.“ Wer aber an Jesus gläubig wird, findet sofort Brüder und Schwestern. Da wird dann nicht gefragt: „Welcher Kirche oder welchem Volk oder welcher Rasse oder welcher Partei gehörst du an?“ Da gilt nur eins: Man ist wieder zum Hirten gekommen.

Als ich im letzten Krieg kurz Soldat war, wurde ich zu einem Gemeinschaftsfest auf ein Dorf eingeladen. Ich nahm einen Kameraden mit, einen total unchristlichen Mann. Wir wurden in dem Dorf freundlich bewirtet. Schon beim Essen verband uns eine herzliche Gemeinschaft.

Als wir am Abend heimgingen, fragte mein Kamerad: „Sie kannten die Leute wohl schon länger?“ „Nein! Ich habe sie heute zum ersten mal gesehen.“ – „Ja, aber da war doch ein Herz und eine Seele, als wenn diese Bauern Ihre Brüder wären.“ – „Freund! Es sind auch meine Brüder!“ rief ich. Und dann erzählte ich ihm von der neuen Gemeinschaft der Christen.

Amen

IX.

Bedeutsames Schweigen.

Jesaja 53,7

Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.

In diesen Tagen erinnerte ich mich an ein Erlebnis aus dem 1. Weltkrieg. Als junger Soldat durchstreifte ich mit ein paar Kameraden ein fast zerstörtes Dorf. Wir waren unbekehrte, leichtsinnige, zynische Gesellen. Das zeigte sich, als wir in die Kirche kamen. Die Decke war halb eingestürzt. Es lag allerlei kirchliches Gerät umher. Das gab Anlass zu Spott und dummen Späßen.

Einer zog lachend ein riesiges Kruzifix aus dem Schutt und stellte es an die Wand. In dem Augenblick, wo wir uns dies Bild ansahen, berührte es uns gewaltig. Es wurde totenstill. Keiner sagte mehr ein Wort. Schweigend stolperten wir aus der Kirche.

Ich merkte damals, dass vom Anblick des leidenden Heilandes Wirkungen ausgehen. Wie groß sind die erst, wenn man Ihn im Glauben ansieht mit vom Geist erleuchteten Augen. Genau das sagt die Bibel. „Die auf ihn sehen, die werden erquickt.“ Oder: „Blickt auf ihn, so werdet ihr errettet.“

Es ist also nichts Belangloses, wenn wir unsern Blick nun auf Ihn richten. Jesaja stellt uns heute einen besonderen Zug im Leidensbild Jesu vor die Seele: „Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm.“

Was hat Jesu Schweigen zu bedeuten?

1. Der Angeklagte gibt sich schuldig.

Das Schweigen Jesu bei Seiner Passion ist uns vielleicht bisher nie besonders aufgefallen. Ich muss es darum aufzeigen:

Nachdem man den Herrn Jesus im Garten Gethsemane verhaftet hatte, hat man Ihn etwa 6 Stunden lang vor dem Hohenrat angeklagt. Darüber berichtet Matthäus: „Aber Jesus schwieg still.“ Nur einmal machte Er den Mund auf, um zu bezeugen: „Ja, ich bin der Sohn Gottes.“ Dann war Er sicher drei Stunden lang vor Pilatus. Dort hat Er nur ein knappes Gespräch von drei Minuten geführt, in dem Er erklärte: „Ich bin ein König.“ Weiter heißt es: „Er antwortete nicht ein Wort.“ Schweigend ließ Er die Geißelung über sich ergehen. Als man Ihn zwischendurch zu Herodes führte, fragte der Ihn mancherlei.

„Er antwortete ihm aber nichts.“ Etwa sechs Stunden hing Er am Kreuz. Das Volk redete, schrie und schmähte Ihn. Die Schächer hielten große Reden. Aber Viertelstunde um Viertelstunde verstrich unter dem Schweigen Jesu. Nur ein kurzes Wort je und dann wie „Mich dürstet“ unterstrich Sein Schweigen. „Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm.“

Ist solch ein Schweigen nicht ein schlechtes Zeichen für einen Angeklagten? Wenn der vor dem Richter nichts mehr zu sagen weiß, dann ist das doch ein Eingeständnis seiner Schuld. Dann sagt man: „Seht! Nun hat er nichts mehr vorzubringen!“

Im Buch Hiob wird so ein Angeklagter geschildert. Da heißt es: „Er weiß auf tausend nicht eins zu antworten.“ Wisst ihr auch, wen der Hiob so darstellt? – Uns! Uns – wenn wir vor dem lebendigen, heiligen Gott stehen. Kennt ihr das, dass Gott mit uns ins Gericht geht und wir auf tausend nicht eins zu antworten wissen? Nun, wer es nicht kennt, wird es kennen lernen – am Jüngsten Tag. Es kommt auf uns zu!

Aber nun wollten wir ja Jesus ansehen. Da steht der Sohn Gottes und verstummt wie ein schuldiger Angeklagter. Ist Er denn das? Ja, Er ist es! Denn alle Schuld der Welt liegt auf Ihm. Freunde, auch die unsrige! Und der Ihn anklagt, ist nicht Pilatus oder der Hoherat, sondern – Gott! An unserer Stelle steht Er im Gericht. An unsrer Stelle verstummt Er vor Gericht. An unsrer statt gibt Er sich schuldig. An Ihm nimmt die Gerechtigkeit Gottes ihren Lauf.

Ja, dies Verstummen Jesu ist eine ergreifende Illustration zu dem Wort: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“

Damit ich zu Gott sagen kann: „Abba, lieber Vater!“ – darum ist Jesus vor demselben Gott wegen meiner Schuld verstummt.

2. *Es ist jetzt nicht die Zeit zum Reden, sondern zum Handeln.*

Der Herr Jesus hat viel Gutes geredet. Ich erinnere euch nur an die große Bergpredigt. Oder an die herrlichen Gleichnisse vom Reiche Gottes.

Nun ist es heute Mode geworden, dass man nur noch diese Worte Jesu ernst nehmen will. Da spricht man von der Lehre Jesu, wie man von der Lehre Buddhas oder des Konfuzius spricht.

Nun, es wäre schon recht, wenn alle Welt sich nach Jesu Worten richten wollte. Aber – wenn man nur Jesu Worte und Reden hat, dann hat man nur einen kleinen Teil von Ihm; denn wichtiger als alle Seine Worte es sind, ist das, was Er am Kreuz für uns tat. Und seht – darum verstummte Jesus nun, weil jetzt Sein gewaltiges, großes, rettendes Handeln beginnt.

Es könnte sein, dass ein aufmerksamer Hörer dieser Predigt fragt: „Wo hat denn Jesus in Seiner Passion etwas getan? Es wurde doch an Ihm getan: Er wurde gefesselt; Er wurde gekreuzigt. Das ist alles ein Erleiden, aber doch kein Tun!“

Da muss ich euch auf etwas Seltsames aufmerksam machen. Wir reden von Jesu Leiden immer in Passiv-Form: Er wurde gekreuzigt. Er wurde geschlagen. – Die Bibel aber spricht immer in der Aktiv-Form: „Er trug unsre Sünden auf das Holz.“ Oder: „Er gab sein Leben zur Erlösung für viele.“ Aus all diesen Worten wird deutlich: Jesus hat Sein Leiden nicht passiv erlitten. Er hat hier vielmehr höchst aktiv eine Tat getan.

Also: Es geht nicht an, von der Lehre Jesu zu reden und von Seinem Kreuze abzusehen. Mit Seinen Reden hat Er die Welt und uns ins Licht gestellt und gezeigt, wie ungöttlich und lieblos und selbstsüchtig und böse wir sind. Am Kreuz aber hat Er diese ganze Last von Schuld angepackt, auf sich geladen und sie weggetragen. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt,“ sagt Johannes.

Jesu Lehre – schön und gut! Aber lasst euch den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser nicht verdecken. Wir brauchen eine Tür zum Vater. Hier im Kreuz ist sie aufgetan. Wir suchen einen Weg nach Hause zum ewigen Vaterland. Hier am Kreuz ist der Weg. Wir suchen einen Brunnen, wo wir unser beflecktes Gewissen reinigen können. Hier am Kreuz finden wir ihn. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Wir möchten gern Überwindung unsres alten, bösen „Ich.“ Hier am Kreuz dürfen wir mit Jesus uns selbst absterben, um mit Ihm zu leben.

3. Er offenbart Seinen Lammes-Charakter.

Nachdrücklich wird im Text darauf hingewiesen: „Er verstummte wie ein Lamm.“

Gewaltig heißt es in der Matthäus-Passion von J. S. Bach: „Seht Ihn!“ – „Wie?“ – „Als wie ein Lamm!“ Und dann setzt der Knabenchor ein: „O Lamm Gottes, unschuldig . . .“

Es gibt nichts Wehrloseres als ein Lamm. Eine Katze hat doch Krallen, ein Hund seine Zähne. Ein Lamm aber? So wehrlos ist Jesus in der Welt.

In der Bibel werden die Weltmächte geschildert als Raubtiere. Das sind sie in der Tat. Sie haben Macht. Jesus aber und Seine Gemeinde sind wehrlos – wie ein Lamm. Das macht die Nachfolge oft so bitter schwer.

Ein Lamm ist wehrlos. Darum ist es das gegebene Opfer. Nie wurde ein Hund oder ein Tiger oder ein Bär geopfert. Jesus musste sich als Lamm erweisen, um ein rechtes Versöhnungsoffer zu werden.

Und darum sollten alle, die Ihm gehören, auch den Lammes-Charakter haben. Er nennt die Seinen nicht „meine Tiger,“ sondern „meine Lämmer und Schafe.“ Leider gleichen wir, die wir Christen sein wollen, oft viel mehr einem Tiger oder einer Katze als einem Lamm.

In der Offenbarung wird uns das Ende der Welt gezeigt. Gewaltige Chöre jubeln dem Sieger entgegen. Man ist ordentlich gespannt, bis er auftritt. Und dann sieht man: ein Lamm mit der Todeswunde. Das Lamm Jesus behält doch den Sieg.

„Er verstummte wie ein Lamm.“ Schweigend steht der leidende Heiland jetzt vor uns. Nun ist es an uns zu reden. Was sollen wir sagen? Es kann nur zwei Sätze geben. Und es ist die Frage, ob wir sie sagen wollen.

- ❶ Herr, meine Sünde brachte Dich ans Kreuz,
- ❷ Mein Erlöser! Nun soll mein Leben mit ganzer Hingabe Dir allein gehören.

Er schweigt, damit wir dies jetzt sagen – zu Ihm!

Amen

X.

Drei mögliche Übersetzungen.

Jesaja 53,8

Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplagt war.

Der Prophet Jeremia hat einmal einen seltsamen Ausdruck gebraucht, um zu zeigen, welche Bedeutung das Wort Gottes für uns Menschen hat: „Dein Wort ward meine Speise.“ Im Worte Gottes sind wirkliche Lebensvitamine. Ohne diese Vitamine des Wortes Gottes sind wir tot – bei lebendigem Leibe. Ohne die Vitamine des Wortes Gottes sind wir körperliche Gespenster. Ich wünsche uns allen recht Hunger nach der Speise des Wortes Gottes.

Bleiben wir bei dem Bild von der Speise. Ich kann die leibliche Speise nicht einfach in meinen Hals hineinschütten. Ich muss sie kauen. So geht es auch mit der Speise des Wortes Gottes. Die muss unser Geist kauen. Oder – anders ausgedrückt – er muss sich damit beschäftigen. Das gilt besonders für unseren heutigen Text. Wir haben hier ein schwieriges Wort, aber dafür ist es auch kräftige Speise. Worin besteht die Schwierigkeit?

Das Alte Testament ist hebräisch geschrieben. Man kann den Satz „Wer will seines Lebens Länge ausreden?“ auf sehr verschiedene Weise übersetzen. Dabei könnte man auf den Gedanken kommen: Sieh, da ist die Bibel doch eine unsichere Sache, wenn man so ein Wort verschieden übersetzen kann. Das Merkwürdige und Wunderbare aber ist: Jede Übersetzung hat einen tiefen Sinn. Es ist, als wenn uns Gottes Geist durch einen einzigen Satz mancherlei sagen wollte.

Drei mögliche Übersetzungen

1. Nehmen wir zuerst Luthers Übersetzung.

„Er ist aus der Angst genommen. Wer will seines Lebens Länge ausreden?“

Für uns alle bedeutet der Tod, dass unser Wirken in dieser Welt abgeschlossen ist. Da sitzt ein Kurgast am Ufer des Bodensees. Ein Schiff fährt vorüber. Wenn es vorbei ist, schlagen die Wellen noch eine kurze Weile an den Strand. Man sieht kurze Zeit das Kiel-Wasser. Dann wird der See wieder still.

So ist unser Leben. Wenn wir sterben, lassen wir eine kleine Spur zurück. Goethe hat ein stärkeres Kielwasser als Lieschen Müller, und Cäsar schlug größere Wellen als unser Kirchendiener. Aber schließlich wird's still. Aus!

Nur Einer macht eine Ausnahme: Jesus. „Wer will seines Lebens Länge ausreden?“ „Er neigte sein Haupt und verschied.“ Er starb. Aber bei Ihm ist der Tod nicht ein Punkt, sondern ein Doppelpunkt. Nun geht Sein Wirken erst richtig an: Er steht von den Toten auf. Er bricht in die Völker ein und verändert ihr Angesicht. Er ist jetzt unter den Verlorenen am Werk und errettet. In dieser Stunde ist Er mitten unter uns. Der Tote von Golgatha lebt. Und Seine herrlichste Lebensäußerung ist dies, dass Er im Innersten Seiner Gläubigen Wohnung nimmt. Die Bibel bezeugt es uns, dass „Christus in uns“ erst der wahre Christenstand ist. „. . . dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen,“ sagt Paulus. Wer davon etwas weiß, der macht nicht mehr den Versuch, „seines Lebens Länge auszureden;“ denn er erfährt das Leben Jesu in sich.

Die Bibel sagt: Am Ende der Zeiten wird der große letzte Weltherrscher, der Antichrist, kommen. Der wird versuchen, alle Lebensäußerungen Jesu zu ersticken, wie man einen Waldbrand niederkämpft. Aber gerade wenn er meint, am Ziel zu sein, kommt Jesus in Herrlichkeit wieder. Und dann wird jeder erkennen, dass niemand Seines Lebens Länge ausreden kann. „O des Tags der Herrlichkeit! / Jesus Christus, du die Sonne / Und auf Erden weit und breit / Fried und Wahrheit, Licht und Wonne . . .“

Seht, weil Jesus lebt, darum geht jede Weltbetrachtung, die Ihn ausschließt, an der Wirklichkeit vorbei. Ein paar meiner jungen Freunde wurden kürzlich von einer Studentenkorporation eingeladen, um ihnen zu sagen, was Christentum sei. Da fing der eine Student seinen Vortrag so an: „Jeder denkende Mensch kann heute nur noch Nihilist oder Christ sein.“ Das rief Widerspruch hervor. Aber es ist so! Die Welt ist einfach nicht zu verstehen und darum zum Verzweifeln traurig, wenn man nicht weiß, dass Jesus lebt. Möchte Er recht in uns leben!

2. Jetzt nehmen wir die Übersetzung der Septuaginta.

Um das Jahr 250 v. Chr. wurde das Alte Testament in Alexandria aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzt. Man nennt diese Übersetzung die Septuaginta. Da heißt es nun nicht: „Wer will seines Lebens Länge ausreden?“ Da heißt es vielmehr: „Wer will den Zeitabschnitt beschreiben?“ Ich lese euch das jetzt im Zusammenhang: „Er ist aus der Angst genommen. Wer will den Zeitabschnitt beschreiben, als er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wurde.“ Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen – wohin? In das Land der Toten. Wer will diesen Zeitabschnitt beschreiben?

Seht, da haben wir schon im Alten Testament einen ergreifenden Hinweis auf das, was im Glaubensbekenntnis so gesagt wird: „niedergefahren zur Hölle.“

„Gekreuzigt, gestorben und begraben – weggerissen aus dem Lande der Lebendigen – niedergefahren zur Hölle.“ Biblischer ausgedrückt: niedergefahren zum Totenreich.

Ja, wer will diesen Zeitabschnitt beschreiben? Nur ein einziger Apostel, der Petrus, hat einen schwachen Versuch gemacht. Er schreibt: „Jesus ist getötet nach dem Fleisch, lebendig gemacht aber nach dem Geist. In demselben ist Er hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten.“

Ja, wer will diesen Zeitabschnitt beschreiben? Ein ganz großer Künstler hat es versucht: Albrecht Dürer. Er schuf einen wundervollen Holzschnitt. Darauf sieht man die Scharen der Toten – sehnsüchtig lebend. Sie sind bewacht von unheimlichen Dämonen. Aber nun brechen die Pforten auf – Türen springen aus den Angeln. Und herein tritt Jesus, der Sieger, und zeigt Seine Nägelmale, die Zeichen der Errettung.

Wer will diesen Zeitabschnitt beschreiben? Das ist auch nicht nötig. Wenn wir nur begreifen: Hier ist die Antwort auf die Frage: „Was wird aus denen, die nie von Jesus gehört haben?“ Sie werden in der Ewigkeit von Ihm hören und sich entscheiden können.

Von dem gekreuzigten Jesus geht also eine gewaltige Wirkung aus, viel weiter, als unsre Vernunft ahnt. Sie reicht hinunter in die tiefsten Tiefen der längst Vergessenen. Sie lässt die Hölle erzittern. Unerhörte Wirkungen! Und da packt mich ein Schrecken. Sollte dies Kreuz, das die Pforten des Totenreichs sprengt, an meinem Herzen vielleicht keine Wirkung haben? Ja, wir können toter sein als das Totenreich, nämlich dann, wenn unser Leben bleibt, wie es ist, wenn das Kreuz an uns keine Wirkung hat.

3. Und jetzt noch die modernen Übersetzer.

Sie übersetzen so: „Wer von seinen Zeitgenossen bedachte es, dass er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wurde, weil er wegen der Missetat meines Volkes geplagt war.“

Ja, so kann man auch übersetzen. Und dann bekommt die Sache ein unerhörtes Licht. Da standen die Zeitgenossen Jesu unter dem Kreuz. Und nicht einer bedachte und verstand es, dass Er „um der Sünde des Volkes willen“ starb. Keiner bedachte es, keiner begriff es. Und doch tat Er es und starb für sie. Er tat es – ob sie zustimmten oder nicht. Er tat's – ob sie begriffen oder nicht.

Dass der Sohn Gottes für uns und um unsrer Sünden willen starb, das ist eine Tatsache, die einfach dasteht, ob wir sie anerkennen oder nicht.

Und nun wollen wir den Text einmal für uns hinstellen: „Wer von den Leuten im Jahr 1957 bedachte es, dass Er um der Sünde der Deutschen willen ans Kreuz geschlagen wurde?“ Ja, wer bedachte es?

Der Heiland starb. Wir sollten also zunächst darauf antworten, indem wir es „bedenken.“

Wir können es auch lassen, zumal der Mensch von heute nicht gern denkt. Aber das ist eine Gedankenlosigkeit, die in die Hölle führt; denn man kommt zum Leben, wenn man an den Sohn Gottes glaubt. Und dieser Glaube kommt so zustande, dass man bedenkt, warum Er gekreuzigt wurde. Da geht einem dann auf: „... um meines Volkes Sünde willen.“ Und dann wird die Erkenntnis noch tiefer, und man versteht: „... um meiner Sünde willen.“ Wenn man so weit bedacht hat, fängt man an anzubeten über dem: „Die Strafe liegt auf ihm auf dass wir Frieden hätten.“

Amen

XI.

Wer ist gemeint?

Jesaja 53,8a

Er ist aber aus Angst und Gericht genommen.

Als ich noch zur Schule ging, bekam unsre Klasse eines Tages die Nachricht, unser Deutsch-Lehrer sei wegen Krankheit für längere Zeit beurlaubt. Wir sollten nun von einem Studienreferendar unterrichtet werden. Da waren wir alle überzeugt, es würde jetzt für uns eine gemütliche Zeit anbrechen. Mit so einem jungen Mann wollten wir schon nach unserer Weise fertig werden. Aber – wir hatten uns getäuscht! Der junge Mann hatte eine unerhörte Autorität. Der wurde mit uns fertig.

Es ist misslich, wenn man sich in einem Menschen „verguckt.“ Aber geradezu katastrophal ist es, wenn wir uns ein falsches Bild vom lebendigen Gott machen.

Kürzlich las ich ein Wort in Jesaja, bei dem ich denken musste: So stellen sich wohl die wenigsten Gott vor. Da heißt es: „Er wird brüllen aus der Höhe . . . Er wird singen ein Lied wie die Weintreter . . . des Hall erschallen wird bis an der Welt Ende.“ Nicht wahr, das ist ein starker, vitaler, sehr lebendiger Gott. Macht euch nur kein falsches Bild von Ihm!

Dieser starke, gewaltige Gott steht hinter unserm heutigen Text. Wir könnten darum so übersetzen: „Gott hat ihn aus Angst und Gericht herausgenommen.“

Und nun bleibt nur die Frage: Wer ist der „ihn.“

Wer ist herausgenommen aus Angst und Gericht?

Wer ist gemeint?

1. Gemeint ist Jesus.

Muss man sich nicht wundern, dass dieser starke Gott geschwiegen hat, als man Seinen geliebten Sohn nach Golgatha schleppte? Er hat nicht „gebrüllt von der Höhe,“ als unter dem widerlichen Spott der Menge das Kreuz aufgerichtet wurde. Er hat nicht ein jauchzendes Siegeslied angestimmt über erschrockene Feinde. Er hat geschwiegen, als der Sohn ohnmächtig am Kreuz verröchelte.

Warum? Warum schwieg Er? Es gibt nur eine Erklärung: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab – zum Opferlamm, zum Versöhner, zum Sündenträger.“

Aber als das vollendet ist, da greift Er ein. „Er hat ihn aus Angst und Gericht genommen.“ Hier werden mit einem Satz die letzten Ereignisse auf Golgatha beschrieben.

Wie war es denn da? Es kamen Henker mit großen Knüppeln an, um die leidenden Schwächer an den drei Kreuzen vollends totzuschlagen. Aber als sie ihr Werk an Jesus tun wollten, war Er schon tot. Da wunderten sie sich. Diese Verblüffung ging bis in die höchsten Kreise. Die Bibel berichtet ausdrücklich: „Pilatus verwunderte sich, dass er schon tot war.“ Die noch nicht mit Jesu Tod gerechnet hatten, standen da wie die Tölpel, denen man etwas vor der Nase weggenommen hat. Und so war es. Gott hat Seinen geliebten Sohn aus Angst und Gericht herausgenommen, nachdem Er schon im Alten Testament erklärt hatte: „Sie sollen ihm kein Bein zerbrechen.“

Ja, Gott hat Ihn aus Angst und Gericht weggenommen und Ihn auferweckt und Ihn erhöht zu Seiner Rechten. Nachdem Jesus Sein Opfer vollbracht hat, hat Gott Sein herrliches Siegeslied angestimmt „wie ein Weintreter“ und hat dem Sohne Macht, Herrlichkeit und Reich gegeben.

Und die dumme Welt steht immer noch so unverständlich da wie die Henker mit ihren Knüppeln und begreift nicht, dass Er aus „Angst und Gericht“ genommen ist.

Immerzu will man Gericht über Ihn halten. Wie oft habe ich gehört: „Wenn Ihm alle Macht gehört, wie kann Er denn soviel Böses in der Welt zulassen!“ Da sitzt man also zu Gericht über Ihn. Dies Gericht findet aber ohne den Angeklagten statt. Er ist unserm Gericht entnommen.

Und auch aller Angst. Alle Könige und Regierungen müssen dauernd Angst haben um ihre Macht. Was man heute Politik nennt, ist ein Alptraum von Angst und Misstrauen. Mein König Jesus ist der Angst entnommen. Und wenn alle Welt Ihm den Thron streitig machen würde, hieße es doch: „Dein Thron ist ewig.“ Es gibt einen Titel ‚Defensor Fidei‘ = Verteidiger des Glaubens. Nun, den verleiht der Papst, nicht Jesus; denn der braucht keine Verteidiger. Er braucht nur Zeugen.

2. Gemeint sind die, welche Jesus angehören.

Lasst uns doch von Herzen dem Herrn Jesus angehören. Das ist ein herrlicher Stand. Da hat man teil an allem, was Ihm gehört. In der Bibel steht: „Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen.“ Er macht Seine Brüder sehr glücklich. Denn durch Sein Sterben am Kreuz hat Er ihnen das erworben, dass es nun auch von ihnen heißt: „Sie sind aus Angst und Gericht genommen.“

Ja, tatsächlich! Das sagt Gottes Wort: Wer dem Herrn Jesus angehört, der kommt nicht mehr in Gottes Gericht am Jüngsten Tage. Wie sollte er auch! Wenn Jesus durch Sein Blut meine Sünden getilgt hat – was sollte Gott noch richten? So herrscht in der wahren Gemeinde Jesu die Freude: Wir sind dem Gericht entnommen! Wir sind versöhnt! „Alle, alle meine Sünden / hat sein Blut hinweggetan.“

Jesus selbst hat gesagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Und Paulus rühmt: „Wer will verdammen? Christus ist hier,

der gestorben ist.“ Und Paul Gerhardt singt: „Nichts, nichts kann mich verdammen / nichts nimmt mir mein Herz / . . . kein Urteil mich erschreckt / kein Unheil mich betrübt / weil mich mit Flügeln deckt / mein Heiland, der mich liebt.“

Dem Gericht entnommen – durch Jesus! und auch der Angst entnommen.

Jetzt erlaubt mir, etwas zu berichten aus den letzten Tagen meines Bruders Johannes. Auf einer seiner Reisen als Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes war er mit dem Auto verunglückt und lag nun sehr elend und mit entsetzlichen Schmerzen im Krankenhaus.

Da war es eines Tages, als sei seine Kraft zu Ende. Verzweiflung, Jammer, Schmerzen und Sorgen drohten ihn wie ein reißen Strom zu verschlingen. Auf einmal fiel ihm ein, dass gerade eine Bachkantate gesendet wurde. So drehte er das Radio an, und in das Krankenzimmer fluteten nun noch die letzten Choralklänge: „Gott hat es alles wohlbedacht und alles, alles recht gemacht . . .“ Dies Lied erquickte ihn so, dass er mir schrieb: „Da war mir, als sei ich schon im Himmel.“

Und ich verstand, was es heißt: Kinder Gottes, die durch Jesus versöhnt sind, sind der Angst entnommen.

3. Nicht gemeint ist die ungläubige Welt.

Das ist eine seltsame Ausdrucksweise: „Er ist aus Gericht und Angst genommen.“ Wir sehen da gleichsam Gericht und Angst wie eine dunkle Wolke über der Welt lagern. Und nun ist der Sohn Gottes aus dieser schrecklichen Wolke herausgerissen durch ein mächtiges Eingreifen Gottes. Und die Leute, die Jesus angehören, sind auch herausgerissen.

Aber die Dunstwolke von Angst und Gericht liegt über der Welt. Ja, besser kann man die Welt gar nicht schildern als mit diesen beiden Worten „Angst und Gericht.“

Voll Gericht ist die Welt. Wo man hinhört, werden Anklagen laut. Der Osten klagt den Westen an und umgekehrt. Ein Nachbar klagt den andern an. Ein Stand den andern. Eine Partei die andre. Jeder klagt jeden an. Und alle klagen Gott an. Und am Ende klagt Gott alle an und verdammt sie. Da wird Er brüllen aus der Höhe. Welt des Gerichtes!

Und Welt der Angst! Immer wieder fällt mir der Bericht ein, den ich einmal las. Da war ein Mann in Frankreich verurteilt worden zur Verbannung in Cayenne. Er beschreibt das Lager in Marseille, wo sie warteten auf das Deportationsschiff. Eines Abends lief es in den Hafen. Da packte die Verurteilten die Verzweiflung. Sie verkauften alles, was sie hatten und kauften Schnaps. „Und dann ging alles unter in einem großen Rausch der Verzweiflung.“

Ein Bild der Welt: Arbeitsrausch, Alkoholrausch, Vergnügnungsrausch, Machtrausch – und dahinter steht die Angst der Herzen.

Gottes Gericht ergeht über die ungläubige Welt, die das Heil in Jesus verachtet. Aber – ein wundervolles Evangelium, das uns in Jesus den Weg zeigt, wie wir „Angst und Gericht“ entnommen sind – mitten in der Welt! Da kann man nur bitten: „Herr, lass mich in den Reihen der Erlösten sein!“

Amen

XII.

Die große Weltkomödie.

Jesaja 53,9

Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Unsere Zeit hat eine ganz neue Sprache entwickelt, in der es seltsame und drastische Ausdrücke gibt. Ich habe lachen müssen, als mir ein Mann kürzlich als „kleinkariert“ geschildert wurde. Ja, das ist eine treffende Bezeichnung! Es gibt „kleinkarierte“ und „großkarierte“ Leute.

Das hat nichts zu tun mit Bildung oder Titeln. Ich habe bei schwäbischen Bauern gesessen, die großartige Gespräche führten, die wirklich in die Tiefe gingen. Das waren „großkarierte“ Leute. Und ich kenne Menschen in einflussreichen Stellungen, deren Gedanken am Ende nur um Autos und Vergnügungen, um ihren Lebensstandard kreisen. Und das nennen wir „kleinkariert.“

Ich fürchte, wir sind alle „kleinkariert,“ wenn wir vor diesem gewaltigen Kapitel Jesaja 53 stehen. Unser Text zeigt so große Linien, dass uns davor schwindlig werden kann.

Hier wird gezeigt

Die große Weltkomödie

1. Der Mensch macht das Recht zum Spott.

Wenn wir unseren Text wörtlich aus dem Hebräischen übersetzen, dann heißt er so: „Man bestimmte ihm sein Grab bei den Verbrechern (als er gestorben war, bekam er es allerdings bei den Reichen), obwohl er niemand Unrecht getan hat . . .“

Gegen den Herrn Jesus wurde ein großer Prozess durch mehrere Instanzen geführt. Und sämtliche Instanzen – der Hoherat und der römische Prokurator – fanden keine Schuld an Ihm. Trotzdem wurde Er zum Tode verurteilt, und man „bestimmte ihm sein Grab bei den Verbrechern.“ Warum? So schien es den richtenden Instanzen nützlich zu sein. Man fragte nicht: Was ist recht? Man fragte vielmehr: Was passt mir in meinen Kram? Dies sagt unser Text.

Mit diesem Wort werden wir Menschen entlarvt. Hier müsste man eigentlich einen Gang tun durch die Weltgeschichte und einmal zeigen, wie das Recht immer mit Füßen getreten wurde, weil das nützlich und angebracht erschien. Und solch eine Betrachtung wäre eine gewaltige Anklage gegen die Mächtigen dieser Erde.

Aber die sind ja hier nicht anwesend. Lasst uns darum lieber von uns selber sprechen. Es gibt ein ewiges göttliches Grundgesetz für alle Menschen. Das sind die Zehn Gebote Gottes. Was machen wir mit diesen Zehn Geboten? Jawohl, wir lassen sie im Prinzip gelten. Aber wir kneten sie leicht um nach unserm Bedarf. Da steht: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Wir aber sagen: „Heute regnet es. Und ich bin müde. Darum verzichte ich einmal darauf, die Predigt und Gottes Wort zu hören.“ Da steht: „Du sollst nicht ehebrechen!“ – „Ja,“ erwidern wir. „Aber wir haben heute eine andere Sexualmoral.“ Da steht: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden!“ – „Richtig!“ bestätigen wir. „Aber ohne Notlügen werden wir ja kaum durch die Welt kommen.“ Der Herr sagt als Zusammenfassung aller Gebote: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wir aber antworten: „Wie kann ich Gott lieben, wenn er mich so harte Wege führt? Und mein Nächster hat so gemein an mir gehandelt, dass dies Gebot zu viel von mir verlangt.“

So macht jeder von uns das Recht zum Spott, wie es beim Prozess Jesu geschah. Und darum nennt die Bibel diese Welt eine „Welt der Ungerechtigkeit.“

2. Gott hält den Menschen zum Narren.

Wir wollen uns darauf besinnen, dass unser Text viele hundert Jahre vor dem Tode Jesu geschrieben wurde. Es ist atemberaubend, wie die Ereignisse um Jesu Sterben und Auferstehen hier bis ins Einzelne vorausgesagt sind. Sehen wir unsern Text an! So gibt es einen sinnvollen Satz: „Man bestimmte ihm sein Grab bei den Gottlosen, wiewohl er niemand Unrecht getan hat.“ Aber nun ist da unvermutet zwischen den beiden Teilen dieses Satzes ein Einschub: „Als er gestorben war, bekam er sein Grab bei den Reichen.“ In dieser seltsamen Satzkonstruktion ist das aufregende Geschehen von jenem ersten Karfreitagabend dargestellt: Die Berichte zeigen uns, dass der Herr Jesus ein wenig früher gestorben ist, als man vermutete. Selbst „Pilatus wunderte sich, dass er schon tot sei.“ Die Feinde Jesu wollten, dass Er mit den Verbrechern auf dem Schindanger verscharrt würde. „Sie bestimmten ihm sein Grab bei den Verbrechern.“ Aber ehe es dazu kam, schaltete sich der fromme Josef von Arimathia ein und legte Jesus in sein neues Felsengrab. Ja, ich kann es nicht anders ausdrücken: Gott hat den Feinden den Leichnam Jesu vor der Nase weggenommen. Sie kamen zu spät. Sie haben dann schleunigst versucht, den Schaden noch gut zu machen, indem sie das Siegel am Grabe anbringen ließen. Aber sie kamen wieder zu spät. Gott erweckte Seinen Sohn von den Toten. Es kommt einem so vor, als wenn diese Feinde liefen und den Herrn Jesus doch nicht einholen konnten. Die Bibel sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

Ja, war es nicht vorher auf Golgatha schon so, dass Gott die Menschen zu Narren machte? Sie gaben sich alle Mühe, den Herrn Jesus ans Kreuz zu bringen. Dies Kreuz aber wurde die Rettung für Verlorene. Paulus sagt: „Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben.“

Die Weisen dieser Welt tappen im Leeren. Aber „den Unmündigen hat es Gott geoffenbart.“

Vor meiner Seele steht ein junger Bursche, solch ein „Unmündiger, der vor kurzem die dunkelsten Probleme seines Lebens vor mir ausbreitete. Da fragte ich ihn zuerst: „Glaubst Du, dass der Herr Jesus für Dich gestorben ist?“ – „Ja,“ antwortete er aus Herzensgrund. „Freust Du Dich daran?“ Da ging ein Leuchten über sein Gesicht. Und es kam ein so fröhliches „Ja!“ dass es mich erschütterte hat.

Ja, Gott hält die Weisen dieser Welt zum Narren. In unsern Tagen reden die Philosophen gewaltige Worte vom „Geworfensein des Menschen.“ Die einfältigen Kinder Gottes aber rühmen, dass sie „geborgen“ sind. „Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.“

Wie oft reden auch wir Theologen große und gewaltige Worte, mit denen wir verbergen wollen, dass Gott die Weisen zum Narren hält. Aber einem erleuchteten Herzen ist das Geheimnis des Kreuzes geoffenbart. In einer unserer Gebetsgemeinschaften betete ein junger Mann kürzlich: „O Herr, ich danke dir, dass ein so dreckiger Sünder wie ich ein Kind Gottes sein darf, weil du für mich gestorben bist.“

3. *Jesus macht den Teufel zum Gelächter.*

„. . . da er gestorben war, obwohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.“ Das ist genau die Schilderung eines Märtyrers, eines unschuldig Hingerichteten. Solche Märtyrer sind gleichsam die Hauptfreuden des Teufels, den Jesus einmal einen „Mörder von Anbeginn“ nennt. Da reibt sich der Teufel die Hände, wenn er die Welt einmal wieder zu solch einer schrecklichen Ungerechtigkeit gebracht hat, dass ein Unschuldiger geopfert wird. O wie ist die Welt voll von unschuldigen Opfern! Jesus sagt einmal, dass das Blut der Märtyrer zum Himmel schreie, angefangen vom Blute Abels bis zu den Märtyrern unserer Tage.

Wie hat die Hölle sich am Karfreitag gefreut, dass der große Unschuldige getötet wurde!

Aber wie hat dieser Jesus mit Seinem Sterben die Hölle zum Gelächter gemacht! Sein Sterben ist ja gar kein Märtyrertod. Auf Golgatha handelt es sich um etwas ganz anderes: Jesus ist der große Hohepriester, der das wunderbarste Opfer geopfert hat zur Versöhnung der Sünder – nämlich sich selbst. Am Kreuz hängt nicht ein Märtyrer. Hier sehen wir „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt.“ Der Anblick dieses Heilandes gibt allen hungrigen Seelen Trost, Frieden, Freude, Hoffnung, Kraft.

So zeigt uns dieses seltsame Verheißungswort des Jesaja die große Weltkomödie. Der Mensch und der Teufel spielen darin eine kümmerliche Rolle. Gott macht sie zum Spott und bietet den Menschenkindern doch zugleich Sein großes und herrliches Heil in Seinem Sohn an. Anbetungswürdiges Wunder!

Amen

XIII.

Aus der Enge in die Weite.

Jesaja 53,10

Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

Er – „Er“ – „Ihn“ – „Er“!! So geht das immerzu in unserm kurzen Text. So ist die Bibel: Sie will immer von Ihm reden, vom Herrn Jesus.

Wir aber haben den Kopf voll von unsern Dingen, Anliegen und Problemen. Darum können wir die Bibel so schlecht hören. Wir reden und hören aneinander vorbei.

Das Ganze kommt mir oft vor wie die lustige Geschichte von der alten schwerhörigen Frau. Zu der kam ein Beamter und sagte ihr: „Sie haben eine große Erbschaft gemacht.“ Die schwerhörige Frau versteht immer „Bahnhof“ und wehrt ab: „Ich will nicht!“ – „Sie wollen nicht die Erbschaft?“ – „Nein, ich will nicht verreisen.“

So ist es, wenn die Bibel zum Menschen kommt und redet von Ihm, dem Sohne Gottes, – wie unser Text: „Er – Er!“ Da wehrt der Mensch ab, kapiert gar nicht und sagt: „Ich – ich – ich!“

Lasst uns doch mal still werden und aufmerken und zuhören, was die Bibel von Ihm sagt. Dann werden wir bald merken: In Ihm, in Jesus, finden wir Antwort auf unsre Fragen, in Jesus finden wir Hilfe für unsre Probleme. Er ist der „Heiland.“

Wir wollen hören, was Jesaja über Jesus sagt

1. Sein Leben ist wie der Jangtsekiang.

Kürzlich waren die Zeitungen voll von Nachrichten, dass man in einer Höhle am Toten Meer uralte Schriften gefunden habe. Die stammen von einer jüdischen Sekte, den Essenern. Und nun wurde gleich frisch-fröhlich weitergesponnen: Jesus war bis zum 30. Lebensjahr bei diesen Leuten. Und dort hat Er die Grundlagen für Seine Lehren gewonnen.

Ach, was ist das für ein Unsinn! Da sieht man Jesus als einen Lehrer mit Ideen, als eine religionsgeschichtliche Erscheinung. Gott gebe uns mehr Licht über Jesus!

In Jesus ist das Wunder geschehen, dass die ewige Welt Gottes sich auftat und zu uns kam. „Das Wort Gottes ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Ja, so sagt die Bibel: „Als

die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn.“ Oder: „Gott hat besucht und erlöst sein Volk.“

Darum ist das irdische Leben Jesu das Wunderbarste, was es je gab und geben wird. Vier geisterfüllte Männer haben uns von diesem Leben Jesu berichtet: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Alles nun, was diese vier Evangeliums-Schreiber berichten und was die Apostelgeschichte erzählt, hat viele Jahrhunderte vorher der Prophet Jesaja in unserm Text schon vorausgesagt. Unser Text ist die Zusammenfassung der Evangelien in einem einzigen Vers. Es wird uns das irdische Leben Jesu in ganz großen Linien gezeigt.

Mit einem Satz könnte man es so ausdrücken: aus der Enge in die Weite! Als ich diese Schilderung des Jesaja las, fiel mir eine Reisebeschreibung ein, die ich einmal gelesen habe: Da ist ein Mann mit einem Dampfer den großen chinesischen Fluss Jangtsekiang hinabgefahren. Er berichtet, wie der Fluss lange Zeit zwischen Felswänden eingeklemmt ist. In rasender Wucht drängen sich die Fluten durch die Engen. Und dann auf einmal strömen sie hinaus in die Weite Ebene. Da wird der Strom breit, gewaltig und endlos. So ist das irdische Leben Jesu: aus der Enge in die Weite. Wir wollen das näher betrachten. Sehen wir zuerst:

2. Die enge Schlucht.

Da lesen wir: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen.“ Ja, nie ist ein Mensch so zerschlagen worden wie Jesus. Zuerst verließen Ihn die Massen, die Ihm zugeströmt waren. Dann wurde Ihm der Mut genommen, als Er in Gethsemane einsam hingestreckt lag. Dann wurde Er der Freiheit beraubt. Dann wurden Ihm Seine Freunde und Jünger genommen. „Sie verließen ihn alle.“ Dann verstieß Ihn Seine Kirche, als der Hoherat Ihn verurteilte. Dann entzog Ihm die staatliche Macht den Schutz des Rechtes durch Pilatus. Dann nagelte man Ihn an das Kreuz und nahm Ihm die Ehre, die Kraft und das Leben. Und schließlich verlor Er – den Vater. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“

Ja, da ging der Fluss Seines Lebens durch eine grauenvoll dunkle Schlucht.

Aber gerade in den Schluchten bekommt der Jangtsekiang seine unheimliche Gewalt. So ist es mit dem irdischen Leben Jesu. Von dem sterbenden und gekreuzigten Heiland gehen ungeheure Kraftwirkungen aus. Unser Text drückt das so aus: „Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben.“

Nun ist mit einem Mal nicht mehr nur von Ihm die Rede, sondern von uns. Da wird mit einem einzigen Wort das Grundproblem unsres Lebens, aus dem alle andren erwachsen, aufgedeckt: unsre Schuld. Warum kannst du nicht beten? Weil deine Schuld dir die Hände bindet. Warum klappt deine Ehe nicht? Frage doch mal: Wo ist meine Schuld? Dann kommst du schon dahinter! – Warum habt ihr Eltern nicht das Vertrauen eurer Kinder? Fragt mal nach eurer Schuld! – Warum kommt ihr Jugendlichen mit euren Eltern nicht aus? Fragt einmal: Wo liegt meine Schuld? – Warum ist Streit in eurem Hause? Weil du d e i n e Schuld nicht anerkennen willst!

Und so geht es im Großen. Warum wird es mit unserm Volke nichts? Weil wir unsre Schuld vergessen wollen.

Nun ist da Jesus, der Gekreuzigte, das Schuld – Opfer. Unerhörte, große Botschaft! „Komm zum Kreuz mit deinen Lasten . . .!“ heißt es in einem Lied. Hier darf

man seine Schuld bekennen und abladen. Dann bekommen wir Vergebung. Jesus wirft sie in des Meeres Tiefe. Aber – nur unter einer Bedingung: dass wir Schluss machen wollen mit unsrer Schuld. Das Schuldopfer Jesu will die ganzen trüben, alten, bösen Bindungen in seinen Tod mit hineinnehmen. Jesus bringt Sünder in den Himmel. Aber nur Sünder, die umkehren wollen.

Ich sagte: Der Fluss in den Schluchten hat eine ungeheure Rasananz. Jesus, dessen Leben durch die Schluchten geht, Jesus, der Zerschlagene und Gekreuzigte, hat ungeheure Macht, Kraft und Gewalt. Er drückt es so aus: „Siehe, ich mache alles neu!“

3. Die weite Ebene.

Wenn der chinesische Fluss durch die Felsen-Engen hindurch ist, ergießt er sich in die weiten Ebenen und strömt in das endlose Meer.

So – sagt Jesaja – ist es mit dem Leben Jesu. „Er wird in die Länge leben.“ Sein Leben mündet ins Meer der Ewigkeit. Das klingt so einfach. Aber ich muss da an den Pharisäer Saulus denken. Der meinte, die Sache Jesu sei ein kleines, trübes Bächlein, das man unter gebildeten und kultivierten Menschen nicht dulden dürfe und das man darum zuschütten müsse. Aber als der erhöhte Herr ihn bei Damaskus anrief, stand er plötzlich am Ufer dieses, weiten, endlosen Lebens, dieses Stromes, der Jesus heißt. Welch eine Erschütterung!

Wenn einmal alle Reiche, Mächte, Weltanschauungen und menschlichen Größen in Trümmern liegen, wird über die Trümmer der lebendige Jesus gehen, ewig, gewaltig, unendlich.

„Er wird Samen haben,“ sagt Jesaja. Das heißt: Er wird sich vermehren und ausbreiten. Sind wir hier nicht ein Beweis dafür? Vor fast 2000 Jahren starb ein einsamer Mann am Kreuz. Und nun sind hier im Jahre 1957 tausend Menschen zusammen und sprechen von Ihm.

„Er wird Samen haben.“ Nein, vielleicht sind wir doch nicht gemeint damit. Unter uns sind ja Leute, die nicht einmal das kleinste Opfer für ihren Heiland bringen; die nicht einmal ihre schreienden Sünden unter Sein Kreuz legen wollen. „Er wird Samen haben“ – sind damit nicht die gemeint, die mit Ihm nach Golgatha gehen, die ernst machen, die bereit sind, für Ihn zu sterben?

Ich habe vor kurzem irgendwo gelesen, dass in unserem Jahrhundert viel mehr Christen den Märtyrertod gestorben sind als in den 250 Jahren der Verfolgung durch die römischen Cäsaren. Nun, ich kann diese Behauptung nicht kontrollieren. Aber das weiß ich, dass Jesus zu allen Zeiten solchen Samen hat – Menschen, die lieber sterben, als dass sie darauf verzichten, das Heil in Jesus zu bezeugen.

Wir gehören schon dann zu dem Samen Jesu, wenn wir uns recht darin üben, Fleisch und Blut und unsern eigenen Willen in den Tod zu geben, damit der Herr durch den Heiligen Geist in uns lebe und uns regiere.

Amen

XIV.

Das Herzstück des Evangeliums.

Jesaja 53,11

Mein Knecht, der Gerechte, wird viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.

Kürzlich fragte mich jemand: „Sagen Sie mal, ist das nicht furchtbar schwierig, Sonntag für Sonntag eine Predigt auszudenken? Auf die Dauer fällt einem doch nichts Neues mehr ein.“

Ich habe geantwortet; „Wenn ich ein Märchenerzähler wäre oder ein Unterhalter, dann wäre es schwierig. Aber ich habe eine gute und wundervolle Botschaft. Es ist eine Lust, die weiter zu sagen.“

Ich sah letztthin in der Zeitung das Bild eines Geldbriefträgers, der einer Frau mitteilte, dass sie in der Lotterie das große Los gewonnen hätte. Den Auftrag hat der Mann sicher gern übernommen. Das ist die Lage eines Predigers des Evangeliums: Es ist nicht meine Aufgabe, eure religiösen Gefühle zu streicheln und zu erwecken. Sondern ich habe eine gute Botschaft zu bringen, die es Wert ist, dass sie immer wieder gesagt wird.

Heute wollen wir nachdenken über

Das Herzstück des Evangeliums

1. Die vergessene Sprache.

Der Geldbriefträger hat es einfacher als ich: Der zieht Geldscheine heraus. Das ist eine Sprache, die jeder versteht. Die Sprache der Bibel aber versteht nicht jeder. Es ist ja so: Unsre Sprache verändert sich beständig. Seitdem die Technik beherrschend geworden ist, hat die Sprache eine Menge Ausdrücke aus der Technik übernommen, die unsre Väter noch gar nicht kannten. Z. B. fordert der Lehrer den Schüler auf: „Du musst rascher schalten!“ Und wenn das nicht hilft, sagt er ihm: „Du hast eine lange Leitung.“ Wenn dann der Schüler sitzen bleibt, hat er „eine Panne.“ Ein anderer dagegen „macht das Rennen.“ Nicht wahr, das sind alles neue Ausdrücke aus dem Bereich der Technik.

So wird unsre Sprache reicher. Auf der andern Seite verarmt sie. Da geraten Ausdrücke in Vergessenheit. Weiß jemand von Ihnen, was ein „Rosskamm“ ist? Das ist ein Wort, welches in Kleist's „Michael Kohlhaas“ beständig vorkommt und „Pferdehändler“ bedeutet. Mit den Pferden sind die „Rosskämme“ verschwunden und schließlich das Wort.

Und nun gibt es ein Gebiet, in dem eine ungeheure Verarmung der Sprache eingesetzt hat. Seit etwa 250 Jahren hat das Abendland einen geistigen Vorgang erlebt,

den man die „Säkularisation“ nennt, d. h. die „Verweltlichung.“ Zur Zeit Luthers war das Christentum so im Mittelpunkt, dass jeder die Worte und Begriffe der Bibel verstand. Heute ist das Christentum – trotz der Volkskirchen – geschwunden. Und darum verstehen die Menschen heute auch nicht mehr die Sprache des Evangeliums. Es sind nur noch unklare Erinnerungen vorhanden. Man kennt nicht das Wort „Gott;“ man sagt „höheres Wesen“ oder „Herrgott.“ Unter „Erlösung“ versteht man „etwas Soziales.“ Und wenn ich bei den Jungbergleuten „Heiliger Geist“ sage, grinsen sie. Sie verstehen darunter einen nächtlichen Spuk.

Der Mensch von heute hat die Wirklichkeit Gottes aus seinem Bewusstsein verdrängt. Und die Sprache Gottes hat er dabei verlernt. Das aber ist schlimm. Denn – Gott ist da, auch wenn keiner an Ihn glaubt. Und das Gericht Gottes kommt über jeden, auch wenn keiner etwas davon wissen will. Die Verkümmern der geistlichen Sprache zeigt also eine Verkümmern des Menschen von heute an, der vor der Wirklichkeit Gottes die Augen verschließt. Wenn die Menschen alles, was mit Denken zusammenhängt, verlernen würden, dann würde die Welt zur Idiotenanstalt. Und wenn die Menschen alles, was mit Gott und Glauben zusammenhängt, verlernen, dann wird die Welt zur – Hölle.

Und darum müssen wir die Sprache der Bibel, die göttliche Sprache wieder lernen und auch die göttliche Sache.

Im Herzstück der christlichen Botschaft steht ein Wort, das zur Zeit Luthers jeder dumme Junge verstand und das heute kein Mensch versteht. Um dies Wort geht es. Es heißt: „gerecht vor Gott.“

2. Die zwei Wege.

Es gehört zur Verkümmern des geistlichen Verständnisses, dass man meint, unser Verhältnis zu Gott beruhe auf religiösen Gefühlen. Irrtum! Unser Verhältnis zu Gott beruht auf Recht. „Im Reiche dieses Königs,“ sagt die Bibel, „hat man das Recht lieb.“ Das ist die unerhört wichtige Offenbarung am Sinai, dass Gott alles religiöse Gefühl beiseite schob, Gebote gab und unser Leben mit Ihm auf einen Rechtsboden stellte. Wir sind vor dem heiligen Gott gerecht, wenn wir untadelig alle Seine Gebote halten, Ihn ehren und fürchten, den Sonntag heiligen, den Nächsten lieben, rein, selbstlos, wahrhaftig und göttlich leben. Dabei gilt nicht der gute Wille, sondern das Tun. Wenn ich den besten Willen habe, mit meinem Auto korrekt zu fahren – und ich fahre einen Menschen tot – dann werde ich bestraft. So ist das Recht.

Das ist der eine Weg, vor Gott gerecht zu sein: der Weg des Gesetzes. Weise nach, dass du kein Gebot übertreten hast!

Ich erinnere mich an den Schrecken, als mir aufging: Das kann ich nicht. Ich habe alle Gerechtigkeit vor Gott für immer verloren. Er muss mich verdammen in Ewigkeit. Denn das Gericht gehört ja auch zu dem Rechtszustand zwischen Gott und uns.

Und jeder Tag meines Lebens ist voll Freude, weil ich gelernt habe, dass Gott noch einen zweiten Weg gegeben hat, um vor Ihm gerecht zu werden, den Weg der Gnade. Und diesen zweiten Weg zur Gerechtigkeit vor Gott preist unser Text an. Dieser Weg ist so: Ich erkenne an, dass ich die Gebote Gottes nicht halten kann und dass ich darum vor Ihm schuldig und verloren bin. Aber – ich bin nicht verloren: Denn ich setze mein ganzes Vertrauen auf den Bürgen, der für mich eingetreten ist, der meine verlorene Sache vor Gott herrlich führt – auf Jesus, den Sohn Gottes, der für mich starb.

„Mein Knecht, der Gerechte, wird viele gerecht machen. Denn er trägt ihre Sünden.“ Seht doch! Auch da, wo die Gnade regiert, verlässt Gott den Rechtsboden nicht. In der Bibel steht: „Zion muss durch Recht erlöst werden.“ Gott ist nicht einfach barmherzig und lässt gerade sein. Er bleibt beim Recht. Aber Er lässt zu, dass ein anderer für mich bezahlt, dass ein anderer mein Gericht trägt – nämlich der Sohn, Jesus, mein Heiland. „Er trägt vieler Sünden.“ Da sind die Meinigen dabei. Er trägt sie weg ans Kreuz.

Das sind die zwei möglichen Wege zur Gerechtigkeit vor Gott. Entweder: Man hält alle Gebote Gottes (und wer vermag das?) oder: Man vertraut von Herzen Jesus, dem Bürgen.

Nun muss ich noch sagen: Man kann die beiden Wege nicht vermischen. Da heißt es: Entweder – Oder! „Dem aber, der nicht mehr mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit,“ sagt die Bibel. Es gehen so viele moralisch hochstehende Leute verloren, weil sie nicht wissen: Wenn man auf diesem Wege vor Gott bestehen will, muss man das ganze Gesetz Gottes ohne Makel gehalten haben. Gehen wir doch lieber den Weg der Übergabe an Jesus, der unsre bösen Herzen reinigt, gerecht macht und erneuert.

3. *Ein beunruhigendes Wort.*

„Dieser, mein Knecht, wird viele gerecht machen,“ sagt unser Text. Ich bin an dem Wörtlein „viele“ hängen geblieben. Es ist ein wundervolles Wort. Ich freue mich, dass viele ihr Vertrauen auf Jesus setzen. Ich grüße im Geist die Millionen Brüder und Schwestern in allen Erdteilen, die in Jesus Gerechtigkeit und Frieden vor Gott gefunden haben.

Aber – das Wörtlein „viele“ ist doch beunruhigend. Wenn doch da stünde: „Er wird ‚alle‘ gerecht machen!“ Aber das steht nicht da. Es bleiben so viele, die die Gerechtigkeit vor Gott nicht suchen und in ihren Sünden in die Hölle laufen. Und so viele, die sich selbst für gerecht halten und nicht wissen, wie sehr Gott auf das Recht hält.

Nur viele – nicht alle! Da bleibt die ernste Frage: Sind wir bei den vielen? Ich beschwöre euch: Keine Frage unsres Lebens ist so wichtig wie die, dass wir vor Gott gerecht werden. Ich beschwöre euch: „Ach sucht doch den, lasst alles stehn / die ihr das Heil begehret. / Er ist der Herr und keiner mehr / der euch das Heil gewähret . . . / Uns wird das Heil durch ihn zuteil / uns macht gerecht der treue Knecht / der für uns ist gestorben.“

Amen

XV.

Nur beim Kreuz.

Lukas 23,42.43

Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Lasst uns im Geist miteinander hinausgehen zu dem Hügel Golgatha! Da stehen schon Tausende von Menschen, die wir nicht kennen. Aber es sind auch solche da, die uns von Jugend an bekannt sind: der römische Hauptmann, die Mutter Jesu, der Jünger Johannes. Neben die wollen wir uns stellen und hinaufschauen zum Kreuz.

Ja, da hängt Er – der Sohn des lebendigen Gottes. Da hängt Er in Qual und Jammer. Ein schrecklicher Anblick! Man möchte an so einem Frühlingstag lieber eine bunte Blütenwiese ansehen oder irgend etwas Fröhliches. Aber lasst uns nur den leidenden Heiland ansehen! Es ist wichtig; denn hier bietet uns Gott etwas an.

Lasst mich einmal ein alltägliches Beispiel nehmen: Wenn wir durch die Stadt gehen, sehen wir überall Angebote in reicher Fülle. Daraus können wir wählen: Wer z. B. Schuhe braucht, der kann „Europa-Schuhe“ kaufen oder „Salamander-Schuhe“ oder andre. Wer ein Auto will, kann wählen zwischen Opel, Volkswagen oder vielen anderen Typen.

Ganz anders ist es mit Gottes Angebot. Er bietet uns im Kreuz etwas Großes an. Und das bekommen wir nur hier, nur bei dem gekreuzigten Jesus. Hier bekommen wir es frei und umsonst. Aber eben nur hier.

Der eine Schächer, der mit Jesus gekreuzigt wurde, hat das begriffen und zugegriffen. Von ihm möchte ich lernen.

Was man nur beim Kreuz bekommt

1. Vergebung der Sünden.

Es kommt bei allen Dingen auf den Standpunkt an, von dem aus man sie betrachtet. Wer auf dem Essener Pastoratsberg steht und ins Ruhrtal hinunterschaut, der ist stolz auf die Berge der Heimat. Aber als wir einmal Besuch von einem Mädels aus der Schweiz hatten, hat die laut aufgelacht, als wir hier von ‚Bergen‘ sprachen. Wer auf dem Piz Palü steht, findet den Pastoratsberg nicht mehr so großartig.

So geht es auch mit unserem Leben. Wenn man mitten drin steht, findet man es schon recht. Und man denkt: „Wenn nur alle Leute so wären wir ich, dann wär's schon besser.“ Seid doch ehrlich! So denkt ihr alle!

Aber ganz anders erscheint uns unser Leben, wenn wir vor Gottes Angesicht still werden und fragen: „Was sagt Gott zu meinem Leben?“ Da fängt Gott an und redet von unserer Sünde. Und erst recht erschreckend sieht unser Leben aus, wenn es ans Sterben geht und ins Gericht. Da heißt es wie im Psalm: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

So ging es dem Schächer, der neben Jesus am Kreuz hing. Ich weiß nicht, warum er hingerichtet wurde. Die einen meinen, er sei ein Krimineller gewesen, der geräubert hat. Andere sind der Ansicht, er sei ein politischer Sträfling gewesen, der sich gegen die Römer aufgelehnt hat.

Wie dem auch sei – gewiss war er ein forscher Kerl gewesen, der Stolz seiner Kameraden. Aber nun waren die alle nicht mehr da. Es war nur noch eins übrig: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben – und danach das Gericht.“ Jetzt sah er auf einmal alle seine Sünden wie Bleigewichte, die ihn in die Hölle zogen.

Diese Bleigewichte der Schuld sind da, ob wir sie empfinden oder nicht. Sie allein machen unser Leben schwer. Ja, in Wahrheit bedeutet allein unser beladenes Gewissen die Not unseres Lebens. Und nun kann uns kein Mensch, keine Kirche, kein Pfarrer, ja, nicht einmal Gott in Seiner Gerechtigkeit diese Bleigewichte der Schuld abnehmen.

Doch nun seht den Schächer! Er schaut in seiner Not auf und entdeckt – Jesus den Sohn Gottes. Ich kann nicht sagen, woher ihm auf einmal all das inwendige Licht kam. Aber laut bekennt er: „Dieser Jesus ist unschuldig.“ Und inwendig glaubt er: „Dieser Jesus büßt meine Schuld.“ Er ruft Jesus an und – alle Bleigewichte der Schuld fallen ab. Es zieht ihn nicht mehr hinunter in die Hölle. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ hört er.

Seht, da haben wir das Wichtigste, was wir nur beim gekreuzigten Sohne Gottes bekommen können: Lösung von den Bleigewichten der Schuld oder: Vergebung der Sünden. Hiller singt aus Erfahrung: „Die Sünden sind vergeben, das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist . . .“

2. Die ganz große Liebe.

Wir sprachen kürzlich hier davon: Eins der unheimlichen Kennzeichen des Menschen von heute ist seine „Kontaktschwäche.“ Wie schwer fällt es unsern Jungen, eine wirkliche Freundschaft zu schließen. Und ebenso sind die Alten im Gewimmel der Großstadt einsame Leute. Ich habe viel darüber nachgedacht und erkläre es mir so: Dahinter steht ein ganz großes Misstrauen. Man hat einmal sein Herz geöffnet. Und dann wurde man missverstanden. Die Sache wurde herumgetragen. Da zog man sich zurück und schloss sein Herz zu. Man schließt sich dem andern nicht mehr auf, weil man nicht mehr glaubt, dass es selbstlose Menschen gibt.

So ist jeder eine Welt für sich, dreht sich um sich selbst und friert doch entsetzlich in dieser monadenhaften Einsamkeit.

Gibt es eine Befreiung aus diesem entsetzlichen Ring? Ja, wenn wir jemand begegnen würden, der ganz und gar selbstlos wäre. Wenn ich jemand träfe, der gar nichts für sich will, der nur ausschließlich an mich denkt, wenn ich zu ihm komme. Da müsste mein Herz aufgehen und schmelzen wie Eis im Frühling.

Solch eine vollkommene Selbstlosigkeit fand der Schächer bei dem gekreuzigten Jesus.

Seht doch: Da hängt der Heiland in Not und Qual. Er ringt mit Gott und der Hölle. Er trägt die Schuld der Welt. Und jeder Nerv schreit vor Schmerz. Und doch – in dem Augenblick, als der verlorene Schächer sich zu Ihm wendet, ist Er nur für ihn da. Es ist, als gingen die ganze Welt und all Seine eigene Not Ihn nichts mehr an, – nur dieser arme, elende Schächer. Und dieser harte Bursche begreift und – es klingt paradox – wirft sich dieser Liebe in die Arme.

Seht, das findet man allein am Kreuz: ganze, völlige, selbstlose Liebe. Was in aller Welt hat diesen herrlichen Jesus bewogen, für mich zu sterben? Er hat doch nichts von mir! Er braucht mich doch nicht! Was hat Ihn bewogen? Dies: Dass Er nicht sich selbst wollte, sondern mich. Er wollte nichts für sich, sondern ewiges Leben für mich.

Es ist groß, wenn uns diese Liebe aufgeht! Da besuchte ich kürzlich einen vitalen Mann, der durch ein Unglück sein Bein verloren hat. Ich weiß, wie er damit fast nicht fertig wird. Aber als ich nun zu ihm komme, sagt er: „Kürzlich war ich am jammern. Und auf einmal fällt mir ein: Jesus hat alles für mich getan. Das wurde mir so groß, dass ich mich schämte. Was spielt denn dann so ein dummes Bein noch für eine Rolle!“ Jesu Liebe macht das Leben schön!

Und nun meine ich so: Wenn wir in diese Liebe hineinkommen, dann müsste das doch auf uns abfärben, dass wir auch aus unserm „Ich“ herauskommen und selbstloser und liebevoller werden. Eine Veränderung der Welt kann nicht erreicht werden durch Programme und Gewalt, sondern – nur durch die ganz große Liebe, die am Kreuz offenbar wird.

3. *Trost und Gewissheit im Sterben.*

Da hing der arme Schächer und musste sterben. Das ist immer sehr schwer. Da nimmt uns keiner etwas ab. Es muss jeder seinen eigenen Tod sterben.

Dem Schächer aber wurde das Sterben leicht. Denn er sah auf den gekreuzigten Jesus. Und sein Herz hielt ihm vor: „Der hat meine Schuld weggetan und mir das Paradies versprochen.“

Stellt euch vor, es wäre so ein kluger Weltweiser gekommen und hätte gesagt: „Was heißt ‚Paradies‘? Das ist ein sehr fragwürdiger religionsgeschichtlicher Begriff.“ Gewiss hätte der Schächer geantwortet: „O du blinder Mann! Ich sehe das Kreuz des Jesus dort wie eine offene Tür. Und dahinter ist lauter Glanz, Friede, Freude und Heimat am Herzen Gottes.“ „Er kann durch des Todes Türen / träumend führen / und macht mich auf einmal frei.“

Es klingt unerhört, aber ich als Pfarrer möchte genau so sterben wie der Schächer – begnadigt – mit dem Blick auf den Gekreuzigten.

Amen

XVI.

Die Predigt des Steines.

Matthäus 28,2b

Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf.

Wundervoll sind die Ostergeschichten! Alles, aber auch alles verkündet hier die große Botschaft: „Der Herr ist auferstanden!“ Alles, aber auch alles predigt, was Luther in einem Lied geradezu unerhört ausgedrückt hat (um das zu verstehen, braucht man allerdings geistliches Verständnis): . . . das Leben das behielt den Sieg / es hat den Tod bezwungen. / Die Schrift hat verkündet das / wie ein Tod den andern fraß; / ein Spott der Tod ist worden.“

Diese wundervolle Botschaft geht wie ein Lauffeuer hinaus: Engel verkünden sie; und erschrockene Jünger; aufgeregte Frauen und bleich gewordene Kriegsknechte.

Ja, ich habe den Eindruck, dass in den Ostergeschichten sogar die toten Dinge rufen, schreien und predigen.

Eine gewisse Rolle spielt in der Ostergeschichte die große Felsplatte, die das Grab Jesu verschlossen hatte. Schwer und wuchtig hatte sie vor dem Eingang zu der Felsenhöhle gestanden, in der der Leib Jesu ruhte. Nun lag sie achtlos, weggeschleudert, als sei sie ein Kiesel, irgendwo im Gras des Gartens. Und auch dieser Stein redet. Warum sollte er nicht!? Jesus hat einmal gesagt, dass die Steine schreien können.

Die Verkündigung des Steines

1. Ich war zu schwach.

Von diesem Stein lesen wir zum ersten Mal in dem ergreifenden Bericht, in welchem erzählt wird, wie ein paar stille Leute den Leichnam Jesu begruben. „. . . und wälzten einen großen Stein vor die Tür des Grabes und gingen davon.“ Es liegt etwas Endgültiges in diesen Worten. Als die Felsplatte mit dumpfem Laut sich gegen die Felsenhöhle senkte, da war das wie ein Schlusspunkt unter das Wirken des Herrn Jesus.

Zwar waren da ein paar Frauen, die sich mit der Endgültigkeit noch nicht ganz abfinden wollten und überlegten, wie sie nach dem Sabbat das Grab noch einmal betreten könnten, um den Leichnam Jesu einzubalsamieren. Aber dann kamen andere Leute und verliehen dem Stein seine Endgültigkeit. Es kamen die Boten des Pilatus und legten das Siegel des römischen Prukorators auf die Felsplatte.

Vielleicht schlichen noch einmal ein paar von den Feinden Jesu vorüber und sahen sich das ganze an. Denen war der Stein das sichtbare und beruhigende Zeichen, dass die Sache mit Jesus zu Ende war. Der Stein rief ihnen zu: „Mich bewegt keiner mehr. Ich bewahre den toten Jesus gut!“

Doch da liegt dieser Felsblock nun am Ostermorgen im Grase. Und ich höre ihn verkünden: „Ich war zu schwach. Ich konnte Jesus nicht aufhalten. Ich kam mir so stark vor, aber ich war zu schwach.“

Mein lieber Stein! du stehst mit dieser Klage nicht allein. Mächtige dieser Erde sind mit Gewalt diesem Jesus entgegengetreten, römische Cäsaren und Inquisitoren – aber ihr Schwert brach ab; sie waren zu schwach. Die Weisen dieser Erde sind mit ihren spitzen Federn dem Herrn Jesus entgegengetreten – aber ihre Schriften sind vermodert; sie waren zu schwach. Weltanschaulich fundierte Staaten sind mit Polizeigewalt Ihm entgegengetreten – aber sie mussten es erfahren, dass die Gemeinde Jesu recht hat, wenn sie singt: „Nichts, nichts, was in dem Siegeslauf / den starken Held kann halten auf. / All's liegt da überwunden.“ – Heute hat man einen ganz neuen Dreh gefunden, um Seinen Siegeslauf aufzuhalten: Man setzt Ihm eine sture Gleichgültigkeit entgegen. Immer wieder sehe ich im Geist vor mir den jungen Bergmann, der sich gelassen Leberwurst auf sein Brot strich und mit vollem Munde erklärte: „Sie können von Jesus reden, was Sie wollen: Es interessiert mich nicht.“ Diese Gleichgültigkeit ist vielleicht die schrecklichste Waffe, die gegen Jesus eingesetzt wird. Aber glaubt nur, auch sie kann Seinen Siegeslauf nicht aufhalten.

Ich war zu schwach, sagt der Stein. Und zu schwach sind alle Waffen, die gegen Ihn eingesetzt werden. „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.“

2. *Ich bin nicht der einzige Stein, der weggerollt wird.*

Als ich diese Predigt vorbereitete, habe ich im Geist lange lauschend vor diesem großen Stein gestanden, der vor dem auferstandenen Heiland weichen musste. Und auf einmal war es mir, als hörte ich ein gewaltiges Wort, das der Herr durch den Propheten Hesekiel gesprochen hat, – ein Wort, das auch von einem entsetzlich plumpen und schweren Stein handelt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen.“

Als der Stein im Garten des Josef von Arimathia noch vor dem Grabe stand, rühmte er sich gleichsam protzend: „Hier ist die Sache Jesu zu Ende.“ Und genau so machen es die steinernen Herzen. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Die steinernen Herzen aber erklären: „Klopfe du nur an. Wir hören nichts und wollen auch nichts hören. Und vor allem wollen wir dir nicht auf tun.“ Die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Sayers hat einmal gesagt: „Es ist seltsam, dass Menschen, die schauern, wenn sie eine Katze, einen Sperling umbringen sehen, jeden Sonntag ohne Erschütterung mit anhören können, wie Gott getötet wurde.“ Man kann einem steinernen Herzen hundertmal sagen: Jesus starb für dich, – dann rührt das solch ein Herz doch nicht im geringsten. – Und wie hart sind unsre steinernen Herzen gegen den Nächsten! Man braucht nur einmal eine Straßenbahn zu beobachten. Da stehen die Leute in Klumpen auf der Plattform. Und nicht einer hilft dem anderen in das Innere des Wagens. Es geht gar nicht nur um große Dinge. Sondern schon im Alltag wird die Härte unserer Herzen offenbar.

Man könnte verzweifeln an uns. Aber da liegt nun der große Felsblock im Garten des Josef von Arimathia und predigt: Vor dem auferstandenen Heiland brechen die Felsen zusammen. Und Er, der den Stein von Seinem Grabe wegnehmen ließ, Er hat versprochen: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen.“

Er will es an uns tun. Die Bibel sagt: Wo der Herr Jesus mit der Macht Seines vergossenen Blutes und der Kraft Seines Geistes hinkommt, wird aus einem steinernen Herzen – ja, es ist wundervoll, wie die Bibel für die gläubigen Herzen andere Bilder braucht: Ein Herz, das Jesus gehört, ist ein Baum, der Früchte trägt. Ein Herz, das Jesus gehört, ist ein Garten, in dem die Blumen des Glaubens und der Liebe blühen. Ja, ein Herz, das Jesus gehört, ist ein „fleischernes,“ d. h. ein menschliches Herz.

Seht, so predigt der Stein im Garten des Josef uns etwas ganz Persönliches: Der auferstandene Heiland will unser Leben im Grunde umgestalten.

3. Ich erlebte eine wundervolle Veränderung.

Ja, seht euch nur diesen Felsblock an! Da hat er vor Jesu Grab gestanden. Er war wie eine gewaltige Faust voll Hass, die das Grab Jesu zuschloss. Leuchtend prangte auf der Stirn des Felsens das rote Siegel des römischen Statthalters. Es war, als wenn der Stein prahlen wollte: Seht, ich bin von höchster Stelle autorisiert, das Grab Jesu endgültig zu verschließen. So war dieser Felsblock der Ausdruck aller Feindschaft gegen Jesus. Er war geradezu eine Auslegung zu einem Wort aus dem Johannes-Evangelium: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Und nun seht euch denselben Felsblock an am Ostermorgen. Es heißt ausdrücklich im Osterbericht: „Der Engel des Herrn wälzte den Stein von des Grabes Tür und setzte sich darauf.“ Ich habe mir überlegt, warum der Engel des Herrn sich setzte. Er war doch nicht müde. Gewiss wollte er damit zum Ausdruck bringen: Dieser Fels, der das Zeichen der Ablehnung Jesu war, der soll jetzt im Dienst dieses Jesus stehen. Er soll die Kanzel sein, von der aus ich den Frauen verkündige: „Er ist auferstanden.“

Wenn der Fels reden könnte, würde er sagen: Ich habe eine wundervolle Veränderung erlebt. Ich war im Dienst der Feindschaft gegen Jesus. Und nun darf ich im Dienst des Auferstandenen stehen.

So wird dieser Fels ein Abbild aller rechten Christen. Der Apostel Paulus war auch ein Fels gegen Jesus. Und wie stand er später im Dienst des Auferstandenen! Jesus ist auferstanden, damit diese wundervolle Veränderung auch in unserem Leben geschehen kann.

Amen

XVII.

Stufenartig.

Lukas 24,34

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

Im Grunde gibt es nur eine einzige Osterpredigt. Die lautet so: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ So haben es die Engel am Grabe Jesu verkündet. So haben die Frauen es den Jüngern berichtet. So haben die Jünger es einander zugerufen. So haben es sogar die gottlosen Kriegsknechte den Hohenpriestern gepredigt.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Das ist wie ein großer Paukenschlag. Ja, ein Paukenschlag, der die Hölle erzittern und den Himmel jubeln lässt.

Wir Menschen allerdings – wir reagieren nicht so schnell wie Himmel und Hölle. Bei all unserer Fixigkeit in irdischen Dingen sind wir bei göttlichen Paukenschlägen sehr dickfellig. Wir müssen erst von Stufe zu Stufe begreifen lernen, was das heißt: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“

Lasst uns heute nachdenken über

Die stufenartige Erfahrung der Osterbotschaft

1. Man hört die Botschaft.

Das ist gar nicht so einfach. Hören und hören ist ein Unterschied. Die Ostergeschichte selbst bietet uns dafür ein seltsames Beispiel. Das Johannes-Evangelium berichtet sehr anschaulich, wie die Jünger Petrus und Johannes fassungslos vor dem leeren Grab standen. Und dann heißt es: „Sie wussten die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen musste.“ Da hört doch alles auf! Natürlich kannten sie die Propheten-Stellen, wo von der Auferstehung des Messias die Rede ist! Und drei Mal wenigstens hatte Jesus selbst ihnen vorher gesagt: „Ich werde gepeinigt, getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“

Das hatten sie alles gehört und – wussten es doch nicht. So können wir hören: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ – und wissen es doch nicht.

Ich sagte eben: Der Satz ist wie ein Paukenschlag. Gibt es etwas Sensationelleres als dies: „Der Herr Jesus ist wahrhaftig auferstanden!“?

Aber auf uns sind so viel Paukenschläge niedergeprasselt, dass wir ganz taub geworden sind. Um uns herum knallen die Sensationen wie Feuerwerk. Was sollte unser

Herz noch schneller schlagen lassen! Ein Journalist erklärte mir kürzlich: „Die Hauptsache ist, dass man für den dümmsten Quatsch eine dolle Schlagzeile erfindet.“ Von all den Sensationen sind wir ganz abgebrüht.

Und nun kommt die Schlagzeile: „Der Herr ist auferstanden!“ Da panzert sich unwillkürlich das Herz und sagt: „Das ist also nun die christliche Sensation! Nun ja, ein wenig verstaubt ist sie ja!“

Es gehört schon Stille dazu, dass wir wirklich hören und es fassen: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden.“

Und wenn es so weit ist, dann fängt die Vernunft an zu lärmern und behauptet: „Das gibt es ja gar nicht! Das muss man irgendwie anders verstehen.“

Ja, da hat der Heilige Geist viel Mühe, bis auch dies Vernunftgelärm zu Ende ist und das Herz es wirklich hört: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“

Aber es ist schön, wenn es so weit gekommen ist mit uns. Dann erscheinen einem alle aufregenden Sensationen der Welt reichlich dünn gegenüber dieser wundervollen Botschaft: „Das Leben, das behielt den Sieg. Es hat den Tod verschlungen.“

2. Man begegnet dem Auferstandenen.

So ging es den lieben Jüngern. Sie hatten die Botschaft wirklich gehört. Aber das war nun doch noch größer, als der Herr Jesus mitten unter sie trat und sie grüßte: „Friede sei mit euch.“ Johannes berichtet: „Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.“

Das glaube ich gern; denn ich bin auch froh geworden, als Er selbst mir begegnete. Seitdem kenne ich Ihn als meinen besten Freund. Ich kann mit Ihm reden. Und Er redet mit mir.

Jetzt muss ich etwas sagen, bei dem ich euch herzlich bitte, mich recht zu verstehen. Kürzlich hörte ich in einem Kreis, wie einer etwas abfällig von „Kirchenchristen“ redete. Das gab eine Aufregung! Ich bat den Sprecher, uns seine Meinung noch etwas deutlicher zu machen. Da sagte er: „Die Menschen haben ein Verlangen nach Gott. Nun meinen sie, das könnten sie nur stillen durch Vermittlung der Kirche, der Priester und Pfarrer. Sie nehmen christliche Überzeugungen und Lehren an. Aber sie wissen nichts von einem autonomen, selbständigen Umgang mit dem lebendigen Herrn Jesus.“

Der Mann hat recht. Was er vermisste, das möchte ich mit der zweiten Stufe im Verständnis der Osterbotschaft bezeichnen. Wer die erklommen hat, der kennt den lebendigen Heiland und lebt immer mit Ihm. Er hat nicht Überzeugungen, sondern einen Herrn. Er braucht nicht menschliche Vermittlung, sondern er ist autonom in seinem Glauben. Er freut sich, „dass ich einen Heiland habe / der vom Kripplein bis zum Grabe / bis zum Thron, da man ihn ehret / mir, dem Sünder, zugehört.“

3. Man steht mit Jesus von den Toten auf.

Jetzt heißt es aufgepasst! Denkt nur, da hat der Apostel einmal in einem Brief an die Christen in Kolossä geschrieben: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden . . .“ Das kommt einem doch im ersten Augenblick ganz sinnlos vor. Gewiss, die Bibel spricht von der Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag. Wenn der Paulus nun zu diesen Menschen in

der neuen, zukünftigen Welt so spräche; „. . . seid ihr nun mit Christo auferstanden . . .“ ja, das hätte einen Sinn. Aber er schreibt das an Leute, die – wie ihr und ich – mitten in ihrem Alltag standen; die kauften und verkauften; die ihre Familien hatten und auch Ärger und Freuden. Denen sagt er: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden . . .“

Das gibt es also: dass man ein Fremdling wird in dieser Welt der lebendig-Toten und mit Jesus in ein neues Gottesleben aufersteht. Luther drückt es so aus: „Auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit . . .“

Da nun steht man unter ganz neuen Normen. Zum Beispiel: In der Welt der lebendig-Toten muss ich krampfhaft um mein Recht kämpfen und um meinen Platz an der Sonne. Bin ich mit Jesus auferstanden, darf ich lieben und ruhen in Seiner Liebe. In der Welt muss man mit den Wölfen heulen. Bin ich mit Christo auferstanden, darf ich ein Schaf Jesu sein und den Wölfen sagen, dass sie es werden dürfen. In der Welt der lebendig-Toten herrschen die dunklen Triebe. Bin ich mit Christo auferstanden, stehe ich unter der Herrschaft des guten Heiligen Geistes.

Gewiss, mühsam und notvoll ringt sich das neue Leben heraus. Aber es ist da, wenn wir mit Christo auferstanden sind.

4. Man gelangt mit Jesus zur Herrlichkeit.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Es gibt noch eine vierte Stufe der Erkenntnis dieser Botschaft. Aber diese vierte Stufe haben wir alle noch vor uns. Lasst uns nur in den drei ersten Stufen recht weiterkommen. Dann erfahren wir die vierte ganz von selbst: „Lasset auch ein Haupt sein Glied / welches es nicht nach sich zieht?“

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Das heißt doch: Der Herr Jesus ist am anderen Ufer, wo man das Land des Todes und der Sterblichkeit hinter sich hat. Er ist jenseits des Todesstromes. Aber Er will die Seinigen auch dorthin bringen. Er hat versprochen: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Was diese Todesbesiegung bedeutet, das werden wir erst dann ganz verstehen, wenn die neue Welt anbricht, in der kein Tod, kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird; jene Welt, in der Gott selbst die Tränen von unsern Angesichtern abwischen will; jene Welt, von der wir gern singen: „Das wird allein / Herrlichkeit sein / wenn frei von Weh / ich sein Angesicht seh.“

Von den Leuten in dieser neuen Welt heißt es in der biblischen Bildersprache, dass sie „ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes.“

Nach dieser letzten, herrlichsten Stufe wollen wir uns recht ausstrecken.

Amen

XVIII.

Arbeit ohne Tarif.

Jesaja 53,11

Darum dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden.

Wor kurzem nahm ich wieder einmal den schrecklichen sozialen Roman von Zola, „Germinal,“ zur Hand. Da schildert der Verfasser die unmenschliche Not der französischen Bergarbeiter in der Frühzeit des Kapitalismus. Es ist unerhört, wie die Gesellschaft sich in jener Zeit am Arbeiter versündigt hat.

Welch ein weiter Weg war es von da bis heute, wo der Arbeiter, in machtvollen Gewerkschaften zusammengeschlossen, sich den Platz an der Sonne erkämpft hat!

Diese ganze Entwicklung durch Klassenkämpfe ist ein Beweis dafür, dass wir – wie die Bibel sagt – in einer gefallenen Welt leben. Es ist die Welt, in der ein Kain spöttisch sagt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Wie blind war in den Anfangszeiten der Industrialisierung die bürgerliche Welt und auch die Kirche für den Bruder Arbeiter. Wird der Arbeiter heute offenere Augen haben für die Brüder neben ihm?

Ich will keine Predigt über soziale Fragen halten. Ich will euch heute von einem seltsamen Arbeiter berichten, der nur seine Brüder sah, der nur für seine Brüder da sein will. Ja, es ist ein seltsamer Arbeiter. Er arbeitete ohne Tarif.

Der seltsame Arbeiter ohne Tarif

1. Ein Arbeiter Gottes.

Unser Text ist eine uralte Verheißung auf diesen Arbeiter: „Darum dass seine Seele gearbeitet hat . . .“ Wir wissen: Damit ist Jesus gemeint, der Sohn Gottes. Allerdings – dieser Name kommt in dem Jesaja-Kapitel nicht vor. Wisst ihr, wie Er da genannt wird? „Knecht Gottes.“ Nun, die Bezeichnung „Knecht“ ist heute außer Kurs gekommen. Auch auf dem Lande gibt's keine Knechte mehr, sondern „Landarbeiter.“ So wollen wir also nicht reden vom „Knecht Gottes,“ sondern in der Sprache unserer Zeit vom „Arbeiter Gottes.“ So steht es ja auch hier: „Darum dass seine Seele gearbeitet hat . . .“

Jesus, der Arbeiter Gottes! Wie hat Er sich da erniedrigt: Der Sohn, der an Gottes Glorie teil hatte, macht sich zum Arbeiter.

Dieser Jesus ist aber ein besonderer Arbeiter! „Seine Seele hat gearbeitet.“ Mir fiel dabei ein, wie ich einmal in USA eine Keksfabrik besuchte. Da stand ein Mädchel am Fließband und tat einen kleinen Handgriff. Alles ging eilig. Und ich dachte: „Wenn die jetzt nur ihre Nase putzen will, kommt der ganze Laden in Unordnung.“ Ich sah ihr ins Gesicht. Das sah stumpfsinnig aus, als sei ihre Seele entflohen.

Jesu Arbeit war anders. Wer die Evangelien liest, der spürt, wie immer der Heiland mit ganzer Seele dabei ist, ob Er heilt, predigt oder sich kreuzigen lässt.

Was für ein Werk hat denn dieser Arbeiter Gottes ausgerichtet? Das kann ich nur kurz skizzieren: Er hat in einer Welt, die ohne Gott leben will, die Ehre Gottes statuiert. Wo Jesus ans Werk kommt, da lernt man: Die Welt ist verrückt, dass die sterblichen Menschen einander Ehre geben und ihre eigene Ehre suchen. Nur Einem gebührt Ehre: dem lebendigen Gott.

Aber der Arbeiter Jesus hat mehr getan. Jetzt brauche ich ein Bild der Bibel: Jesus hat Gott ein Eigentums-Volk erkauft. Weil das nicht anders zu machen war, hat Er Seine Seele, Sein Leben und Sein Blut dafür hingegeben. Der Apostel sagt den Gläubigen: „Ihr seid teuer erkauft.“ Da spürt man sein Staunen vor diesem gewaltigen Kaufpreis. Es ist keiner hier, für den Jesus nicht den Preis entrichtet hätte. Nun wollen wir uns doch auch im Glauben zu diesem erkauften Gottesvolk stellen!

Was hat der Arbeiter Jesus für Gott getan? Er hat Gott wie ein Maurer und Architekt zugleich einen heiligen Tempel erbaut. Dieser Tempel besteht aus lebendigen Steinen, aus den Menschen, die an Jesus glauben. Die gläubige Gemeinde ist Gottes Tempel. An dem baut Jesus jetzt, hier, in dieser Stunde. Lasst euch aufbauen als Steine zum Hause Gottes!

Der Arbeiter Jesus hat gearbeitet für Seinen Auftraggeber. Das Größte ist dies: Er hat der Welt den Namen und das Herz Gottes geöffnet. Was wüssten wir denn vom heiligen Gott, wenn Jesus nicht gekommen wäre!

2. Der Arbeiter für die Sünder.

Es war eine große Selbsterniedrigung, dass der Sohn Gottes der Arbeiter Gottes wurde. Aber Er stieg noch tiefer herab. Unser Text sagt das Unerhörte: Gottes Sohn wurde der Knecht der Sünder.

Hier müssen wir uns fragen, ob wir zum Geschlecht der Sünder gehören. Wer dazu gehört, der soll jetzt aufpassen. Denn jetzt betritt unser Fuß heiliges Land.

Es gibt qualifizierte Facharbeiter und ungelernete Arbeiter. Die Ärmsten sind wohl die, die einfach nur Lasten schleppen müssen. Jesus wurde einer dieser Ärmsten. Er wurde ein Lastträger. Hier sagt Gott: „Dieser, mein Arbeiter, wird viele gerecht machen. Denn er trägt ihre Sünden.“

Wer kann das fassen! Da muss uns schon der Heilige Geist Licht geben, dass wir begreifen: Jesus trägt meine Sünden.

Ich habe einmal von ein paar Männern gelesen, die in den Pyrenäen eine Höhle erforscht haben. Da kamen sie in einen engen Raum, wo es nicht weiterging. Das hatten sie gerade festgestellt, als das Gestein anfangen zu rieseln. Brocken fielen herab. Es war höchste Gefahr, dass der enge Zugang verschüttet wurde. Entschlossen stemmte sich einer in dem Gang mit dem Rücken gegen das herabfallende Gestein und rief: „Schnell

hinaus!“ Nun musste sich jeder an dem fast Erdrückten vorbeidrängen. So wurden sie gerettet. Der Retter aber lag tot unter dem Gestein.

Das ist ein Bild für Jesu Kreuz. Wie ein Unheil liegen unser aller Sünden auf uns. Freunde! Wir sind verloren ohne Jesus, von dem hier steht: „Er trägt unsere Sünden.“ Er stemmt sich unter diese Last. Nur an Ihm vorbei geht der Weg heraus aus der erdrückenden Welt der Sünde in die Errettung. Wer an Jesu Kreuz vorbei geht, der lässt hier seine Schuld und sein altes Leben, seine Verlorenheit und seinen Tod und geht in die Freiheit der Kinder Gottes. Er aber starb darüber am Kreuz.

„Er trägt ihre Sünden.“ Ich habe in der letzten Zeit eindrückliche Erfahrungen gemacht mit der Macht des beladenen und unruhigen Gewissens. Da kamen mancherlei junge Leute zu mir und bekannten Diebstähle und andere Sünden. Sie hielten es nicht mehr aus. Sie wollten wieder gutmachen. Ich half ihnen dabei. Aber das Größte war doch immer, wenn ich ihnen sagen konnte: „Wir sollen es jetzt Jesus sagen. Er macht gerecht und rein, denn Er trägt unsre Sünden Weg.“

3. Der reiche Herr.

Ich sagte: Der Herr Jesus ist ein Arbeiter ohne Tarif. Große Arbeit hat Er für Gott und für uns geleistet, dieser Arbeiter ohne Tarif.

Als ich jemand gestern fragte: „Weißt Du, dass Jesus ein Arbeiter ohne Tarif ist?“ bekam ich die schnelle Entgegnung: „Aber nicht ohne Lohn.“ So ist es. Das sagt der Text: „Darum dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“

Da sehen wir im Geist, wie am Ostermorgen der große Gott Seinen Arbeiter aus dem Grabe ruft, dass der schwere Stein in die Beete rollt. Und dann holt Er Ihn zurück in Seine Welt und setzt Ihn zu Seiner Rechten und gibt Ihm Macht über alles und Glorie und Herrlichkeit, dass die Augen des Paulus geblendet waren, als er Ihn bei Damaskus sah. Und Johannes fiel vor Ihm nieder auf Patmos, als Er Ihn in Seiner Glorie erblickte.

Hier steht: „Er wird“ – ja wörtlich heißt es nur „er wird sehen.“ Was denn? Die Frucht Seiner Arbeit. Darum übersetzt Luther recht: „Er wird seine Lust sehen.“ Er sieht, wie aus allen Weltteilen beladene Sünder zu Seinem Kreuz eilen und Heil suchen. Er sieht Seine Lust, weil das geschieht, was Albert Knapp in einem Lied singt: „Es jauchzt um ihn die frohe Schar / die lang in schweren Fesseln war; / er hat sie freigegeben. / Blind waren sie und sehen nun / lahm waren sie und gehen nun / tot Wwaren sie und leben. / Köstlich, tröstlich allen Kranken / ohne Wanken, ohne Schranken / walten seine Heilsgedanken.“

Und dann heißt es: „Er wird die Fülle haben.“ Ja, so ist es! Und von dieser Fülle gibt Er den Seinen. Johannes rühmt – und alle Heiligen bekennen es mit: „Von dieser Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Amen

XIX.

Der größte Beutemacher.

Jesaja 53,12

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum dass er sein Leben in den Tod gegeben hat.

Kürzlich las ich folgenden Satz: „Die alten religiösen und kulturellen Kräfte, die Europa trugen, sind am absterben. Das Christentum kämpft nur um sein Dasein. In einer Zeit, in der ein kleiner Junge einen riesigen Motor steuern und auseinandernehmen kann, ist es unmöglich geworden, etwas zu glauben, was man nicht rein verstandesmäßig durchschauen und erfassen kann.“

Das ist heute die Überzeugung von Millionen. Dabei ist es lächerlicher Unsinn! Wir können heute das, was auf der sichtbaren Weltbühne geschieht, schon nicht mehr fassen und durchschauen. Und doch geschehen die unfassbaren und unbegreifbaren Dinge.

So ist es mit der Offenbarung Gottes in Jesus. Die ist geschehen, ob wir sie verstehen oder nicht.

Kürzlich bezeugte ich einem Mann das Evangelium. Da sagte er: „Nun ja! Man muss es eben blind glauben.“ Ich habe ihm erwidert: „Nein! Man muss seine Augen zumachen, seine Ohren verstopfen und sein Gehirn verkleistern, wenn man die Offenbarung Gottes in Jesus nicht sehen will.“

Darum reden wir hier unentwegt von Jesus.

Jesus ist der größte Beutemacher

1. Jesus ist der Einzige, der wirklich Beute machen kann.

Schlichte Landsknechtsnaturen haben auf beiden Seiten im letzten Krieg Beute gemacht. Wenn man diese Männer fragt: „Was für Beute habt Ihr denn gemacht?“ dann antworten sie: „Uhren! Silberlöffel! Pelzmäntel!“

Große Geister haben es allezeit auf edlere Beute abgesehen. Ihnen geht es um Menschen. Die großen Eroberer waren meist für sich persönlich anspruchslos. Aber sie wollten Menschen und ihre Länder gewinnen. Mao Tse Tung ist wie ein Arbeiter gekleidet. Er will die Millionen seines Landes zur Beute. Und so war's bei Hitler, Stalin und anderen.

Eine kurze Zeit sieht es auch so aus, als wäre von solchen Eroberern geschrieben, dass sie die Starken zum Raube haben und große Menge zur Beute. Nur – diese Männer

können ihre Beute nicht halten. Der Tod löst ihnen die Hände, und sie müssen die Beute fallen lassen.

Aber nicht nur die Eroberer wollen Menschen zur Beute. Auch den großen Künstlern, den Stars geht es um Menschenbeute. Wie hat Richard Wagner die Menschen fasziniert! Und heute sagt er den meisten von uns nichts mehr.

Und die Philosophen wollen Menschen zur Beute. Wie hat Nietzsche die „Starken zum Raube“ gehabt. Auch er hat seine Beute nicht halten können.

Am Rande sei vermerkt, dass es für Kirchen und Prediger eine Versuchung ist, dass sie für sich Menschen zur Beute haben wollen. Aber das wird auch nichts.

Nur einem Einzigen hat der große, starke Gott gesagt: „Ich will dir große Menge zur Beute geben.“ Dies hat Er zum Sohne, zu Jesus gesagt. Jesus ist der Einzige, der wirklich Menschenbeute macht und diese Beute festhalten kann. Es ist ein triumphierendes Wort, das Er in Johannes 10 sagt: „Niemand kann die Meinen aus meiner Hand reißen.“

Der Prophet Jesaja braucht im 31. Kapitel dafür ein wundervolles Bild: Da ist Jesus verglichen mit einem jungen Löwen, der ein Lamm geraubt hat. Nun stürmen die Hirten schreiend gegen ihn. „Er erschrickt nicht vor ihrem Geschrei, achtet auch nicht ihrer Menge.“ So hält Jesus Seinen Menschenraub fest, wenn die ganze Hölle gegen Ihn anstürmt.

Jesus ist der Einzige, der Seinen Raub nicht nur auf Zeit hat. Die Menschen, die Er gewonnen hat, die birgt Er in ewigen Hütten.

Jesus der Menschengewinner! Unser Text deutet es wunderbar zart an, warum Jesus die Menschen wirklich ganz und gar, mit Herzen und Willen gewinnt: „Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Die Dornenkrone hat dem Heiland mehr Herzen gewonnen, als alle Schwerter den Eroberern gewinnen können.

2. Der seltsame Widerspruch.

Jesaja hat unseren Text ja viele Jahrhunderte vor dem Kommen Jesu geschrieben. Nun denkt nur, wie dieser Vers auf seine Zeitgenossen wirken musste. „Wie,“ werden sie eingewendet haben, „Jesaja! Du sagst selbst, dass dieser Knecht Gottes sein Leben in den Tod gibt. Dann aber kann er doch nicht mehr die Starken zum Raube haben! Dann ist es doch mit ihm zu Ende! Wie kann er denn da große Menge zur Beute haben?!“

Nun, so sprechen wir nicht mehr. Wir wissen, dass Gott Seinen Sohn glorreich aus dem Grabe erweckt hat.

Und doch – empfinden nicht auch wir, wie zwiespältig unser Textwort ist? Es fährt zuerst hoch daher, klingt imperialistisch und gewalttätig: „Er soll große Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben.“ Und dann geht es auf einmal in die Tiefe, zeigt nur Schwachheit und Ohnmacht und Niedrigkeit: „. . . weil er sein Leben in den Tod gegeben hat.“

In dem Wort ist höchste Gewalt und tiefste Ohnmacht verbunden. Diese Gegensätze bestehen in Jesus Christus. Das muss man wissen. Sonst kennt man Ihn nicht richtig. Jesus ist sowohl der „König über alle Könige“ als auch der „liebe Heiland.“ Er ist der, vor dem die Welt einst erzittern wird. Er tröstet aber auch erschrockene Gewissen und wäscht sie wie ein Wundarzt mit Seinem Blut.

Er ist so, wie die Offenbarung des Johannes Ihn uns schildert. Da sieht Johannes im Geist ein versiegeltes Buch. Keiner kann die Siegel lösen. Darüber bricht Johannes in Tränen aus. Aber ein Engel tröstet ihn: „Weine nicht. Es gibt einen Überwinder, der alle Siegel löst, der Löwe aus Juda, der Große und Gewaltige.“ Johannes schaut auf, um den „Löwen“ zu sehen. Und was sieht er? „Ein Lamm mit Todeswunden.“

Jesus ist Löwe und Lamm. Und so macht Er Seine Beute. Dem Lamm, das für uns geschlachtet ist, fallen die Herzen zu. Und als Löwe hält Er Seine Menschenbeute fest, dass kein Mensch, kein Teufel und kein Tod sie Ihm mehr entreißen kann.

3. Ist die Schilderung Jesu hier nicht unerträglich?

„Ich will ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.“ Ich überschrieb den Text „Jesus als Beutemacher.“ Ich könnte ebenso gut sagen: „Jesus der große Räuber.“ Denn hier ist von Raub die Rede.

Ist das nicht doch unerträglich? Ich wende mich jetzt an die empfindsamen Seelen, die etwas wissen von der Zartheit des Glaubenslebens. Nicht wahr, ihr liebt den Vers: „Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten: / lass mich so / still und froh / deine Strahlen fassen . . .“ Das entspricht eurer inneren Haltung. Aber – Jesus, der Beutemacher, der die Starken raubt?! Hier wehrt sich alles in uns.

Und doch – die Leute, die wirklich Jesu Eigentum geworden sind, verstehen unser Textwort. Jesus hat einmal ein Gleichnis erzählt, um Sein Verhältnis zu den Seinigen deutlich zu machen: Da war ein böser Raubritter. Der hielt viele in seinen Kerkern gefangen. Die Gefangenen versuchten auszubrechen. Es gelang nicht. Der Kerker war zu fest. Es kamen allerlei Helfer, welche versuchten, die Gefangenen zu erlösen. Es war vergeblich – bis ein ganz Starker kam. Der bezwang die Burg des Räubers und sprengte die Ketten der Gefangenen.

Damit sagt Jesus auch uns: So seid ihr Gefangene Satans. Ihr könnt euch nicht selber befreien. Und kein Mensch kann euch erlösen. Aber als ich auf Golgatha mein Leben in den Tod gab und auf blutigem Schlachtfeld für euch kämpfte, da gewann ich dem Teufel seine Beute ab.

Menschen, die Jesus gehören, wissen sich als Seine Beute, die Er dem Teufel entrissen hat. Darum singen sie:

Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Teufels die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden,
Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei.
Bringet zu Ehren aus Sünde und Schande,
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.

Amen

XX.

Freund – Stellvertreter – Fürsprecher.

Jesaja 53,12b

Er wurde den Übeltätern gleich gerechnet, und er hat vieler Sünden getragen, und er hat für die Übeltäter gebeten.

Wor einiger Zeit hatte ich ein seltsames Erlebnis. In einer Industriestadt des bergischen Landes wurde ich aufgefordert, in mehreren Fabrikbetrieben zu der Belegschaft zu sprechen.

Da stand ich in einer großen Halle zwischen den Maschinen. Durch alle Türen strömten sie herein, Arbeiter und Arbeiterinnen, Alte und Junge, Männer in Blauleinen und im Bürokittel. Lachende, neugierige, ablehnende, verschlossene und fragende Gesichter sahen zu mir auf, als ich von einem Schemel aus zu sprechen begann.

In diesem Augenblick war ich so froh, dass ich eine Botschaft habe, eine ewige, göttliche Botschaft von dem Sohne Gottes, der Fleisch und Blut annahm, um uns zu Kindern Gottes zu machen. Und es war herzbeweglich zu sehen, wie nach wenigen Sekunden alle von dieser Botschaft gepackt waren.

Dieser Jesus ist wirklich eine Macht! Da sprechen wir 2000 Jahre nach Seiner Menschwerdung von Ihm zwischen modernen Maschinen. Und viele Jahrhunderte vor Seiner Menschwerdung spricht der Prophet Jesaja ebenso von Ihm, von Jesus.

An vielen, vielen Sonntagen haben wir dieses gewaltige 53. Kapitel des Jesaja betrachtet. Nun kommen wir zu den Schlusssätzen. In denen fasst Jesaja in lapidarem Stil noch einmal zusammen,

Was Jesus für ein gläubiges Herz bedeutet

1. Jesus – mein treuer Freund.

„Er ist den Übeltätern gleich gerechnet.“ Da steht ein ganz bestimmtes Bild vor unsern Augen: Aus den Toren Jerusalems wälzt sich tobend eine Volksmenge. Da, wo sie am dichtesten ist, sieht man römische Soldaten. Die treiben schimpfend drei verurteilte Verbrecher an, die ihren schweren Galgen nach Golgatha hinausschleppen müssen.

Und einer der Drei ist der Sohn Gottes.

Keiner begreift, dass hier der Priester geht, der das unerhörteste Opfer darbringen will zur Versöhnung der Welt mit Gott: nämlich sich selbst. Keiner erkennt es, dass hier

das barmherzigste Herz die schreckliche Schuldsumme für die hoffnungslos verschuldete Menschheit bezahlen will.

Keiner fasst es, dass hier der Erlöser der Welt ist. Man hält Ihn einfach für einen Übeltäter. „Er ist den Übeltätern gleich gerechnet.“

Und der Heiland lässt es sich gefallen! Es gibt eine Novelle von dem dänischen Schriftsteller Jakobsen. Darin schildert er, wie ein Mönch in der pestverseuchten Stadt Bergamo von der Kreuzigung Jesu predigt. Die Menge aber lacht ihn aus, brüllt ihn nieder, verspottet ihn. Da packt der Zorn den Mönch und er fährt so fort: „Als der Herr am Kreuz hing und den Spott der Menge hörte, sagte er sich: Es lohnt nicht, für dies böse, blinde Menschevolk zu sterben! So riss er seine Hände und Füße aus den Nägeln, sprang vom Kreuz herab, riss sein Gewand an sich und fuhr gen Himmel. Und das Kreuz blieb leer.“ Als der Mönch so gesprochen hatte, erschrak das Volk von Bergamo. Betroffene Stille lag über der Menge. Und einer rief mit verzweifelter Stimme: „Mönch, hänge den Heiland wieder ans Kreuz!“

Nun, das war nicht nötig. Unser Herr hat es sich gefallen lassen, dass man Ihn unter die Übeltäter rechnete. Verblendung und Unglaube konnten Ihn nicht aufhalten. Er führte Sein großes Werk hinaus bis zu dem Augenblick, als Er rief: „Es ist vollbracht!“

„Welch ein Freund ist unser Jesus . . .“ heißt es in einem Lied.

Er hat sich zu den Übeltätern gesellt. Es kann für uns eine Stunde kommen, wo uns das zu einer überwältigenden Wahrheit wird. Nämlich dann, wenn es uns aufgeht: „Übeltäter“ – das sind nicht nur Kriminelle. Ich, ich habe übel getan vor Gott mit meiner Gottlosigkeit, mit meiner Lieblosigkeit, mit meinem unreinen Herzen, mit meinem Lügen und Streiten. Ja, wenn uns unser eigenes Herz aufgedeckt wird und wir als Übeltäter im Lichte Gottes stehen – dann gehen uns die Augen über, weil wir erkennen: Jesus hat mich nicht weggestoßen. Er ist mir gleich gerechnet. Er steht zu mir. Er lässt mich nicht los. Er gibt mich nicht auf. „Welch ein Freund ist unser Jesus . . .!“

2. Jesus – mein Stellvertreter.

Jesus ist einem gläubigen Herzen viel mehr als nur der treue Freund. „Er hat vieler Sünden getragen.“ Das ist ein kleines, unscheinbares Sätzchen, das den meisten Menschen überhaupt nichts sagt. Und doch steht alles drin, was ein gläubiges Christenherz aufatmen und fröhlich sein lässt.

Während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft fuhr ich einmal aus der Schweiz zurück. Zwischen Schaffhausen und Singen kontrollierten die deutschen Beamten das Gepäck. Als sie unsrem Abteil immer näher kamen, fingen wir an, die Koffer herunter zu holen und sie zur Kontrolle bereit zu machen. Da sah ich, wie ein Herr in meinem Abteil bleich wurde. Er hielt zwei Bücher in der Hand, deren Besitz in Deutschland streng geahndet wurde. „Ich habe sie zurücklassen wollen,“ sagte der Herr. „Nun habe ich sie gedankenlos doch eingepackt. Wo soll ich nun hin damit?“

Ich vergesse nicht die Verzweiflung dieses gesetzten Mannes, der die verdächtigen Bücher in der Hand hielt und immerzu ratlos fragte: „Wo soll ich hin damit?“

Ich denke, so ergeht es den meisten Menschen, wenn der Tod sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit ruft – vor das Angesicht Gottes. Da wird alle Sünde, die man so gedankenlos im Koffer seines Lebens mitschleppte, auf einmal zur unermesslichen Last in

unseren Händen: „Wo soll ich hin damit?“ Ich bin überzeugt, dass für die meisten Menschen die Sekunde nach dem Sterben der schwerste und verzweifeltste Augenblick wird.

Gläubige Herzen lassen es nicht darauf ankommen. Sie haben sich schon vorher in Gottes Licht gestellt. Sie haben – um im Bild zu bleiben – ihren Koffer schon vorher geöffnet. Und wenn dann die Frage auftaucht: „Wohin mit meiner Schuld?“ – dann wissen sie eine Antwort und einen Weg: zum Kreuze Jesu Christi! „Er hat vieler Sünden getragen.“

Wir werden es nie ganz fassen, was das bedeutet: dass Er meine Schuld genommen und sie zur Seinigen gemacht hat, dass Er am Kreuz das Gericht hat über sich ergehen lassen. Aber auch wenn ich es nicht ganz fassen und begreifen kann – das weiß ich: Darin besteht das wirkliche, herrliche Leben, dass man Frieden mit Gott hat durch Vergebung der Sünden.

3. Jesus – mein Fürsprecher.

„Er hat für die Übeltäter gebeten.“ Auch bei diesem Wort steht eine Szene aus der Leidensgeschichte Jesu vor uns: Rohe Hände haben Ihn an das Kreuz genagelt und das Kreuz in die Erde gestellt. Dann sind die Henker abgetreten und haben den Ältesten Israels Platz gemacht, die den Herrn Jesus nun mit Hohn und Spott überschütten. Dahinter steht der brüllende, geifernde Pöbel.

Da umfasst Jesu Auge alle, alle. Und Sein Mund öffnet sich zum Gebet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Welch eine gewaltige Fürsprache beim heiligen Gott! Da möchte man fast zu diesem hemmungslos gewordenen Volk gehören, um dieser Fürsprache teilhaftig zu sein.

Nun, wir dürfen dieser Fürsprache teilhaftig werden. Und wir brauchen sie auch ebenso nötig wie diese Übeltäter unter dem Kreuz.

Die römisch-katholische Kirche hat den Sinn des Volkes dafür offengehalten, dass wir einen Fürsprecher am Throne Gottes brauchen. Das ist ihr Verdienst. Es ist nur schade, dass sie in völlig unbiblischer Weise der Mutter Jesu dieses Amt übertragen hat. Da möchte ich mich doch lieber an Gottes Wort halten und an die herrliche Botschaft: „Jesus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Ich stelle mir das ganz einfältig vor: Man sollte ein Baum im Garten Gottes sein, der voll ist mit Früchten der Liebe und des Glaubens. Aber man ist ein armseliger und elender Baum, dass Gott sagen muss: „Hau ihn ab, was hindert er das Land.“ Da tritt der Heiland ein: „Für den bin ich doch gestorben. Lass ihn noch dies Jahr.“ –

Jetzt habe ich euch einen gewaltigen Text mit schwachen Worten ausgelegt. Ich sage zusammenfassend: Es ist nicht auszusagen, was Jesus für ein gläubiges Herz bedeutet.

Amen

XXI.

Große Menge!?

Jesaja 53,12

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum dass er sein Leben in den Tod gegeben hat.

Es gibt ein Märchen von „Hans im Glück.“ Der hatte einen Goldklumpen bekommen. Weil er so schwer zu tragen war, hat er ihn gegen ein Pferd eingetauscht. Das Pferd warf ihn ab, und so tauschte er es gegen eine Kuh. Und die gegen ein Schwein, das Schwein gegen einen schweren Schleifstein.

So kommt mir unser Volk vor, wie dieser „Hans.“ Wir hatten einst ein Himmelfahrtsfest mit der wundervollen Botschaft: Jesus sitzt zur Rechten des Vaters, die Welt hat einen Herrn. Diesen Himmelfahrtstag haben wir eingetauscht gegen einen Ausflugstag, dann gegen einen Vatertag. Und weil man dem Vater an diesem Tag am besten eine Krawatte schenkt, wurde ein „Krawattentag“ daraus. Arme Welt!

Da möchte ich nicht mitmachen. Ich will mich im Geist zu den 11 Jüngern stellen, die es mit Augen sehen, wie der Herr Jesus in einer Wolke verschwindet und so hinweggerückt wird zur Rechten Gottes. Ich möchte mit allen Heiligen an diesem Festtag anbeten: „Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / und mein Herz vor Freude wallen / wenn mein Glaubensaug' betracht't / deine Glorie, deine Macht.“

Ich sagte: Jesus ist hinweggerückt. Das ist schlecht ausgedrückt. Denn in Wahrheit hat Er ja Sein Werk unter uns. Unser Text sagt:

Jesus ist der große Menschengewinner

1. Er soll „große Menge“ gewinnen.

Jeder Zug in dieser Himmelfahrtsgeschichte ist wert, dass man ausführlich dabei stehen bleibt. Jetzt aber möchte ich nur auf eines hinweisen. Ehe Jesus von Seinen Jüngern schied, sagte Er ihnen, sie sollten in Jerusalem auf den Heiligen Geist warten. Das haben sie getan, zehn Tage lang. Von diesen Tagen berichtet Lukas: „Sie waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.“

Und dann kam der Pfingsttag heran. Mit Feuer und Brausen erschien der liebe Heilige Geist. Die Apostel erhielten eine gewaltige Freudigkeit, den Herrn Jesus als Heiland und Erlöser zu bezeugen. Am Ende dieses Tages waren „3000 Seelen hinzugetan.“

Die Apostel kannten den Jesaja. Ich bin überzeugt, dass sie am Abend angebetet haben, weil der Herr Sein Wort gehalten hatte: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“

Und wenn ich Zeit hätte, würde ich gern einmal eine Kirchengeschichte schreiben über dies Thema von der „großen Menge,“ die Jesus „zur Beute“ bekommt. Da würde ich erzählen, wie die germanischen Stämme in der Völkerwanderung von Jesus hörten, ihre dunklen Götter wegwarfen und mit Jauchzen sich dem König Jesus verschrieben. Ich würde von der Reformation berichten, wie da Millionen Menschen aus dem Geistesgefängnis ausbrachen und sangen: „. . . weißt du, wer der ist? / Er heißt Jesus Christ . . .“ Ich würde erzählen von den Erweckungen, die Gott in England und auch in unserem Vaterland im vorigen Jahrhundert schenkte, als junge Männer auf den Straßen sangen: „Es ist ein froh Getöne / ringsum im Land erwacht . . .“ Und dann würde ich euch auf das Missionsfeld führen und euch berichten, wie in Indonesien ganze Völker zu Jesus fanden. Und in Afrika! Und in Indien!

Ja, Jesus ist ein Seelengewinner. „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“

Aber während ich das ausspreche, steht vor meiner Seele ein feiner junger Pfarrer mit einem schwermütigen Gesicht. Er sagt zu mir: „Wenn Sie wüssten, wie geistlich tot es in unserer Stadt ist. Da gibt es nur Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, Aberglaube, Zauberei, Hurerei und Saufen, Schützenfest und Karneval. Aber Jesus? Keiner will Ihn!“

Ich denke an Jugendleiter, die scheinbar vergeblich sich verzehren im Dienst für Jesus, an einsame Missionare, die keine Frucht sehen. Sie alle fragen: „Wo ist denn die große Menge, die Er zur Beute haben soll? Wo?“

Wenn wir wissen wollen, wie die Verheißung in Erfüllung geht, müssen wir auf das Ende achten. Der Apostel Johannes hat es im Geist schauen dürfen. Und er hat uns davon berichtet in dem Offenbarungsbuch. Da sieht er den Thron des dreieinigen Gottes. Und vor dem Thron? „Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen. Die schrien mit großer Stimme: Heil sei unserm Gott und dem Lamm!“ Gott gebe, dass wir einmal bei dieser großen Schar seien, die selig geworden ist! Dann werden wir mit Augen sehen, wie das Wort erfüllt wurde: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“

2. Er soll die Starken zum Raube haben.

Das Wort hat mich zuerst sehr stutzig gemacht; denn ich habe im Evangelium gelesen, dass Jesus sich der Schwachen annehmen will. Da wird erzählt von der großen Sünderin und vom Zachäus, von Leuten, die in ihren bösen Wegen festgefahren waren. Da lese ich von dem Schächer, der hilflos vor dem aufgesperrten Todesrachen war. Da höre ich von Petrus, der schmachlich seinen Herrn verleugnete. Da wird berichtet von Kranken, Mühseligen und Beladenen, von Sündern und Elenden. Und um die nahm sich Jesus an. Ja, so heißt doch das Evangelium: Der Sohn Gottes will sich annehmen der Schwachen, der Elenden, der Verlorenen, der Todgeweihten.

Und nun steht hier: „Er wird die Starken zum Raube haben.“ Ich habe lange über dies seltsame Wort nachgedacht. Und auf einmal verstand ich: Das ist ein Befehl Gottes an die Jesus-Jünger.

Seht, wir Jesus-Jünger sind oft sehr feige. Wir wagen es nicht, die Starken anzugreifen und ihnen zu sagen, dass nur Jesus sie von der Hölle erretten kann. Wir gehen meist in der Linie des schwächsten Widerstandes vor. Wenn ich die Christenheit heute so ansehe, dann sagt sie das Evangelium den kleinen Kindern und den alten Leuten, vielleicht noch den Sterbenden.

Aber die Starken, die Männer, die jungen Menschen, die Arbeiter, die Industriedirektoren, die Motorradfahrer, die Menschen der technischen Welt – ich denke, ihr versteht, was ich meine – denen sagen wir nichts von Rettung durch Jesus.

Da steht nun in der Bibel: „Er wird die Starken zum Raube haben.“ Damit will der Herr Seinen Zeugen sagen: „Seid doch nicht so harmlos, Ihr Christen! Wagt es doch, mit Eurem Zeugnis in der Linie des stärksten Widerstandes vorzugehen!“

Paulus hat einmal gesagt: „Jesus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Und im Vertrauen darauf hat er das Evangelium den athenischen Philosophen und den römischen Prätorianern bezeugt. Und er hat erfahren: Jesus hat die Starken zum Raube.

Jesus ist auferstanden! Er sitzt zur Rechten Gottes. Er ist der Herr aller Herren. Wollen wir es nicht im Vertrauen auf Ihn wagen, ein wenig mutiger zu werden?

3. Die zwei Gründe für Jesu Macht über die Herzen.

Wir wollen unseren Text genau ansehen. Der Vater sagt vom Sohne: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“

❶ Das ist es: Der Gott, der die Welten schuf, dessen Wort niemand widerstehen kann, der „gibt“ dem Sohne, dem Heiland, die Auserwählten. Wir haben in der Bibel ein Gebet aus Jesu Erdentagen. Darin spricht Er von den Menschen, die sich Ihm zu eigen gegeben haben, so: „. . . die du, Vater, mir gegeben hast.“ Jeder von uns, der an den Sohn Gottes glaubt, wurde dem Sohne vom Vater übergeben. Das ist die tiefste Wurzel aller Bekehrungen.

Und darum kann kein Mensch verhindern, dass Herzen Jesus zufallen, so lange man Gott nicht hindern kann, Seinem Sohne Menschen zum Geschenk zu machen.

❷ Und der zweite Grund von Jesu Macht über die Herzen steht auch im Text: „Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat . . .“ Die Macht von Jesu Kreuz ist unaussprechlich.

Seht! Man kann in der Welt fast alles für Geld kaufen. Und darum sind die Menschen berauscht von der Welt und dem Geld. Aber ab und zu geht doch dem einen und andern auf, dass er sehr unglücklich dabei ist, weil er Frieden im Herzen sucht und nicht findet.

Nein! Diesen Frieden kann man nirgendwo kaufen. Den findet man nur unter Jesu Kreuz. Hier allein bekommt man alles geschenkt: Vergebung, ewige Seligkeit, Frieden mit Gott, ewiges Leben.

Und darum wird Jesus, der Erhöhte und Gekreuzigte, immer ein Magnet bleiben für alle hungrigen Seelen.

Amen

XXII.

Warten!

Apostelgeschichte 1,8a.11b

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird . . . Dieser Jesus, welcher aufgenommen ist gen Himmel, wird wiederkommen.

Win Engländer namens Bekett hat ein Theaterstück veröffentlicht mit dem Titel „Wir warten auf Godot.“ Darin kommen nur zwei Strolche vor, die auf einen geheimnisvollen Mann namens Godot warten. Sie warten ohne Hoffnung. Und dazwischen bringen sie die Zeit zu mit lauter Sinnlosigkeiten. Da fällt den zwei Stromern ein dritter Hut zu. Nun wechseln sie unablässig die drei Hüte aus, bis einer strahlend ruft: „Der passt mir!“ Da hat er seinen eigenen Hut auf. Die Sache schließt damit, dass einer sagt: „Morgen hänge ich mich auf.“

In diesem Stück ist erschütternd unsre Zeit dargestellt. Alle Welt wartet auf irgend etwas. Keiner weiß, auf was man wartet. Inzwischen führt man ein sinnloses und leeres Leben, bei dem man im Grunde die uralten Hüte aufprobiert, die unsre Väter schon getragen haben.

Nun ist es völlig klar, dass die Jünger Jesu ein ganz andres Leben haben als die Menschen dieser Welt. Allerdings – auch ihr Leben ist ein beständiges Warten. Aber dies Warten ist nicht ein Warten ins Leere.

Denken wir an die ersten Jünger Jesu! Sie hatten die Thronbesteigung am Himmelfahrtstage erlebt. Was haben sie daraufhin getan? Sie fingen an zu warten. Lasst uns an diesem Sonntag nach Himmelfahrt von diesem Warten sprechen.

Jesus-Jünger warten

1. Sie warten auf den Heiligen Geist.

Können wir uns darunter etwas vorstellen? Vielleicht geht es uns wie jenem Mann, von dem ich euch jetzt erzählen möchte. Sein 16-jähriger Sohn war in einem Jugendkreis zum Glauben an Jesus gekommen. Eines Tages fragte er den Vater: „Warum sprechen wir eigentlich nie ein Tischgebet?“ „Ach, ich mag diese toten Formalitäten nicht,“ sagte der Vater, „dies wö-wö-wö über dem Suppenteller!“ Der Sohn erwiderte: „Es brauchte ja nicht eine leere Form zu sein. – Vater, was hältst Du vom Heiligen Geist?“ Der Vater lachte: „Davon halte ich gar nichts. Ich bin ihm noch nie begegnet.“ Leise sagte der Sohn: „Vielleicht ist das der Schade in unserer Familie.“

Am nächsten Tage rief mich der Mann an und bat um ein Gespräch. Er erzählte mir diese Unterredung. „Und was soll ich dabei?“ fragte ich. Da meinte er sehr ernst: „Es geht jetzt nicht um meinen Jungen, sondern um mich. Wenn mein Junge recht hat, liege ich schief.“

Es ging dem Mann auf einmal auf, welche Bedeutung der Heilige Geist für unser Leben hat. Weil Jesus-Jünger das wissen, warten sie auf den Heiligen Geist.

Wir müssen uns klar machen: In den Jesus-Jüngern hat der Heilige Geist längst Sein Werk. Sonst würden sie gar nicht an Jesus glauben. Aber der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.“ Das ist doch offenbar noch etwas anderes. Jedenfalls etwas, was uns Christen von heute zu fehlen scheint: Kraft, Jesus lieb zu haben. Kraft zu einem Leben in der Heiligung. Kraft, die Natur zu überwinden. Kraft, unsere Feinde zu lieben.

Es sind viele unter uns, die sich von Herzen danach sehnen. Aber warten wir auf diesen Heiligen Geist so, wie die Apostel gewartet haben? Wir warten meist so trostlos mit dem Gefühl: Na, es wird ja doch nichts geschehen.

Die Apostel haben anders gewartet. Ehe Jesus den Thron bestieg, hat Er ihnen gesagt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“ Und nun haben sie gewartet wie – wie – ja, lasst mich ein banales Gleichnis brauchen: Auf Bahnsteig 4 im Essener Hauptbahnhof stehen Leute und warten auf den D-Zug 6:40 Uhr nach Stuttgart. Nicht wahr, die warten nicht ins Blaue hinein. Sie warten in einer ganz gewissen Zuversicht, dass der Zug kommt. Und so, genau so sollten wir – im Vertrauen auf Jesu Verheißung – uns ausstrecken nach der „Kraft des heiligen Geistes.“

2. Sie warten auf den wiederkommenden Herrn.

Den ersten Wartebefehl haben die Jünger bekommen auf dem Wege zum Berg der Himmelfahrt. Da erlebten sie es, wie eine Wolke Ihn vor ihren Augen wegnahm. Und nun bekamen sie den zweiten Wartebefehl. Neben ihnen standen die Boten Gottes und sagten: „Dieser Jesus wird wiederkommen.“

Diese Behauptung ist der Welt lächerlich vorgekommen. Und darüber ist die Christenheit unsicher geworden und hat ihr Warten aufgegeben. Das aber ist eine schlimme Sache. Wenn die Gemeinde Jesu nicht mehr auf den Herrn Jesus wartet, dann gleicht sie einem Schmetterling, den ein täppischer Junge in die Hand genommen hat. Da ist der wunderbare Schmelz zerstört. Es gehört zum Wesen der christlichen Gemeinde, dass sie in großer Spannung auf den wiederkommenden Herrn wartet.

Der Herr Jesus muss doch selber am besten wissen, wie Seine Gemeinde aussehen soll. Und Er hat ein eigenartiges Bild gebraucht, um die Situation Seiner Gemeinde zu schildern: Ein reicher Mann hat gehört, dass in seinem Hause ein Einbruch geplant ist. Er hat es aus sicherer Quelle gehört. Aber er kann nicht in Erfahrung bringen, wann der Einbruch geschehen soll. In welcher Spannung wird dieser Mann jetzt warten! „So – sagt der Herr Jesus – sollte meine Gemeinde auf mich warten.“

Warum tun wir es eigentlich nicht? Glauben wir Seiner Verheißung nicht?

Ich kann mir vorstellen, dass unser Christenleben ganz anders würde, wenn wir wieder lernten, auf die Wiederkunft Jesu hin zu warten. Wir würden uns dann z. B. bestimmt nicht mehr schämen, Seinen Namen zu bekennen. Wer die große Gewissheit

Seiner Wiederkunft hat, der schämt sich nicht mehr, Jesus zu bekennen, nein, der rühmt sich dieses Herrn, dem die ganze Zukunft gehört.

Ja, es wäre gut, wenn wir diese Erwartung in unser Leben wieder hineinnähmen. Wir würden eine ganz neue Betrachtung aller Dinge, Verhältnisse und Lebensumstände bekommen. Es gibt ein kleines, unerhört bedeutsames Gebet in einem geistlichen Volkslied. Das heißt: „. . . dass uns werde klein das Kleine / und das Große groß erscheine . . .“ Es ist doch einfach eine Katastrophe in unsrem Leben, dass die Kleinigkeiten uns vom Morgen bis zum Abend ausfüllen: Alltagsorgen, Ehrgeizfragen, Zänkereien, Vergnügungen. Der kleine Fischer Petrus wartete intensiv auf den wiederkommenden Herrn. Und nun wurde ihm das Kleine klein und das Große groß. Er wurde ein Mann mit ganz großen Perspektiven. Ich empfehle, daraufhin einmal die beiden Briefe zu lesen, die uns von ihm erhalten sind.

3. Sie warten in der Gemeinschaft.

Was taten die Apostel zwischen Himmelfahrt und Pfingsten? Sie kamen täglich zusammen zum gemeinsamen Warten.

Ich habe kürzlich einen Artikel gelesen, in dem dargelegt wurde, dass der Kinobesuch in Amerika stark zurückgehe, weil die Leute in ihren Wohnungen jetzt ein Fernsehgerät haben. Da taucht die Frage auf: Werden nicht unsre christlichen Zusammenkünfte auch eines Tages überflüssig, weil jeder in Radio und Fernsehgerät seinen Gottesdienst ins Haus geliefert bekommt?

Darauf lautet die Antwort: Nein! Mitnichten! Nein, und abermals nein! Denn das Zusammenkommen in der Gemeinschaft ist eine Lebensäußerung der Jesus-Gemeinde. Wie der Körper atmen muss, um leben zu können, so müssen die Jesus-Jünger zusammenkommen.

Das bezieht sich namentlich auf dies Warten, von dem wir gesprochen haben. Wer einmal als Soldat eine Nacht lang auf Wache gestanden hat, der weiß, wie einschläfernd und ermüdend das ist. Ganz anders ist es, wenn man einen Zweiten neben sich hat. Da hält einer den andren wach. In der Gemeinde Jesu braucht eins das andre zum rechten Warten und zum Wachbleiben.

Aber – sind unsre christlichen Zusammenkünfte wirklich solche lebendige Darstellung der Gemeinschaft? Lasst uns alle mithelfen, dass wir aus einem Predigtpublikum eine Schar werden, wo einer den andern wachhält, um auf den wiederkommenden Herrn zu warten!

Amen

XXIII.

Jetzt geht's los!

Apostelgeschichte 2,12.13

Einer sprach zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll des süßen Weins.

Gestern Mittag sind 800 junge Burschen aus dem Essener Jugendhaus zu dem großen Pfingstlager gestartet. Und am Dienstag fahren noch über 300 Schüler zu Freizeiten. Ich kann gar nicht beschreiben, welche Freude und Erwartung über den Vorbereitungen liegt.

Ich sah unseren Hausmeister, wie er die riesigen Kochkessel aus dem Keller schaffte, um sie zu verladen. „Jetzt gehts los!“ rief er mir fröhlich zu. Am Nachmittag traf ich einen Jungen, der für seine Mutter einkaufte. „Jetzt gehts los!“ rief er mir zu und schwang seine Einkaufstasche. Am nächsten Tag sah ich ein paar Burschen, die ihre Räder putzten. „Jetzt geht's los!“ riefen sie.

Immer wieder: „Jetzt geht's los!“ Auf einmal durchfuhr es mich: Das ist ja die einfachste Erklärung für das, was an Pfingsten geschah. Jetzt geht's los, dass der Heilige Geist Sein unaufhaltsames Werk in der Welt tut! Jetzt gehts los, dass der Vater Herzen zum Sohne zieht, zu dem Erlöser, der am Kreuze hing! Jetzt geht's los, dass der starke Gott durch den Geist Seine Gemeinde baut, die auch die Pforten der Hölle nicht überwinden können.

Jetzt geht's los!

1. – mit der Umschichtung unter den Menschen.

Die biblische Pfingstgeschichte sagt klar: Der Heilige Geist bringt zusammen, was bisher getrennt war. Und Er trennt, was einig war.

Kürzlich besuchte uns in einem unsrer Kreise ein Bataker aus Sumatra. Er stammelte zuerst einige deutsche Worte. Dann sagte er zu mir: „Können Sie nicht Englisch? Das kann ich besser.“ Darauf wurde ich nun verlegen weil ich diese Sprache nicht beherrsche.

Dabei ging mir auf, wie sehr die Welt durch die Sprachen zertrennt ist, seitdem Gott beim Turmbau zu Babel diesen Fluch über uns verhängte. Und diese Sprachzertrennung ist ja nur ein Signal für die Zertrennung unter den Menschen.

In der Pfingstgeschichte kommen nun auch Menschen vor, die in den verschiedensten Sprachen sprechen. Als der Heilige Geist anfängt zu wirken, verstehen sie auf einmal einander.

Dies ist wie eine große Kundgebung, dass es dem Heiligen Geist darum geht, Mauern abzubauen und Einheit zu schaffen, wo bisher Zertrennung war. Zwei Kapitel weiter lesen wir in der Apostelgeschichte von der Gemeinde, die durch den Heiligen Geist entstand: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ Bis zu diesem Tage sorgt der Heilige Geist dafür, dass die „Menge der Gläubigen“ ein Herz und eine Seele ist. Gewiss, die Kirche und mancherlei christlichen Gemeinschaften sind nicht eins. Das kommt daher, dass da viele am Werke sind, die gar nicht zu der „Menge der Gläubigen“ gehören. So kann der Eindruck entstehen, als wenn nirgendwo größere Uneinigkeit herrsche als in der Christenheit; als wenn der Heilige Geist nicht mehr stark genug wäre, zu verbinden, was zusammen gehört. Aber das ist eine optische Täuschung. Die „Menge der Gläubigen,“ die in allen Kirchen zu finden ist, weiß sich eins in der Liebe zu dem herrlichen Herrn, der Sein Blut für sie gab.

Das darf man ganz persönlich erleben, wie seltsam der Heilige Geist verbindet. Als ich kürzlich eine Bibelstunde verließ, lief mir ein wilder 17-jähriger Bursche nach, zog mich in eine dunkle Hofecke und sagte: „Ich will dem Herrn Jesus gehören. Aber – ich schaff's nicht.“ „Ich schaff es auch nicht,“ erwiderte ich. „Aber – Er schafft's!“ Und dann haben wir in der Hofecke zusammen gebetet. Als er mir nachher fast die Hand zerquetschte, musste ich denken: Wie sind wir verschieden an Alter, Lebenserfahrung, im Lebensstil und in der Lebensweise – und doch – wie wunderbar gehören wir zusammen. Wie bringt der Heilige Geist zusammen, was natürlicherweise getrennt ist!

Aber – er zertrennt auch, was natürlicherweise zusammengehört. Da waren am Pfingsttag, zwei Freunde in das Geschehen hineingezogen worden. Auf einmal wendet sich der eine spöttisch lächelnd ab: „Die sind ja voll des süßen Weins.“ Der andre aber bleibt erschüttert stehen: „Wo will das hinaus?“ So zertrennt der starke Heilige Geist. Diese Scheidung wird am Ende der Zeiten einmal ganz klar vor aller Augen sein, wenn es nur noch Gerettete und Verlorene gibt.

2. – mit der Ernüchterung.

„Die andern aber sprachen: Sie sind voll süßen Weins!“ Ich sehe den Petrus lächeln, als er das hört. Und dann springt er auf und hält eine Rede, deren Inhalt etwa so ist: „Betrunken? Ja, betrunken waren wir – wie Ihr – vom Geist dieser Welt. Aber nun ist der gute Heilige Geist in unser Herz gekommen. Und da sind wir zu uns gekommen. Da sind wir ganz nüchtern geworden. Denn der Heilige Geist macht nüchtern. Jetzt erkennen wir den lebendigen Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Jetzt erkennen wir unser durch und durch böses Herz, das so böse ist, dass es den Herrn der Herrlichkeit mit an das Kreuz genagelt hat. Ja, jetzt sind wir endlich, endlich nüchtern geworden und erkennen, wo unser einziges Heil liegt: gerade in diesem Gekreuzigten, der Vergebung der Schuld, Leben und Frieden schenkt.“

So etwa hat der Petrus geredet. Das ist unerhört. Es ist also so: Wer den Heiligen Geist bekommen hat, der kommt sich unter den Menschen vor, als lebe er unter Betrunkenen. Ein Betrunkener meint, es sei ein Spaß, mit einem Auto gegen einen Baum zu fahren. Und die vom Weltgeist Betrunkenen meinen, es sei ein Kinderspiel, Gottes Heil in Jesus zu verachten. Ist es nicht interessant, dass im Alten Testament immer wieder als

schrecklichstes Gericht Gottes dies genannt wird: „Er wird den Völkern den Taumelkelch zu trinken geben.“

Der Heilige Geist macht nüchtern. Er ist gekommen – nun geht's los mit der Ernüchterung. Ich las in diesen Tagen in alten Briefen meines heimgegangenen Bruders aus seiner Studienzeit in Basel. Dort fragte er einen Freund: „Wie kommst Du dazu, Theologe zu werden?“ Und der erzählt: „Wir waren in der Prima eine sehr leichtsinnige Horde. Eines Tages beschlossen wir, zu einer Versammlung der Heilsarmee zu gehen, um die Leute zu verlachen. Und dann geschah es in dieser unvergesslichen Versammlung, dass wir auf einmal stille wurden und erschrocken merkten: Die Leute haben recht, und wir laufen in die Hölle. Der Heilige Geist tat Sein Werk an uns und machte uns nüchtern. Nun hat sich fast die ganze Klasse bekehrt. Und sieben wurden Pfarrer.“

Möchte es bei uns losgehen mit der Ernüchterung!

3. – mit dem Aufhorchen.

„Einer sprach zum andern: Was will das werden?“

Vielleicht haben diese Leute bisher Gott und alles, was Ihn betrifft, für eine alte, konservative Einrichtung gehalten. Nun entdecken sie erschrocken: Gott tut ein Neues!

Wenn es auf die Kirchen ankäme, wäre das Christentum längst eine alte, verkalkte, traditionelle Einrichtung. Ich las in der Zeitung von der Einrichtung eines katholischen Bistums in Essen. Da wurde erklärt: „Der Kardinal (Eminenz) geht vor dem Bischof. Dem folgen die Weihbischöfe (sie sind alle Exzellenzen). Dann kommt der Generalvikar (Anrede ‚Hochwürdigster Herr‘) . . .“

Das ist ja das uralte Lied der Welt, abgespielt und abgeleiert, von Würden, Ehren und Macht. Da braucht man nicht zu fragen: Was will das werden? Erspart es mir, von unsrer armen Kirche zu reden, die nicht einmal Exzellenzen hat.

Wie herrlich ist es, dass der Heilige Geist da ist. Durch Ihn schafft Gott etwas aufregend Neues: heute, damals und bis zum Ende aller Dinge.

„Einer sprach zum andern: Was will das werden?“ Wissen wir die Antwort? Sie lautet so: Der Heilige Geist will auch in dein Herz eingehen. Und Er wird dir sagen: Nun, löse dich von deinen alten, trüben Bindungen, von deinen Süchten, von deinen Sünden, Krächen, Sorgen und Schuldverhaftungen. Für all das starb dein Heiland, der Sohn Gottes. Lege Ihm alles hin und gehe in die Freiheit. Weißt du, dass der Heilige Geist ein Geist der Freude ist? Du darfst neu werden. Und deine Familie! Und deine Umgebung!

Der Heilige Geist will Sein Werk an uns tun, und es soll ein Stück der zukünftigen Gotteswelt anfangen. „Siehe, ich mache alles neu!“

Amen

XXIV.

Kurzgeschichten der Bibel. (23)

Kein leerer Himmel mehr!

Psalm 110,1

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

Wenn ein Fremder heute morgen hier in unsre Versammlung gekommen ist, denkt der jetzt sicher: „Die haben komische Interessen! Wenn ich den Text recht verstanden habe, spielt diese Kurzgeschichte im Himmel. Und erzählt hat sie der König David. Angenommen, der hätte wirklich etwas gewusst von himmlischen Vorgängen – dann hat dieser David immerhin schon vor 3000 Jahren gelebt. Und so 'ne Geschichte wollen die hier besprechen! Und das ausgerechnet in einem Jugendgottesdienst!“

So denkt ein Fremder. Ja, vielleicht denken das sogar die treuen Besucher dieses Gottesdienstes.

Nun passt einmal auf: Wenn ich meine Augen ganz dicht vor das Mikrophon hier bringe, dann deckt mir das Mikrophon den Saal zu. Dann sieht es riesig aus, größer als der Saal. Wenn ich aber den richtigen Abstand habe, sehe ich die Dinge richtig. So geht es auch im Leben. Wir stehen so dicht bei den sogenannten „aktuellen“ Ereignissen, dass sie uns unsagbar wichtig erscheinen. Die Bibel aber hat die eigentümliche Kraft, dass sie uns den richtigen Abstand schenkt. Da schrumpfen die Dinge, die uns hier bedrängen, seltsam zusammen. Und wir entdecken: Sehr wichtig ist

Die himmlische Kurzgeschichte

1. *Wie schön, dass es so etwas gibt!*

Wir gingen an einem Kino vorbei, aus dem die Besucher gerade herauskamen. Die Männer steckten sich eine Zigarette an, die Mädchen suchten nach der Puderdose. „Wie leer die Gesichter sind!“ sagte mein Freund. „Ja,“ habe ich hinzugefügt, „und wie leer erst die Herzen sind!“

Das ist das Kennzeichen unserer Zeit: Alles ist leer. Die Gesichter – die Herzen. Auch die Reden. Immerzu wird irgend etwas eingeweiht, eröffnet, gefeiert. Und dann reden Männer des öffentlichen Lebens. Was reden sie eigentlich? Leere Worte. Und die Kirche hat weithin auch nichts anderes mehr als unverbindliche Diskussionen und leere Worte, hinter denen keine Substanz steht. Und leer sind auch die Hoffnungen der Menschen. Man

lebt nur noch in den Tag hinein. Leer sind sogar heute die Revolutionen. Seit langem sind sie wie Berdjajew sagt – nur Umkleidungen, in denen das alte Böse in neuem Gewand auftritt.

Wie kommt denn das? Woher diese Leere? Es gibt nur eine einzige Antwort: Wo der Himmel leer geworden ist, wird alles leer. Und unsere Zeit hat einen leeren Himmel. Den richtigen hat man aus den Augen verloren. Man hat noch einen Ersatzhimmel in Reserve, in dem ein sogenannter „Herrgott“ sich immer mehr verflüchtigt.

Wie ganz anders klingt es aus unserem herrlichen Text! Er zieht einen Vorhang hinweg und lässt uns in den wirklichen Himmel hineinschauen. „Der Herr“ – das ist der Vater-Gott – „sprach zu meinem Herrn“ – das ist der Herr Jesus, der Sohn – „Setze dich zu meiner Rechten . . .!“ Und dies wird dem David gezeigt durch den Heiligen Geist. So haben wir die heilige Dreieinigkeit: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Da ist nicht mehr ein leerer Himmel, da ist die Wirklichkeit Gottes.

Dass wir es doch fassten und aus der Qual des leeren Himmels herauskämen!

Da ist der Vater. Paulus – sagt von Ihm: „Er ist der Vater unsres Herrn Jesu Christi und der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt.“ Jawohl, der rechte Vater.

Und da ist der Sohn, mein Heiland! Er sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Und Er sagt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Und Er sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“ Er ist der, „der dir alle deine Sünde vergibt.“ Wirklich, ein wundervoller Erlöser!

Und da ist der Heilige Geist, der mir für alles die Augen öffnet und mich zieht, dass ich komme und glaube und nehme alles Heil Gottes.

Ein Himmel, der nicht leer ist! Dass es das gibt! Und dieser drei-einige Gott thront dort nicht wie eine Statue. „Der sprach zu meinem Herrn . . .“ Das heißt: Es wird gesprochen, es wird etwas getan. Es ist alles voll Leben.

2. Das muss man doch wissen.

Ja, das muss man doch wissen, dass es hier entschieden wird, wer in der Welt das letzte Wort behalten soll. „Der Vater, Gott, sprach zum Sohne Jesus: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Diese kurze Geschichte ist tausendmal wichtiger und beachtenswerter und entscheidender als alles, was die Zeitungen in den letzten 300 Jahren geschrieben haben.

Es ist für die Vernunft unerhört, was hier gesagt wird. Die Zeitschriften berichten heute immer wieder von Männern, die ganz plötzlich eine ungeheure wirtschaftliche Macht an sich gerissen haben. Da könnte man denken: Am Ende behalten doch immer die genialen Raffer und Geldleute das letzte Wort. „Nein!“ sagt die Bibel. „Sie vergehen wie die Blume auf dem Felde. Ihre Macht zerfällt. Aber zu Jesus hat der Vater gesagt: Ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

Wer das glauben könnte! Wir sehen heute, wie in der großen und kleinen Politik, ja sogar in der Kirche, das stille und heimliche Intrigieren, das Flüstern in stillen Konferenzimmern, das heimliche Blockbilden die Herrschaft gewinnt. Wird nicht immer wieder der ganz Schlaue, der alle andern „überspielt“, das letzte Wort haben? „Nein!“ sagt die Bibel. „Eintagsfliegen sind sie. Der Sohn Gottes behält das letzte Wort.“

Nicht die ganz Pfiffigen, nicht die ganz Schlaunen, nicht die ganz Geschickten, nicht die heimlichen Drahtzieher und nicht die lauten Schreier behalten das letzte Wort in der Welt, sondern Jesus.

Wirklich? Jesus? Das ist doch der ganz Verachtete, den man einmal an das Kreuz schlug und den man täglich neu kreuzigt. Das ist doch der Stein, „den die Bauleute verworfen haben.“ Dieser Jesus hat das letzte Wort? Ja, so ist es in unserer himmlischen Kurzgeschichte entschieden worden.

Lasst uns das doch fassen! Dann brauchen wir nicht zu verzweifeln an der Welt. Dann können wir fröhlich lachen über manches, was sich heute so wichtig aufbläht. Dann dürfen wir getrost ganz einfältig werden und uns mit Haut und Haar, mit Herz und Leben diesem herrlichen Herrn Jesus anvertrauen. Dann dürfen wir Ihm ganz einfach gehorsam sein, auch wenn die ganze Welt das „verrückt“ und einseitig findet.

Es war auf der riesigen Schlussversammlung beim Essener Kirchentag. Da gab es einen Augenblick erstaunter und fast erschrockener Stille, als Doktor Heinemann allen Mächten dieser Welt entgegenrief: „Eure Herren gehen – unser Herr kommt!“ Das ist es: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“

3. *Das ist ja gar keine Kurzgeschichte!*

„. . . bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege . . .“ Das ist eine lange Geschichte. Da ist der Anfang klar: Der Vater verspricht dem Sohne die Herrschaft. Und das Ende ist auch klar: „Alle Zungen werden bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist.“ Aber dazwischen die Geschichte – die ist lang: „. . . bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“

Und nun kommt das Seltsame: Jeder, der sich mit Jesus einlässt, wird sofort in diese Geschichte hineingezogen. Da stellt sich nämlich auf einmal heraus: Die eigentlichen Feinde Jesu – die sind ja in meinem eigenen Herzen: mein Unglaube und mein elender Sorgengeist, mein irdischer Sinn und meine üblen Triebe, meine Lieblosigkeit und meine Unwahrhaftigkeit – kurz, meine ganze verdorbene Natur, die ich von meinem Stammvater Adam geerbt habe.

Und das ist die lange Geschichte eines wirklichen Christenlebens, dass – so drückt es Paulus aus – „Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet.“

Nun können wir uns zum Schluss nur fragen: Hat diese Geschichte eigentlich bei mir schon angefangen, dass der Vater durch den Heiligen Geist dem Herrn Jesus alle Kräfte und Mächte meines Herzens, all diese rebellischen Kräfte, zu Füßen legt? Es ist das ein Kampf ohne jede Verkrampfung, weil wir täglich Vergebung empfangen dürfen durch Sein Blut.

In dem Maß, als Jesus in unsrem Leben Sieger wird, haben wir Friede und Freude im Heiligen Geist.

Amen

XXV.

Kurzgeschichten der Bibel. (24)

Ganz anders als man denkt.

Matthäus 9,9

Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

In der biblischen Bildersprache wird die Völkerwelt immer mit einem „Meer“ verglichen. Das scheint mir ein ausgezeichnetes Bild zu sein. Wer einmal an der See war, der weiß: Das Meer ist nie ganz ruhig. Auch bei ruhigster See laufen immerzu die Wellen unruhig auf den Sand. So ist die Völkerwelt – voll Unruhe. Man braucht nur in eine Zeitung zu schauen, um zu sehen, wie sehr die Völkerwelt dem Meer gleicht.

Nun ist es nicht meine Aufgabe, darüber viel zu reden. Ich will den Leitartiklern der Zeitungen nicht in ihr Handwerk pfuschen.

Meine Aufgabe aber ist es, euch darauf aufmerksam zu machen, dass es noch eine andere Unruhe in der Welt gibt, eine völlig andere Unruhe. Sie zielt nicht – wie die Völkerunruhe – auf Zerstörung, Mord und Brand. Sie geht vielmehr auf Errettung aus. Ich will euch diese Unruhe mit einem Satz nennen: „Jesus sucht Menschen.“ Gott hat die Wand zerschlagen, die Ihn von uns trennte, und hat Seinen Sohn gesandt. Nun ist der in der Welt und sucht Menschen. Und unsere Kurzgeschichte sagt uns, dass es dabei völlig anders zugehe, als man sich das denkt.

Ganz anders, als man denkt

1. Seht nur, was für Leute Er sich sucht!

Fragen Sie doch mal irgend einen durchschnittlichen Normal-Verbraucher der europäischen Kulturgüter: „Was halten Sie von Jesus?“ Sie werden in 99 von 100 Fällen die Antwort bekommen: „Er war ein Religionsstifter.“

Wie maßlos dumm ist dieser Satz! Nehmen wir einmal an, Jesus sei so etwas wie ein Religionsstifter gewesen. An wen hätte Er sich dann todsicher gewandt? An die religiösen Leute. Es gab solche haufenweise in Israel zu Jesu Zeit. Aber die haben Ihn auf den Tod gehasst. Seltsam!

An wen hat sich Jesus gewandt? „Er sah einen Menschen am Zoll sitzen . . .“ Wir haben von Jugend an gelernt, dass die Zöllner in Israel die gewissenlosesten Menschen

waren: Betrüger, Leichtsinnige, Verräter an ihrem Volk und sonst noch alles Mögliche; kurz: Sünder. An solche Sünder wendet sich Jesus – noch heute.

Jesus will nicht religiösen Leuten Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse geben. Er will vielmehr Sünder erretten.

Kürzlich sagte mir ein kluger Mann: „Sie dürfen in Ihren Predigten nicht einfach von ‚Sündern‘ reden. Unter solch einem Wort kann sich der Mensch von heute einfach nichts mehr vorstellen.“ Darauf kann ich nur antworten: „Jesus sucht so lange, bis Er einen Menschen findet, der sich unter diesem Wort sehr gut etwas vorstellen kann – nämlich sich selbst.“

Sehr eindrücklich erzählte einmal ein Mitarbeiter in unserem Jugendwerk: „Im letzten Sommerlager kam eines Tages ein Junge, von dem ich das nie erwartet hätte, zu mir und sagte verzweifelt: ‚Ich halte es nicht mehr aus in meinen Sünden. Hilf mir!‘“ Und dann fuhr dieser Mitarbeiter fort: „Wie war ich glücklich, dass ich eine Botschaft für ihn hatte von dem Jesus, der Sünder sucht.“

Es gibt in Neuen Testament eine packende Geschichte. Da geht Jesus durch ein Spalier von neugierigen Leuten. Er sieht einem ins Gesicht. Das Gesicht sagt: „Ich tue recht und scheue niemand.“ Jesus geht still weiter. Da steht ein anderer. Jesus sieht ihn an. Das Gesicht sagt: „Ich suche meinen Gott in der Natur.“ Jesus geht still weiter. Er schaut den Nächsten an. Dessen Gesicht sagt: „Ich tue meine Pflicht.“ Jesus geht weiter. Auf einmal bleibt Er stehen. Er hat auf einem niedrigen Baum ein Gesicht erspäht. Das schreit geradezu: „Ich halte es nicht mehr aus in meinen Sünden!“ Da sagt Jesus: „Zachäus, steige eilends hernieder. Denn ich muss heute bei dir einkehren.“

Jesus hat einmal von einem guten Hirten gesprochen, der ein Schaf verloren hat. Nun lässt er 99 allein in der Wüste und sucht das eine. So ließ Jesus diese Leute in der Wüste ihrer Selbstgerechtigkeit, ihrer Phrasen – und suchte den Zachäus. Der war ein Kollege des Matthäus in unserer Geschichte.

2. *Hört nur Seinen seltsamen Ratschlag!*

Ich sehe im Geist diesen Matthäus in seiner Zollbude sitzen. Wer beständig in einer klar erkannten Sünde lebt, legt sich allmählich eine äußere Fassade von Frechheit und Sicherheit und Unzugänglichkeit zu. „Ein hoffnungsloser Fall!“ hätte jeder Pfarrer geurteilt.

Und da steht nun eines Tages der Herr Jesus von dieser frechen Physiognomie. Was wird Er jetzt tun? Er wird dem jungen Mann einmal sehr deutlich und unverblümt sagen, wie verzweifelt böse sein Schade ist.

Aber nein! Kein Wort des Vorwurfs kommt aus Jesu Mund. Der Herzenskündiger weiß offenbar, dass ein Sünder sehr unglücklich ist; dass Sein Gewissen blutende Wunden hat, die nicht dadurch geheilt werden, dass man hineinschlägt.

Also – Jesus schilt nicht. Dann wird Er doch dem Mann einige gute, beherzigende Mahnungen geben? Wenn Jesus ein Religionsstifter war, musste Er doch gerade darin ganz groß sein!

Aber nichts von Ermahnungen! Nein! Er zeigt etwas Anderes: Er zeigt dem Matthäus den Weg aus der Grube. Und der Weg ist – Er selbst. „Folge mir nach!“

Ich bekomme oft von höheren Schülern die Frage gestellt: „Warum halten Sie allein das Christentum für die Wahrheit? Der Buddhismus und der Islam sind doch auch gute Religionen.“ Als Antwort darauf möchte ich erzählen, was einmal ein Chinese dazu gesagt hat: „Es fiel ein Mann in einen tiefen, leeren Brunnen. Da kam Buddha vorbei. Der Mann rief um Hilfe. Buddha aber sagte: ‚O Du Armer! Ich will darüber nachsinnen, was dies Unglück zu bedeuten hat.‘ Und ging weiter. – Da kam Mohammed vorbei. Er sah den Unglücklichen und erklärte: ‚Das ist eben Kismet, Schicksal.‘ Und ging weiter. Da kam der weise Konfuzius vorbei. Er hörte die Hilferufe und rief in den Brunnen: ‚Du hättest aufpassen sollen! Sei das nächste Mal vorsichtiger.‘ Und ging weiter. Da kam Jesus vorbei. Er sah den Elenden, stieg in den Brunnen hinunter und holte ihn heraus.“

Er selber ist der Helfer und Erretter. Er stieg hinab in die elende Welt, ja in des Todes Rachen am Kreuz. Und nun ist Er selber der Heiland der Sünder.

„Folge mir nach!“ sagt Er zu Matthäus. Sonst nichts! Menschen, die begriffen haben, dass sie Sünder sind und dass darum Gottes gerechtes Gericht über ihnen steht und dass sie der Hölle zueilen, haben keinen anderen Helfer als Jesus. Aber Er ist der wirkliche Helfer. Denn

- ❶ will Er Sünde wirklich und ganz und gar vergeben,
- ❷ will Er herausführen in das Leben der Freiheit, wo man nicht mehr unter bösen Mächten steht, sondern im Licht Gottes.

3. *Seht Seine herrliche Unbekümmertheit!*

„Folge mir nach!“ sagt der Heiland zu Matthäus. Und er stand auf und folgte Ihm.

Ich habe mich immer gefragt: Was wurde aus dem Zollhäuschen? Da lagen doch Rechnungsbücher! Da lag doch allerhand Geld! Was wurde daraus? „Herr Jesus!“ möchte man rufen, „so geht es doch nicht. So gerät ja das ganze römisch-jüdische Zollsysteem in Unordnung!“

Seht doch Jesu herrliche Unbekümmertheit! „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ sagt Er. Und überlässt das Zollhäuschen den Spatzen, den Dieben, den – Toten.

Das Ganze ist sehr wichtig. Dem Herrn Jesus ist eine Menschenseele wichtiger als das ganze römische Zollsysteem. Dem Sohn Gottes ist der Mensch wichtiger als die Dinge.

Wir führen heute Kriege um Dinge: um Öl, um Kanäle, um Machtpositionen. Und der Mensch? Da zuckt man die Achseln. Die Dinge haben Besitz von uns ergriffen. Und die Menschen gehen darüber zu Grunde. Ja, unser eigenes Menschentum geht im wahrsten Sinne des Wortes zum Teufel, wenn wir von den Dingen besessen sind.

Welch ein Heiland ist Jesus! Ihm geht es nur um den Menschen. Und weil Er weiß: Uns ist nur geholfen, wenn wir Kinder Gottes werden, darum stirbt Er sogar für uns am Kreuz, um uns zu Kindern Gottes zu machen.

So steht Er nun vor uns und sagt: „Folge mir nach!“ Was werden wir Ihm antworten? Möge es doch auch von uns heißen: „Er stand auf und folgte ihm nach.“

Amen

XXVI.

Kurzgeschichten der Bibel. (25)

Der Sieg ist sicher.

2. Samuel 5,6.7

Und der König zog hin mit seinen Männern gen Jerusalem wider die Jebusiter, die im Lande wohnten. Sie aber sprachen zu David: Du wirst nicht hier hereinkommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abtreiben. Damit meinten sie aber, dass David nicht würde dahinein kommen. David aber gewann die Burg Zion, das ist Davids Stadt.

Wor ein paar Jahren hatte ich mich einmal wieder bei meiner Mutter mit meinen Geschwistern getroffen. Da saß an einem Abend eine große Schar beieinander um die Mutter versammelt. Strahlend sah sie auf die zahlreichen Kinder, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, auf die Enkel und Enkelinnen. Jeder wusste etwas zu erzählen. Und meine Mutter sagte lachend: „Bei uns fehlt es nie an Rednern, nur an Zuhörern.“

Auf einmal unterbrach ein Schwager das allgemeine Getümmel und rief: „Nun seid mal alle still. Jetzt soll der Johannes das Wort haben. Der weiß immer zu berichten von Siegen im Reiche Gottes.“ Und dann erzählte mein Bruder Johannes von den Siegen des Herrn Jesus.

In unserem Text haben wir auch so eine Siegesgeschichte Jesu. Vielleicht widerspricht jetzt ein aufmerksamer Hörer und sagt: „Aber halt! In der Kurzgeschichte ist doch von einem Sieg des Königs David die Rede.“ Darauf entgegne ich: „Richtig! Aber Jesus hat selbst gesagt, dass das Alte Testament von Ihm zeuge. Und so ist David hier nur eine Abschattung, ein Vorbild auf den Gottessohn, der aus dem Geschlecht Davids kommen sollte.“ Durch den David hindurch dürfen wir Jesus sehen. So sagt dieser Text, was in einem Lied von Blumhardt steht:

„Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht . . .“

1. Der Zeitpunkt dieses Sieges.

Es sah damals traurig aus in Israel: Ein kleiner Teil hing dem David an. Zehn Stämme aber hielten es mit dem Hause des König Saul, den Gott verworfen hatte. Es gab heiße Kämpfe und wilde Streitereien, in denen völlig ungeistliche Männer vornean waren. Und mitten in Israel, in Jerusalem, wohnten noch die Kanaaniter.

Aber da kam die wundervolle Stunde, als alle dem von Gott erwählten König David zufliehen und David sich durchsetzt. Und daraufhin geht sofort der siegreiche Angriff gegen die Heiden in Jerusalem los: „David aber gewann die Burg Zion.“

Israel ist ein Bild der Kirche, ja, es ist die Kirche Jesu Christi im Alten Testament. Immer wieder im Laufe der Geschichte sah die Kirche aus wie Israel vor Davids Herrschaft: Zerrissenheit, Streit, Machtkämpfe ungeistlicher Menschen. Die Stillen im Lande seufzen über das Verderben. Und die Heiden lachen und triumphieren.

Weil es so ist, ist die Kirche so vollmachtlos. Da hilft nur eins: Jesus muss sich durchsetzen. Die Herzen müssen Jesus zufallen. Es ist ja alles nicht so wichtig gegenüber dem einen: dass dort auf Golgatha einsam der Sohn Gottes starb und für unsere Schuld bezahlte. O dass doch unsere Kirche alle ihre Weisheit und Macht, alle ihre Pläne und „neuen Wege“ dem Herrn Jesus unter das Kreuz legen wollte und bekennen: „Ich weiß sonst nichts zu sagen, als dass ein Bürge kam / der meine Schuld getragen . . .“ Ja, wenn das geschähe, dann würde die Kirche den Heiden unserer Zeit schrecklich und gefährlich werden.

Dieser Jesus ist ja nicht am Kreuz geblieben. Glorreich ist Er von den Toten auferstanden. Sorgt doch dafür, dass Er in eurem Leben sich durchsetzt. Dann erleben wir wieder Siege im Reiche Gottes.

David gewann das feste Jerusalem trotz aller starken Mauern, auf die die Heiden trotzten. Eine Gemeinde, in der Jesus wirklich die Herrschaft hat, wird die stärksten Mauern der Feindschaft, des Unglaubens und der Sünde überwältigen.

Als David vor Jerusalem zog, wurde er mit Spott empfangen: „Die Lahmen und Blinden werden dich wegtreiben.“ Seltsam, dieser Spott ist bis zum heutigen Tage der Gemeinde Jesu immer wieder entgegengetreten. Die Welt nimmt den größten Unsinn ernst. Nur das Evangelium ruft ihren Spott hervor. Wo aber Jesus sich durchgesetzt hat und den Streit selber führt, da wird aller Spott zu Schanden. Lasst euch nie durch den Spott der Kanaaniter unserer Tage entmutigen. Wagt es nur recht mit Jesus! Denkt daran: Schon unter Seinem Kreuz verstummte auf einmal der Spott. So ist das mit Ihm. Siege im Reiche Gottes also geschehen immer da und dort, wo der lebendige Herr Jesus sich durchgesetzt hat.

2. Die Blinden und Lahmen.

David zieht vor das feste Jerusalem. Da stehen auf den Mauern lachend und spottend die heidnischen Kanaaniter: „Die Blinden und Lahmen werden dich wegtreiben.“ Dieses Geschrei steht so im Mittelpunkt der Geschichte, dass man ihm nachdenken muss.

Die seltsamste Auslegung hat Luther gegeben. Er erklärt so: „Diese Heiden haben ihre Götzenbilder auf die Mauern gestellt und haben gerufen: Ihr Leute aus Israel schmäht unsre Götter und sagt, sie seien lahm und blind. Nun, ihr werdet sehen, wie sie unsre Stadt verteidigen.“

Vielleicht war es so. Dann war David sicher betroffen. Und er musste denken: „Diese Heiden glauben tatsächlich an ihre närrischen Götzen! Diese Armen!“ Ja, man muss sich wirklich oft wundern, an was alles die Welt ohne Jesus glaubt. Sie glaubt wirklich daran: an Politiker, an Geld, an Schlagworte, an die Zeitungen, an Macht und Kanonen. Darum muss diese Welt immer wieder zu Schanden werden wie die Kanaaniter dort.

„Die Blinden und Lahmen werden dich wegtreiben,“ riefen die Leute von den Mauern Jerusalems. Ich möchte das Wort noch anders deuten. Diese Kanaaniter sagten unbewusst etwas unheimlich Wahres: Der Kampf gegen Jesus ist nämlich immer von Lahmen und Blinden geführt worden. Die Bibel sagt: Der unerweckte, unbekehrte Mensch ist lahm und blind. Er ist lahm: Er strauchelt auf seinen Wegen. In jeder Versuchung kommt er zu Fall. Der Apostel, der den Hebräerbrief geschrieben hat, ruft einer müde gewordenen Christenschar zu: „Richtet auf die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer.“

Und blind ist die Welt ohne Jesus: Sie sieht Gott nicht. Sie erkennt ihren eigenen sündenbefleckten, elenden Zustand nicht. Sie sieht nicht ihr Heil und ihre Rettung in Jesus. Ja, die Welt, die so stolz den Herrn Jesus verachtet, ist in Wahrheit lahm und blind.

Und noch ein Wort lasst mich sagen zu diesem Spott der Kanaaniter. „Die Blinden und Lahmen werden dich wegtreiben.“ Man könnte das Wort auch ganz anders verstehen: Die Blinden und Lahmen – das sind die elenden Herzen, die Verzagten und Unmündigen (wie Jesus sie nennt), die Betrübten und Hilfsbedürftigen. O wie irren die Kanaaniter! Diese Elenden treiben den Heiland nicht weg. Gerade sie sind es, die Ihn hereinholen, die Ihm die Türen und Tore öffnen. Die nach Ihm rufen. Ich möchte zu diesen Elenden gehören, die die Welt in ihren Spott einbezieht und die doch alle Tore öffnen, dass der Davidssohn, der Heiland, der Seligmacher und herrliche Helfer einziehen kann.

3. Das uneroberte Jerusalem.

Unsere Geschichte verrät uns etwas sehr Merkwürdiges: Da wird uns doch erzählt, dass Gottes Volk aus Ägypten befreit wurde unter Moses. Und dass es dann unter Josua das Land Kanaan einnahm. Lange Zeit war vergangen, seit Josua das Land erobert hatte. Nun hören wir: Mitten in ihrem Land, in Jerusalem, saß noch die ungebrochene heidnische Macht.

Ist das nicht ein Bild von so manchen Christenleuten? Wohl hat eines Tages der Herr Jesus die Eroberung des Herzens begonnen und das Land eingenommen. Aber da ist eine Stelle, an der das alte, ungebrochene Wesen ungestört weiter leben kann. Vielleicht ist es ein alter Streit oder unser Rechthaben-Wollen. Vielleicht ist es eine unsaubere Geldgeschichte oder eine sexuelle Bindung. Oder Menschenfurcht. Oder die Sucht, etwas werden zu wollen. Oder Untreue im Beruf und Schülerleben. Oder der Sorgengeist, der Gott nicht viel zutraut.

Da gibt es noch einmal einen harten Kampf, weil der Herr Jesus ein Mann des Ganzen ist. Ganz hat Er sich für uns gegeben. Und ganz will Er das Land in unsern Herzen einnehmen. Darum mahnt Tersteegen so ernstlich in dem schon öfter zitierten Verslein: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben / der führt ein wahres Jammerleben. / Brich durch, es koste, was es will / sonst wird dein armes Herz nicht still.“

Amen

XXVII.

Kurzgeschichten der Bibel. (26)

Wunderliches Menschenherz.

Psalm 122,1

Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!

Wor einiger Zeit hatte ich an ein paar Abenden Vorträge in Trier zu halten. Da habe ich tagsüber mit einigen Freunden Streifzüge durch das nahe Luxemburg gemacht, nebenher aber noch ganz andere Streifzüge. Ich bewegte nämlich unseren Text in meinem Geiste und machte anhand dieses Verses

Streifzüge durch Herzen

1. Wunderliches Menschenherz

Unser Text führt uns nach Israel. Dort war es Gebot und Sitte, dass man zu den großen Gottesfesten nach Jerusalem hinaufzog. Da wurde in allen Häusern fröhlich für die Reise gerüstet. Jeder kannte die Termine, und es war nicht üblich, dass zu diesen Festen besonders geworben und eingeladen wurde. Das war nicht nötig.

Aber nun spricht in unserm Text ein Mann, der offenbar eine besondere Einladung und Aufforderung doch nötig hatte. Wir lesen zwischen den Zeilen, dass er die Absicht hatte, nicht mitzugehen zu dem Volksfest.

Ja, warum wollte dieser Mann aus Israel nicht mitgehen, um das Angesicht des Herrn zu suchen und die Versöhnung mit Gott durch das Opfer?

Vielleicht war er ein Geschäftsmann oder ein Handwerker, der schrecklich viel zu tun hatte. „Gott ist Luxus,“ dachte er. „Die Arbeit geht vor.“

Vielleicht auch hatte er ein ungläubiges Herz. „Wer weiß,“ dachte er, „ob es überhaupt einen Gott gibt. Und wenn es einen gibt, dann kann er mir doch nichts vorwerfen. Ich bin doch kein Verbrecher. Ich habe das Versöhnungsoffer nicht nötig.“

Es kann auch sein, dass sein Leben nicht in Ordnung war, dass er an eine ganz schmutzige Sünde gebunden war, von der er nicht lassen wollte. Leute, bei denen es so steht, lassen sich nicht gern an Gott erinnern.

Wie es auch sei – er wollte nicht mitziehen zum Hause des Herrn. Aber nun gab es da in seinem Ort ein paar Leute, denen es weh tat, dass dieser Mann es verschmähte, seinen Herrn und Heiland zu suchen. So gingen sie zu ihm hin und redeten ernst mit ihm.

Wie hätte die Geschichte nun weitergehen müssen? Wir sollten denken, dass dieser Mann ärgerlich geworden wäre und erklärt hätte: „Lasst mich doch in Ruhe! Das sind meine Privatangelegenheiten.“

Aber seltsamerweise geht die Geschichte nicht so weiter. Es ist zum Erstaunen, was hier steht: „Ich freute mich über die, die zu mir sagten: Lasst uns ins Haus des Herrn gehen.“ Und dann ging er fröhlich mit.

Wunderliches Menschenherz! Wie soll man das verstehen? Seht! Jeder Mensch hat tief in seinem Herzen ein großes Verlangen nach dem lebendigen Gott, und es herrscht da eine tiefe Verzweiflung, weil man im Grunde ganz genau weiß, dass man durch seine Sünde von Gott geschieden ist. Es ist da ein großer Hunger nach Frieden mit Gott, bei jedem Menschen!

Aber nun melden sich die Vernunft und Fleisch und Blut und die Welt und Freunde und alles mögliche andere und sagen: „Du wirst doch nicht fromm werden wollen? Das ist doch alles nur Einbildung und dummes Zeug.“ Und so bleibt man weiter in seiner trostlosen Situation.

Aber wenn dann jemand kommt und führt uns aus unserer Gottlosigkeit und aus unserem Unglauben heraus und zieht uns mit zum Herrn Jesus, der für uns das Versöhnungsoffer geworden ist, dann freut sich das Herz im tiefsten Grunde.

Ich erinnere mich an eine kleine Szene: Da machte sich einmal meine alte Mutter auf, um einen gottlosen Bauern zu besuchen, der der ärgste Lästler und Säufer im ganzen Dorf war. „Ach, Mutter,“ sagte ich, „es hat doch keinen Wert, solch einen Kerl mit einem seelsorgerlichen Besuch zu belästigen.“ Darauf erwiderte sie nur: „O Kind, die Welt hungert nach Gott, und dieser Mann am allermeisten.“

2. Brennendes Christenherz.

Da rüsteten sich also alle, um nach Jerusalem zum Tempel zu ziehen. Dieser eine Mann aber sagte: „Ohne mich!“ Jetzt werden die meisten Leute gedacht haben: „Na, da lasst ihn doch. Was geht das uns an!“ Es gilt ja als höchste Weisheit in der Welt, dass man sich um den Seelenzustand des anderen möglichst nicht kümmert. Als ich in Essen Pfarrer wurde, habe ich mit Schrecken entdeckt, wie viel Streit zwischen Menschen ist, in den Häusern und Familien. Ab und zu aber traf ich Leute, die keinen Krach hatten. Sie erklärten mir: „Wissen Sie, wir kümmern uns um niemand.“ Das also gilt als die höchste Weisheit in der Welt. Und das ist schlimm.

So hat schon am Anfang der Menschheitsgeschichte der Kain erklärt: „Sollt ich meines Bruders Hüter sein?“ Das schauerliche Gegenstück dazu steht im Neuen Testament: Da kommt der Judas, der für 30 Silberlinge seinen Heiland verraten hat, in schrecklicher Gewissensnot zu den Priestern. Aber sie zucken nur die Achseln und sagen: „Was geht das uns an?“

In unserer Textgeschichte ging es anders. Da waren fromme Männer in Israel, die gingen zu ihrem Nachbarn und redeten ihm zu: „Komm, lass uns ins Haus des Herrn gehen.“ Wie war dieser verirrte Mann glücklich, dass sich seine Brüder um ihn annahmen.

Auch diese schöne Geschichte hat ein Gegenstück im Neuen Testament: Da hat ein Mann namens Andreas den Herrn Jesus als seinen Heiland und Erlöser gefunden. Nun drängt es ihn als erstes, seinen Bruder Petrus aufzusuchen und ihm ganz einfach zu

bezeugen: „Ich habe den Messias gefunden.“ Und dann steht in dem Bericht so eindrücklich: „Und er führte ihn zu Jesus.“

Das sind die rechten Christenherzen die über der Erkenntnis Jesu so brennend geworden sind, dass sie am liebsten die ganze Welt für den Mann von Golgatha gewinnen möchten.

Nun müssen wir darauf achten, dass der Eifer der brennenden Christenherzen nicht das geringste gemein hat mit Propaganda. Jede Propaganda will Menschen gewinnen für irgend einen Zweck: für ein politisches Programm, für ein Geschäft oder sonst etwas. Die brennenden Christenherzen aber wollen – retten. Ihnen ist die unheimliche Wahrheit klar geworden, dass Gott ein heiliger Gott ist, dass alle Menschen einmal vor Ihm stehen müssen und dass wir Menschen dem Gericht Gottes und dem ewigen Verderben entgegengehen. Und sie haben die gewaltig große Tatsache begriffen, dass der Sohn Gottes am Kreuz eine Versöhnung mit Gott geschaffen hat. Wer bei Jesus ist, ist ewig errettet. Darum liegt ihnen so viel daran, Menschen zu Jesus zu führen.

3. Liebevolleres Heilandsherz.

Wir hörten in unserem Text von dem Mann, der von seinen Brüdern aufgefordert wurde, nach Jerusalem zum Hause des Herrn zu gehen.

Noch einmal wird in der Bibel von genau derselben Aufforderung erzählt. In Johannes 7 heißt es: „Es war nahe der Juden Fest. Da sprachen seine Brüder zu Jesus: Mache dich auf und gehe nach Juda.“ Der Herr Jesus ist dieser Aufforderung gefolgt. Er ging auf das Fest, und dort hat Er eines der gewaltigsten und herrlichsten Worte gerufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Ja, der Herr Jesus hat, als Er starb, eine Lebensquelle aufgerissen, von der wir singen: „Es ist ein Born / draus heiliges Blut / für arme Sünder quillt; / ein Born, der lauter Wunder tut / und jeden Kummer stillt. / Es quillt für mich dies teure Blut / das glaub, und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / denn Jesus starb für mich.“

So ist es also: Die Kinder Gottes rufen: „Kommt, lasst uns ins Haus des Herrn gehen und sein Angesicht suchen.“ Und der Herr selber ruft: „Komme her zu mir, wen dürstet!“ Doppelt also werden wir gerufen und gezogen.

Dass doch unser Herz dem Rufen der Gemeinde Jesu und dem Rufen des Herrn selbst sich ergäbe und das treueste Herz finde, das einst am Kreuz für uns brach, um unsere Schuld zu tilgen und uns zu erkaufen zu Kindern Gottes.

Amen

XXVIII.

Kurzgeschichten der Bibel. (27)

Vom verachteten König.

1. Samuel 10,27

Aber etliche lose Leute sprachen: Was sollte uns dieser helfen? und verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. Aber er tat, als hörte er's nicht.

Jrgendwo ist ein großes Ereignis: Minister-Treffen, Länder-Fußballspiel oder Königsbesuch. Was es auch sei – überall wimmeln die Reporter der großen Zeitungen herum und suchen möglichst nah an den Kern der Ereignisse vorzudringen.

Die ganz klugen Reporter aber berichten nicht nur von dem großen Ereignis. Sie erzählen auch von kleinen Begebenheiten am Rande. Die nämlich machen so einen Bericht erst richtig interessant.

Bei unserer Textgeschichte, die vor fast 3000 Jahren geschrieben wurde, könnte man meinen, es sei so ein moderner Reporter am Werk gewesen. Da wird uns nämlich zuerst von einem bedeutenden politischen Ereignis berichtet: Israel wählte durchs Los seinen ersten König. Das war eine aufregende Sache. Und als der stattliche junge Saul gewählt war, gab es Jubel, Geschrei und Festbraten.

Der Berichtersteller strich am Rand der Begebenheiten herum und erlebte eine kleine „Szene am Rande:“ Ein paar Unzufriedene spotteten: „Was soll uns dieser Bauernjunge helfen?! Dem bringen wir keine Huldigung!“ Und plötzlich verstummten sie; denn in diesem Augenblick kam der junge König vorbei. Er musste das verächtliche Wort gehört haben. Erstaunt berichtet der Reporter: „Er tat, als hörte er's nicht.“

Diese Randepisode ist wichtig im Ganzen der Bibel.

Die Geschichte vom verachteten König

1. Er zeigt eine erstaunliche Weisheit.

Ein junger König, eben an die Macht gekommen, muss sich solche niederträchtigen Reden anhören! Wie hätten wir wohl reagiert? Wir können darauf schlecht antworten, weil wir noch nie König waren? Aber niederträchtige Reden über uns haben wir doch schon erlebt. Wie haben wir reagiert? Wir waren wütend. Wir waren beleidigt. Wir haben eine Klage angestrengt. Wir haben uns verteidigt und gerechtfertigt. Wir haben gesagt, wir könnten „so etwas unmöglich auf uns sitzen lassen.“

Und Saul? „Er war wie taub seiend,“ heißt es wörtlich. Er tat, als hörte er's nicht. Das war göttliche Weisheit. Hier war er vom Heiligen Geist geleitet.

Was hätte das für Kräche, Zankereien, Verhöre und Prozesse gegeben, wäre Saul nicht so wundervoll „taub“ gewesen.

Jedes mal, wenn ein Krach nicht stattfindet, ist dem Teufel ein Konzept verdorben worden. Jeder Streit, der im Keime erstickt wird, ist ein Sieg des Geistes Gottes.

Wohl gibt es Fälle, wo wir um des Gewissens willen in den Streit gehen müssen. Luther musste nach Gottes Willen den Kampf gegen Kaiser und Papst um des Gewissens willen führen.

Aber wenn es um unsere eigene Ehre und um unsre Interessen geht, gilt das Wort Jesu: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

„Saul tat, als hörte er's nicht.“ Ich habe mich gefragt, ob das nicht ein menschlich-netter Hochmut vom Saul war. Ich habe einem Mann in ähnlicher Lage einmal stolz sagen hören: „Es kümmert den Mond nicht, wenn die Hunde ihn anbellern.“ Hat der junge König so gedacht? Ich glaube nicht – nach allem, was die Bibel aus seiner ersten Regierungszeit berichtet. Im Gegenteil! Als die „losen Leute“ spotteten: „Was soll uns dieser helfen?“ hat er wahrscheinlich gedacht: „Wie recht haben diese Leute!“ Und darum stellte er sich taub.

Solche Herzensdemut ist eine köstliche Haltung. Man lernt sie, wenn man vor Gott lebt. In Seinem Licht lernt man das eigene Herz kennen. Und wer das kennt, hält nicht mehr hoch von sich. Gott aber liebt die Demütigen. Die Bibel sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen. Aber den Demütigen gibt er Gnade.“

Wie einst Saul, so hat es der gesegnete Erweckungsprediger des oberbergischen Landes, Pastor Engels, gehalten. In seinem Nachlass fand man einige Leitsätze für sein Leben. Da steht der Satz: „Ich will mich nie rechtfertigen.“ Diese Stellung sollten auch wir einnehmen. Dabei kann uns sicher Unrecht geschehen. Aber damit sind wir auf Jesu Weg. Der hat sich auch nicht gerechtfertigt. „Er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet.“

2. Die biblische Linie vom verachteten König.

Das Lied vom verachteten König ist wie eine Melodie, die man durch die ganze Bibel verfolgen kann: Da ist Josef, dem Gott in Träumen gezeigt hat, dass er ein königliches Diadem tragen wird. Seine Brüder aber verspotten ihn.

Da ist David, den Samuel zum König gesalbt hat. Aber er muss als Flüchtling in der Wüste sich bergen. Und als später sein Sohn Absalom sich gegen ihn empört, muss David die Schmähungen des Simei erdulden. Seine Freunde, die ihn verteidigen wollen, wehrt er ab: „Lasst ihn. Der Herr hat's ihn geheißt.“

Da ist Hiskia, der Boten aussendet, um zu einem Gottesfest einzuladen. „Aber,“ heißt es in 2. Chronika 30, „die verlachten sie und spotteten ihrer.“

Da ist Serubabel, den der Prophet Sacharja trösten muss. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Bibel die Geschichte vom verachteten König. Diese Linie zielt auf Jesus. Er ist der verachtete König, wie es nie wieder einen gegeben hat. Der junge König Saul in unsrem Text ist also ein heimlicher Hinweis auf den König Jesus.

Jesus ist König! Nein – Er ist der „König der Könige und Herr aller Herren.“ Er ist zum Amt des Welt-Königs nicht von einem Volke gewählt, auch nicht aus eigener Macht auf den Thron gekommen. Er ist vom lebendigen Gott dazu bestimmt. Der sagt: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Es ist wohl kaum je ein unerhörteres Wort gesagt worden als dies: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel wie auf Erden.“

Aber – wie verachtet ist dieser König Jesus? „Was sollte uns dieser helfen?“ sagte man von Saul. Und so sagt man von Jesus. Die Kriegsknechte, die Jesus bei Seiner Passion verspottet haben, haben den Ton angegeben. Jesus ist der König, der die Spottkrone aus Dornen trägt. Bei Seiner Kreuzigung heißt es: „Es verspotteten ihn die Ältesten und Hohenpriester.“ Und wie hieß der Spott? „Er kann sich selbst nicht helfen!“ Ja, sogar der Schächer, der mit Ihm gekreuzigt ist, spottet: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst und uns!“ Genau wie bei Saul: „Was sollte dieser uns helfen?!“

Im Grunde ist diese Verachtung Jesu, die in Worten Ausdruck findet, gar nicht so schlimm. Viel schlimmer ist, dass unser Herz, unser Christenherz, ganz heimlich auch Jesus verachtet und denkt: „Was sollte der uns helfen!“ Wir würden ja im Alltag ganz anders mit Jesus leben – wir würden unsre Dinge vor Ihm ordnen, wenn wir ernsthaft glaubten, dass Er uns helfen kann. O unser heimlicher Unglaube! Unser Mund singt Jesus-Lieder. Aber unser Herz ist ohne Ihn!

3. „Er tat, als hörte er's nicht.“

Hier muss ich mich wirklich darauf besinnen, dass ursprünglich von Saul die Rede ist; denn besser könnte man nicht ausdrücken, was über Jesu Verhalten zur Welt gesagt werden muss: „Er tut, als hörte er es nicht,“ wie die Welt über Ihn heimlich und laut spottet. 2000 Jahre ist es her, dass Jesus sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt.“ Und mehr als je tut die Welt, als sei das nichts. „Was sollte uns dieser helfen?“ sagten seit jeher die Kinder der Welt, „und brachten ihm keine Huldigung.“ Und Jesus tut, als sehe und höre Er das alles nicht.

Allerdings – eine einzige Ausnahme gibt es. Es gibt eine Verspottung Jesu, die Er „die Sünde wider den Heiligen Geist“ nennt. Von der sagt Er, dass sie gehört, registriert und nie vergeben wird. Diese Sünde hat Jesus bei den Pharisäern seiner Zeit konstatiert. Wann wird denn diese seltsame „Sünde wider den Heiligen Geist“ begangen? Wenn ein Mensch Jesus vor anderen verspottet, obwohl der Heilige Geist ihm im Herzen klar bezeugt: „Dieser ist Gottes Sohn und dein Erlöser.“ Hüten wir uns davor!

Und nun: Wie Saul durch die Reihen seines Volkes, so geht Jesus, der König, durch diese Welt. Sie gehört Ihm. Für alle ist Er gestorben. Über alle ist Er von Gott zum Herrn gesetzt.

Jetzt sind wir gefragt: Wollen wir laut oder heimlich dabei bleiben: „Was sollte dieser uns helfen?“ Oder wollen wir Ihn annehmen und Ihm – wie es hier heißt – „Geschenke bringen?“ Es gibt nur ein wirklich gütiges Geschenk für den König Jesus: Gib Ihm dein Leben!

Amen

XXIX.

Kurzgeschichten der **B**ibel. (28)

Unerhörte Kraft.

Jakobus 5,17

Elia war ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate.

Kürzlich las ich wieder einmal die entzückende Geschichte von dem österreichischen Schriftsteller Peter Rosegger: „Wie ich zum ersten mal im Dampfwagen fuhr.“ Da schildert er, wie erschreckend und doch auch faszinierend die ersten primitiven Eisenbahnen auf österreichische Bauern wirkten. Den meisten Eindruck machte die Kraft der Lokomotive.

Was hat doch seitdem die Technik geleistet, um Kräfte, immer neue Kräfte zu entfesseln: Kraft durch Elektrizität, Kraft durch den Verbrennungsmotor, Kraft durch Atomspaltung! Es ist kein Wunder, dass bei dieser Entwicklung das scheinbar so kraftlose Christentum, völlig an die Wand gedrückt und zum armseligen Mauerblümchen wurde.

Aber nun macht sich auf einmal eine Veränderung bemerkbar. Die Gescheiten unter unseren Zeitgenossen entdecken, dass bei dieser Entwicklung der Mensch vergessen wurde. Dem armen Menschen mit seinen Sehnsüchten, seinem Lebenshunger, seinen Gebundenheiten, seiner Verzweiflung und mit seinem bösen Gewissen können Millionen PS nicht helfen. Er braucht ganz einfach einen Heiland, einen Erlöser.

Wie gesagt: Es gibt heute kluge Leute, die anfangen, das zu begreifen. Das ist nett für die Kirche: Die Aktien des Christentums steigen. Das Mauerblümchen wird hervorgeholt und begutachtet, ob es wohl noch taugt für heute.

Was aber werden die Energie-stolzen Leute erst sagen, wenn wir ihnen erklären: Wenn von „Kräften“ die Rede ist, können wir Christen mitreden. Wir kennen eine Kraft, die unerhört ist und die sich allen euren Berechnungen entzieht. Von der spricht unser Text.

Die Kraft des Gebets

1. Es handelt sich hier um eine unerhörte, Geschichte.

Es hat im letzten Sommer viel geregnet. Das hat die Tageszeitung „Die Welt“ (1.9.56) veranlasst, einen witzigen Aufsatz zu veröffentlichen: „Wer regnet da?“ In dem heißt es: „Die alten Griechen sagten: Zeus regnet. Und die Römer: Jupiter donnert. Anstelle dieser

Götter ist heute ein unpersönliches, anonymes „es“ getreten. ‚Es regnet‘ und entscheidet über das Gelingen einer Sommerreise . . . So haben wir niemand, den wir verantwortlich machen können . . . Es regnet weiter, manchmal so diabolisch berechnend, dass man sich vorstellen kann, ‚es‘ regne nicht nur, sondern lache sich obendrein ins Fäustchen, wenn man dem unpersönlichen ‚es‘ überhaupt ein Fäustchen zutrauen kann.“ So sagt die Zeitung anno 1956.

Wer die Bibel liest, weiß: Das ist Unsinn. Er kennt das Wort: „Gott lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Gott! Ich glaube, das leuchtet jedem ein: Nicht Zeus, nicht ‚es‘, sondern Gott, lässt regnen.

Aber nun steht in unserem Text etwas Ungeheuerliches: „Elia war ein Mensch und betete, dass es nicht regnen solle, und es regnete nicht . . . Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen.“

Ein Mensch saß da am Schalthebel. Ein Mensch betete – und die Wolken verzogen sich. Die Sonne brannte – die Ernte verbrannte – ein Jahr. . . noch eines – die Menschen verzweifelten . . . Und warum? Ein Mensch betete. Endlich nach drei Jahren betet Elia um Regen. Und sieh da: Die erquickenden Regen tränken das Land.

Spüren wir da nicht etwas von der ungeheuerlichen Kraft des Gebetes? Wird uns dabei nicht geradezu unheimlich zumute? Möchte man da nicht fast froh werden, dass das Beten so aus der Mode gekommen ist? Was sollen die Regenversicherungen sagen, wenn so etwas denkbar ist!

Es kann sein dass einer sagt: „Das habe ich nicht gewusst, dass in der Bibel so unerhörte Dinge stehen. Das ist ja gegen alle Vernunft. Weg mit dieser Bibel!“ Gut, man kann die Bibel wegwerfen. Damit hat man aber nichts geändert an der Tatsache, dass das Gebet eine so gewaltige Kraft ist, dass sie unberechenbare Mächte entfesselt.

2. *Ein Mensch wie wir.*

Ich finde, unser Text ist sehr beunruhigend. Einmal darum, weil es ja gar nicht abzusehen ist, was durch so ein machtvolleres Gebet angerichtet werden kann. Und dann auch darum, weil ich bei uns in der Christenheit solche Gebetsmacht nirgendwo sehe.

Nun kann man das Beunruhigende wegschieben, indem man sagt: „Ach, das ist ja schon 3000 Jahre her! Und dann – der Elia war ein ganz großer Prophet Gottes. Wir aber sind doch keine Propheten, sondern harmlose Kaufleute, Ehefrauen, Lehrlinge, Techniker und Pastoren.“

Ja, so könnte man sagen, wenn da nicht ein seltsamer Beisatz stünde: „Elia war ein Mensch wie wir . . .“ Ein Mensch wie wir greift in die Meteorologie ein!

So! Nun muss ich ganz persönlich bezeugen, was ich erlebt habe. Im letzten Sommer hatte ich ein Bibellager von 700 jungen Burschen am Sorpensee. Es regnete, wie es schon Wochen vorher geregnet hatte. Es regnete so grausam, dass ich mir nachts ein Kissen über die Ohren legte, um es nicht zu hören. Ich verzweifelte, wenn ich an die Jungen in ihren Zelten dachte. Am Morgen studierte ich die Wettervoraussage. Die war grauenvoll: „Tiefs überall!“

Bedrückt nahm ich meine Bibel und suchte mich zu sammeln. Und da stieß ich auf dies Wort: „Elia war ein Mensch wie wir und betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte.“

Ein Mensch wie wir! Ich kann nur bekennen, dass ich fassungslos war. „Mein lieber himmlischer Vater,“ habe ich gesagt, „Du kannst mir doch nicht zumuten, dass ich glauben soll, mein Gebet könne die ganze meteorologische Wissenschaft über den Haufen werfen!“ Ich habe die Bibel weggelegt, bin durch die 13 Lager gefahren, habe mit den Jungen Späße gemacht, damit sie den Mut nicht verlören – aber das Wort ließ mich nicht los: „Elia war ein Mensch wie wir und betete.“ Jetzt war ich einfach gefragt, ob ich dem Wort der Bibel glauben wolle. Wenn nicht, dann tat ich wirklich besser, mein Pfarramt aufzugeben.

Ich sehe noch den stillen Waldweg vor mir, wo etwas geschah, das ich gleich erzählen werde. Und dann habe ich es verzweifelt gewagt, im Glauben zu beten um Sonne für meine lieben Jungen. Und am nächsten Tag schien die Sonne. Ja, sie blieb, die „güldne Sonne / voll Freud und Wonne.“

Sagt einer „Zufall?“ Ich werde nicht mit ihm streiten. Ich weiß, was ich weiß.

Ungeheure Kräfte liegen im Gebet. Nicht nur Elia, sondern auch wir können Gottes Kraft in Bewegung setzen im Gebet. Er war „ein Mensch wie wir.“

Wenn die Welt das wüsste, könnte sie auf den Gedanken kommen: Wir wollen uns auch diese Kräfte nutzbar machen! – Nun, das geht nicht. Es ist bezeichnend, dass das Gebet des Elia eine furchtbare Dürre heraufführte. Er hat gebetet um ein heilsames Gericht Gottes über das abtrünnige Israel. Das gläubige Gebet ist immer im Einklang mit dem Willen Gottes. Und diese ganze Sache ist dem Zugriff der gottlosen Welt entzogen.

3. „Des gerechten Gebet vermag viel . . .“

Nun habe ich von meiner Gebetserhörnung am Sarpesee erzählt. Aber – wenn ich schon davon sprach, muss ich auch alles berichten. Ja, das Wichtigste muss ich nachholen:

Als ich da auf dem Waldweg ging und nicht zu glauben wagte, dass unser Gebet so große Kräfte wirken kann, da fiel mein Blick auf das Wort, das vor unserem Text steht: „Des Gerechten Gebet vermag viel.“ Es kann also nicht jeder richtig beten. Nur ein Gerechter. Da stand die Frage: Bin ich ein Gerechter?

Wer ist denn ein Gerechter? Ein Mensch ohne Sünde? Nein! Ein Gerechter ist nach der Bibel ein Mensch, der alle seine Sünden, Unordnungen, Versäumnisse und Schulden dem Manne Jesus gegeben hat und glaubt, dass Jesus alles tilgt, weil Er das Gericht für mich getragen hat.

Aber – hatte ich Ihm wirklich alle meine Sünden ausgeliefert? Da hat Gott mir mein Leben beleuchtet, und das geht niemand etwas an als Ihn und mich.

Aber da ist mir ganz deutlich geworden: Man kann die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit, die Jesus gibt, niemals sich aneignen, ja, man kann gar nicht recht glauben, wenn man sich Ihm nicht ganz hingibt und alle Unordnungen Seines Lebens in Ordnung bringt.

Wenn wir hier Leute würden, die auch ihre Lieblingssünden in den Tod geben können, dann würden wir richtig beten lernen. Und wir würden staunend erfahren, welche Macht das Gebet hat und welche Kräfte hier bewegt werden.

Amen

XXX.

Das Gebet des Herrn. (1)

Unser Vater in dem Himmel . . .

Matthäus 6,9

Unser Vater in dem Himmel . . .

Unter den Männern, die das geistliche Leben der „Stillen im Lande“ in besonderer Weise befruchtet haben, ragt neben Tersteegen, Bengel und Spener besonders Scriver hervor, der im 17. Jahrhundert lebte.

Dieser gesegnete Gottesmann fing eine Predigt einmal mit den folgenden Worten an: „Ich habe in dieser Stunde vom Gebet mit euch zu handeln. Ich möchte aber gerne wissen, ob ihr alle schon beten könnt. Ich will hier öffentlich bekennen, dass ich diese hohe und heilige Kunst noch nicht kann, sondern täglich in die Schule gehe, sie zu lernen; und ich zweifle nicht, dass alle rechtschaffenen und gottesfürchtigen Seelen, so hier zugegen, mit mir gleichen Sinnes seien . . . und für jetzt auch bei dem Herrn Jesus, als dem rechten Betmeister, gerne werden in die Schule gehen, um die Betkunst völlig von Ihm zu lernen.“

So wollen auch wir es halten – und deshalb an den kommenden Sonntagen miteinander das Gebet betrachten, das der Herr Jesus selbst Seine Jünger gelehrt hat.

Heute möchte ich mit euch zunächst die Anrede besprechen: „Unser Vater, der du bist im Himmel.“ In dieser Anrede macht uns der Herr deutlich,

Wie ein rechter Christenstand beschaffen ist

1. Christenstand ist ein „Ich-Du“ – Verhältnis.

Wenn ich mit einem Weltmenschen ins Gespräch komme über das Christentum, dann merke ich immer wieder: Er stellt sich das Christentum vor wie einen ungeheuren Ballen von Lehren, Dogmen und Anschauungen.

Und wie einer aus einem Strohhallen ein paar Halme zupft, so zupft ein Weltmensch dann aus diesem Dogmenballen ein paar Halme heraus: „Sagen Sie mal, die Bibel ist doch voller Widersprüche!“ Oder: „Ich kann doch als naturwissenschaftlich gebildeter Mensch nicht an die Jungfrauengeburt glauben.“ Oder: „Warum hat Gott die Menschen geschaffen, wo er doch wissen musste, dass sie sündigen würden?“

Solche und ähnliche Hälmmchen kriege ich dann vor die Nase gehalten. Und der vorwurfsvolle Blick sagt: „Wenn schon, jedes kleine Hähnchen Ihres Dogmenballens so unverdaulich ist, wie können Sie mir zumuten, den ganzen Ballen zur schlucken?!“

Was soll ich darauf antworten? Ich kann nur sagen: „Sie befinden sich in einem kapitalen Missverständnis.“

Denn nicht das ist Christenstand, dass ich unbesehen und unverdaut kirchliche Lehren schlucke. Christenstand besteht überhaupt nicht zunächst darin, dass ich eine Anschauung vertrete, Dogmen weiß oder eine Meinung habe. Sondern Christenstand ist ein Verhältnis zwischen Zweien, ein „Ich-Du“ – Verhältnis zwischen mir und meinem Gott.

Durch den Sündenfall ist die Verbindung zwischen Gott und uns abgerissen. Wir gleichen von Natur dem verlorenen Sohn, der irgendwo in der Ferne vom Vaterhaus im Elend ist. Und das ist nun Christenstand, dass der Sohn umgekehrt und nach Hause gekommen ist und mit dem Vater wieder redet und spricht: „Unser Vater in dem Himmel . . .“

Weil der Sohn nun auch die Stimme des Vaters hören will, schlägt er die Bibel auf und hört da den Vater reden. So ist Christenstand eine lebendige Beziehung, bei der man immer mehr lernt, dem Vater sein Herz auszuschütten. Und man hört, was der Vater in Seinem Wort sagt und lernt daraus. Und so kriegt man immer mehr Erkenntnis und Weisheit und kommt zu dem, was man „gesunde Lehre“ nennt.

2. Christenstand ist ein Kindesverhältnis.

Als der Herr Jesus Seine Jünger beten lehrte, begann Er mit der Anrede: „Unser Vater.“

Das ist ja unfassbar! Habt ihr eine Ahnung von der Heiligkeit und Macht Gottes? Er rief ein Wort – und Welten entstanden, die Sterne liefen ihre Bahnen. Er zog die Hand ab – und Könige stürzten, Völker gingen unter. Er erhob sich in Seinem Zorn – und grauenvolle Gerichte gingen über die Welt.

Ja, wer kann denn zu diesem heiligen, großen und schrecklichen Gott „Vater“ sagen?! Ich weiß nur einen, der es kann: der Sohn, der Herr Jesus Christus.

Zu Ihm kamen einst die Jünger und baten: „Lehre uns beten!“ (Lukas 11,1). Und da lehrte Jesus sie und sagte: „So sollt ihr beten: Unser Vater!“

Wie war das möglich, dass sündige Menschen auf einmal dasselbe Recht wie der Sohn haben sollten? Das kam daher, dass Jesus sie zu Seinen Brüdern gemacht hatte. Wer an Jesus von Herzen glaubt, der darf Jesu Bruder und also ein Kind Gottes sein.

Davon handelt eine wichtige Stelle in Johannes 1,12: „Wie viele ihn (Jesus) aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Also ihr seht, wenn einer das „Unser-Vater“ beten will, dann muss er schon bei den ersten beiden Worten stutzen und fragen: „Bin ich denn ein Kind Gottes? Bin ich wiedergeboren durch die Kraft des Blutes Christi und die Macht Seines Geistes?“

Vor vielen Jahren hatte ich eine Festpredigt zu halten beim Jahresfest eines CVJM in einer größeren Stadt. Nun hatte dieser CVJM sich kurz vorher ein Landhaus gebaut. Das

wollte ich gern sehen. So begleitete mich der Turnwart in aller Morgenfrühe hinaus. Und auf diesem taufrischen Weg erzählte mir der junge Mann seine Geschichte: Er war ein ganzer Weltmensch, der nur Freude am Turnen hatte. Weil der Turnverein der Stadt nichts taugte, trat er in die Turnabteilung des CVJM ein. Da bat man ihn eines Tages, er solle die Leitung übernehmen. „Gern!“ sagte er. „Aber mit eurem christlichen Kram will ich nichts zu tun haben.“ „Ist recht!“ sagten die Turner. „Nur um eins bitten wir: dass Du – wie es bei uns üblich ist – mit uns am Schluss das Vaterunser betest.“ Darauf ging er ohne Bedenken ein. Aber nach ein paar Wochen konnte er auf einmal nicht mehr. Das Vaterunser machte ihm Not. Und weil die Turner nicht darauf verzichten wollten, trat er aus dem CVJM aus.

Doch nun ging die Not erst recht an; denn nun verfolgte ihn Tag und Nacht die Frage: „Warum kannst Du zu Gott denn nicht ‚Vater‘ sagen?“ Ja, er merkte, dass er ganz und gar verloren sei, so lange er das nicht könne.

Da fing er an zu suchen und suchte, bis er Jesus fand und erlebte, was Er sagt: „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11,27). Er kehrte um, tat Buße, glaubte an Jesus und empfing den Geist, der in uns ruft: „Abba, lieber Vater!“ (Röm. 8,15).

Nun konnte er das Vaterunser richtig beten, trat wieder in den CVJM ein und wurde ein Turnwart, der seinen Jungen nicht nur zeigte, wie man eine Grätsche macht, sondern auch, wie man ein Kind Gottes wird.

Kind Gottes! – Christenstand ist Kindesstellung zu Gott.

3. Christenstand ist ein Wir-Verhältnis.

Es ist doch seltsam, dass der Herr Jesus Seine Jünger nicht so beten lehrt: „Mein Vater!“ Sie sollten beten: „Unser Vater.“ Daraus lernen wir etwas Wichtiges:

Seht, von Natur sind wir Massenmenschen. Wir denken, was alle denken. Wir tun, was alle tun. Wir fürchten, was alle fürchten. Aber wenn Gott mit einem Menschen anfängt, dann hebt Er ihn aus der Masse heraus und stellt ihn allein vor Sein Angesicht. Eine Bekehrung ist die einsamste Sache von der Welt. Durch die enge Pforte muss man ganz allein eingehen.

Aber wenn man hindurch ist, macht man die beglückende Entdeckung, dass man nicht allein ist. In dem Augenblick, wo du zu Gott „Vater“ sagen kannst, sagst du nicht mehr „mein Vater,“ sondern „unser Vater.“ Denn da stehst du in einer neuen Gemeinschaft, in der Gemeinde der Heiligen und Gläubigen, die alle zu Gott „Vater“ sagen.

Wenn du betest: „Unser Vater,“ dann trittst du im Glauben neben den Sohn Gottes und sprichst mit Ihm zusammen: „Unser Vater.“ Und zugleich schließt du dich mit all denen zusammen, die gleich dir in Jesus ihr Heil gefunden haben, und betest in aller Namen und mit ihnen an: „Unser Vater in dem Himmel.“

Indem der Herr Jesus Seine Jünger lehrt, „Unser Vater“ zu beten, macht Er deutlich, dass Er wohl jeden Menschen einzeln beruft, aber dass Er all die Seinigen zusammenschließen will zu der einen Gemeinde, zu der wahren Kirche, zu der „großen Schar, die niemand zählen kann“ (Offb. 7,9).

Amen

XXXI.

Das Gebet des Herrn. (2)

Unser Vater in dem Himmel . . .

Matthäus 6,9

Unser Vater in dem Himmel . . .

Es gibt sicher heute manche Menschen, die gern wieder beten möchten. Aber – sie können nicht mehr. Die Großeltern, die konnten noch beten. Und die Mutter – ja, die konnte auch noch beten. Aber selber kann man es nicht mehr. Man möchte – aber man kann nicht. Die geistlichen Organe sind verkümmert.

Seht, wenn sich ein Mensch drei Jahre lang ins Bett legte und seine Füße gar nicht benutzte, dann würde er nach drei Jahren nicht mehr laufen können. Er müsste es mühselig erst wieder lernen. So ist es auch mit der Fähigkeit zum Gebet.

Da hat man jahrelang ohne Gott gelebt. Und man wurde auch so fertig. Aber eines Tages wird man nicht mehr fertig. Da will man beten. Aber – man kann nicht mehr.

Viele werden unter uns sein, die es lernen wollen. Gut! Man kann am „Unser Vater“ das Beten lernen. Übe dich, es mit dem Herzen zu beten! Dann wirst du auch eines Tages frei und aus dem Herzen heraus beten können.

Heute denken wir darüber nach,

Mit wem wir es im „Unser Vater“ zu tun haben

1. Mit dem Gott der ganzen Bibel.

Ich bin meinem Gott sehr dankbar, dass Er mich in eine Gemeinde gestellt hat, die nicht nur einfach zuhört, sondern von Herzen an der Auslegung des Wortes Gottes beteiligt ist. So bekomme ich oft Zuschriften und Anregungen zu meinen Predigten und auch Widerspruch dagegen.

Kürzlich machte mich, als ich die Zehn Gebote besprochen hatte und zum „Unservater“ übergang, ein Freund aufmerksam auf den Zusammenhang zwischen den Zehn Geboten und diesem Gebet.

Er sagte: „Ich habe oft darüber nachgedacht, nach welchen Gesichtspunkten der Herr dies Gebet zusammenstellte. Und ich kam darauf, dass Jesus hier die Zehn Gebote in ein Gebet verwandelt.“

„Ich bin der Herr, dein Gott“ – dem entspricht: „Unser Vater in dem Himmel.“

„Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen“ – „Dein Name werde geheiligt!“

„Du sollst den Feiertag heiligen“ – durch Hören des Wortes Gottes. Diesem Wort erbittet Er den Sieg durch: „Dein Reich komme.“

Durch das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ ordnet Er die Familie. Und nun geht Sein Blick auf die Menschheitsfamilie, die zerrissen ist, weil sie den himmlischen Vater nicht ehrt. Dass das gebessert werde, bittet Er: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Und weil dies Gebot vom Eltern-Ehren uns in den Bereich der irdischen Nöte und Bedürfnisse führt, fügt Er an: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

„Du sollst nicht töten“ – verbietet den Hass. Nicht hassen, vergeben sollen wir. So bittet Er: „dass wir unsern Schuldigern vergeben,“ weil wir selbst Vergebung brauchen.

Und die andern Gebote vom Ehebrechen, Stehlen und von der bösen Lust fasst Er zusammen in „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Dieser innere Zusammenhang zwischen den Zehn Geboten und dem Vaterunser ist wichtig. Denn damit macht der Herr Jesus deutlich: Mit „unserem Vater“ meint Er denselben Gott, der die Zehn Gebote gab.

Immer wieder hat man behauptet, der Gott des alten Bundes sei ein abscheulicher syrischer Gott, ein ganz anderer als der Vater Jesu Christi. „Nein!“ sagt Jesus. „Unser Vater – das ist derselbe Gott, der die Gebote am Horeb gab; der die Gemeinde des Alten Bundes durch die Wüste führte und durchs Meer.“

2. Mit dem überaus hohen Gott.

Wenn ich mich mit Leuten über Gott unterhalte, merke ich oft: Die meinen einen ganz anderen Gott als ich. Sie sprechen davon, dass sie Gott in der Natur finden, dass sie Seine Stimme im Herzen hören oder in großen Geschehnissen.

Seht, dieser Gott ist ganz und gar verwickelt mit den Dingen dieser Welt, er ist gewissermaßen ein Stück dieser Welt, eine lebendige Urkraft, die in allem wirkt.

Das aber muss ein anderer Gott sein als der, von dem die Bibel redet. Unser Gott ist nicht ein Stück der Welt, sondern der Schöpfer der Welt. Ein Tischler ist ja auch nicht ein Stück vom Tisch, sondern der Hersteller des Tisches. Der Tischler steckt auch nicht geheimnisvoll im Tisch drin; sondern er steht dem Tisch als seinem Machwerk gegenüber.

So steht Gott als der Schöpfer vor der Welt. Er ist außerhalb, jenseits der Welt. Er ist „in dem Himmel.“

Im Heidelberger Katechismus heißt es in Frage 121: „Warum wird hinzugetan: der du bist in den Himmeln? Antwort: Auf dass wir von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches denken.“ Wir würden Ihn gar nicht kennen, wenn Er sich nicht in Jesus offenbart hätte. So fern ist Er.

Gott ist über der Welt! In der Bibel wird eine Geschichte erzählt von einem Herrn, der fern über Land zieht. Da tun nun die Knechte, was sie wollen. Ach, sie verlieren den Herrn ganz aus dem Gedächtnis. Aber eines Tages steht der Herr da!

So ist's in der Welt. Die Menschen tun, als seien sie „unter sich.“ Aber wo einer mit Ernst dieses Gebet betet, besinnt er sich darauf: Gott ist ja noch da „im Himmel!“

Auf die Frage 121 „Warum wird hinzugetan: der du bist in den Himmeln?“ hat der „Heidelberger“ noch eine andere Antwort: „Auf dass wir von Seiner Allmächtigkeit alle Notdurft Leibes und der Seele erwarten.“

Also – mal Hand aufs Herz: Möchtest du von dem innerweltlichen Gott, der so eine Art Naturkraft ist, ernsthaft etwas erbitten? Ach wo! So wenig man den elektrischen Strom um etwas bittet. Aber – „unser Gott ist im Himmel. Er kann schaffen, was er will.“ Den kann man anrufen. Der hat Macht zu hören und zu helfen. Der tut Wunder. Es lohnt sich, Ihn anzurufen.

3. Mit dem sich herablassenden Gott.

Dieser ferne Gott, der „in den Himmeln“ thront, der lässt sich aber nun so tief herab, dass wir Ihn „Vater“ – ach nein! – „unser Vater“ nennen dürfen.

Vor vielen Jahren, als in Deutschland so viel junge Männer erwerbslos waren, richtete ich im Weigle-Haus Kurse ein, in denen sie allerlei Nützliches lernen konnten. Und einmal in der Woche war „Weltanschauungsstunde“ – mit freier Aussprache. Da ging's bei den 500 jungen Männern oft heiß her. Ich vergesse nicht, wie einmal einer erklärte: „Nach allem, was Pfarrer Busch gesagt, muss ich annehmen, dass es einen Schöpfer gibt, der über der Welt ist. Aber das kann ich nicht glauben, dass der mich kennt oder gar lieb hat. Wir sind ja so klein vor Ihm. Die Erde ist einer der kleinsten Sterne. Und, ferner: Im Vergleich zu dieser kleinen Erde sind wir nur wie Milben in einer Käserinde. Wie sollte Gott mich kennen und lieben?“

Da sprang ich auf: „O Mann! Du hast es erfasst: Das ist ja gerade das Wunder des Evangeliums, dass dieser gewaltige Gott sich so herablässt in Jesus, dass ich Seine Hand fassen kann und sagen: Mein Vater!“

Der junge Mann schüttelte ungläubig den Kopf. Und da konnte ich nur sagen: „Das wirst Du erst verstehen, wenn Du Jesus kennst.“ Man kann nämlich den Vater nicht kennen ohne den „Sohn.“

Ach, wie herablassend ist Gott, dass wir Ihn, den Fernen, Großen, nun „Unser Vater“ nennen dürfen!

„Unser Vater?“ Oder heißt es: „Vater unser?“ Ich will darauf noch kurz eingehen. Seht, das Neue Testament ist griechisch geschrieben. Und sowohl in der griechischen Bibel wie auch in der lateinischen ist die Satzstellung: „Vater unser.“ Aber so sagt man im Deutschen nicht. Und darum hat Luther auch in seiner Bibelübersetzung „Unser Vater“ gesagt.

Aber in seinem Katechismus ließ er es bei: „Vater unser.“ Warum? Ich sage es mit den Worten von Georg Conr. Rieger: „Darum, damit das süße Vaterwort vornean stünde und einem christlichen Beter stracks einen Geschmack am Gebet geben möchte. Denn dies Wort ‚Vater‘ ist der Schlüssel zum Herzen Gottes, der Grundstein des Vertrauens, die Versicherung der Erhörung.“

Ob wir nun „Unser Vater“ oder „Vater unser“ sagen, ist unwesentlich. Wenn wir nur „Vater!“ sagen können.

Amen

XXXII.

Das Gebet des Herrn. (3)

Dein Name werde geheiligt.

Matthäus 6,9

Dein Name werde geheiligt.

Der Prophet Jesaja hat einmal einen Blick tun dürfen in das himmlische Heiligtum (Jes. 6). Da sah er den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Rings um Ihn standen Seraphim. Die riefen mit gewaltiger Stimme: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr!“

Ihr Rufen war so gewaltig, dass die Oberschwelle bebten.

Diese Engel hätten ja auch rufen können: „Unendlich, mächtig, allwissend, unsterblich ist der Herr! Aber offenbar halten die Engel die „Heiligkeit“ für die eigentlichste Eigenschaft Gottes.

Und so ist es. Denn als Gott in Jesus zu uns kam, hat Er all Seine hohen Eigenschaften abgelegt. Er wurde endlich, ohnmächtig, sterblich. Nur Seine Heiligkeit behielt Er bei.

Die Heiligkeit ist das Allerhöchste und Geheimste in Gott. Heiligkeit ist Sein eigentlichstes Wesen. Wenn Gott Seine Kinder nach Seinem Ebenbild gestalten will, dann macht Er sie „heilig.“ G. C. Rieger sagt: „Von den anderen Vollkommenheiten Gottes haben auch die natürlichen Menschen eine Abschattung: die Herrscher haben Macht, die Fürsten Ehre, die Reichen Reichtum, die Gelehrten Weisheit. Aber Seine Heiligkeit behält Er allein Seinen Kindern vor.“

Das muss man wissen, um das Gebet zu verstehen:

„Dein Name werde geheiligt!“

1. Um was geht es?

Ich muss noch einmal auf das Erlebnis des Jesaja kommen. Er durfte einen Blick in den Himmel tun. Es war eine gewaltige Harmonie, die er da sah und hörte. Im Mittelpunkt war der dreieinige Gott. Und alles, alles gab Ihm die Ehre. Es war so, wie es im 29. Psalm heißt: „In seinem Tempel sagt ihm alles Ehre.“ Es war unbeschreiblich herrlich.

Aber – dann geht der Vorhang zu. Und Jesaja sieht wieder die Welt, die so anders ist. Ich will's mit seinen eigenen Worten sagen. Er sieht die Leichtsinnigen, „die früh aufsitzen,

des Saufens sich zu fleißigen und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt. Und sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände" (Jes. 5,12).

Er sieht solche, die „am Unrecht ziehen mit Stricken der Lüge und an der Sünde mit Wagenseilen.“ Und dabei spotten sie des Herrn, man sehe ja nichts von Seinem Tun. (Jes. 5,18).

Er sieht solche, die Böses gut und Gutes böse heißen. Er sieht sie, die sich selbst für klug und stark halten (Jes. 5,20f).

Kurz, er sieht die Welt, in der Gottes Ehre geschändet wird. Und das brennt in ihm. Und Jesaja, der Mann aus königlichem Hause, wird so ein Eiferer für Gottes Ehre.

Seht, so meine ich: Nur der kann mit Ernst beten: „Dein Name werde geheiligt,“ dem es im Herzen brennt, dass Gottes Ehre geschändet ist.

Ein junger Soldat sah während des Krieges im Osten eine Kirche, die in einen Pferdestall umgewandelt war. Überall lag im Heiligtum Mist ausgebreitet. Bei diesem Anblick ging's ihm durch den Sinn: So machen es die Menschen mit Gott. Alle Seine Gebote werden frech übertreten: Der Sonntag wird entheiligt, die Eltern werden verachtet, Ehen gebrochen, die Wahrheit wird verletzt. Da hat Gott Rettung für alle Sünder in Jesus. Aber die Sünder wollen gar nicht errettet werden. Da ist Heil für Bedrückte. Aber die Bekümmerten lästern nur. Seht, da brannte es im Herzen des jungen Soldaten, und er lernte beten: „Dein Name werde geheiligt.“

Um die Ehre Gottes geht es in diesem Gebet. Und es ist charakteristisch, dass diese Bitte an erster Stelle steht. Die Ehre Gottes sollte uns vor allem, vor dem täglichen Brot, ja vor unserer Seelen Seligkeit stehen!

2. Wer soll es tun?

Nun muss ich euch auf etwas Seltsames aufmerksam machen: Gewiss hat die Entheiligung des Namens Gottes keinen so geschmerzt wie den Herrn Jesus. Und ich könnte mir nun gut vorstellen, dass der Herr Seine Jünger um sich versammelt und zu ihnen gesagt hätte: „Nun sollt ihr Kämpfer und Eiferer werden für Gottes geschändete Ehre. Kämpft für Gottes Ehre mit glühenden Worten, mit feurigen Reden, ja mit Feuer und Schwert!“ (Wie die Mohammedaner für ihren Allah kämpften. Oder wie die kath. Kirche des Mittelalters mit Scheiterhaufen und Inquisition kämpfte.)

Aber seht, so sagt der Heiland nicht. Sondern Er lehrt Seine Jünger vielmehr: „Ihr sollt beten: dein Name werde geheiligt.“

Damit macht Er nun ganz deutlich, dass nur einer für Gottes Ehre eintreten kann: nämlich Gott selber.

Und das stimmt überein mit dem, was auch sonst die Schrift sagt. In Hesekiel 36,23 heißt es: „Denn ich will meinen großen Namen, der vor den Heiden entheiligt ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt, heilig machen.“ Dann Hesekiel 39,7: „Denn ich will meinen heiligen Namen kundmachen unter meinem Volk, und will meinen heiligen Namen nicht länger schänden lassen.“ Und Kapitel 39,25: „Ich will um meinen heiligen Namen eifern.“

Wenn wir also beten: „Dein Name werde geheiligt,“ dann bitten wir, dass Gott aufstehe und um Seine Ehre eifere.

Und nun muss ich sagen: Mit solchem Gebet riskieren wir allerhand. Es kann geradezu ein unheimliches Gebet werden. Und nur der kann es beten, dem es wirklich um Gottes Ehre geht. Denn Gott kann ja um Seine Ehre eifern durch – Gerichte! Wenn Gott dem Menschen seine Sicherheit nimmt, ihm alles zerschlägt, ihm nichts gelingen lässt, ihn zerbricht – dann wird der Mensch ja vielleicht merken, dass Gott Gott ist – und er lernt Ihn fürchten.

Aber Gott hat noch ein anderes Mittel, um Seine Ehre zu eifern: dass Er Seinen Geist wehen lässt und Erweckungszeiten schenkt. Ein Freund von mir hat eine solche Erweckung in Ostfriesland erlebt. Wie kam da Gott zu Seinem Recht! Sünden kamen ans Licht, Familien wurden neu. Die Kneipen schlossen sich und die Kirchen wurden voll. Männer weinten, wie sie sagten, „vor Heimweh nach Jesus.“

Um all das bitten wir in diesem Gebet. Diese Bitte bringt den, Himmel in Bewegung.

3. *Wo soll es anfangen?*

Wenn wir die oben erwähnten Hesekiel-Stellen nachlesen, dann entdecken wir, dass Gott mit diesem Eifer um Seinen heiligen Namen anfangen will bei Seiner Gemeinde.

Und so ist Luthers Erklärung schon recht: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig. Aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns heilig werde.“ Ach, bei mir!

Es hat mich bewegt, als ich 4. Mose 20 folgendes las: Einer der größten Männer Gottes war Moses, der die Gemeinde des Alten Bundes durch die Wüste führte. Und doch durfte er nicht mit nach Kanaan, weil er ein Mal die Geduld mit Gott und Menschen verlor, vor allem Volk zweifelte und Gott nicht ganz gehorchte. Da straft ihn der Herr: „Darum dass du nicht an mich geglaubt hast, mich zu heiligen vor dem Volk, sollst du nicht in das verheißene Land kommen.“

Wenn dies harte Urteil über solch einen großen Mann Gottes ergeht, was sollen dann wir sagen? Wir sollten ganz anders mit Verlangen im Blick auf unser ungeheiltes Leben beten: „Dein Name werde geheiligt!“

Im Heere Alexander des Großen war ein schlechter Soldat. Der hieß auch Alexander. Den ließ Alexander der Große rufen und erklärte ihm: „Entweder musst du ein anderer Soldat werden oder Deinen Namen ändern. Du schändest meinen Namen.“

So sagt uns der Herr Jesus Christus, der für uns starb, um uns zu heiligen: „Entweder musst du Christ aufhören, dich Christ zu nennen – oder du musst anders werden.“ Damit es geschehe, beten wir: „Dein Name werde in meinem Leben geheiligt.“

Amen

XXXIII.

Das Gebet des Herrn. (4)

Dein Reich komme!

Matthäus 6,10

Dein Reich komme!

Als ich Student in Tübingen war, pflegte ich am Samstag meine Bücher zuzuklappen. Und dann wanderte ich hinauf zu den Höhen der Schwäbischen Alb, wo in einem kleinen Dörflein meine Großmutter wohnte. Wenn ich dann in die große Wohnstube trat, fand ich die alte Frau immer in ihrem Sessel hinter dem Ofen. Sie war völlig blind geworden. Da saß sie am Spinnrocken und spann mit unermüdlichen Händen den Flachs.

Wenn ich dann alle Verwandten begrüßt und mich durch ein reichliches „Vesper“ gestärkt hatte, begann die Großmutter jedes mal: „Hol mal den Heidenboten und lies mir die neuesten Missionsnachrichten vor.“

Dann musste ich ihr das Missionsblatt vorlesen. Und es ergriff mich jedes mal, wie diese alte, blinde Frau mit ihren Gedanken die ganze Welt umspannte, wie sie mit ihren Gebeten den Siegeszug des Wortes Gottes begleitete. In einem langen Christenleben hatte sie einen Blick für das Reich Gottes und sein stilles Wachstum bekommen.

Der Herr lehrt uns beten: „Dein Reich komme!“ Da will Er uns aus der Enge unseres Lebens hinausführen in die Weite. Es soll unsere Sache werden, ob Christi Fahnen in der Welt vorangehen. Es soll uns bewegen, welche Stunde Gottes Weltenuhr zeigt.

„Dein Reich komme!“

1. Hier wird ein Geheimnis enthüllt –

– dass es ein Reich Gottes gibt. Die Welt weiß nichts davon. Sie sieht nur kirchliche Organisationen mit ihren tausend Mängeln. Aber ein „Reich Gottes“?! In keinem Geschichtsbuch steht davon. In keinem Atlas ist es zu finden. Es ist eben „nicht von dieser Welt“ (Joh. 18,36).

Wo ist es denn? Der übermütige französische König Ludwig XIV. sagte einmal: „L'état c'est moi!“ D. h.: „Der Staat, das bin ich!“

Das waren vermessene Worte.

Aber der Herr Jesus kann das sagen: „Das Reich Gottes, das bin ich.“

Davon spricht die ganze Bibel. In Psalm 2 sagt Gott: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Und mehrere Male wird in der Bibel berichtet, dass der Vater zum Sohne sagte: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße . . .“ In Joh. 5,22 steht, dass der Vater alles Gericht dem Sohn gegeben hat. Und Joh. 17,21, dass Er Ihm Macht gegeben hat über alles Fleisch.

Jesus hat das Reich gegründet, indem Er Menschen von der Obrigkeit der Finsternis erlöste durch Sein Sterben auf Golgatha. Und nur durch den Glauben an Ihn gelangt man in dies Reich. Er ist in Wahrheit der „König, dem kein König gleicht.“

Aber – wie gesagt – dies Reich ist der Welt verborgen. Es ist ein Geheimnis. Es ist wie bei David:

Damals regierte der abtrünnige König Saul. Da befiehlt Gott dem Propheten Samuel: „Gehe hin nach Bethlehem zu Isai und salbe einen von seinen Söhnen zum König.“ Samuel erschrickt und wendet ein: „Wenn das Saul erfährt, dann wird er mich töten.“ Und nun ordnet der Herr an, dass er es ganz geheim mache.

Das ist nun eine feine Geschichte, die ihr in 1. Samuel 16 nachlesen müsst. Zuerst kommt der Eliab herein. „Das ist der Rechte!“ denkt Samuel. „Nein!“ antwortet ihm der Herr. „Der ist nicht der Rechte.“ Und so geht's mit 7 Söhnen. Keiner ist der Rechte. „Sind das die Knaben alle?“ fragt Samuel. „Nein, der Jüngste fehlt. Aber der ist nur ein Hirtenjunge.“ – „Holt ihn schnell!“ befiehlt Samuel. Und dann wird der verachtete Hirte zum König gesalbt.

Lange bleibt sein Königtum verborgen. Nur seine Freunde wissen darum. Und seine Feinde ahnen es. Darum verfolgen sie ihn grimmig.

So ist es mit dem Herrn Jesus. Sein Reich ist da. Aber es ist verborgen. Manche wissen es und sind Seine glücklichen Untertanen und selige Reichsgenossen. Die Feinde ahnen es und hassen Ihn.

2. Hier wird eine Gewissheit gegeben.

„Dein Reich komme!“ Ihr dürft das nicht so verstehen, als müssten wir Gottes Reich erst bringen. Jesus sagt uns hier vielmehr gewiss, dass Sein Reich im Kommen ist. Luther drückt das so fein in der Erklärung aus: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst.“

Jesus ist der beständig Kommende. Und zwar kommt Er in zweierlei Weise:

❶ Jetzt in dieser Weltzeit kommt Er im Heiligen Geist durch Sein Wort. Bis zu den Enden der Erde läuft die Botschaft: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Und wo das gepredigt wird, da kommt Jesus.

Ich hörte einmal eine feine Geschichte von Missionsdirektor Warneck: Da hat ein Missionar in China mit seinem Begleiter eine Höhe bestiegen. Vor ihnen liegt eine große Stadt. Und über der Stadt erhebt sich riesig, als Machtzeichen des Heidentums, ein Götzentempel.

Lange stehen die beiden schweigend. Schließlich fragt der Missionar: „Kannst Du Dir denken, dass hier mal eine christliche Kapelle steht?“ – „Nein, das kann ich mir nicht denken.“ – „Ich auch nicht. Aber Gott kann sich's denken. Auf! Wir reiten hinein!“

Wenige Jahre später stand dort die Kapelle, und die Botschaft von der Versöhnung mit Gott und von der freien Gnade in Christus wurde vielen verkündet.

So kommt Jesus im Geist durch Sein Wort.

☛ Aber einmal wird diese Weltzeit zu Ende sein. Und dann kommt Er sichtbar wieder. Das hat der Herr Jesus selbst bezeugt vor dem Hohenrat: „Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels“ (Matth. 26,64).

Diesen großen Endsieg des Reiches Gottes hat in grauer Vorzeit der erste Weltherrscher der Weltgeschichte, Nebukadnezar von Babylon, vorausgeschaut. Da sah er (Daniel 2) im Traum ein riesiges Monument. Der Kopf war von Gold, die Brust silbern, die Lenden von Erz, die Schenkel eisern . . . Und auf einmal ward „ein Stein herabgerissen ohne Hände.“ Da wurden zermalmt Gold, Silber, Erz, Eisen; sie wurden wie Spreu vom Winde verweht. Der Stein aber wuchs und erfüllte alles.

Der Prophet musste dem König den Traum deuten. Er erklärte ihm, dass in dem Bild die geschichtliche Folge der Weltreiche dargestellt sei. „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmer zerstört wird, das ewig bleiben wird.“

Jesus ist der beständig Kommende.

Sein Kommen aber nun dürfen wir nicht nur erwarten, sondern beschleunigen. Und zwar durch das Gebet: „Dein Reich komme!“ Dies Reich ist ja so ein seliges Reich, „da Fried' und Freude lacht!“ Und wer es geschmeckt hat, der betet voll Verlangen: „Dein Reich komme!“

Und solch gläubiges Gebet bewegt Gottes Herz. Es greift ein in den Gang der Reichsgottesgeschichte. „Schritt für Schritt / wirkt es mit / wie zum Sieg der Freunde / so zum End' der Feinde.“

3. Hier wird Ungeduld gelehrt.

Ungeduld ist abscheulich. Ich hörte kürzlich einen Fuhrmann wie ein Tier brüllen, weil sein Pferd beim Anspannen sich dumm anstellte.

Von Natur sind wir alle ungeduldig. Und wir müssen Geduld lernen. In Galater 5,22 steht, dass Geduld eine der lieblichsten Früchte des Heiligen Geistes ist.

Der Geduldigste ist Jesus. Welche Geduld beweist Er mit der Welt, mit uns, mit mir!

Aber an einer Stelle war selbst Jesus ungeduldig: als es sich um das Kommen Seines Reiches handelte. Da sagte Er: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Und was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Luk. 12,49)! Und diese Ungeduld will Er auf uns übertragen. Das wird in diesem Gebet deutlich. Im griechischen Text steht hier eine schroffe Befehlsform: „Dein Reich soll kommen!“

O dass wir Menschen mit solch brennendem Herzen wären! Der alte Vater Bodelschwingh war so einer. Der rief seinen Missionaren zu: „Nur nicht so langsam! Sie sterben drüber!“

Chr. Blumhardt in Bad Boll war so einer, wenn er sang: „O möchten bald in Scharen / die Völker kommen an! / Möcht' alle Welt erfahren / wie Jesus retten kann!“

Aber vor allem sollen wir darin ungeduldig werden, dass Gottes Reich zu uns komme. Wie geschieht das? Luther sagt: „Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, dass wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.“

Amen

XXXIV.

Das Gebet des Herrn. (5)

Dein Wille geschehe!

Matthäus 6,10

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Lasst mich mit einer persönlichen Erfahrung beginnen: Ich habe in meinem Leben eine Zeit gehabt, da meinte ich, das „Vaterunser“ sei nur für Anfänger im Glauben. Wenn man im Glauben reifer werde, dann lerne man, in freien Worten sein Herz Gott auszuschütten und könne dieses Gebet Jesu dahinten lassen.

Aber schließlich merkte ich, dass meine Gebete eine ganz andere Richtung einschlugen als Jesu Gebet. In meinen freien Gebeten ging es um meine Wünsche, meine Pläne, meine Gedanken. In Jesu Gebet aber heißt es: „Dein Name . . . Dein Reich . . . Dein Wille . . .“

Und da ging mir auf, dass wir das „Vaterunser“ immer brauchen als Handreichung und Regulativ für unser Beten.

Wohl ist es so, dass ein Christ es lernt, in freier Rede mit dem Herrn zu reden, wie ein Kind mit dem Vater. Aber das „Vaterunser“ ist – ja, lasst mich ein Bild brauchen. Ihr wisst doch, was ein Spalier-Obstbaum ist. Der wächst fröhlich und treibt Blüten und bringt Früchte. Aber all sein Wachstum muss sich nach dem Spalier richten, nach den Latten und Drähten, mit denen er verbunden ist.

Das „Vaterunser“ ist gleichsam das Spalier für unser Gebetsleben, wenn es recht sein soll.

„Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“

1. Dies Gebet ist Ergebung in Gottes Willen.

Wenn ein Bibelkenner den Satz hört: „Dein Wille geschehe,“ dann taucht sofort ein Bild vor ihm auf: dann sieht er im Geist den Garten Gethsemane. Es ist tiefe Nacht. Das Licht der Sterne dringt nicht durch die alten Bäume. Dort hinten in einem dunklen Winkel liegt der Sohn Gottes auf Seinem Angesicht. Grauen hat Ihn überfallen vor dem schweren Todesweg, den Er zu unserm Heil gehen soll.

Und nun ringt sich von Seinen Lippen ein Gebet: „Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe . . . so geschehe dein Wille.“

Welch eine heilige Kapitulation vor dem starken und der Vernunft so dunklen Willen Gottes! Und derselbe Herr Jesus, der selbst so betete: „So geschehe dein Wille . . .!“ – der lehrt es uns beten: „Dein Wille geschehe!“

Wer von uns ist nicht in den letzten Jahrzehnten unheimlich schwere Wege geführt worden! Da schreit das Herz oft auf in unsagbarem Leid: „Wie kann Gott das alles zulassen? Warum gerade mir dies alles?!“

„Sieh,“ sagt der Herr Jesus, „du brauchst das nicht zu verstehen. Aber du darfst dein armes, wundes Herz stillen in Gott, indem du betest: Dein Wille geschehe!“

Im tiefsten Leid ist uns geholfen, wenn wir Gottes Hand darin glauben und „Ja“ zu Seinem Willen sagen.

Der gesegnete Lederhändler Johann Peter Diedrichs, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Wuppertal lebte, erzählte einmal: „Ich sah einen Hund, der unter einem Karren angebunden war. Das Tier sträubte sich gegen den ungewohnten Zwang. Als es aber sah, dass es nichts ausrichtete, dass der Strick nur tiefer einschnitt, bequemte es sich, mit dem Wagen gleichen Schritt zu halten. Gerade so machen wir es,“ fuhr Diedrichs fort, „wenn wir uns in Gottes Wege nicht schicken wollen. Wir bereiten uns dadurch nur unnötige Schmerzen. Wir tun gut, unsern Augen Seine Wege Wohlgefallen zu lassen.“

Das will uns der Herr beibringen, indem Er uns beten lehrt: „Dein Wille geschehe.“

2. *Dies Gebet ist eine Bitte um Heiligung unseres Lebens.*

Wir sprachen von den schweren Wegen. Nun sind nicht alle schweren Wege Führungen Gottes. Viele Nöte bereiten wir uns selbst.

Da war einmal ein Bauer auf der Kirmes. Er hatte zu viel getrunken. Auf dem Heimweg verlor er den Weg, fiel in einen Bach und bekam dann eine Lungenentzündung.

Als der Pfarrer ihn besuchte, sagte er: „Ja, ja, Herr Pfarrer, Gott führt uns harte Wege.“ Der Pfarrer aber war ein verständiger Mann und erwiderte: „Nein, mein Freund, das hat mit Gott nichts zu tun. Das ist nur die Frucht Ihres leichtsinnigen und ungeistlichen Lebens.“

Wenn der Bauer im Blick auf seine Krankheit beten wollte: „Dein Wille geschehe!“ – dann war das armselige Heuchelei. Er hätte vorher beten sollen: „Dein Wille – dein Heiligungswille geschehe in meinem verkehrten Leben.“

Das also ist nun der zweite Sinn dieses Gebetes: dass wir beten, Gott möge doch unseren bösen, fleischlichen, sündigen, natürlichen, verkehrten Willen brechen und uns zu Leuten machen, die nach Seinem Willen denken, reden, handeln und leben.

Wenn man dies Gebet richtig beten will, muss man zuvor wissen, dass unser natürlicher Wille ganz und gar verdorben ist. Nur ein paar Beispiele: Wir lieben den Streit. Gott aber sagt: „Selig sind die Friedfertigen.“ – Wir sind hochmütig. Aber Gott will den Demütigen Gnade geben. – Wir sind beherrscht von unseren Trieben. Gott aber sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind.“ – Wir lieben uns selber. Gott aber will, dass wir Ihn und den Nächsten lieben. – Wir sind mürrisch. Gott aber sagt: „Freuet euch allewege.“

Oh, genug davon! Unser Wille ist ganz verkehrt und ganz verdorben. Und uns wäre in Zeit und Ewigkeit nicht zu helfen, wenn nicht der Sohn Gottes, unser Heiland Jesus

Christus, in die Welt gekommen wäre, die Sünder selig zu machen. Durch Sein Sterben hat Er uns versöhnt, uns erlöst aus der Macht der Finsternis.

Wer das Heil Gottes in Jesus recht von Herzen glaubt, der weiß: Nun bin ich ein Kind Gottes geworden. Nun gilt mir: „Auserkoren / hochgeboren / standsgemäß man wandeln muss.“

Und da lernt man recht verlangend beten: „Dein Wille geschehe in meinem Leben! O Herr, gib, dass ich (so heißt es im Heidelberger Katechismus) meinem eigenen Willen absage und allein Deinem allein guten Willen ohne Widersprechen gehorche. O Herr! Brich (so heißt es im lutherischen Katechismus) des Teufels, der Welt und meines Fleisches Willen!“

Die Heiligung des Lebens ist überaus wichtig für Christen. Der Herr Jesus sagt (Matth. 7,21): „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ Und Hebr. 12,14 steht: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“

Wenn ich so ein Wort höre, dann wird mir angst und bang. Und ich kann nur im Blick auf mein Leben bitten: „Dein Wille geschehe! Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen!“

Und der Herr will solches Gebet erhören; denn Er verspricht Hesekiel 36,27: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“

3. Dies Gebet ist eine Bitte für die arme Welt.

„Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Es ist grandios, wie Jesus hier in einem Satz die größten Gegensätze gegenüberstellt.

Er zeigt in die unsichtbare Welt hinüber, in den Himmel. Oh, welche Herrlichkeit ist da! In einem alten Volkslied heißt es: „Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel . . .“ „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß . . .!“

Warum ist es denn im Himmel so schön? Weil da alles ausgerichtet ist auf Gottes heiligen, guten Willen.

Und nun geht der Blick von diesem Glanz weg auf die Erde. Oh, welche Finsternis ist da! Wie viel Jammer! Wie schauerlich ist diese Welt!

Und warum ist sie so? Weil da sich so viel dem Willen Gottes entgegenstemmt. Da regiert „des Teufels und der Welt und unseres Fleisches Wille,“ sagt Luther. Und so ist es.

Wer nun in Jesus die Seligkeit des Himmels kennt, den rührt das Elend der Welt. Und weil man weiß, dass es nur ein Heilmittel gibt: dass der gute Wille Gottes geschehe, darum betet man: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Mit diesem Gebet greifen die Kinder Gottes in den Gang des Weltgeschehens ein. Die Ewigkeit wird es ausweisen, wie dies Gebet als gewichtiger Faktor des Weltgeschehens den Sieg Christi und das Hereinbrechen Seines Reiches herbeigeführt hat.

Amen

XXXV.

Das Gebet des Herrn. (6)

Vergib uns unsere Schuld!

Matthäus 6,12

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Im Kriege erzählte mir einmal ein junger Soldat: „Ich war befördert worden. Und da ging ich zu meinem Kommandeur, um mich zu melden. Aber kaum sah der mich, als er mir böse zurief: „Hinaus!“ Ich war nicht vorschriftsmäßig bekleidet in Stahlhelm, hohen Stiefeln und so weiter . . .“

Seht, dasselbe können wir bei Gott erleben. Wenn wir vor Gott treten in unserer eigenen Gerechtigkeit, dann sagt Gott: „Hinaus!“ Vielleicht legen wir uns dann den Tugendmantel von Verdiensten und guten Werken um. Aber wieder ruft Gott: „Hinaus!“ Erst wenn wir nichts mehr sein wollen als ein armer Sünder, der nichts von sich zu rühmen hat, aber der sich getröstet des Verdienstes Jesu Christi und sich freut Seiner Vergebung, erst wenn wir so – gekleidet in Jesu Christi Gerechtigkeit – vor Gott treten, – dann zieht Gott uns an Sein Herz. Wie wichtig ist darum diese Bitte: „Und vergib uns unsere Schuld . . .“

Ich möchte euch heute aufmerksam machen auf

Die drei Bedeutsamkeiten dieser Bitte

1. Hier ist von unserer Schuld die Rede.

In der Welt ist auch von Schuld die Rede. Sogar sehr viel. Aber immer von der Schuld der anderen. Das fängt bei den kleinen Kindern an. Wenn sie sich zanken, war immer „der andere“ schuld. Wenn ein Schüler eine schlechte Arbeit schreibt, sagt er nie: „Ich war faul,“ sondern: „Der Lehrer hat ungerecht zensiert.“ Als ich einmal einen ganz erfahrenen Menschen sprach, der alles im Leben „versiebt“ hatte, sagte der: „Ja, das Schicksal geht hart mit mir um.“ Da war also „das Schicksal“ schuld. Ein junger Mann, der in Sünde und Schanden fiel, klagte seine Verführerin an – mit keinem Wort sein leichtfertiges Leben. Als nach dem Sündenfall Eva von Gott zur Rede gestellt wurde, sagte sie, die Schlange sei schuld. Und Adam erklärte, Gott selbst sei schuld, weil Er ihm die Eva gegeben hätte.

So ist in der Welt viel die Rede von Schuld-jedoch immer von der Schuld der anderen. Es ist bedeutsam, dass der Herr Jesus im Vaterunser von u n s e r e r Schuld redet.

Mir scheint, dass unser Geschlecht kaum mehr im Stande ist, das zu fassen. Eine biologische Betrachtungsweise hat uns geradezu verhext, dass man nichts mehr weiß von persönlicher Verantwortung vor Gott. Das ging mir kürzlich erschütternd auf, als ich ein junges Mädchen zur Rede stellte. Da entschuldigte sie sich leichthin: „Ich bin nun mal so. Das ist alles Erbmasse von meinen Eltern und Voreltern.“ So denken Tausende. Und es ist nur seltsam, dass man diese Betrachtungsweise nicht auch auf „die anderen“ anwendet, die schuldig werden. Bei denen redet man von Schuld!

Ach, das ist ja alles Selbstbetrug! Und man käme damit wohl durch, wenn kein Gewissen wäre und kein Heiliger Geist, der das Gewissen aufwecken kann. Wohl uns, wenn der Heilige Geist unser schlafendes Gewissen aufweckt, dass wir sehen: Von unserer – von meiner Schuld muss geredet werden – von meiner Verschuldung vor dem heiligen Gott.

Das ist eine große Sache, wenn so ein Gewissen endlich erwacht. Da geht's meist zuerst durch viel Gezappel: Man versucht, sein Gewissen zu beschwichtigen. Und wenn das nicht hilft, versucht man's zu betäuben. Und dann versucht man, sich selbst zu ändern – wobei alles nur schlimmer wird.

O heilige Stunde, wenn so ein Mensch sich endlich auf Gnade und Ungnade seinem Gott ergibt und fleht: „Vergib mir meine Schuld!“

Einem ganz verlorenen Sünder, der so betet, ist eher zu helfen als einem selbstgerechten Menschen, der seine Schuld leugnet. Denn für solch einen bußfertigen Sünder ist ja der Sohn Gottes am Kreuz gestorben. Und ehe die Bitte noch recht ausgesprochen ist, sagt der Heiland: „Es ist vergeben, weil ich alles gebüßt habe, als ich für dich starb.“ Da jubelt dann so ein versöhntes Gewissen: „Es quillt für mich dies teure Blut / das glaub' und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / denn Jesus starb für mich!“

2. Bedeutsam ist das Wörtlein „und.“

Alle Bitten des Vaterunsers, die wir bis jetzt besprochen haben, stehen als prägnante Sätze nebeneinander. Nach jeder Bitte steht ein Punkt.

Nun ist auf einmal diese Bitte mit der vorigen durch ein „und“ verbunden. Sie gehört also mit der vorigen Bitte eng zusammen.

Wenn wir aber nun die vorhergehende Bitte ansehen, will uns das sehr verwunderlich erscheinen; denn die handelt ja vom Äußerlichen: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

Was will uns wohl der Herr durch dieses „und“ sagen? Er will uns sagen: „Du brauchst die Vergebung der Sünden ebenso nötig wie das tägliche Brot.“

Wenn wir bitten: „Gib uns unser täglich Brot“ – dann machen die meisten Menschen mit. Das leuchtet ihnen ein, dass man darum bitten muss. Aber nun machen sie Schluss. Sie meinen, wenn sie das tägliche Brot haben und alles, was dazu gehört: Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Gesundheit und so weiter, – dann hätten sie genug.

„Nein!“ sagt der Herr, „damit habt ihr nicht genug! Der Satz geht noch weiter: ‚. . . und vergib uns unsere Schuld‘. Ihr braucht ebenso nötig wie das tägliche Brot die Vergebung der Sünden.“

Warum denn? Weil man ohne Vergebung der Sünden verflucht ist. Weil man ohne Vergebung der Sünden ewig verloren geht.

Wollt ihr denn mit euren unvergebenen Sünden in die Ewigkeit gehen? Vor Gottes gerechten Richterstuhl? Das wäre furchtbar!

Wir beneiden vielleicht einen Mann, der alles hat, was das natürliche Herz begehrt. Wenn er aber nicht Vergebung der Sünden hat, dann gleicht er doch nur einem Menschen, der sein Henkersmal verzehrt. Wenn im Mittelalter einer hingerichtet wurde, dann durfte er sich das beste Essen und Trinken wünschen. Und doch – welch ein grausiges Mahl war das! Und so ist ein Mensch, der alles Wohlleben hat, aber nicht die Vergebung der Sünden, weil am Ende das Verderben steht.

Lasst nach der Vergebung der Sünden uns ausstrecken! Wir können sie ja bekommen in der Gnadenzeit, weil Jesus für Sünder starb und für Sünder auferstand von den Toten.

3. Bedeutsam ist der Nachsatz.

Die meisten Menschen meinen, Christentum sei eine Summe von moralischen Geboten. Das ist nicht wahr! Christenstand ist „Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Und der Herr Jesus lehrt uns, alles Gute vom Vater zu erbitten.

Aber gerade darum ist es bedeutsam, dass Er mit dieser Bitte doch eine Forderung verbindet. „. . . wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das heißt: eine Forderung ist das eigentlich nicht. Sondern Jesus sagt: Wer das nicht tun will, der braucht schon gar nicht anzufangen mit beten. – Und das ist Ihm so wichtig, dass Er gleich nach dem Vater-unser sagt: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Vergeben! – das ist das Grundgesetz im Reiche Gottes.

Dazu eine kleine Geschichte: Zwei benachbarte Dorfgemeinden wollten einen Prozess miteinander beginnen. Jede meinte, ihr sei Unrecht getan. Da stand in einer Gemeindeversammlung ein alter Bauer auf und sagte: „Es ist eine wichtige Sache, die wir vorhaben. Unsere Väter haben solche Angelegenheiten mit Gebet begonnen. Zieht die Hüte ab und betet mit mir ein Vaterunser!“ Er fing dann an vorzubeten. Und alle machten mit. Als er an die Bitte kam: „Vergib uns unsere Schuld“ erhob er die Stimme. Und dann schaute er sich um. Denn auf einmal wurde es still. Keiner wollte weiterbeten: „. . . wie wir vergeben . . .“ Lange Zeit war es sehr still. Die Leute merkten: Wer nicht vergeben will, der kann nie mehr das Vaterunser beten, der kann nie mehr um Vergebung beten.

Endlich rief einer: „Er hat Recht! Friede soll sein!“ Und als dieser Beschluss gefasst war, da beteten sie mit leichtem Herzen nochmal dies Gebet des Herrn – nun ganz vom Anfang bis zum Ende.

Und jetzt muss wohl auch in unserem Herzen einiges ausgeräumt werden, ehe wir von Herzen beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben.“

Amen

XXXVI.

Das Gebet des Herrn. (7)

Vergib uns unsere Schuld!

Matthäus 6,12

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Fines Tages traf ich einen jungen Mann, der seinem Gott und dem Evangelium ganz und gar den Rücken gekehrt hatte. Im Laufe des Gesprächs kam es heraus, dass er früher auch im Weigle-Haus, im evangelischen Jugendkreis gewesen war. Ich vergesse nicht, wie sich da sein Gesicht auf einmal veränderte. Und er sagte aus Herzensgrund: „Das war die schönste Zeit meines Lebens!“

Seht, das war nun ein Mensch, der sich nie bekehrt hatte, der nur eine Zeit lang im Lichte Jesu gestanden hatte. Und der musste bekennen: „Das war die schönste Zeit meines Lebens.“

Wie schön muss erst ein wirklicher Christenstand sein! Und wenn's auch für Christen heißt: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet . . .“, so geht es eben doch weiter: „. . . selig ist, wer ihn betrat . . .“

Ich habe noch nie einen Jünger Jesu gesehen, der es bereut hätte, ein Christ geworden zu sein.

Diese fünfte Bitte des Vaterunsers lässt uns auch etwas sehen

Von der Schönheit des Christenstandes

1. Es gibt wirklich Vergebung der Sünden.

In dieser Bitte verkündigt der Herr Jesus das liebliche, frohmachende, das Gewissen befreiende Evangelium von der Vergebung der Sünden; denn wenn der Herr uns beten lehrt: „Vergib uns unsere Schulden!“ dann muss es auch eine Vergebung geben. Der Herr Jesus lehrt uns doch, nichts Unsinniges und Unmögliches erbitten! Es gibt eine Vergebung der Sünden! Das ist etwas ganz Großes! Ich will's an einem Gleichnis deutlich machen.

Stellt euch vor, man würde allen Übeltätern, die in Gefängnissen und Zuchthäusern sitzen, sagen: „Bittet doch mal einen Richter: Vergib uns unsere Schuld!“ Da würden die meisten antworten: „Das möchten wir wohl gern. Aber es wäre völlig vergeblich und zwecklos. Das Recht ist eine starke Macht. Nun müssen wir büßen.“

Und uns, die wir vor Gott schuldig sind, die „wir sollten büßen / an Händen und an Füßen / gebunden in der Hölle“ – uns sagt der Heiland: „Bittet doch: Vergib uns unsere Schuld! Bittet nur! Es ist nicht vergeblich! Gott wird euch herauslassen aus aller Schuldverhaftung.“

Und dann fragt unser Gewissen: „Ja, und das Recht? Wird das einfach außer Kurs gesetzt?“ Da antwortet der Herr Jesus: „Oh, dem Recht ist Genüge getan! Ich habe für dich gebüßt und bezahlt, als ich am Kreuz für dich die Strafe trug.“

Es vergeht kein Tag, wo ich nicht bitten muss: „Vergib mir meine Schuld!“ Und dann geht mein Blick im Glauben gleich zum Kreuze Christi. Dann weiß ich: „Die Sünden sind vergeben! / Das ist ein Wort zum Leben / für den gequälten Geist; / sie sind's in Jesu Namen / in ihm ist Ja und Amen / was Gott uns Sündern je verheißt. – Das ist auch mir geschrieben / auch mich umfasst sein Lieben / weil Gott die Welt liebt; / auch ich kann für die Sünden / bei Gott noch Gnade finden. / Ich glaube, dass er mir vergibt.“ (P. F. Hiller).

Kürzlich hörte ich eine köstliche kleine Geschichte. Da stand ein Arzt an dem Bett eines schwerkranken Familienvaters. Er sah, dass es zum Sterben ging. Aber er hatte nicht den Mut, es zu sagen. Da sieht der Sterbende, was in dem Arzt vorgeht. Und lächelnd sagt er: „Herr Doktor, ich bin getrost; denn ich habe Vergebung der Sünden.“

2. Wir haben ein heiliges Priesteramt.

Immer wieder bleibe ich hängen an dem „uns“ und „unsre Schuld.“ Ja, es hat mich geradezu befremdet.

Seht, wenn ich meinem Gott beichte und im Vertrauen auf meines Heilands Verdienst bitte: „Vergib!“ – dann ist das doch das Allerpersönlichste, was es gibt. Hätte der Herr nicht diese Bitte so formulieren sollen: „Vergib mir meine Schuld?“ Nun lehrt Er uns beten: „Vergib uns unsere Schuld!“ Warum?

Mit dem Wörtlein „uns“ macht uns der Herr Jesus zu Priestern.

O Freunde, das sage ich nun mit innerer Scheu und mit viel Zagen. Unsere Zeit wehrt sich leidenschaftlich gegen alle die, die sich als Vermittler zwischen Gott und Mensch anbieten. Das ist berechtigt! Ich kann in meinem geistlichen Leben nicht von einem Menschen abhängig sein. Und darum bin ich so froh, dass die Bibel uns sagt, dass es nur einen Mittler zwischen Gott und Menschen gibt, nur einen Priester: Das ist der Herr Jesus Christus. Der hat sich selbst zum Versöhnungsoffer dargebracht, und nach Seiner Auferstehung vertritt Er uns nun vor Gott im himmlischen Heiligtum. Jesus ist unser alleiniger Priester.

Und doch sagt die Bibel: „Er hat uns zu Priestern gemacht vor Gott“ (Offb. 1,6). Das ist von allen Gläubigen gesagt, nicht nur von irgend einem klerikalen Stand. Und worin unser Priesterdienst besteht, das sagt uns der Herr in der 5. Bitte: Wir sollen eintreten vor Gott für alle Schuld aller, indem wir beten: „Vergib uns unsere Schuld!“

Denkt nur, wie die Welt ununterbrochen Schuld auf Schuld häuft! Berge von Schuld! Mir ging davon noch einiges auf, als ich die Stelle im griechischen Urtext nachlas. Der Herr Jesus hat ja zwei Mal das Vaterunser gelehrt, einmal Matthäus 6 und das andere Mal Lukas 11. Seltsamerweise stehen da zwei verschiedene Worte für Schuld. In Matth. 6 steht „ofeilämata“, d. h. „Schulden“, „was wir schuldig geblieben sind.“ Wie viel Dank sind wir

Gott schuldig geblieben! Wie viel Anbetung, Beugung, Ehrfurcht, Liebe! Wie viel Liebe zum Nächsten! Treue zum Wort Gottes!

In Lukas 11 steht „amartia,“ d. h. wirklich „Schuld,“ „Vergehen.“

Und nun – wie viel Schuld häuft die Welt auf sich! Und wie viel bleibt sie Gott schuldig! Berge von Schuld! Die Welt muss vergehen darunter. Sie muss erdrückt werden.

Wer tritt denn noch ein für diese Welt? Antwort: Die priesterlichen Herzen. Einsame Beter – so stehen sie vor Gott und rufen um Erbarmen für die Welt: „Vergib uns unsere Schuld!“

Aber Freunde – dass ich es recht sage: Der Herr Jesus lehrt uns nicht beten: „Vergib der Welt ihre Schuld!“ Sondern „Vergib uns!“ d. h. die einsamen Beter müssen begreifen: Der Welt Schuld ist unser aller Schuld. Seht, wenn in einer Familie ein Sohn krumme Wege geht, dann fühlt sich die ganze Familie gebrandmarkt. Sie könnten ja sagen: „Was geht das uns an!“ Aber nein! Sie fühlen mit Recht: Es geht uns alle an. Und das gilt für ein Volk. Und das gilt für alle Menschen. Wenn unter Menschen gesündigt wird, ist die Menschheitsfamilie schuldig. Das will uns der Herr lehren. Und nun heißt Er uns priesterlich alle Schuld vor Gott tragen. Heiliges Priesteramt der Kinder Gottes!

3. Wir dürfen herrlich handeln wie Gott.

„. . . wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das ist ja ein gefährliches Sätzchen. Ein Seelsorger redete einmal einem verbitterten Manne zu, seinen Feinden zu vergeben. „Ich will nicht!“ sagte der hart. Da erwiderte der Seelsorger: „Dann beten Sie nur nie mehr das Vaterunser! Denn sonst erbitten Sie sich das Gericht. Vergib mir, wie ich vergebe – nämlich gar nicht!“ Da erschrak der Mann.

Aber ich will noch ein Wort davon sagen, wie dies Sätzlein die Herrlichkeit des Christenstandes zeigt: Wir dürfen so ein großes, vergebungsbereites Herz bekommen – wie Gott. Wir dürfen uns an dem Vergebungsgeschäft Gottes beteiligen.

Es gab in meinem Leben eine Zeit, in der ich viel Bitteres von Menschen ertragen musste. Damals predigte ich noch in der Marktkirche. Und da fragten mich meine Kinder nach einem Gottesdienst: „Vater, wenn Du das Vaterunser auf der Kanzel betest, dann machst Du vor der 5. Bitte immer eine Pause. Bleibst Du da stecken?“ „O Kinder!“ antwortete ich, „wenn die Bitte kommt, dann muss ich zuerst schnell allen Groll abwerfen und all meinen Feinden vergeben; sonst kann ich ja nicht beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Und gerade in jenen Augenblicken erfuhr ich die Schönheit des Christenstandes, das Mitgerissenwerden von dem Strom der Barmherzigkeit und des Mitleids mit den Sündern, der vom Herzen Gottes ausgeht.

Amen

XXXVII.

Das Gebet des Herrn. (8)

Führe uns nicht in Versuchung!

Matthäus 6,12

Und führe uns nicht in Versuchung.

Das ist nun eine ganz besondere Bitte. Ein Weltmensch kann sich unter dieser Bitte gar nichts vorstellen. Für einen, der gern selig werden will, ist sie dagegen eine der Wichtigsten. Dazu eine kleine Geschichte:

Ein Gutsbesitzer hatte einen frommen Kutscher, den er oft um seines Glaubens willen verspottete. Als sie einmal ausfuhren, fragte der Herr: „Nun, Karl, wie geht's?“ – „Ach Herr, es geht durch viele Anfechtungen.“ – „O Du Narr!“ lachte der Herr. „Sieh, mit so etwas habe ich nichts zu tun!“ Der Kutscher schwieg.

Kurz darauf waren sie auf Entenjagd. Karl ruderte. Der Herr hob die Flinte und schoss. Zwei Enten trieben getroffen auf dem Wasser. Eine war angeschossen und strebte davon. „Schnell nach!“ rief der Herr.

Nachher fragte Karl: „Herr, warum sind wir der einen nach? Es wäre viel bequemer gewesen, erst mal die Toten zu holen.“ – „O Du Narr!“ rief der Herr. „Die Toten hatte ich sicher. Aber die eine wollte davon!“

Da sagte Karl: „Sieh, Herr, so denkt der Teufel auch. Die geistlich Toten hat er sicher. Aber die ihm entrinnen wollen, denen setzt er nach mit Versuchungen und Anfechtungen.“

So ist es. Darum werden die geistlich Toten mit dieser Bitte nicht viel anfangen können. Aber – die selig werden wollen, denen ist sie wichtig.

Führe uns nicht in Versuchung

1. Was heißt denn „Versuchung?“

Ich weiß nicht, ob ihr wisst, wie einem zumute ist, der im Hochgebirge schwindlig wird. Da hat man nicht nur Furcht zu stürzen, sondern man fühlt geradezu einen Zwang, sich in den Abgrund fallen zu lassen.

So gibt es im Leben eines Jüngers Jesu Stunden, in denen man wie ein Schwindliger – allen Glauben und allen Gehorsam gegen Gott fahren lassen möchte, um – ja, um dem Teufel in die Arme zu springen. Das sind die Versuchungsstunden.

Ich will ein paar biblische Beispiele nennen:

Da ist in dem üppigen Kulturland Ägypten ein junger Sklave. Dieser Josef hat als Junge sich klar für Gott entschieden. Nun macht er sein Herz fest gegen herrliche Götzentempel, prunkvolle Heidenfeste und gelehrte Priester.

Darauf fährt der Teufel gröberes Geschütz auf. Hand in Hand mit dem Heidentum geht ja immer die geschlechtliche Zuchtlosigkeit. Da kommt nun im Leben des Josef jener schwüle Tag, an dem das junge Weib seines Herrn ihre Augen auf ihn wirft und ihm ihre Liebe gesteht.

Wenn Josef darauf eingeht, dann – ist er zum Heidentum übergegangen, dann ist er Ägypten verfallen. Dann hat er Gott den Rücken gekehrt. Wer sein eigenes Herz kennt, der kann ermessen, wie groß es ist, dass Josef dem Weib antwortet: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen!“

Auf einer Aschenkippe sitzt ein armer alter Mann. Sein Leib ist bedeckt mit ekligen Eiterbeulen. Und dieser Mann Hiob war vor ein paar Tagen noch ein schwerreicher, glücklicher Mensch. In 24 Stunden hat Hiob, dieser erste Totalgeschädigte, Hab und Gut, seine Gesundheit und seine Kinder verloren.

Da tritt seine Frau vor ihn hin. Sie ist mit Gott, dem sie beide treu gedient hatten, fertig. „Wie kann Gott so etwas zulassen!“ Und sie sagt höhnisch zu Hiob: „Hältst Du noch fest an Deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“ Und – Gott schweigt. Seht, das ist Versuchung.

Und ihr kennt den Judas, den Jünger des Herrn. Der war der Kassierer im Jüngerkreis. Da kam die Stunde, wo ihm aufging, hier könne er sich ja heimlich bereichern. Das war die entscheidende Stunde im Leben des Judas, als er es zum ersten mal tat. Da war der erste Schritt getan auf einem Wege, der in Verrat und Selbstmord, ja in der Hölle endete.

Die entsetzlichste Versuchung hat der Herr selbst siegreich bestanden. Der Teufel führt Ihn auf einen Berg und zeigt Ihm – der große Zauberer! – alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Welch eine Entscheidung! Hier das Kreuz – und dort die Weltherrschaft.

Seht, das ist Versuchung, wenn „der Teufel, die Welt und unser Fleisch“ scheinbar eine gewaltige Übermacht bekommen; wenn jede Glaubensentscheidung unmöglich erscheint; wenn unsre ganze innere Existenz, unser Leben mit Gott, auf des Messers Schneide gestellt ist; wenn in Sekunden alles verloren gehen kann, was wir am Herrn Jesus haben; wenn ein Schritt eine Entscheidung für die Hölle werden kann.

2. Warum ist die Bitte so wichtig?

Die Antwort ist schnell gegeben: Weil wir so entsetzlich schwach sind. Und weil „der Teufel, die Welt und unser Fleisch“ so stark und listig sind und sich so gut auf ihren Vorteil verstehen.

Wir sind so unheimlich schwach. Bitte, versteht mich recht! Wir sind so stark, dass wir einer Welt von Feinden jahrelang trotzten und dass an allen Fronten ungeahnte Heldentaten verrichtet wurden. Wir sind so stark, dass wir mit Gleichmut den furchtbaren Bombenterror ertrugen. Wir sind so stark, dass wir an den Trümmern nicht verzweifelten und in Kürze eine neue Welt aufbauten.

Aber – wir sind so entsetzlich schwach, wenn „der Teufel, die Welt und unser Fleisch“ – wie Luther es klassisch formuliert – gegen unsere Seele antreten.

Ich habe im Krieg junge Männer gesehen, die waren im Feuer wie Löwen. Aber wenn sie hinter die Front kamen, waren sie Wehrlos gegen jede Dirne und gegen jedes Glas Absinth.

Ich kenne Leute, die im Beruf Hervorragendes und Großes leisteten. Aber sie schlidderten in den Ehebruch und ließen es hilflos geschehen, dass ihr Leben zerbrach.

Ich las einmal in der Zeitung einen Bericht von bösen Unterschlagungen eines Bürgermeisters. Zum Schluss hieß es: „Trotz seiner früheren Verdienste musste ihn die volle Härte des Gesetzes treffen.“

Das war offenbar ein tapferer und tüchtiger Mann gewesen. Aber als „der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch“ wider die Seele stritten, erlag er. Und wir?! „Wer steht, mag zusehen, dass er nicht falle!“

Es ist gut, wenn man seine Lage klar sieht. Wir sind so unheimlich schwach. Es ist nicht wehleidiger Pessimismus, sondern klare Erkenntnis der Lage, wenn die Bibel solche Sätze sagt wie: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht“ (Röm. 7,18). Oder: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7,24) Oder: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“

3. „Gott will, uns soll geholfen sein.“

Wenn der Herr Jesus uns beten lehrt: „Führe uns nicht in Versuchung!“ dann muss solche Bitte doch auch – wie die anderen vorher – erhörlich sein. Der Herr Jesus heißt uns nichts Unsinniges beten. Also lasst uns diese Bitte ernstlich tun.

Hier muss ich das Wort „ernstlich“ unterstreichen. Es könnte ja sein – und es ist oft so – dass wir gar nicht von den Versuchungen befreit sein möchten; dass wir ganz gern mit dem Feuer spielen. Dann kann und will uns Gott auch nicht bewahren. Wir müssen schon wissen, was wir wollen.

Aber wenn wir ernstlich beten: „Führe uns nicht in Versuchung,“ dann erhört Gott. Das heißt: Er setzt Seine ganze Allmacht ein, uns zu bewahren. Und das könnt ihr getrost glauben: Wenn Gott Seine Allmacht einsetzt, Seine Kinder zu bewahren, dann sind „Teufel, Welt und Fleisch“ schon geschlagen.

Ja, lasst es uns glauben, dass es für Kinder Gottes eine Bewahrung gibt. Der Herr Jesus hat uns ja nicht nur dies Gebet gelehrt. Er hat mehr getan. Er hat uns erlöst und erkauft mit Seinem Blut. Und Er hat uns die größten Verheißungen gegeben: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

Unsere Väter sagten: „In Deinen Wunden berge ich mich.“ So wollen wir es halten. Nur recht zum Herrn Jesus hin und geschrien: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Dann werden wir schon durchkommen – zum herrlichen Ziel.

Amen

XXXVIII.

Das Gebet des Herrn. (9)

Erlöse uns von dem Bösen!

Matthäus 6,13

. . . sondern erlöse uns von dem Bösen.

Kürzlich traf ich einen kleinen Jungen aus dem ersten Schuljahr. „Gehst Du gern in die Schule?“ fragte ich ihn. Es wäre mir nicht verwunderlich gewesen, wenn der Junge geantwortet hätte: „Diese dumme Frage stellen mir alle Erwachsenen.“ Aber erstaunlicherweise bekam ich auf meine Frage ein fröhliches „Ja!“ zur Antwort. Und dann kam gleich hinterher: „Wir haben einen . . . einen . . . (er suchte nach einem Ausdruck und fand nur einen, von dem er das Gefühl hatte, dass er nicht ganz mit dem Respekt vor dem Lehrer vereinbar sei) „. . . wir haben einen pfundigen Lehrer!“

Die Geschichte fällt mir ein, wenn ich das Vaterunser betrachte. Wir können nicht richtig beten. Aber wir haben einen herrlichen Lehrer, der uns das Beten recht lehren kann: Wir haben den Sohn Gottes.

Das Vaterunser ist eine wundervolle Gebetsschule.

Heute betrachten wir die Bitte:

„Erlöse uns von dem Bösen!“

1. Wie die Bitte zu verstehen ist.

Ein guter Freund erzählte mir einmal ein Erlebnis aus dem russischen Feldzug. Da war ihr Bataillon eines Tages unversehens von starken russischen Kräften eingeschlossen. Sie versuchten durchzubrechen. Es gelang nicht. Sollten sie sich nun ergeben? „Nein!“ sagten sie.

Nun gingen Funksprüche hinaus. Und dann hieß es warten. Es wurde eine furchtbare Zeit: Ohne Lebensmittel, ohne Munition, preisgegeben dem Feuer der Russen. So verging Tag um Tag.

Mir kamen die Tränen, wie er dann weiter erzählte, dass in einer Nacht deutsche Panzer sich durch einen endlosen Wald würgten und sie herausholten, herausrissen „wie einen Brand aus dem Feuer.“

Wer, durch den Heiligen Geist zu Jesus berufen, den schmalen Weg zum Leben betreten hat, – wer auch nur einen Anfang im Christenstand gemacht hat, der kennt auch

solche schweren Lagen. Da steht z. B. einer ganz allein unter lauter Spöttern und gottlosen Menschen. Und der Teufel höhnt: „Meinst denn Du, Du allein dürftest anders sein als alle andern?!“

Oder: Da kommt über einen Jesusjünger tiefes und schweres Leid, unter dem das Herz zerbrechen will. Und der Teufel höhnt: „Was hilft Dir nun Dein Christenstand? Wo ist nun Dein Gott?“

Oder: Da wird einer von schweren und entsetzlichen Versuchungen angefochten. Oder man hat einen tiefen Fall getan. Und das Herz sagt mit Kain: „Meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte.“

Kurz, es gibt im Christenstand Lagen, wo man von allen Seiten, belagert ist. Da steht Gottes forderndes Gesetz. Und man kann es – nicht erfüllen. Da steht dasselbe Gesetz verurteilend und verdammend. Da steht die Welt mit ihrem Locken, Drohen, Spotten und Werben. Ja, da steht Gott selbst. Und jedes Wort von Ihm erschreckt uns. Und da steht der Teufel und sagt, wir sollten uns nur ergeben. Es sei nichts mit unserm Christenstand.

Was sollen wir tun? Oh, dasselbe, was die Soldaten taten: nicht aufhören, diesen Funkspruch zu senden zu unserm Heiland: „Erlöse uns von dem Bösen.“ Es heißt nach dem griechischen Text wörtlich: „Reiße uns heraus von dem Bösen!“ Nur nicht müde werden! „Und ob es währt bis in die Nacht / und wieder an den Morgen / soll doch mein Herz an Gottes Macht / verzweifeln nicht noch sorgen . . .“

„Reiße uns heraus von dem Bösen!“ Unser Heiland, der für uns starb und von den Toten auferstand, ist ja so ein Herausreißer, dass Paul Gerhardt von Ihm singen kann: „Er reißet durch den Tod / durch Welt, durch Sünd, durch Not / er reißet durch die Höll / ich bin stets sein Gesell.“

Das griechische Wort, das Luther mit „erlösen“ übersetzt, heißt nicht nur „herausreißen,“ sondern auch „bewahren,“ „einwickeln.“ Und da fällt mir ein, wie jener Soldat von der Befreiung aus der russischen Umklammerung weiter berichtete: „Wir hatten auch Verwundete. Die wurden in Decken gehüllt und auf Skier gelegt und so herausgefahren.“ Ja, so sanft kann uns der Heiland aus den unmöglichsten und verlorensten Lagen herausbringen!

2. Welche drei biblischen Grundgedanken in dieser Bitte enthalten sind.

❶ Die erste Grunderkenntnis ist: Diese Welt ist für einen Jünger Jesu nicht die Heimat, sondern ein Schlachtfeld und Kampfplatz. Wer es auf Erden bequem haben will, der soll nur Frieden mit der Welt machen und sich nicht mit Jesus einlassen. In dem Augenblick, wo ich mich auf die Seite Jesu stelle, verändert sich meine ganze Lage. Da heißt es: „Mein Heimat ist dort oben / wo aller Engel Schar / den großen Herrscher loben . . .“ Und die Erde wird zum Kampfplatz.

Man wirft uns vor, das sei eine pessimistische Weltauffassung. Ach nein, das stimmt nicht! Es ist eine realistische Haltung, eine Haltung, die der Wirklichkeit gerecht wird. Bei dieser Einstellung kann man doch fröhlich sein, sich an einer Blume oder einem herrlichen Sonnentag freuen. Aber dabei wissen wir doch, dass unser Ziel nicht diese Welt ist, sondern dass Besseres und Schöneres auf uns wartet. Und dabei bleibt man als Christ doch ein Kämpfer: „Kämpfer sind wir, dir zu dienen / wie im heiligen Land die kühnen / Ritter kämpfen, siegen wir.“

② Die zweite Grunderkenntnis dieser Bitte ist: Wir sind so schwach! „Erlöse uns von dem Bösen“ – denn wir sind zu schwach, uns selbst zu erlösen. „Reiße uns heraus von dem Bösen“ – denn wir sind zu schwach, uns selbst herauszureißen. „Hülle uns ein vor dem Bösen“ – sonst sind wir verloren! Hülle uns ein in deine Gerechtigkeit, die du uns erworben hast, als du starbst! Hülle uns ein in deine Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft! Hülle uns ein in deine Gnade und trage uns heraus, weil wir doch dir gehören!

③ Und die dritte Grunderkenntnis ist die: Jesus ist wirklich ein Herausreißer und Erlöser. Wenn wir diesen Funkspruch loslassen: „Erlöse uns von dem Bösen!“ – dann bleibt Er nicht stumm oder drahtet zurück: „Kann nicht! Helft euch selbst!“ Nein! Er reißt heraus. Es gibt eine Stelle im Neuen Testament, wo Paulus die Worte dieser Bitte aufnimmt (2. Tim. 4,18) und triumphierend sagt: „Der Herr wird mich erlösen von allem Bösen und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich.“

Ja, der Herr ist ein Herausreißer. So wird Er schon im Alten Testament verheißen. Wir werden doch geradezu an das Erlebnis des Soldaten in Russland erinnert, wenn wir die Verheißung in Micha 2,13 lesen: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen . . . und der König wird vor ihnen hergehen.“

3. Wohin diese Bitte zielt.

Sie weist hinüber aufs Ziel. Was soll aus Dir werden nach Deinem Tod? Sage bitte nicht: „Darüber weiß kein Mensch Genaueres.“ Gottes Wort bezeugt klar, dass man verloren gehen oder selig werden kann. Sage bitte auch nicht: „Ich will die Frage noch zurückstellen.“ Du weißt nicht, ob Du morgen noch lebst. In der Bibel steht: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Da will ich dabei sein. Und darum habe ich mich im Glauben an Ihn gehängt. Und nun komme ich von einer Anfechtung in die andere. Und ich muss beständig schreien: „Erlöse mich von dem Bösen!“ Sonst bleibe ich auf dem Wege stecken. Aber Sein Kreuz verbürgt mir, dass Er mich herausreißen wird. So zielt diese Bitte auf das Seligwerden. Und so hat Paulus sie verstanden, als er sie in der schon erwähnten Stelle aufnahm: „Der Herr wird mich erlösen von allem Bösen und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich.“

So möchte ich die Predigt über diese ernste Bitte schließen mit dem, was mir einst ein Soldat schrieb: Zwei Fronturlaubzüge trafen sich auf einer Station. Einer war ganz still und ernst. Der fuhr an die Front. Im anderen war Lachen und Jubel. Der fuhr der Heimat zu. Und dann sagte der Soldat: „Wir Christen sitzen in dem fröhlichen Zug; denn bei uns geht's jeden Tag der ewigen Heimat entgegen.“ Wenn wir da sind, sind wir endgültig erlöst von allem Bösen.

Amen

XXXIX.

Das Gebet des Herrn. (10)

Dein ist das Reich.

Matthäus 6,13a

Denn dein ist das Reich.

In meiner früheren Gemeinde in Bielefeld warf ich einmal in unserem Jugendkreis die Frage auf, was den Jungen am Gottesdienst am besten gefiele. Da rief gleich einer: „Am schönsten ist es, wenn der Schluss des Vaterunsers gesungen wird.“ Wir fragten: „Warum gefällt Dir das am besten?“ Da antwortete der Junge: „Seht, die ganze Woche ist man unter Menschen, die Gott die Ehre verweigern, die Sein Heil verachten und Seine Gemeinde verspotten. Und selber ist man auch meist so kümmerlich. Da ist es dann ein erhabener Augenblick, wenn die ganze Gemeinde am Schluss des Vaterunsers einstimmt in den Lobgesang und alle Gott die Ehre geben. Da wird mein Herz weit, und ich kann gar nicht laut genug mit einstimmen: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“

Durch diese Worte des Jungen ist mir der Schluss des Vaterunsers so wichtig geworden.

Wir besprechen heute:

„Denn dein ist das Reich!“

1. Der Satz gibt Gott die Ehre.

Man muss sich einmal klar machen, wie das war, als der Herr Jesus Seine Jünger dieses Gebet lehrte. Dann versteht man erst, wie ungeheuerlich dies Sätzlein ist.

Das römische Weltreich war auf der Höhe seiner Macht. Auf dem Thron saß der 2. römische Kaiser: Tiberius. Wir haben ein Standbild von ihm. Da sitzt er in lässiger Haltung auf einem reich-geschmückten Stein. Um die Stirn windet sich der Lorbeerkranz des Siegers. Die Linke fasst mit seltsamer Heftigkeit das römische Kurzschwert. Die Rechte ist majestätisch erhoben und hält den Stab des Herrschers. Jede Miene spricht: „Es gibt nur ein Reich. Und das ist mein.“

Und da steht in einem Winkel der Erde ein schlichter Mann. Der lehrt Seine Jünger die Augen aufheben zu dem, der im Himmel sitzt, und beten: „Denn dein ist das Reich.“

Das ist entweder unsagbar lächerlich – oder: es ist die Wahrheit. Ja, es ist wahr! Und aus diesem einen Sätzlein spricht der Tiefenblick der Bibel, die weiß, dass auch dies

Römerreich unter dem Satz steht: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras verwelkt, und die Blume fällt ab.“

Es gib nur ein unvergängliches Reich, das Reich unseres Gottes.

Von dem mächtigen Tiberius heißt es: „Ach! wie nichtig, ach! Wie flüchtig ist der Menschen Herrschen. / Der durch Macht ist hochgestiegen / muss zuletzt, aus Unvermögen, / in dem Grabe niederliegen.“

Von dem dreieinigen Gott aber singt die Gemeinde: „. . . wie du warst vor aller Zeit / so bleibst du in Ewigkeit.“ Denn – dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

So gibt dieser Gebetssatz Gott die Ehre.

2. Ein Gang durch das Reich Gottes.

Unsere Väter sagten, das Reich Gottes habe drei Regionen, drei Bezirke. Und wir wollen miteinander im Geist durch die drei Regionen gehen.

❶ Da ist zuerst: Das Reich der Natur. Es gehört zu den Dingen, die ich nie begreifen werde, dass der Mensch sich in diesem Naturreich munter tummelt, dass er forscht, studiert, dass er immer neue Wunder in diesem Naturreich entdeckt – und doch so selten dazu kommt, dem die Ehre zu geben, der das alles so wundersam und geheimnisvoll geschaffen hat. Und weil der Mensch in seiner Blindheit den Schöpfer nicht kennt, glaubt er auch nicht, dass es Wunder gibt. Der dreieinige Gott aber ist König im Naturreich. Darum konnte der Sohn Gottes den Sturm stillen. Darum wird Er auch einmal die Toten auferwecken.

„Himmel, Wasser, Luft und Erde / nebst der ungezählten Herde / der Geschöpfe in den Feldern / in den Seen, in den Wäldern / sind, Herr über Tod und Leben / dir zum Eigentum ergeben. / Tiere, Menschen, Geister scheuen/ Menschensohn, dein mächtig Dräuen.“

❷ Die zweite Region ist das Gnadenreich. Als der Herr Jesus auf Golgatha starb für die Menschen, da hat Er für Gott ein Volk erkauft. Das ist die Schar derer, die vor Gott nicht mehr auf ihre eigene Gerechtigkeit pochen, sondern die sagen: „Ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.“

Das sind die, die weder das Gericht Gottes noch die Welt fürchten, weil sie in Jesus Gnade empfangen.

Es sind die, die durch Gnade Vergebung der Sünden haben und damit Frieden mit Gott.

Gott bietet im Kreuz Jesu Gnade an. Wer's im Glauben annimmt, der ist ins Gnadenreich eingetreten. Gottes Wort sagt von diesen Gläubigen: „Ihr seid nun Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Von diesem Gnadenreich singt der Dichter: „In des Gnadenreiches Grenzen / sieht man dich am schönsten glänzen / wo viel tausend treue Seelen / dich zu ihrem Haupt erwählen . . .“

❸ Und die dritte Region Seines Reiches ist das Reich der Herrlichkeit. Da muss man nur mal das 4. und 5. Kapitel der Offenbarung lesen. Da gehen einem die

Augen über vor der Herrlichkeit des Himmels. „In dem Reiche deiner Ehren / kann man stets dich loben hören / von dem himmlischen Geschlechte / von der Menge deiner Knechte / die dort ohne Furcht und Grauen / dein verklärtes Antlitz schauen / die dich unermüdet preisen / und dir Ehr und Dienst erweisen.“

So umfasst das Reich, von dem hier die Rede ist, alles: Himmel und Erde, Schöpfung und Herrlichkeit – und vor allem die mit Blut erkaufte Gemeinde. Im Blick auf all das beten wir an: „Dein ist das Reich.“

3. Der Satz bedeutet: persönliche Hingabe.

Lasst mich ein Beispiel brauchen: Es war im Jahr 1162. Der gewaltige Barbarossa war Kaiser im heiligen römischen Reich. Doch die Stadt Mailand wollte ihn nicht. Sie vertrieb die kaiserlichen Gesandten, wählte sich eigene Beamte und machte sich die Nachbarstädte untertan. Da aber kam Barbarossa herangezogen mit einem riesigen Heer. 2 Jahre belagerte er die starke Stadt. Und dann kam der Augenblick, wo die weiße Fahne hochging, wo die Häupter der Stadt, vor dem König erschienen und vor Barbarossa bekennen mussten: „Dir gehört das Reich!“

Und ich meine: Nur so kann man richtig beten: „Denn dein ist das Reich,“ dass das Herz die weiße Fahne aufzieht vor dem, der Seinen Sohn für Sünder gab und der durch den Heiligen Geist so stark um uns wirbt.

Es gibt ein ergreifendes Beispiel in der Bibel. Das ist der Prophet Jeremia. Der bekannte: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast, gewonnen.“ Seht, da musste er die weiße Fahne im Herzen aufziehen und bekennen: „Denn dein ist das Reich – und darum auch mein Leben mit allem, was ich bin und habe.“

O Freunde! Es ist eine selige Sache, wenn es in unserem Leben. heißt: „Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben!“

Wir wollen uns Ihm ausliefern, so oft wir beten: „Denn dein ist das Reich!“

Amen

XL.

Das Gebet des Herrn. (11)

Unser täglich Brot gib uns heute.

Matthäus 6,11

Unser täglich Brot gib uns heute.

Warum sind die Menschen so voll Unruhe? Weil sie nicht mehr wissen, dass ein himmlischer Vater unser Leben in der Hand hat. Seit der Aufklärungszeit ist der Glaube an einen jenseitigen persönlichen Gott immer mehr verloren gegangen. Nun sind die Menschen wie Kinder, die bei einem Gewitter mutterseelenallein im Wald verirrt sind; wie Kinder, die ihren Vater verloren haben.

Christen sind Leute, die durch Jesus heimgefunden haben; die durch den Heiligen Geist sagen: „Abba, lieber Vater!“

Solche Leute sind gut dran. In allen Dingen dürfen sie sich an ihren himmlischen Vater wenden. In der heutigen Bitte sagt uns der Herr Jesus, dass wir sogar die alltäglichsten Dinge vor Gott bringen dürfen.

Der gesegnete Württembergische Prediger Georg C. Rieger, der um 1700 in Stuttgart wirkte, sagt so schön dazu: „Nachdem der Heiland uns in den ersten drei Bitten um das Geistliche und Göttliche bitten gelehrt, heißt er nun uns arme Pilgrime auf der Reise nach dem himmlischen Vaterland um einen nötigen Zehrpennig bitten.“

Ich will diese Bitte auslegen, indem ich spreche über

Das Wörtlein, das Luther mit „täglich“ übersetzt

Im Griechischen steht hier „epiúsios.“ Das ist ein seltsames Wort, das in der ganzen griechischen Sprache nirgends vorkommt als nur hier (und Lukas 11) im „Vaterunser.“ Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist wohl: „Was zum Dasein gehört,“

1. „Gib uns unser zum Leben nötiges Brot.“

So hat es ja auch Luther verstanden, wenn er im Katechismus sagt: „Was heißt denn täglich Brot? Alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Geld, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

Rieger sagt: „Wenn einer seine Schuhe flicken lässt, so gehört das in die 4. Bitte, und das Herz des Menschen sollte darüber mit einem guten Gedanken gegen Gott gerührt werden.“ Vielleicht haben die Leute gelächelt, als er das sagte. Aber wir haben es vor ein paar Jahren sehr handgreiflich erlebt, dass ein Paar Schuhsohlen schon etwas zum Erbitten und zum Danken sind.

Kurz, um alle irdischen Anliegen dürfen wir den himmlischen Vater angehen. Meine alte Mutter schrieb mir einmal, sie sei nachts aufgewacht. Und da seien alle Sorgen um ihre 8 Kinder und 8 Schwiegerkinder und 36 Enkel über sie hergefallen wie ein Heer. Da habe sie Licht gemacht, die Bibel genommen und das Wort gelesen, worauf gerade ihr Blick fiel: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn. Denn er sorget für euch.“ „Und dann“ – so schrieb sie – „habe ich flugs geworfen und habe dann ruhig weitergeschlafen.“

Als Kinder spielten wir manchmal ein Spiel. Da gingen 2 Bälle um: Den einen musste man behalten, den anderen weiterwerfen. Da verwechselten's nun manche. Den verkehrten Ball warfen sie weg und den verkehrten Ball behielten sie.

Da sagt nun Gottes Wort: So macht ihr es auch! Euer Vertrauen zum himmlischen Vater werft ihr Weg. Und eure Sorgen behaltet ihr. Umgekehrt müsst ihr's machen! „Werft euer Vertrauen nicht weg!“ (Hebr. 10,35). Aber: „Alle eure Sorge werfet auf ihn!“ (1. Petr. 5,7).

Dazu will uns der Herr Jesus in dieser Bitte ermutigen. Der Kirchenlehrer Gregor von Nazianz erzählt von seiner Schwester. Die war sehr krank. Und da stand sie auf, lief in die Kirche, fiel auf ihr Angesicht und drohte, sie wolle nicht weichen, bis sie ihre Gesundheit wieder erlangt habe. Und sie erhielt sie im Glauben. Da sagt ihr Bruder von ihr, sie habe sich „mit heiliger Unverschämtheit unverschämt erwiesen.“

Wer die Bibel kennt, erinnert sich an das kanaänäische Weib, das es ähnlich gemacht hat. (Matth. 15,22ff).

Das ist nun nicht eine Sache für jedermann. Und man muss auch bedenken, dass in der Bitte vorher steht: „Dein Wille geschehe!“ Aber wer durch den Herrn Jesus und durch Seine Versöhnung ein Vertrauen zum Vaterherzen Gottes gefasst hat, der darf im Blick auf die täglichen Dinge getrost etwas von dieser „heiligen Unverschämtheit“ lernen.

Nun Wollen wir das Wörtlein „epiusios“ einmal so nehmen, wie Luther es übersetzt: „täglich.“ Dann heißt es:

2. „Unser täglich Brot gib uns.“

Dies Wörtlein „täglich Brot“ wird unterstrichen durch das Wort „heute.“

Wir hätten es so gern wie der reiche Kornbauer, von dem der Herr Jesus in Lukas 12,16ff erzählt. Der hatte sich große Vorräte gesammelt. Und nun sprach er: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut.“ Ihr müsst das einmal nachlesen, wie der zu Schanden wurde.

Nein, so will's Gott Seinen Kindern nicht machen. Der Herr Jesus heißt uns von Tag zu Tag, immer nur für einen Tag, das Brot zu erbitten. Kinder Gottes sind nicht einmal abhängig vom himmlischen Vater, sondern jeden Tag neu.

Als die Glieder der Gemeinde des Alten Bundes durch die Wüste zogen, hatten sie kein Brot. Und da gab ihnen Gott Brot vom Himmel, das Manna. 2. Mose 16, 14 steht:

„Und als der Tau weg war, lags in der Wüste rund und klein wie der Reif auf dem Lande.“ Mose aber sprach: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.“

Nun befahl der Herr, man solle für jeden ein Krüglein voll sammeln. Sorgend meinten manche, das sei nicht genug. Sie hamsterten drauf los. Aber sie erlebten das Seltsame: Trotz allen Hamsterns hatten sie nachher doch nur ihr Krüglein voll. Man kommt nämlich aus mit dem, was Gott einem zuteilt.

Und dann befahl der Herr, sie sollten von dem Manna nichts auf den anderen Tag verwahren. Aber einige meinten, am nächsten Tag sei Gottes Macht zu Ende. Und sie bewahrten etwas auf. Aber sieh, am nächsten Tag waren die Würmer drin. Und man musste es wegwerfen. Dafür aber lag neues Manna da. So lernten sie schließlich, ihr Brot für jeden Tag aus der Hand Gottes zu nehmen.

Der Reformator Württembergs, Brenz, wurde um seines Glaubens willen verfolgt. Er versteckte sich in einem Haus auf dem Boden hinter einem Holzhaufen. 8 Tage lang suchten ihn die kaiserlichen Reiter. Aber sie fanden ihn nicht. Da zogen sie ab. Wie wurde Brenz in dieser Zeit ernährt? Jeden Tag kam ein Huhn und legte ein Ei auf den Holzstoß. Dann verschwand es, ohne zu gackern. Seht, dieser Mann hat es gelernt, was es heißt: „Täglich Brot – heute.“

Oh, wie schwer fällt uns diese tägliche Abhängigkeit von Gott! Wir möchten gern in die Zukunft bauen. Wir möchten gern die Straße vor uns weit hinaus überblicken. Der Herr aber sagt: „Ich will den Weg vor dir her licht machen.“ Vor dir her!

Der Weltmensch will's anders haben und – scheitert. Ein Jünger Jesu aber fasst ein Vertrauen zum Herzen Gottes, er glaubt sich von Tag zu Tag durch – bis zum Ziel, „wo kein Leid und kein Geschrei mehr ist und wo Gott abwischt alle Tränen von unseren Augen.“

Noch eine letzte Bedeutung des Wörtleins „epiusios“:

3. „Unser himmlisch Brot gib uns heute.“

Der Kirchenvater Hieronymus, der die Bibel ins Lateinische übersetzte, sagt, „usia“ bedeute die Realität der irdischen Dinge. Und „epi-usia“ das, was über dem Irdischen sei. Darum wählte er bei der Übersetzung das lateinische Wort „superstantialis.“ Wir können das einfach übersetzen mit „himmlisches Brot.“

Der Herr sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Das ist wahr. Die Menschen versuchen's zwar. Aber – es ist auch danach! Es ist schon eine wichtige Bitte: „Gib mir für heute das geistliche, himmlische Brot, dass meine Seele lebe.“ – Was ist denn das, „himmlisches Brot?“

Da hören wir, was Johannes 6,32 steht: Jesus sprach zu ihnen: „Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.“ Da sprachen sie: „Herr, gib uns allewege solch Brot.“ Jesus aber sprach zu ihnen: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“

Ja, dieser Sohn Gottes, „um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt,“ der ist das Brot, von dem allein unsere Seele leben kann.

Amen

XLI.

Das Gebet des Herrn. (12)

Dein ist die Kraft.

Matthäus 6,13

Denn dein ist die Kraft.

Heute will ich zu Beginn meiner Predigt einmal über das RWE (Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk) sprechen.

Was ist das doch für eine wunderbare Einrichtung! Stellt euch nur einmal vor, es fiel heute Abend aus. Wie ständen wir da! Vollständig im Dunkeln. Bei mir im Haus ist gar kein anderes Licht, keine Kerze, kein Petroleum, kein Gas vorhanden. Aber das macht nichts. Das RWE hat genug Licht für mich.

Ich denke an einen vollelektrischen Haushalt: Die Hausfrau hat keinen Herd, keine Kohlen, kein Holz. Aber was tut's! Das RWE hat genug für sie an Kraft und Wärme, dass sie kochen, den Badeofen heizen kann u.s.w.

Ich habe keine Ahnung von der Technik des RWE. Aber das weiß ich, dass es Licht und Kraft und Wärme genug für mich hat und dass alles nur darauf ankommt, dass ich mit ihm verbunden bin.

So stehen die Christen mit ihrem Gott. Oh, sie verstehen vieles nicht. Aber das wissen sie: Bei Ihm ist Licht und Kraft genug für mich. Ich muss nur an Ihn angeschlossen sein. So sagt David (Ps. 27,1): „Der Herr ist meines Lebens Kraft.“ Und der Sänger des 71. Psalms: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, Herrn.“ Und der fromme König Josaphat betet (2. Chron. 20,12): „Bei uns ist keine Kraft . . . Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.“

Darum lehrt der Herr uns beten:

„Dein ist die Kraft.“

1. Die Vernunft denkt gar anders.

Die unerleuchtete Vernunft denkt: „Es gibt gar nichts Kraftloseres als Gott.“ In einer großen Freidenkerversammlung hörte ich vor Jahren einen Mann höhnen: „Wo ist denn Gott? Hier stehe ich und lästere ihn. Er soll mich doch strafen, wenn er kann!“

Nun, das war ein dummer Schreier. Aber wie viel ernste Leute haben mich gefragt in den furchtbaren Kriegszeiten: „Wie kann denn Gott das alles zulassen, den Krieg und die

Terrorangriffe und das viele Leid?“ Und hinter dieser Frage steckte der Gedanke: Gott will das doch alles nicht. Er ist also offenbar kraftlos, und außerstande, es zu verhindern.

Da steht vor mir ein Vater mit Tränen in den Augen: „Mein Sohn ist gestorben. Und ich habe so viel für ihn gebetet!“ Und ich höre aus seinen Worten die Klage: Gott ist kraftlos. Er hat nicht helfen können!

Ja, der Vernunft scheint Gott kraftlos. Und erst recht, wenn wir hinweisen auf die Offenbarung Gottes in Jesus. Ach, da ist ja Gott völlig schwach: Als hilfloses Kind liegt Er in der Krippe. Und endlich hängt Er gar am Kreuz. Wenn wir die angenagelten Hände ansehen – will's uns da nicht unsinnig vorkommen, wenn wir zu Ihm beten: „Dein ist die Kraft?“

So denkt die Vernunft: Gott ist ohne Kraft. Und darum verlässt der natürliche Mensch sich lieber auf sich selbst.

2. Seine Kraft ist heimlich.

Lasst uns nur recht bitten um den guten Heiligen Geist, dass Er uns die blinden Augen aufmache. Dann werden wir fröhlich, wenn wir Gottes heimliche Kraft sehen.

Eigentlich ist sie ja gar nicht so heimlich. Die ganze Schöpfung preist Seine Kraft. Jeremia 10,12 steht: „Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht.“ Ja, „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . .!“ Und in jeder Sekunde trägt Er alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort (Hebr. 1,4). Wenn die Sonne aufgeht, rühmt sie Seine Kraft. Das Heer der Sterne und das Brausen des Meeres sind Lobgesänge Seiner Gewalt.

Und doch – es ist wahr, dass Seine Kraft heimlich ist. Es gibt ein seltsames Wort im Propheten Nahum (1,3): „Der Herr ist geduldig und von großer Kraft.“ Eine wunderliche Zusammenstellung! Da sagt der Nahum, dass Gott Seine große Kraft verbirgt hinter Seiner Geduld. Die Welt soll nur nicht so arg höhnen, wo denn Gottes Kraft heute wäre. Sie soll froh sein, solange Er sie hinter der Geduld verbirgt. Denn wenn sie hervorbricht, dann geschieht es im Zorn. Und was die Welt dann zu erwarten hat, das kann sie in der Offenbarung nachlesen.

Doch nun hat Gott Seine große Kraft verhüllt in Seiner Geduld. Ich kann auch sagen: Er hat sie verborgen in Jesus. Der Herr Jesus heißt ja „Kraft“ (Jes. 9,5).

Und nun will ich euch das Geheimnis des Evangeliums sagen: Je schwächer der Herr Jesus erscheint, desto mehr Kraft ist bei Ihm – für uns.

Am schwächsten erscheint der Heiland am Kreuz. Und doch – im Kreuz ist Kraft! Wie ging mir das auf, als ich mit einem Sterbenden betete: „. . . wenn mir am allerbängsten / wird um das Herze sein / so rei mich aus den Ängsten / kraft deiner Angst und Pein!“

Im Kreuz Jesu ist die Kraft, dich von deiner schrecklichsten Not zu befreien, von der Last deiner Schuld. Bunyan hat in der „Pilgerreise“ das Leben wie eine Fahrt zum Himmelreich beschrieben. Und da schildert er, wie der Christ sich quält mit einer schweren Last, die ihm niemand von den Schultern abnehmen kann. Mit ihr kommt er an ein Kreuz. Er sieht hinauf. Und sieh – in dem Augenblick löst sich seine Last und stürzt in den Abgrund. Oh, wer kann die Vergebung der Sünden durch Jesu Blut schildern! Es muss erfahren sein!

Im Kreuz ist Kraft, Sündenketten zu sprengen. Ich kannte einen Trinker, dem keiner helfen konnte. Der Gekreuzigte aber hat ihn freigemacht.

Ja, im Kreuz ist Kraft, aus verlorenen, von Gott und ihrem Gewissen verdamnten Sündern Kinder Gottes zu machen.

Wie armselig erscheint z. B. Jesu Auferstehung! Da ist so wenig Pomp und Klimbim, dass die Welt die Auferstehung einfach leugnet. Und doch – Paulus spricht davon, dass er die Kraft Seiner Auferstehung erkennen wolle (Phil. 3,10). Und die Kraft Seiner Auferstehung führt ein Heer von Sündern zum Leben und zur Herrlichkeit.

So ist es ein Satz, den nur der Glaube recht erfährt: Dein ist die Kraft.

Und für alle angefochtenen Seelen darf ich hinzufügen: Wie Er die Kraft hat zu erwecken, zu erretten, zu heilen und zu trösten, so hat Er auch die Kraft, uns hindurchzubringen bis in den Himmel.

3. Seine Kraft wird aller Welt offenbar werden.

In Offenbarung 11 wird uns ein grandioses Bild gezeigt. Schon sind allerlei Gerichte geschildert, die über die Welt kommen werden.

Dann hört Johannes den 7. Engel posaunen. Und im selben Augenblick bricht im Himmel ein unendlicher Lobgesang los: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden . . .!“ Und dann steht da ein Satz, der unseren Text angeht: „Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott, dass du hast angenommen deine große Kraft und herrschest!“

Oh, Er hatte immer „seine große Kraft.“ Aber nun hat Er – so meint der Lobgesang – sie vor aller Welt angetan wie einen Herrschermantel. Nun, da alles Starke und alles Mächtige in der Welt kraftlos geworden ist, sieht man vor aller Augen, wo in Wahrheit die Kraft ist und immer war.

Und wenn wir also beten: „Dein ist die Kraft,“ dann singen wir gewissermaßen schon leise das Lied der Ewigkeit und Herrlichkeit und Vollendung.

Amen

XLII.

Das Gebet des Herrn. (13)

Dein ist die Herrlichkeit.

Matthäus 6,13

Denn dein ist die Herrlichkeit.

Wor kurzem wurde in einem Kreis die Frage aufgeworfen: „Wie kommt es, dass das Kino sich heute einer solch ungeheuren Beliebtheit erfreut? Dass Tausenden von Menschen das Kino fast wichtiger ist als das tägliche Brot?“

Da meinte einer: „Das kommt daher, dass die Menschen so viel Niederdrückendes und Alltägliches erleben. Und da flüchten sie sich in den Glanz der flimmernden Leinwand: Da ist Pracht, Lachen, Schönheit und Herrlichkeit.“

Der Mann wird recht haben.

Aber seht, da möchte ich euch, die ihr doch auch leidet unter den niederdrückenden Dingen, etwas Besseres zeigen als die Flucht in die Scheinwelt. Wisst ihr, was aufrichtet und erquickt? Ein Blick in die Wirklichkeitswelt der Herrlichkeit des lebendigen Gottes.

In 2. Kor. 4,6 steht, dass diese Herrlichkeit Gottes aus dem Angesichte Jesu Christi strahle und dass sie in die Herzen der Gläubigen einen hellen Schein gebe. So ist es! Unser Textwort aber weist uns hinüber in die ewige Welt Gottes, in den Himmel.

Dein ist die Herrlichkeit!

1. Unser Gott hat Herrlichkeit.

Als ich noch ein Kind war, lernte ich das Lied: „Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel / da singen die Englein und haben ihr Spiel . . .“ Und dann habe ich mir mit kindlicher Phantasie ausgemalt, wie es im Himmel sei.

Nun aber, wo ich als Mann auf der Kanzel stehe, darf ich das nicht tun. Gott bewahre mich davor, dass ich euch meine eigenen Gedanken vortrage! Ich darf nur sagen, was wahr, gewiss und offenbart ist.

Ist uns denn offenbart, wie es im Himmel ist? Ja! In Offenbarung 4 und 5 ist davon die Rede. Das fängt so an: „Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel . . .“ Und durch diese offene Tür durfte Johannes hindurchsehen. Das müsst ihr selber lesen, wie er da einen gewaltigen Thron schaut. „Und auf dem Thron saß einer.“

Lichtglanz blendet den Johannes. Und dann erblickt er den himmlischen Hofstaat: Die 24 Ältesten, die Vertreter der erwählten Gemeinde, die Repräsentanten der Schöpfungsmächte, die Tag und Nacht ohne Ruhe Ihm die Ehre geben . . . Ach, ich kann das hier nicht alles schildern. Nur zweierlei sei noch erwähnt: Das tobende Völkermeer erscheint vor Gottes Thron wie ein stilles, durchsichtiges Kristallmeer. Was uns beängstigend und undurchsichtig ist, ist vor Gott klar und still.

Und das andere: Im Mittelpunkt des Himmels steht „ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre!“ Der Gekreuzigte!

Nun, ohne Ihn wäre uns auch der Himmel kein Himmel. Aber wenn man die Schilderung des Johannes gelesen hat, dann muss man mit niedersinken und mit anbeten, wenn er erzählt, wie nun der himmlische Lobgesang aufbraust: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ – „Dein ist die Herrlichkeit!“

2. Er beruft uns zur Herrlichkeit.

Gott ist in sich selbst selig. Er ist sich selbst genug. Und es wäre durchaus verständlich, wenn ich meine Predigt hier abschließen würde, nachdem ich von Gottes Herrlichkeit gesprochen habe.

Aber ich darf hier nicht abschließen. Denn ich muss euch die frohe Botschaft sagen. Und sie heißt: Gott will Seine Herrlichkeit nicht für sich allein. Nein, Seine Liebe treibt Ihn, sie mit – Sündern zu teilen. Ausgerechnet mit Sündern? Warum denn das? Ja, das ist das Wundersame Geheimnis Seiner Liebe.

Und darum beruft Er Sünder zu Seiner Herrlichkeit. Davon redet die ganze Bibel. Da steht 1. Petr. 5,10: „Der Gott aller Gnade hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit.“ Und 1. Thess. 2,12: „Ihr sollt würdig wandeln vor Gott, der euch berufen hat zu seiner Herrlichkeit.“

Wie mächtig ist dieser Ruf ergangen an alle Welt, als der Sohn Gottes am Kreuz starb und die Strafe für unsere Sünde auf sich nahm und uns den Weg freimachte! Wie mächtig ist dieser Ruf an uns ergangen, als wir zum ersten mal das Evangelium hörten! Wie mächtig ruft der Heilige Geist diese himmlische Berufung jetzt in dieser Stunde in unser Herz!

Mir krampft sich das Herz zusammen im Gedanken an die vielen unter uns, die ihre himmlische Berufung in den Wind schlagen. O Menschenkind! Du bist zur Herrlichkeit Gottes berufen! Warum machst du es denn wie Esau, der um ein armseliges Linsengericht seine Erstgeburt verkaufte? Warum lässt du dich fesseln von den Dingen dieser Welt? Warum ist dir deine Sünde so lieb? Wirf dich noch heute dem Gekreuzigten zu Füßen und sprich: „Ich will streben / nach dem Leben / wo ich selig bin. / Ich will ringen / einzudringen / bis dass ich's gewinn. / Hält man mich, so lauf ich fort / bin ich matt, so ruft das Wort: / Fortgerungen / durchgedrungen / bis zum Kleinod hin!“

3. Er bringt die Seinen zur Herrlichkeit durch.

Wenn ein Sünder sich zum Heiland bekehrt von seinen Sünden, dann treibt diesen Seine Liebe, die ganze Allmacht einzusetzen, solch einen Menschen durchzubringen bis zur Herrlichkeit.

Lasst mich ein Gleichnis brauchen. Im Jahre 1920 gab es am Essener Schlachthof einen heißen Kampf zwischen Polizei und Kommunisten. Da erfuhr ein Mann, sein Sohn sei als Polizist bei dem Kampf gewesen. Und sofort machte sich der sorgende Vater auf, den Sohn zu suchen. Er fand ihn schwerverwundet unter Möbeltrümmern und lud ihn auf seine Schultern, um ihn heimzutragen. Doch als er ans Tor kam, sah ein Kommunist den Mann, sprang herzu und schoss dem Sohn – auf der Schulter des Vaters – eine Kugel durch den Kopf. Der Vater hatte ihn nicht durchbringen können.

Wenn der Herr Jesus einen Sünder zur Beute genommen hat, dann versucht der Teufel auch alles, diesen zurückzubekommen. Oh, solch ein eben Geretteter mag da allen Mut verlieren. Aber nur getrost! Dem Herrn geht es nicht wie jenem Vater. Er bringt die Seinen zur Herrlichkeit durch. Im Hebräer-Brief heißt es von Ihm, Er habe „viele Kinder zur Herrlichkeit geführt.“

Und wenn ich nun bete: „Dein ist die Herrlichkeit,“ dann freue ich mich im Geist, weil ich dazusetzen darf: „Und durch Jesus ist sie aus Gnaden auch mein.“

Das ist mir wichtig: Seht, in fast jedem Roman wird erst ein Knoten geschürzt, aber am Ende löst sich alles gut auf in lauter Wohlgefallen. So aber ist die Wirklichkeit nicht. Da gibt es lauter ungelöste Fragen. Da kommen die Guten um, und die Bösen triumphieren. Da betet einer für seinen Sohn und stirbt, ehe ihm die Erhörung zuteil wird. Oh, die Welt ist voll ungelöster Nöte. Und man stirbt darüber. Aber ich weiß: In der Herrlichkeit lösen sich alle Fragen. Da erkenne ich jenes Wort Gottes, das ich hier nur blind glauben kann: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

So wollen wir uns hier durchglauben, indem wir recht die Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi ansehen – bis wir zur vollen Herrlichkeit kommen.

Im letzten Durst auf Erden, erquickt dies meinen Geist,
dass man soll trunken werden von dem, was Gott verheißt.
Wenn wir hier Tröpflein nehmen, so leben wir davon.
Was wird's erst sein mit Strömen des Wassers aus dem Strom!

XLIII.

Das Gebet des Herrn. (14)

. . . in Ewigkeit!

Matthäus 6,13

. . . in Ewigkeit. Amen.

Noch ist deutlich in meiner Erinnerung, wie ich als kleiner Junge einmal mit meiner älteren Schwester bei Nacht unter dem Sternenhimmel stand. Da erklärte sie mir, die Sterne seien große Welten. Und manche seien Tausende von Lichtjahren entfernt. Fast erschrocken schaute ich in die fernen Räume. Und dann fragte ich: „Was kommt denn dahinter?“ Sie schwieg. „Du, was kommt denn dahinter?“ – „Dahinter ist auch dasselbe – der unendliche Raum!“ – „Ja, aber irgendwo muss es doch aufhören?“ – „Nein! Es hört nicht auf, der Raum ist unendlich.“

Mir wurde schwindlig. Und ich begriff, wie wenig wir begreifen können.

So unfassbar wie die Unendlichkeit des Raumes ist uns die Unendlichkeit der Zeit – die Ewigkeit.

„Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit – in Ewigkeit.“ Es ist, als würden wir nun am Schluss des Vaterunsers an das Gestade eines Meeres geführt, wo sich der Blick verliert im Grenzenlosen.

Wir wollen aber dies Wort betrachten, indem wir es hineinstellen in den Zusammenhang des Wortes Gottes.

„. . . in Ewigkeit“

1. Ewigkeit – der Gegensatz zu allem Irdischen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte sich ein Kaufmann Heinrich Schliemann auf, um die alte Stadt Troja in Kleinasien auszugraben. Bei dem türkischen Dorf Hissarlik begann er zu graben. Und da fand er 7 Städte untereinander. Welch ein Bild menschlicher Vergänglichkeit! Da entsteht eine Stadt mit all ihrem brausenden Leben. Und dann sinkt sie in Schutt. Eines Tages bauen andere auf den Trümmern. Und wieder Vergehen und Bauen und Vergehen.

Gottes Wort sagt: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt.“

Vor ein paar Wochen stand ich in Württemberg auf den Ruinen eines römischen Kastells, das man ausgegraben hat. Da lag der Rest eines rostigen Römerschwertes. Ich sah im Geist den römischen Krieger vor mir, wie er stolz sein Schwert fasste und „Roma aeterna“ (= ewiges Rom) sagte. Nun konnte man die Herrlichkeit für 20 Pfennig ansehen. So ist alles Irdische.

Von Gott aber heißt es: „Dein ist die Herrlichkeit – in Ewigkeit.“ Welch eine Kluft zwischen Mensch und Gott!

2. Ewigkeit – sie ragt in die Vergänglichkeit herein.

Stellt euch einen Ertrinkenden vor, der in einen reißenden Strom gestürzt ist. Nun reißt ihn die wirbelnde Strömung mit. Aber wenn er den Kopf über Wasser bekommt, dann sieht er fern die rettenden Ufer.

So sind wir: Mitgerissen vom Strom der Vergänglichkeit. Und sehnsüchtig schauen wir hinüber an die Gestade der Ewigkeit, der unvergänglichen Welt.

Aber, Freunde! Nun darf ich euch das Evangelium, die frohe Botschaft bringen: Es gibt einen Punkt, da ragt die Ewigkeit herein in die vergängliche Welt. Eine Insel der Ewigkeit ragt herein in den flutenden Strom der vergänglichen Zeit. Das ist das Kreuz Christi von Golgatha. Wer hier angekommen ist, der hat seine Füße auf den Felsgrund der Ewigkeit gestellt.

Kögel singt:

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült zum Erdeneiland,
voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha, Heimat für Heimatlose.

Am Meer hatte sich zur Zeit der Ebbe ein junger Mann im Watt zu weit auf den bloßgelegten Meeresgrund hinausgewagt. Plötzlich überraschte ihn die Flut. Er konnte den Strand nicht mehr erreichen. Entsetzt sah er seinem Untergang entgegen. Da rief man ihm vom Ufer zu: „Retten Sie sich zum Kreuz!“ Unfern von ihm war nämlich zur Erinnerung an ein untergegangenes Schiff ein hohes eisernes Kreuz auf einem Steinsockel errichtet. Dahin drang er nun vor, kletterte an dem Kreuz empor und klammerte sich da fest – bis ein Boot ihn heimholte.

Jede meiner Predigten soll so ein Ruf sein: „Rette dich zum Kreuz!“ Hier ragt die Ewigkeit in die Zeit. Hier ist Halt im flutenden Strom der Zeit. Und hier ist der Ort, von wo aus der Herr Seine Leute heimholt zur Herrlichkeit, ins ewige Vaterhaus.

3. Ewigkeit – sie soll das Leben der Christen prägen.

Es gibt zweierlei Menschen: Weltmenschen und Ewigkeitsmenschen. Das Leben der Weltmenschen ist geprägt vom Wesen dieser vergänglichen Zeit und Welt. Was ist denn das für ein Wesen? Wenn die Bibel das Wesen der vergänglichen Weltmächte schildern

will, dann braucht sie das Bild von reißenden Tieren. Das Wesen der Welt ist tierisch, bestialisch.

Das Wesen der Ewigkeit aber ist durch ein anderes Tier-Bild geschildert. Wer Offenbarung 5 gelesen hat, der weiß: Im Mittelpunkt der ewigen Welt ist „ein Lamm, wie wenn es geschlachtet wäre.“ Das ist der gekreuzigte Heiland. Und nun werden Ewigkeitsmenschen nach Seinem Bild geprägt. Das Ideal der Ewigkeitsmenschen ist: dem Lamme ähnlich zu werden.

Ich fuhr einmal mit einem jungen Mann im Zug. Als wir einen Augenblick im Gang standen, setzte sich ein frecher Kerl auf unseren Platz, obwohl wir den Platz belegt hatten. Ich wollte eben zornig auffahren, da zog mich der junge Mann, der ein Christ war, nur leise am Arm weg. Und sein Gesicht war ganz unglücklich, dass ich so wenig dem Lamme ähnlich sei. Er sagte kein Wort. Doch mir genügte es. Ich schämte mich. Der freche Mensch aber schaute erschrocken auf den jungen Mann – es wurde ihm unbehaglich. Und dann stand er auf und ging. Er war auf eine neue Welt gestoßen. O dass die Ewigkeit unser Leben prägte!

Was das bedeutet, will ich noch anders zeigen. Das Wesen dieser Welt ist Friedelosigkeit. Ewigkeit aber ist Frieden. Vom Lamme Jesus geht ein großer Friede aus. Darum ist ein Ewigkeitsmensch in Frieden förmlich eingehüllt. „Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel.“ Lest nur einmal in Apostelgeschichte 7, wie der Stephanus gesteinigt wird. Mitten in dem Tumult steht dieser Mann mit einem himmlischen Frieden. Und wir können nur beten:

Schenk gleich Stephanus uns Frieden,
mitten in der Angst der Welt,
wenn das Los, das uns beschieden,
in den schwersten Kampf uns stellt . . .

Und noch eins: Ewigkeitsmenschen haben ihren Standpunkt über den Dingen. Als einst das gewaltige römische Reich seine Macht einsetzte, die Christen auszurotten, da sagte ein erfahrener Christ: „nubacula-transibit!“ („Es ist ein Wölkchen – es wird vorübergehen.“)

Ja, Ewigkeitsmenschen haben einen erhabenen Standpunkt. Sie wissen um die Vergänglichkeit aller Dinge. Auch um die Vergänglichkeit des – Leides. Am Ende heißt es bei ihnen (Offenbarung 7): „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Amen

XLIV.

Die evangelische Predigt.

Galater 3,1b

Euch Galatern war Jesus Christus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt.

Wir gedenken heute in unseren Kirchen jener Zeit um 1520, die wir die „Reformation“ nennen. Ich will einmal ganz kurz sagen, was da geschah: Ein Windstoß kam und fegte einen unendlichen religiösen Apparat hinweg: Papstherrschaft und Priestermacht, Weihrauch und Heiligenverehrung, Klöster, Wallfahrten und Prozessionen – einen religiösen Mammutbetrieb, der keinen Menschen wirklich ändert und kein unruhiges Gewissen stillt. Und dieser Sturmstoß machte Platz für die klare, evangelische Predigt.

Unser Text sagt, wie solche Predigt aussieht. Ihr könntet jetzt einwenden: „Darüber sollen die Prediger nachdenken.“ Nein! Darüber muss auch die Gemeinde nachdenken. Sonst ist sie ja hilflos ihren Pfarrern ausgeliefert. Die Gemeinde soll wissen, was sie von einer Predigt verlangen darf. Und sie soll es auch darum wissen, dass sie nicht mit falschen Erwartungen in den Gottesdienst kommt.

Die klare, evangelische Predigt

1. Ihr Inhalt.

Galatien ist das Innere von Kleinasien, die heutige Türkei. Die Apostelgeschichte berichtet, dass der Apostel Paulus dort große Abenteuer erlebte. Einmal wurde er als Gott verehrt, ein andermal gesteinigt. In dem Brief an die dortigen Gemeinden fasst Paulus seine Erlebnisse zusammen in einer Kurzgeschichte: „Euch wurde Jesus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt.“

Da spricht Paulus in klassischer Kürze aus, was der Inhalt der evangelischen Predigt ist: der Mann Jesus, den Gott als Christus, d. h. als König, Priester und Prophet bestätigt hat und der am Kreuz für uns starb.

Ein andermal hat Paulus das so ausgedrückt: „Ich will nichts unter euch wissen als Christum, den Gekreuzigten.“

Das haben die Reformatoren verstanden. Darum wischten sie all den religiösen Wust vom Tisch. Und Luther sagte: „Es muss ein Geschrei von Jesus Christus gemacht werden auf allen Gassen.“

Der evangelische Gottesdienst darf und kann nichts anderes sein als die immer neue Verkündigung von dem, was im 2. Artikel steht: „Ich glaube, dass Jesus Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat . . .“

Ich weiß: Das, was ich jetzt sagte, begegnet heute überall einem wilden Protest. „Die evangelische Predigt,“ so sagt man uns, „muss Stellung nehmen zu allen Problemen.“ – „Nein!“ ruft Paulus. „Wohl sollt ihr Christen Stellung nehmen zu allen brennenden Fragen der Welt. Aber die Verkündigung der Botschaft bleibe beim Mittelpunkt: dass Jesus vor die Augen gemalt wird.“

„Oh, wie stur seid Ihr!“ sagte mir kürzlich ein kluger Mann. „Ja,“ habe ich erwidert, „stur wie die jungen Männer, die das olympische Feuer von Olympia nach Melbourne tragen. Sie kümmern sich nicht um die Blümlein und Disteln am Wege. – Ja! Stur wie ein Schiff, das über den Ozean dem Ziel entgegensteuert und sich nicht kümmert um Strömungen oder Wetter.“

Vom Standpunkt der Ewigkeit her gesehen gibt es nichts Wichtigeres als das Kreuz von Golgatha. Ich mache mir das manchmal so klar: Da sind in der himmlischen Welt die Engel versammelt. Jetzt kommt einer gelaufen und sagt: „In Ägypten ist Krieg!“ „Ach,“ sagen die Engel, „sonst nichts? Das ist immer dasselbe. Den Menschen fällt nie etwas Anderes ein als Streit und Schießen.“ – Da kommt ein anderer gelaufen und ruft: „In Essen hat ein junger Mann seinen verlorenen Zustand erkannt und ist zum Glauben an den gekreuzigten Jesus gekommen.“ Da geht ein himmlisches Jubelgeschrei an und füllt die himmlischen Räume. Das ist keine Phantasie von mir. So hat es Jesus in Lukas 15 gesagt. Und darum wollen wir Gott bitten, dass „das Wort vom Kreuz“ nicht in unserer Kirche verstumme.

2. *Ihr Wunder.*

„Euch wurde Jesus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt.“ Das ist ja unerhört, was Paulus da sagt. Es war mindestens 25 Jahre her seit der Kreuzigung Jesu. Und viele Kilometer lagen zwischen Golgatha und Galatien. Aber als Paulus den Heiden dort von Jesus dem Gekreuzigten sprach, wurden diese 25 Jahre und die vielen Kilometer einfach weggewischt. Und die Galater standen unter Jesu Kreuz und erkannten, wie der Sohn Gottes für ihre Schuld bezahlte.

Genau so sollte es heute mit der rechten evangelischen Predigt sein. Uns trennen 2000 Jahre und Tausende von Meilen von Golgatha. Aber wenn von Jesu Kreuz gepredigt wird, dann kann es geschehen, dass die Gemeinde unter dem Kreuz steht und niemand mehr sieht als Jesum allein.

Das also ist das Wunder einer rechten Predigt, dass Raum und Zeit aufgehoben werden. Kierkegaard hat es so ausgedrückt: „Wir werden gleichzeitig mit Jesus.“

Dies Wunder der Aufhebung von Raum und Zeit wird besonders deutlich in den Liedern, die vom Kreuz singen. „Ich will hier bei dir stehen / verachte mich doch nicht . . .“ Wie stand jener englische Sänger unter dem Kreuz, als er den Vers sang, der Tausende getröstet hat: „Es quillt für mich das teure Blut / das glaub und fasse ich . . .“ Oder denken wir an den Vers: „O Welt, sieh hier dein Leben / am Stamm des Kreuzes schweben . . .“ Und wir singen gern den Vers: „Am Kreuze meines Heilands / da ist mein sichrer Stand . . .“ Ja, Paul Gerhardt stand so deutlich unter dem Kreuz, dass er im Geist die

durchbohrten Füße Jesu sah und sang: „Deine Füße will ich halten / auf das best ich immer kann . . .“ Nun könnte jemand die Sache missverstehen und denken: „Aha, da muss also ein evangelischer Prediger recht viel Phantasie besitzen, damit er das Kreuz Jesu so dramatisch schildern kann, dass man alles andere darüber vergisst.“ Dabei fällt mir unser Geschichtslehrer ein. Der schilderte uns die Schlacht von Waterloo so deutlich, dass unsere Phantasie uns Jungen auf das Schlachtfeld versetzte. Wir sahen Napoleon auf seinem Feldherrnhügel und die roten Röcke der angreifenden Engländer. Ist es so mit der evangelischen Predigt?

Ach nein! Nicht die Phantasie stellt uns unter Jesu Kreuz, sondern der Heilige Geist. Er hebt Raum und Zeit auf und lässt uns den sterbenden Heiland sehen – so sehen, dass wir in die Knie sinken müssen und anbeten: „Tausend, tausendmal sei dir / liebster Jesu, Dank dafür.“

3. Ihre Notwendigkeit.

Das also ist die Forderung des Paulus und die Forderung der Reformation an die evangelische Kirche: Gebt den Gemeinden geisterfüllte Kreuzespredigt.

Aber nun ist mir doch, als sehe ich den sogenannten modernen Menschen lächeln, und ich höre ihn sagen: „Paulus! Reformation! – Das alles ist lange vorbei. Wir leben doch in einer neuen Zeit, die andere Forderungen stellt.“ Ja, richtig! Erst gestern las ich in einer großen Zeitung, es sei wieder einmal eine neue Zeit angebrochen. Freunde! Ich habe so oft eine neue Zeit anbrechen sehen und immer gefunden: Sie war nicht sehr verschieden von den alten Zeiten. Mich verlangt darum nicht nach der neuen Zeit, sondern nach der neuen Welt. Und das Kreuz des Gottessohnes ist der Anbruch einer neuen Welt.

Im Grunde schreien ja die Herzen aller Menschen nach dieser Botschaft: Jesus starb für dich! – Lasst mich zum Schluss sagen, warum diese Botschaft immer und immer verkündigt werden muss:

Niemand im Himmel und auf Erden kann uns Vergebung der Sünden schenken als der gekreuzigte Herr Jesus. Ich möchte am liebsten eine Minute Pause machen und eine Frage stellen, die jeder sich mit Ja oder Nein in dieser Minute beantworten soll: „Brauchst du Vergebung der Sünden?“ Ja, du brauchst sie bitter nötig. Sieh, darum musst du unter Jesu Kreuz kommen. Leg alles dorthin, was dein Leben düster macht und nimm die herrliche Vergebung und zugleich Frieden mit Gott und volles Heil und neue Kraft und ewiges Leben.

Ja, die evangelische Predigt hat eine notwendige Botschaft. Und wenn diese Botschaft in unserer Kirche verstummen würde, dann – werden die Steine schreien: Jesus starb für dich!

Amen

XLV.

Gestern – heute – in Ewigkeit.

Hebräer 13,8

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Eine der barbarischsten Vergnügungen, die man auf Rummelplätzen sehen kann, ist das „Teufelsrad.“ Das ist eine große Scheibe. Es gibt Leute, die bezahlen Geld dafür, dass sie sich daraufstellen dürfen. Und dann dreht sich das Ding, immer schneller, immer schneller. Die Menschen purzeln durcheinander, greifen nach einem Halt, rutschen herunter . . .

Ist unsere Welt nicht so eine verrückte Drehscheibe? Alles dreht sich, man wird schwindlig. Nichts ist fest und gewiss.

Was in der Politik heute mit Pathos verkündigt wird, ist morgen schon nicht mehr wahr. Menschen, die sich so sehr liebten, dass sie sich drei Mal am Tag antelefonten, wollen sich bald darauf die Augen auskratzen. Feststehende wissenschaftliche Erkenntnisse sind morgen schon lächerlich. Alles dreht sich. Es ist nicht wahr, wenn die Kirchen sagen: „Wir sind das Feste im allgemeinen Wirbel.“ Sie drehen sich mit, nur etwas schwerfälliger.

Unser Kirchenjahr geht dem Ende zu. Wieder einmal dreht sich das Rad mit mächtigem Ruck. Wer wird nicht schwindlig?

Das Herz schreit nach etwas Festem, Beständigem. Wo ist es? Taumelnd von dem Wirbel hören wir die Stimme des Grafen Zinzendorf: „Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. / Gott sei gepreist!“ Der hat das einzig Feste im Wirbel gefunden. Unser Text spricht auch davon.

Jesus Christus – gestern und heute und derselbe in Ewigkeit

1. Jesus Christus – gestern.

Man legt das Wort im allgemeinen so aus: Jesus war schon bei unsern Vätern im Glauben. Er ist der Versöhner, den die Reformatoren neu entdeckten. Er ist der, den die Apostel verkündigten, der am Kreuz hing und an Weihnachten in der Krippe lag.

Ich bezweifle, dass diese Auslegung richtig ist.

Unser Wort stammt aus dem Hebräerbrief. Den schrieb ein Mann aus Israel. Für ihn ist „gestern“ die Zeit, die vor dem Kommen Jesu an Weihnachten liegt. „Gestern“ ist für

ihn die Zeit des Alten Bundes, des Alten Testaments. Er behauptet also: Damals, bei Abraham und bei Mose und bei David und bei Jesaja war Jesus Christus schon. Und dasselbe behauptet ja auch der Herr Jesus selbst. Er sagt einmal, dass das Alte Testament von Ihm zeuge.

Das Alte Testament berichtet, dass Gott die Welt geschaffen habe. Da war Jesus Christus schon dabei. Der Kolosserbrief sagt: „Alles ist durch den Sohn geschaffen. Er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“

Wenn ich das höre: „Jesus Christus – gestern,“ dann denke ich an eine der packendsten Geschichten im Alten Testament: „Es ist finstere, unheimliche Nacht. Durch Ägypten geht der Engel des Gerichtes. Im Königsschloss und in der Sklavenhütte tötet er den Erstgeborenen. Bald tönt jammervolles Schreien durch die Städte und Dörfer des übermütigen Volkes, das Gott verachtete und das sich weigerte, auf Seine Stimme zu hören.

Die Glieder des Volkes Gottes aber sitzen in ihren armseligen Häusern in völliger Sicherheit, während eine Welt um sie her im Gericht versinkt. Was schützt sie? Ihre guten Werke? Nein, wenn's darum geht, haben sie genau wie Ägypten das Gericht verdient. Es schützt sie etwas Seltsames: An den Türen ihrer Häuser sieht man einen Blutstreifen, das Blut des Passahlammes.

Da habt ihr das volle Evangelium im Alten Testament. Es gibt gegen das gerechte Gericht Gottes, das eine furchtbare Wirklichkeit ist, keinen anderen Schutz als das Blut des Lammes. Unser Passahlamm ist Jesus. Und die glaubende Gemeinde singt getrost zu allen Zeiten: „Es quillt für mich das teure Blut / das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / denn Christus starb für mich.“

Jesus gestern! Wer war es wohl, der zu Hesekiel sprach: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“ War es nicht der gute Hirte Jesus? Wer war es, der zu Jesaja sagte: „Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet?“ Jesus Christus war es, der Ewige, Beständige, der einzige Halt auf der verrückten Drehscheibe dieser Welt.

2. Jesus Christus – heute.

Wenn wir „heute“ sagen, meinen wir den heutigen Tag im Kalender. Gottes Wort aber denkt in anderen Zeiträumen. „Heute“ das ist in der Sprache der Bibel ein Äon. „Heute“ – das ist die Heilszeit, die mit dem Kommen des Gottessohnes im Fleisch beginnt und die endet mit der Wiederkunft des Herrn Jesus in Herrlichkeit.

Jesus Christus heute – das heißt: „Seht, er liegt in seiner Krippen / ruft zu sich / dich und mich / spricht mit süßen Lippen: / Lasset fahren, lieben Brüder / was euch quält / was euch fehlt / ich bring alles wieder.“

Jesus Christus heute – das heißt: Ich darf unter dem Kreuz meines Heilandes stehen und darf mit dem Dichter Woltersdorf bekennen: „Wenn ich mich selbst betrachte / so wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / so steig ich in die Höh / so freut sich mein erlöster Geist / der durch das Blut des Lammes / gerecht und selig heißt.“

Jesus Christus heute – das heißt: Ich darf erfahren, dass Jesus von den Toten auferstanden ist und lebt; dass Er mich ruft, annimmt, reinigt, liebt, führt, trägt, tröstet und an das ewige Ziel bringt.

Im vorigen Jahr machte ich mit einigen meiner jungen Freunde eine Vortragsreise durch Norwegen. An einem Morgen fuhren wir in einem der wundervollen Expresszüge an einem Fjord entlang. Immer wieder öffnete sich der Blick auf das Meer hinaus. Gleich darauf umgaben uns gewaltige Berge, auf denen der Schnee lag und deren schreckliche Felswände in den Fjord abstürzten.

Ich war mit der Vorbereitung auf meinen Abendvortrag beschäftigt. So fragte ich einen meiner jungen Freunde: „Sag mir doch mal ein Thema für den heutigen Abend.“ Der überlegte einen Augenblick. Und dann sagte er: „Sie sollten einmal sprechen über das Thema: Jesus ist da!“

Da durchfuhr es mich heiß: Das ist es, was wir fassen sollten: Jesus ist da! Er ist Realität, Wirklichkeit – so gut wie die gewaltigen Berge und das endlose Meer. So wirklich ist Jesus da. So wirklich ist Jesus da mit Seinen Nägelmalen, Seinem Retterwillen, Seiner Barmherzigkeit, Seinem durchdringenden Anruf, auf den wir reagieren müssen.

Wer das begreift, der weiß, was es heißt: Jesus Christus heute. Der sieht den Beständigen, Treuen in dem abscheulichen Wirbel dieser Welt-Drehscheibe. Er sieht Ihn nicht nur – er fasst Ihn im Glauben. Darauf kommt es an.

3. Jesus Christus – in Ewigkeit.

Wir sprachen am Anfang von dem „Teufelsrad.“ Das Ding dreht sich immer schneller und schneller. Genau so ist es mit der wirbeligen Drehscheibe dieser Welt. Die Bibel sagt: „Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat.“ Also dreht er auf. Immer verrückter – bis die ganze Geschichte auseinanderfliegt. So jedenfalls sagt Gottes Wort: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen. Die Elemente aber werden vor der Hitze schmelzen und die Erde und die Werke die darauf sind, werden verbrennen“ (2. Petr. 3,10).

Schrecklich ist das Wort: „Die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“

Da scheint es mir doch recht unsinnig, dass wir unser Herz so sehr an diese vergänglichen Dinge, an „die Werke, die darauf sind,“ hängen. Die Welt soll von uns bekommen, was wir ihr meist zu wenig geben und was sie nach Gottes Willen von uns verlangen kann: Liebe und Mitarbeit und Verantwortung.

Aber dein Herz – mein Herz möchte ich doch lieber an den hängen, der beständig, ewig und treu ist und der bleibt, wenn alles vergeht: Jesus Christus in Ewigkeit. Er will, dass die Seinen mit Ihm in Ewigkeit leben.

Möchten wir mit Zinzendorf sprechen lernen: „Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. / Gott sei gepreist!“

Amen

XLVI.

Das rechte Bußtagsgebet.

Nehemia 1,5.6

Ich, Nehemia, betete und sprach: Ach Herr, großer und schrecklicher Gott, lass deine Ohren aufmerken, dass du hörst das Gebet deines Knechts. Ich bekenne die Sünden der Kinder Israel, die wir an dir getan haben, und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt.

Der Bußtag hat mir immer eine gewisse Not gemacht. Ich will versuchen, das zu erklären:

Da haben fromme Fürsten einst diesen Landesbußtag eingeführt. Aber beruht er nicht auf einer Illusion? Ein ganzes Volk wird doch nie von Herzen Buße tun. Die Selbstgerechten, Ungläubigen, Unerweckten sind immer in der Mehrzahl. Es hat also keinen Sinn, von der Buße des deutschen Volkes zu reden.

Ich habe mir immer so geholfen, dass ich an diesem Tage gepredigt habe von der Buße, die nun wir persönlich tun wollen. So könnte ich auch heute bitten: Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung!

Aber damit würde ich diesem Tag nicht gerecht. Denn ein Landesbußtag hat es nun doch mit Land und Volk zu tun.

In meinen Überlegungen geriet ich an diese Stelle im Buch Nehemia und entdeckte hier einen Mann, der etwas ganz Seltsames tat, auf das ich nie gekommen wäre und was allein unserem Bußtag Sinn und Verstand gibt:

Ein einzelner Christ tut Buße für sein Volk

1. Er spricht mit Gott.

Jetzt muss ich kurz von diesem seltsamen Nehemia erzählen. Im Jahre 587 v. Chr. wurde Jerusalem durch die Babylonier zerstört. Israel erlebte eine totale Niederlage. Das ganze Volk wurde deportiert. Aber 70 Jahre später war Babylon gefallen. Der neue Weltherrscher, der König von Persien, entließ Israel in die Freiheit. Jubelnd zogen sie in die Heimat. Ein munterer Wiederaufbau begann, bei dem der berühmte „erste Spatenstich“ sicher eine große Rolle spielte.

Nehemia war zurückgeblieben, weil er ein hohes Amt am Hof des Perserkönigs bekleidete. Nach ein paar Jahren bekommt er Besuch aus Jerusalem und erfährt: Es liegt noch ein Berg von Trümmern da, mit denen man nicht fertig wird. Da geht dieser Mann in

die Stille, fastet, weint, und schließlich kommt es zu diesem wundervollen Gebet: „Ach Herr, Gott des Himmels, großer und schrecklicher Gott . . .“

Nicht wahr, das hört sich fast an wie die Geschichte unseres Volkes in den letzten 15 Jahren: totaler Zusammenbruch, Änderung der politischen Situation, Wiederaufbau, Optimismus. Aber immer mehr merken wir, wie hilflos wir sind. Auch bei uns sind so viele hoffnungslose Trümmer. Ich will nur ein paar nennen, über die ich in der letzten Zeit schmerzhaft gestolpert bin:

Da ist eine junge Generation, die einfach nichts mehr ernst nehmen kann. Und eine alte Generation, die das nicht begreift und rührend naiv in Vorstellungen von 1912 lebt und meint, wenn sie ihre „gute Stube“ habe und ein bisschen Christentum, dann seien die Trümmer weggeräumt. Und im Herzen panische Angst vor dem, was auf uns zukommt.

Und noch eins muss ich nennen: Ich habe in der letzten Zeit einige junge Paare getraut. Noch keins dieser Paare hat bis heute, trotz verzweifelter Anstrengungen, eine Wohnung. Zugleich aber lesen wir in den Zeitungen, wie wir Milliarden für Kasernenbauten aufwenden. Ehen ohne Heimat – nestlose Vögel! Trümmer!

Es sei genug! Schauen wir auf den Nehemia. Was tat er vor allem andern, ehe er Hand anlegte, die Trümmer zu beseitigen? Er lud nicht ein zu einem politischen Bierabend, um die Dinge zu diskutieren. Er machte sie nicht zum Diskussionsgegenstand einer Akademietagung. Nein! „Ich weinte, trug Leid, fastete und betete vor dem Gott des Himmels.“

Ein Mann macht die Not seines Volkes zu der seinen und trägt sie vor Gott. Und wir?

Ich muss allerdings hier einflechten: Israel ist nicht ein Volk wie andre Völker. Gott hat mit ihm eine besondere Erwählungsgeschichte. Kein Volk in der Welt hat vor Gott eine Würde wie Israel. Man könnte es eher die Kirche im Alten Bund nennen. Gut! Wenn es so ist, können wir also gleich hinzusetzen: Lasst uns auch die Trümmer der Kirche weinend vor Gott bringen!

2. Er bekennt Sünde.

Wir sahen diesen seltsamen betenden Politiker Nehemia. Aber es kommt noch seltsamer. Was betet er? „Ich bekenne dir die Sünden meines Volkes Israel. Und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt.“

Das Volk tut nicht Buße. Da tut Nehemia für sein ganzes Volk Buße. Einer allein – für sein ganzes Volk.

Wie sieht es bei uns aus? In einem christlichen Verlag erschien jetzt ein Buch einer bekannten Schriftstellerin, in dem die Rede ist von den letzten 12 Jahren. Da heißt es: „Schuld und Sühne – ein raschelndes Wort und Papier, mit dem man unser armes Volk auf die Bußbank drücken will, statt ihm Raum, Luft und Glauben zu neuem Aufbruch zu geben.“ Und ein Studienrat sagte seiner Klasse: „Man soll jetzt nicht mehr zurücksehen auf das, was hinter uns liegt. Tätige Menschen schauen nur nach vorn.“

Aber da steht nun mitten in Essen eine verbrannte Synagoge. Und sie klagt uns an: „Du hast mitgetan. Du hast geschwiegen. Du hast deine Augen zugehalten, als alles Schreckliche geschah!“ Ein Steinhaufen von Schuld liegt auf unserem Volk!

Jetzt sitzt das junge Volk hier und denkt: „Was geht uns das an! Wir waren nicht dabei.“ Nehemia war auch nicht dabei, als die Sünde Israels Jerusalem in Trümmer legte. Aber er musste sie übernehmen, wie ein Sohn die Hypothek übernehmen muss, die sein Vater auf sein Erbe aufgenommen hat. Und er hat so gedacht: Ich habe doch auch oft gesündigt gegen Gottes Gebote. Da habe ich jedes mal einen Stein dazugetan zu dem Steinhaufen der Schuld, der unsichtbar auf meinem Volk lastet. Ich habe mit meinen Sünden den Steinberg der Schuld vergrößert. Und darum ist es mein Schuldberg.

Wer von uns ist ohne Sünde? Keiner! Wir haben alle unsere Steine herzugetragen, dass die Schuld unseres Volkes riesengroß wurde. Meint irgend jemand, es könnte etwas gut werden, so lange das nicht vor Gott zur Sprache kommt?

Israel beugte sich nicht. Da nahm der Nehemia den ganzen Steinhaufen und trug ihn vor Gott: „Herr, es ist mein und meiner Väter Schuldberg. Ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt.“

Ich weiß nicht, wie in Volk, Staat und Kirche die Trümmer weggeräumt werden sollen. Aber das habe ich von Nehemia gelernt: Einzelne Christen müssen jetzt vor Gott Buße tun für die Schuld des Volkes, an der wir alle, auch die Beter, so entsetzlich Anteil haben.

3. Was steht hinter dieser Geschichte?

Lasst mich noch ein paar Wahrheiten sagen, auf die wir durch diese Geschichte geführt werden.

Hinter diesem Gebet Nehemias steht das Wissen, dass Gott eine unheimliche Wirklichkeit ist. Nehemia sagt: „Schrecklicher Gott!“ Es ist nicht damit getan, dass man Ihn gelten lässt oder auf Koppelschlösser schreibt „Gott mit uns.“ Es ist eine Illusion zu meinen, es könne irgend etwas in Ordnung kommen, solange wir nicht mit Gott in Ordnung sind. Seht nur: Derselbe Nehemia, der betend Gott anredet „Schrecklicher Gott,“ sagt ein paar Augenblicke später: „Ich bin aber dein Knecht, dein Eigentum.“ Erst wer beides bekennen kann: „Er ist schrecklich,“ aber auch „ich bin sein Eigentum geworden,“ erst der ist im Zentrum seines Lebens in Ordnung gekommen.

Und ein anderes: Ein Steinhaufen der Schuld! Nehemia bringt ihn vor Gott. Was wird daraus? Unwillkürlich gehen unsere Augen hinüber nach dem Berge Golgatha, wo der Sohn Gottes am Kreuze stirbt. Da ist auch wieder die Rede von dem ungeheuren Steinhaufen der Schuld. Von nichts anderem ist am Kreuze Jesu die Rede als von Sünde und Schuld.

Aber über diesem Kreuze Jesu steht das wundervolle Wort der Bibel: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Ein Tropfen des Blutes Jesu bringt Berge von Schuld zum Verschwinden. Und die Berge werden so unter Jesu Kreuz gebracht, dass sie bekannt werden – bekannt werden mit unserem Mund – vor Ihm.

Eine Bußtagspredigt muss also eine Fortsetzung haben – in der Stille: dass ich nun vor Sein Angesicht gehe und meine Schuld unter das Kreuz bringe. Und nicht nur meine Schuld, sondern die meines Volkes, an der ich ja so schrecklich Anteil habe.

Ich bange darum, ob diese Fortsetzung folgt.

Amen

XLVII.

Gott wird abwischen alle Tränen . . .

Offenbarung 21,4a

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen . . .

Im vergangenen Jahr habe ich ein eindrucksvolles Zeugnis bekommen von der lebendigen Hoffnung der Christen: Es war auf dem Friedhof in Witten bei der Beerdigung meines Bruders, des Bundeswirts Johannes Busch. Als junge Männer den Sarg aufhoben, um ihn in das Grab zu senken, überflutete mich eine Welle von Traurigkeit.

„Das ist nun das Ende eines reichen Lebens!“ dachte ich. Aber in diesem Augenblick begannen die Posaunen zu blasen und die Tausende fielen ein: „Wenn dann zuletzt ich angelanget bin / im schönen Paradeis / von höchster Freud erfüllet wird mein Sinn / der Mund von Lob und Preis. / Das Halleluja reine / man singt in Heiligkeit / das Hosianna feine / ohn End in Ewigkeit.“

Da begriff ich: Nicht das Grab, sondern die schöne Ewigkeit ist das Ziel der Kinder Gottes.

Noch schöner als dieser hinreißende Vers ist das wundervoll einfache Wort aus dem letzten Buch der Bibel, das wir jetzt betrachten wollen:

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen . . .

1. Unser irdisches Leben hat eine Fortsetzung.

Nie werde ich die Stunde vergessen, wo ich das zum ersten mal Wirklich begriffen habe. Es war im ersten Weltkrieg. Eine Wiese im Morgensonnenschein. Wir zwei jungen Leutnante liegen im Gras und plaudern. Nun ja, es schießt ein wenig. Ich sage etwas. Der andere reagiert nicht. Ich fahre herum. Da sehe ich: Er ist tot. Ich stehe vor der Leiche und frage: „Wo bist du hingegangen?“ In dem Augenblick weiß ich: Der Tod ist ein Vorhang, durch den der Kamerad gegangen ist. Aber – was ist hinter dem Vorhang?

Es ist sehr primitiv zu sagen: „Hinter dem Vorhang ist nichts. Mit dem Tode ist alles aus.“ Dagegen steht das klare Zeugnis des Wortes Gottes, welches sagt: Unser Leben hat eine Fortsetzung in der Ewigkeit. Ja, der Sohn Gottes, der es doch am besten wissen muss, hat gesagt: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind, die darauf wandeln. Und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Bei diesem Wort gibt es so leicht einen Kurzschluss der Gedanken. Man denkt: auf dem breiten Weg – das sind die bösen Leute, auf dem schmalen aber die guten. Und mit rührender Selbstverständlichkeit rechnet man sich zu den Guten. Die Bibel sagt: Es gibt viele gute Leute auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt. Und auf dem schmalen Weg – ja, da sind nur Sünder, die umgekehrt sind zu dem Heiland der Sünder, zu Jesus. Dass ich es kurz sage: Jesus selbst ist der schmale Weg, der zum Leben führt. Er sagt: „Ich bin der Weg.“ Ohne Jesus kann man nicht selig werden.

Kehren wir zurück zu dem Satz: Unser Leben hat eine Fortsetzung in der Ewigkeit.

Ich bekomme in der letzten Zeit viele Briefe mit der Frage: „Wann beginnt diese Fortsetzung?“ Es wird nämlich heute häufig so gelehrt: Die Unsterblichkeit der Seele ist eine Erfindung der griechischen Philosophie. Der Mensch ist ganz tot nach Leib, Seele und Geist bis zu dem Tag, an dem der Herr die Toten aus den Gräbern zur Auferstehung rufen wird.

Nun, das scheint mir nicht biblisch zu sein. Gottes Wort sagt klar: Wenn ich hier die Augen schließe, dann erwacht mein „Ich“ im Anblick Gottes. Das ist für die einen höchster Schrecken, für Kinder Gottes aber, die durch Jesus versöhnt sind, höchste Freude.

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Ich freue mich, dass Kinder Gottes nicht Jahrtausende warten müssen auf diesen Trost. Sie werden es erleben, ehe ihr Leib hier auf der Erde in das Grab gesenkt ist.

2. Die Tränen.

Jetzt sprechen wir also nur noch von denen, die den Herrn Jesum als ihren Heiland angenommen haben und durch Ihn Kinder Gottes geworden sind. Für die anderen habe ich keinen Trost, sondern nur die Bitte: Bekehrt euch von Herzen zu Jesus!

„Gott wird abwischen alle Tränen.“ Eigentlich ist das – bei allem Trost – ein erschütternder Satz. Er sagt: Es kommt niemand ohne Tränen am Throne Gottes an.

Was sind denn das für Tränen, die Gottes Kinder weinen? Ich habe einen Gang durch die Bibel gemacht, habe den Tränen der Gotteskinder nachgeforscht und mancherlei Tränen gefunden.

Da sind die Tränen am Grabe von lieben Menschen. Ich sah den König David, wie er laut weinte: „O Absalom, mein Sohn! Mein Sohn!“ Und ich hörte „das Weinen der Rahel,“ deren Kinder Herodes erschlagen hatte.

Und dann sah ich Tränen, die bei einem Abschied geweint werden. Als der junge David vor dem König Saul in die Wüste fliehen musste, nahm er herzerreißenden Abschied von seinem Freund Jonathan. Da heißt es: „Und sie weinten miteinander, David aber am allermeisten.“ Abschiedstränen! Da stand der Apostel Paulus am Hafen in Milet und sagte zu den Ältesten der Gemeinde von Ephesus: „Was macht ihr, dass ihr weinet und brechet mir mein Herz.“

Und dann fand ich in der Bibel bei Gotteskindern auch Tränen über Leid, dem das Herz fast nicht gewachsen war. Ich sah den Dulder Hiob, wie er sich vergangener Freudentage erinnert und dann sagt: „Meine Flöte ist ein Weinen geworden.“

Und ich sah in der Bibel noch andere Tränen, die heute sehr aktuell erscheinen: Tränen über die verlorene Heimat. Da klagt das verbannte Israel: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“

Es ist ein seltsamer Gang durch die Bibel, wenn man den Tränen der Kinder Gottes nachgeht. Da sind die Tränen über die Unbußfertigkeit des eigenen Volkes. Paulus sagt: „Ich habe große Traurigkeit in meinem Herzen ohne Unterlass um meine Brüder nach dem Fleisch.“

Und bei Paulus fand ich auch die Tränen um Menschen, die verloren gehen: „Denn viele wandeln – ich sage es mit Weinen – als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Unterleib ihr Gott ist.“

Ich sah die Tränen des Nehemia, der über den Jammer der Kirche weint, in der der Herr einst so Großes tat – und nun schweigt Er.

Die wichtigsten Tränen aber der Kinder Gottes sind die Tränen, die ich bei Petrus fand: „Er ging hinaus und weinte bitterlich“ – über sich selbst. Das sind Tränen, die vor Gott köstlich sind, Tränen über die eigene Sünde.

Und nun – alle, alle diese Tränen wird Gott abwischen von den Angesichtern Seiner Kinder.

Sollte aber ein unbekehrtes Herz hier sein, dem diese Tränengeschichte der Kinder Gottes sentimental zu sein scheint, dem antworte ich mit dem Satz des großen Gottesmannes Albrecht Bengel: „Man hält bei gegenwärtiger lieb- und glaubensloser Welt die Tränen für kindisch, sonderlich die Tränen der Kinder Gottes. Und das scheint ein Heldenherz zu sein, das kein Tröpflein Wassers mehr hat. Aber Steine sind's! Was kann ihnen Gott einst abwischen?“

3. Unser Textwort im Zusammenhang der Bibel.

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Dieses Wort lässt uns fragen: Warum gibt es so viel Tränen in der Welt, sogar bei Gotteskindern?

Als Gott die Welt schuf, war sie „sehr gut.“ Das war eine Welt ohne Tränen. Aber dann geschah der Sündenfall, diese Urkatastrophe. Die Antwort Gottes darauf an Adam: „Dornen und Disteln wird dein Feld dir tragen, bis du Wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ Mit dem Sündenfall kamen der Tod und die Tränen in die Welt – und dort herrschen sie bis heute.

Aber dabei bleibt unser Gott nicht stehen. Er will eine Welt ohne Tränen. Darum kam Sein Sohn Jesus in die Welt. Der überwand den Tod. Und dieser Jesus sagt – es ist unerhört: – „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ Jesus ist der Anfang der neuen Welt. Wo einer an Ihn glaubt, wird die alte Todeswelt abgebaut. Und das Ende? „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und, eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Die Bibel sagt: „Der letzte Feind, der überwunden ist, ist der Tod.“

So schauen wir Christen aus in Hoffnung und singen: „So will ich zwar nun treiben / mein Leben durch die Welt / doch denk ich nicht zu bleiben / in diesem fremden Zelt. / Ich wandre meine Straßen / die zu der Heimat führt / da mich ohn alle Maßen / mein Vater trösten wird.“

Amen

XLVIII.

„Wie ein aufgehaltener Strom . . .“

Jesaja 59,19

. . . wenn er kommen wird wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibt.

Nun also beginnt sie, die liebe Adventszeit!

Jetzt sollte ein jeder von uns sich klar werden darüber, was er aus dieser Adventszeit machen will; denn diese Zeit hat mancherlei Gesichter.

Früher einmal war sie Buß- und Fastenzeit. Das wäre sicher eine heilsame und gesegnete Sache, wenn wir im Lichte Gottes bei uns selbst einkehren würden. „Mit Ernst, o Menschenkinder / das Herz in euch bestellt . . .“

Später wurde Advent die liebliche Zeit der Vorfreude. So habe ich sie als Kind kennengelernt, wenn meine Mutter abends Kerzen anzündete und mit uns Adventslieder sang.

Dann wurde die Adventszeit eine sentimentale und verkitschte Zeit mit Weihnachtsmann und „Kling, Glöckchen, klingelingeling . . .“

Und schließlich wurde sie die Zeit des großen Rummels mit gehetztem Kaufen, mit Lichtwochen, Päckchen-Packen und doch auch: Freude machen und Freude nehmen.

Was wollen wir nun mit diesen vier Adventswochen machen? Ich habe einen Vorschlag: Advent ist in jedem Fall Vorbereitung auf Weihnachten. Wollen wir nicht in dieser Zeit unser Herz einstellen auf die Wellenlänge der wundervollen Weihnachtsbotschaft: „Gott wird Mensch, dir Mensch, zu Gute.“ Wir tun das am besten, indem wir einige von jenen seltsamen Worten aus dem Alten Testament in uns aufnehmen, in denen das Kommen des Gottes-Sohnes Jahrhunderte vorher verkündet wurde. Wir nennen sie „Verheißungen.“

Unsere heutige Verheißung spricht

Von der ungeheuren Gewalt im Kommen des Herrn Jesus

1. Man kann sich da leicht täuschen.

Die Weihnachtsbotschaft führt uns an die Krippe in Bethlehems Stall. Gibt es etwas Rührenderes und Sanfteres und Lieblicheres als die Szene dort: Das Kindlein und Maria im

zarten Lichtschein. Davor knien die Hirten. Das ist doch ein sanftes Idyll. Ein zartes Bildchen, das vor der rauen Wirklichkeit des Lebens zerbricht.

Das aber gerade ist ganz falsch gedacht. Täuschen wir uns nicht! Hinter dieser Krippe stehen ungeheure Kräfte. Unser Text sagt: „Er kommt wie ein aufgehaltener Strom, den der Sturmwind des Herrn treibt.“

Machen wir uns dies Bild klar! Es gibt ein kleines Flüsschen, die Möhne. Dieses Flüsschen ist aufgehaltene in seinem Lauf durch eine ungeheure Staumauer aus Eisen und Beton. Dadurch ist hinter der Sperrmauer ein großer See entstanden. Im letzten Krieg nun geschah es, dass die Amerikaner durch einen besonderen Flugzeug-Einsatz diese Sperrmauer zerbrachen. Was dann geschah, war über alle Vorstellung gewaltig. Die gestauten Wasserfluten stürzten zu Tal. Die Stadt Neheim-Husten wurde mit Hunderten von Menschen einfach weggeschwemmt. 12 Stunden später kam die ungeheure Woge zu uns. Vielleicht erinnern sich manche von uns, wie sie das Ruhrtal überschwemmte und Häuser, Menschen und Vieh auf ihrem Rücken dahertrug.

Welch eine Gewalt! Und nun sagt die Bibel: Mit solcher Gewalt kam Jesus in die Welt. Halt! Nein! Das Bild ist zu schwach; denn die Möhne ist ein Flüsschen. Aber die Bibel sagt: „Er kommt wie ein aufgehaltener Strom . . .“ Und weiter: „. . . den der Sturmwind des Herrn treibt.“

Wer nur die liebliche Krippe in Bethlehems Stall sieht, hat noch nichts begriffen. Als dies Kind Jesus dort in der Mutter Arm lag, sind ungeheure Gewalten entfesselt worden.

Ja, das Bild vom Zerschneiden der Möhnetalsperre ist nur ein schlechtes Bild; denn der aufgehaltene Fluss kam mit verderblicher Gewalt über die Menschen. Beim Kommen des Herrn Jesus aber handelt es sich um einen Lebensstrom, um rettende und seligmachende Gewalten. Aber – halten wir nur einmal fest: Es handelt sich um Gewalten, „. . . wenn er kommt, wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibt.“

2. Die unheimliche Sperrmauer.

„Er kommt wie ein aufgehaltener Strom.“ So ist es: Mit Jesus ist ein herrlicher, göttlicher Lebensstrom in diese armselige, dürre Welt gekommen. Wir singen gern den Vers: „Wohin dieser Strom sich nur immer ergießt / da jubelt und jauchzet das Herz / das nunmehr den köstlichen Segen genießt / erlöset von Sorgen und Schmerz . . .“

Aber – dieser Strom war aufgehaltene, aufgehaltene durch eine fürchterliche Sperrmauer. Von der müssen wir reden. Sie besteht aus mancherlei Steinen:

Zunächst ist da der Abscheu des lebendigen Gottes gegen alles Unheilige und Ungöttliche. Und nun sagt selbst: Ist unser Wesen nicht unheilig? Ist unsre Lieblosigkeit, unsre Selbstsucht, unser Lügen, unsre Unkeuschheit, unsre Geldgier, unsre Ehrsucht – ist das nicht ungeistlich und unheilig? Die Bibel drückt es einmal erschreckend so aus: Wir sind Gott unangenehm. Wie sollte Er sich mit uns verbinden? Wie sollte Er zu uns kommen können! Der Abscheu Gottes vor unserem Wesen ist ein Teil der Sperrmauer.

Und da sind unsre – ja, sagen wir es ruhig – unsere Sünden, mit denen wir die Sperrmauer vergrößern. Durch den Propheten Amos sagt Gott: „Ich weiß eure Sünden, die stark sind.“ Und in unserem Textkapitel steht: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander.“ Da habt ihr die Sperrmauer!

Und nun muss ich noch das Eisen nennen in dieser Sperrmauer zwischen Gott und uns: Das ist Gottes unbeugsame Gerechtigkeit. Er kann nicht einfach Sünden vergeben. Das verbietet Ihm Seine herrliche, gewaltige Gerechtigkeit.

So steht diese Mauer. Und wenn Jesus nicht wäre, wären Gott und Menschen in Zeit und Ewigkeit geschieden. Aber – der Sohn ist da! Wie das die ganze Situation ändert, möchte ich nun einmal ganz einfältig klar machen an einem Gespräch zwischen dem Vater und dem Sohn im Himmel. Der Sohn sagt: „Vater! Die Welt kommt um ohne Dich. Die Mauer! Ich will sie zerbrechen.“ Sagt der Vater: „Aber es kann doch keine Gemeinschaft geben zwischen mir, dem heiligen Gott, und dem unheiligen Menschen.“ Antwort des Sohnes: „Es werden viele zu mir kommen. Und dann wirst Du diese Menschen nur in mir sehen. Da sind sie nicht mehr schrecklich.“ Sagt der Vater: „Wenn sie in Dir sind, sind sie in Dir angenehm gemacht. Aber da ist ihre schreckliche Sünde . . .“ Der Sohn sagt: „Vater, ich will das Lamm Gottes sein, das sie wegträgt.“ „Ja, aber meine Gerechtigkeit erfordert den Tod des Sünders,“ sagt der Vater. Der Sohn antwortet: „Ich will ihr Bürge sein und für sie das Gericht tragen. Richte mich an ihrer statt – am Kreuz.“

„Es sei! Genau so ist es auch mein Wille.“ Und dann brach die Sperrmauer zwischen Gott und den Menschen und der Sohn kam; „wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibt.“

3. Der Strom bricht durch.

Welch eine Gewalt war in den entfesselten Wassern, als der Möhne-See auslief! Und nun heißt es hier: „Er kommt wie ein aufgehaltener Strom.“ In diesem Lebensstrom Jesus ist eine innere Gewalt. Ich will diese Kraft mit einem Wort nennen: „Erbarmen!“ Im Propheten Hosea sagt der Herr, dass Sein Herz „brünstig“ gegen uns sei. Welch ein Ausdruck! Ich habe das vorhin wahrscheinlich ein wenig falsch gesagt, als ich das Gespräch zwischen dem Vater und dem Sohne schilderte. Es ist ja die Liebe und das Erbarmen des Vaters genau so beteiligt wie das Herz des Sohnes Jesus. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Nun geht der Lebensstrom in Jesus mit ungeheurer Gewalt durch die Welt. Es gab einen stillen Mann, der hat das Brechen der Sperrmauer gehört und die Gewalt im Kommen Jesu verstanden. Es ist Tersteegen. Darum konnte er das gewaltige Lied dichten: „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel in Chören / singet dem Herren, dem Heiland der Menschen zu Ehren . . .“

„Er kommt wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibt.“ Da ist zum Schluss nur zweierlei zu sagen:

❶ Kein Mensch kann Ihn aufhalten. Wer es versucht, ist ein Narr.

❷ Aufhalten können wir Ihn nicht. Aber – wegbleiben können wir von dem Lebensstrom. Dann verdorren wir und werden Brennholz für die Hölle. „O Seele, ich bitte dich: Komm! / Und such diesen herrlichen Strom. / Sein Wasser fließt frei und mächtiglich. / O glaub's, es fließet für dich!“

Amen

XLIX.

. . . wie ein heller strahlender Morgen . . .

2. Samuel 23,4

. . . und ist wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst.

In dieser Woche hatte ich ein Gespräch mit einem Primaner. Dabei sagte dieser Junge: „Ach, wir sind alle so deprimiert!“ Er ließ es offen, wen er mit diesem „wir“ meinte.

Als ich dann später allein war, fiel mir ein: Alle Leute, mit denen ich im Laufe dieser Woche zusammen war, sind über irgend etwas bedrückt. So hat dieser Junge wahrscheinlich uns alle gemeint, als er sagte: „Wir sind deprimiert.“

Nun, dann ist es gut, dass wir heute morgen hierher gekommen sind. Denn unser Text sagt uns: Uns bedrückten Leuten ist ein strahlender Sonnenaufgang zugebracht. Dieser Text enthält eine erquickende Botschaft für Bedrückte.

Er stammt aus dem Mund des König David, der etwa 1000 Jahre vor dem Kommen des Herrn lebte. Als er dies Wort sagte, war er auch bedrückt. Er stand an der Schwelle des Todes. Die dunklen Schatten griffen nach ihm.

Aber dann öffnete der Geist Gottes ihm die inwendigen Augen. Er sah den kommenden Erlöser. Was könnten wir in dieser Vorweihnachtlichen Zeit wohl besseres tun, als solch eine alte Verheißung auf Jesus anzusehen. Herrlich spricht David von dem Heiland. Er sagt:

Jesus ist ein heller, strahlender Morgen

1. Taufrisch.

Das schönste Ereignis nutzt sich ab, wenn es immerzu geschieht. Ich kenne einen, der wusste einen guten Witz. Alle freuten sich darüber. Doch als er ihn zum fünfzehnten Mal erzählte, gähnten alle. Oder denkt an das Jahr 1933! Das war ganz lustig, als aus allen Häusern Fahnen wehten. Aber als man Jahr um Jahr immer nur Fahnen sah, wurde uns allen das unerträglich. Es ist so: Alles nutzt sich ab durch die lange Zeit.

Ganz anders aber ist es seltsamerweise beim Sonnenaufgang. Der geschieht seit Jahrtausenden und ist immer neu und überwältigend. David schildert begeistert solch einen Morgen: „Die Sonne geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg.“ Zweieinhalb Jahrtausende später ist Paul Gerhardt

noch ebenso begeistert und singt: „Die güldne Sonne / voll Freud und Wonne . . .“ Und wieder 300 Jahre später ist die Schönheit eines Sonnenaufgangs immer noch nicht abgenützt. Da heißt es bei Goethe im ‚Faust‘: „. . . Tönend wird für Geistesohren / schon der neue Tag geboren. / Felsentore knarren rasselnd / Phöbus Räder rollen prasselnd. / Welch Getöse bringt das Licht!“

Der neue Tag ist jeden Morgen taufrisch. Und nun sagt unser Text: So ist es mit Jesus, dem Sohne Gottes. „Er ist wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht . . .“ Jesus ist in den 200 Jahren, die Er verkündigt wird, nicht eingestaubt. Er ist taufrisch – ja, viel mehr als ein Sonnenaufgang. Denn auch von Sonne, Himmel und Erde sagt Gottes Wort: „Sie werden veralten wie ein Kleid, Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören.“ So singt ein Liederdichter: „Brich an, du schönes Morgenlicht! / Das ist der alte Morgen nicht / der täglich wiederkehret.“

Machen wir uns einmal klar, was David meint, wenn er sagt: Jesus ist immer taufrisch. Vor 2000 Jahren sagte Er zu einer tiefgesunkenen Frau: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Da wurde dieser Frau ein ganz neues Leben geschenkt. Und wenn Jesus heute, nach 2000 Jahren, dir Seine Nägelmale zeigt und dir offenbart, wie Er für deine Sünde bezahlt hat, und dir dann sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben“ – ja, dann ist das heute genau so ein überwältigender Anfang eines neuen Lebens in der Gotteskindschaft wie damals. Und ich will es offen bekennen: Jeden Tag ist das die taufrische Freude meines Lebens, dass Jesus mir sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Vor 2000 Jahren sagte Jesus zu elf furchtsamen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Da wurden die so getrost, dass sie die ganze Welt umkrepelten. Und wenn Jesus heute, nach 2000 Jahren, zu mir sagt: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“ – dann wallt mein Herz vor Freude, und ich singe: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / bringt großen Frieden ins Herz hinein . . .“

„Er ist wie das Licht des Morgens“ – immer neu und herrlich.

2. Ungetrübt.

Hört nur, was der David ‚hier in seinem Adventswort über den Herrn Jesus sagt: „Er ist wie das Licht am Morgen ohne Wolken.“ In diesen düsteren Dezembertagen erinnern wir uns gern an solch einen Sommermorgen, wo an einem blitzblauen Himmel die Sonne aufging, wo kein Wölklein den Himmel trübte. Nun, solch ein strahlender Sonnenaufgang soll uns mitten in Dezembernebeln beschert werden – in Jesus. „Er ist wie das Licht am Morgen ohne Wolken.“

Da sagt David also: Der Glanz und die Liebe und die Schönheit des Herrn Jesus sind ungetrübt.

Wie anders ist es bei Menschen! Ich kannte eine Frau, die in ihrem großen Betrieb Hausangestellte beschäftigte. Da war bei jeder neuen erst große Begeisterung: „Jetzt habe ich eine Perle!“ Aber nach einiger Zeit kamen die Wolken zum Vorschein. Da gab's Enttäuschung und schließlich Krach.

Wir lernen einen Menschen kennen. Wir sind von ihm entzückt. Aber bald entdecken wir die Fehler und Mängel. Es steigen Wolken auf und mit ihnen die Enttäuschung. Alle unglücklichen Ehen sind eine Illustration dazu. Und die glücklichen Ehen? Die leben davon, dass man einander trotzdem liebt und dass man einander vergeben kann.

Es gibt nur einen Einzigen, von dem man sagen kann: „Er ist wie das Licht am Morgen – ohne Wolken.“ Ich denke daran, wie der Herr Jesus eine ganze Nacht im Palast des Hohenpriesters im Gericht Seiner Feinde stand. Sie fanden nichts an Ihm. Ja, selbst ihr falsches Zeugnis blieb nicht an Ihm hängen. Es fiel zu Boden. Dann nahm Ihn der Pilatus in das Gericht 'und musste am Ende sagen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

Jesus ist eine Sonne ohne „Wolken,“ ein Heiland, bei dem es keine Enttäuschung und Ernüchterung gibt.

Oder doch? Kürzlich sagte mir ein junger Mann: „Ich bin von Jesus enttäuscht.“ Darauf gab es ein langes Gespräch. Das Ende war, dass der junge Mann bekannte: „Ich bin von mir enttäuscht. Ich weiß, dass der Herr Jesus mein Herz allein besitzen will. Aber ich will meinen Götzen nicht hergeben.“

„Jesus – das Licht am Morgen ohne Wolken.“ Ich kenne diesen Herrn nun seit fast 40 Jahren. Wie viele Freundschaften sind in dieser langen Zeit in die Brüche gegangen! Wie viele Beziehungen haben sich aufgelöst. Aber Jesus? Bei Ihm heißt es: „Alle Tage wird sein Bild / schöner meinem Blick enthüllt.“ Er hat mich nie enttäuscht, nie verachtet, nie unglücklich gemacht. Was es in der Welt auch geben mag – von allem sagen wir von vornherein: „Jesus ist schöner / Jesus ist reiner / der unser traurig Herz erfreut.“

3. Er lockt Früchte hervor.

„Er ist wie das Licht des Morgens, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst.“

Wir können das nur dann ganz verstehen, wenn wir uns die meteorologischen Verhältnisse des Orients klarmachen. Da gibt es im Frühjahr eine Regenzeit. 14 Tage trüber Himmel, prasselnder Regen. Und dann, nach einer Regennacht, wenn alles noch nass ist, geht strahlend der Morgen auf. Da ist die Natur fruchtbar. Man hört es förmlich wachsen.

Nun sagt David: Solch ein fruchtbringender Morgen ist Jesus. Wo der Mann mit der Dornenkrone und den Nägelmalen sich durchsetzt, da wachsen die Früchte der Gerechtigkeit hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Von Natur sind wir dürre Bäume, und unser Leben gleicht mehr einem kahlen Fußballplatz als einer Blütenwiese. Und trotz aller guten Vorsätze wird aus dem verdorbenen Acker unseres Herzens nicht viel Gutes herauskommen.

Aber Jesus! „Er ist wie das Licht am Morgen, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst.“

Das gilt für unser persönliches Leben und für Land und Volk. Das Ravensberger Land war vor 150 Jahren ein verkommener, verschuldeter Landstrich. Dann schenkte Gott eine Erweckung, bei der Jesus sich in den Dörfern durchsetzte. Und heute noch finden wir die Segensspuren jener fruchtbaren Zeit.

Ich möchte mit dem Dichter rufen: „Licht, das in die Welt gekommen / Sonne voller Glanz und Pracht / Morgenstern, aus Gott entglommen / treib hinweg die alte Nacht; / zeuch in deinen Wunderschein / bald die ganze Welt hinein.“

Amen

L.

Helfen durch viel oder wenig.

1. Samuel 14,6b

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.

In dieser Woche musste ich eine Ansprache halten bei einer herzbeweglichen Weihnachtsfeier. Die Stinnes-Zechen hatten die Frauen und Kinder der tödlich verunglückten Werksangehörigen eingeladen.

Der große Städtische Saalbau war weihnachtlich verwandelt: Tannengrün und tausende von elektrischen Kerzen! Und nun spielte eine Werkskapelle bezaubernd all die süßen Weihnachtslieder, die im Volke leben: „O Tannenbaum . . .“ und „Süßer die Glocken nie klingen . . .“ und „Leise rieselt der Schnee . . .“

Es erschütterte mich, wie aus diesen Liedern eine heile, unangefochtene Welt spricht. Es packte uns einfach alle, weil wir in einer defekten, verwirrten, aus den Fugen gegangenen Welt leben. Davon waren ja diese 354 Kinder Zeugen, die auf schreckliche Weise ihren Vater verloren haben.

Gerade als ich mir das alles so recht klar machte, brach die Musik die süßen Melodien ab. Und ergreifend erklang es: „. . . Welt ging verloren . . .!“ So ist es! Aber: „. . . Christ ist geboren!“ Von dem durfte ich dann zeugen. Auf Ihn lenkt unser Text den Blick.

Wir wollen in dieser Adventszeit Verheißungen aus dem Alten Testament besprechen. Nun gebe ich zu: Unser Text sieht auf den ersten Blick nicht aus wie eine Jesus-Verheißung. Der Königssohn Jonathan sagte diesen Satz im Blick auf einen reichlich aussichtslosen Kampf. Aber ich bin überzeugt, dass Jonathan hier prophetisch von Jesus gesprochen hat.

„. . . durch viel oder wenig zu helfen“

1. „durch wenig“

Stellt euch einmal vor, wie viel Jammer, Tränen, Unrecht, Verzweiflung es in der Welt gibt! Soll ich anfangen aufzuzählen? Ich würde nie damit fertig. Und jeder von uns hat ja seine spezielle Last.

Da denkt der „schlichte Mann auf der Straße“: „Wenn es einen Gott gäbe, müsste Er doch eingreifen.“ Darauf antworte ich: „Das hat Er ja getan.“ – „Wie? Wo?“ – Darauf antworte ich: „Er hat Jesus gesandt.“ – Verächtlich lächelt der Mann auf der Straße und sagt: „Ist das alles? Das ist wenig.“ – Und nun kann ich nur erwidern: „Sie haben recht. Es

ist wenig: ein Mann im Strom der Jahrtausende. Aber – es ist dem Herrn ein Geringes, durch wenig zu helfen.“

Immerhin, Gott gibt selber in Seinem Wort zu: Jesus ist der „Wenig.“ Ja, das ist Er in der Tat. Er tritt nicht in einem der Brennpunkte der Weltgeschichte auf, sondern in einem Winkel der Erde. Sollte Gott uns durch Ihn helfen wollen, uns, die wir von Weltproblemen beunruhigt sind?!

Dieser „Wenig“ war sogar ohne Obdach. Jeder Polizist würde Ihn heute als sehr verdächtig ansehen.

Ja, und arm war Jesus. Sein geringer Geldbesitz wurde verwaltet von Judas, der ein Betrüger war. Und dieser Jesus sollte der Helfer sein für moderne Kaufleute mit hochbezahlten Buchhaltern?!

Und wie armselig war das Gefolge Jesu! Nicht ein einziger Prominenter darunter! Wie sollte Er uns helfen, die wir den Wert der sogenannten „Beziehungen“ kennen!

Und am Ende stirbt dieser Jesus schmähslich am Kreuz, – ein hilfloser, armer Mensch!

Und durch diesen „Wenig“ sollte Gott uns helfen? Das scheint doch lächerlich.

Und doch! Millionen rühmen von diesem Jesus: „Er ist gerecht, ein Helfer wert.“ Elende jubeln Ihm zu: „Er hat alles wohlgemacht!“ Beladene Gewissen atmen auf: „Durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Verzweifelte trocknen ihre Tränen: „Er hat meine Seele vom Tode errettet.“ Und in der neuen Welt beten die Vollendeten Ihn an: „Das Lamm, das erwürgt war, ist würdig zu nehmen Preis und Lob und Ehre.“

Von Jesus gilt: „Es ist Gott ein Geringes, durch wenig zu helfen.“

2. „durch viel“

Dass unser Herz groß genug wäre, die wundervolle Paradoxie des Evangeliums zu fassen! „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“ Wir sahen, wie wenig Jesus ist. Aber zugleich ist Er der „Viel.“ Oder ist es nicht sehr viel, dass Gott uns zum Helfer Seinen Sohn gab?

Wenn die Gemeinde des Herrn im Alten Testament in Not war, erweckte der Herr Menschen als ‚Heiland‘: den herrlichen Gideon und den gewaltigen Moses und den geisterfüllten Samuel. Aber Menschen – das war zu wenig!

Nun hätte Gott einen Seiner herrlichen Boten senden können: den Engel Michael oder Gabriel, ‚der vor Gott steht‘.

Das war zu wenig für den Jammer der Welt. Da tat Gott mehr – unendlich viel: Er sandte den Sohn.

Wie gewaltig ist der Sohn Gottes! Wer Ihn kennt, lässt sich von Menschen nicht mehr imponieren. Vor Ihm mussten die Dämonen weichen. Der Sturm musste schweigen, als Er nur ein Wort sprach. Ja, sogar der allmächtige Tod musste flüchten und seinen Raub, den Lazarus, herausgeben.

Jesus ist in der Tat der „Viel.“ Es war Ihm nicht genug, große Taten zu tun. Auch nicht genug, Worte des Lebens zu reden und weiterzugeben. Er tat ein Äußerstes: Er gab sich selbst für uns in den Tod. Ja, Er sprang in der Hölle Rachen und entriss dem Fürsten der Finsternis die Krone.

Und noch nicht genug: Der Tod konnte den gewaltigen Fürsten des Lebens nicht halten. Glorreich kam der aus dem Grabe und lebt und regiert in Ewigkeit.

Ja, noch einmal sage ich: Jesus ist der „Viel.“ Und wenn wir verstehen wollen, was es heißt: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel zu helfen“ – dann brauchen wir nur auf den Sohn Gottes, den Herrn Jesus zu sehen.

3. „helfen“

Also „helfen“ will Gott dieser armen Welt durch Jesus.

Da liegt nun eine Schwierigkeit. Die besteht darin, dass wir uns die Hilfe anders denken als Jesus sie für nötig hält. In der Weihnachtszeit kam ein Pfarrer zu einer alten Frau und sagte ihr die frohe Botschaft: „Euch ist der Heiland geboren.“ Die Alte erwiderte verdrießlich: „Na ja, für uns arme Leute bleibt schließlich nichts anderes übrig.“ Da zog der Pfarrer zehn Mark heraus: „Und hier sind 10 Mark von der Armenpflege.“ „Nun, das ist wenigstens eine Hilfe!“ sagte die Frau.

So sind wir alle. Aber – wenn einer krank ist und zum Arzt geht: Wer weiß denn nun, was dem Kranken Not tut, der Kranke oder der Arzt? Antwort: Der Arzt. Darum lass dir ruhig von Jesus helfen, auch wenn du dir die Hilfe anders dachtest.

Wie es mit dem Helfen Jesu bestellt ist, will ich an einer biblischen Geschichte klarmachen: Da war eine kleine Stadt in Israel, in der man unter dem Gesetz lebte. Nach dem Gesetz des Alten Bundes durfte man keine Schweine haben. Die reichen Bauern aber besaßen Schweineherden. Außerdem lebte in der Gegend ein Mensch, der unheimlich besessen war. Jesus kam dahin, vernichtete die Schweineherde, richtete das Gesetz auf und riss den Besessenen aus der Gewalt der dunklen Mächte.

Und nun? „Siehe, da ging die ganze Stadt heraus, Jesus entgegen.“ Ist das nicht schön? Aber wartet nur, es heißt weiter: „. . . und sie baten ihn, dass er von ihren Grenzen weichen wollte.“ Jesu Helfen passte ihnen nicht. Sie wollten weder sich unter Gottes Gesetz beugen, noch wollten sie die rettende Gnade annehmen.

Und wir?

Jesus ist der Helfer. Aber Sein Helfen und Heilen ist ein göttliches Helfen und Heilen, das an die Grundlagen unseres Lebens geht.

Wie sieht das aus? Er ruft uns, dass wir umkehren von dem Weg, der in die Verdammnis führt. Lasst euch doch rufen und macht ernst mit dem Umkehren!

Er bringt die schwerste Sache in Ordnung: Er stirbt am Kreuz und versöhnt uns mit Gott. Er stillt den gerechten Zorn, trägt das Gericht, auf dass wir Frieden hätten.

Er wäscht uns rein mit Seinem Blut und macht uns zu Kindern des lebendigen Gottes.

Er zerbricht uns allen Stolz und alle eigene Gerechtigkeit und lässt uns immer und beständig unter der frohmachenden Gnade leben.

Er gibt uns einen neuen Geist, dass wir nichts lieber wollen, als Ihm wohlgefallen.

Lasst euch doch im Grunde von Jesus helfen! Ihr werdet dann erleben wie die kleinen Dinge sich selbst ordnen.

Amen

LI.

„Herr, ich warte auf dein Heil.“

1. Mose 49,18

Herr, ich warte auf dein Heil!

Mit dem 17. Jahrhundert begann im Abendland eine geistige Umwälzung, die wir Säkularisation = Verweltlichung nennen. Die Wissenschaft und das öffentliche Leben lösten sich aus der Bevormundung durch die Kirche. Dieser Vorgang war notwendig. Wer das nicht glaubt, der möge nach Spanien gehen, wo die Priesterherrschaft ungebrochen gilt. Das nimmt einem die Luft zum Atmen.

Erstaunlich aber ist es, wie trotz aller Säkularisierung das Kirchenjahr mit seinen christlichen Festen im Leben der abendländischen Völker fest verwurzelt geblieben ist. Weihnachten, Ostern, Pfingsten sind – bei aller Verflüchtigung ihres Inhalts – geblieben. Und der gottloseste Mensch hat sich dem Sog dieser Adventszeit nicht entziehen können. Alles steht unter dem Vorzeichen: Es kommt jetzt Weihnachten.

Advent – vorweihnachtliche Zeit, Zeit der Erwartung! In ihr spiegelt sich in jedem Jahr jene Zeit wieder, die dem ersten Weihnachten, dem Kommen des Gottessohnes vorausging. Das ist die Zeit des Alten Testaments; die ganze alttestamentliche Zeit von Adam bis zu Johannes dem Täufer war Erwartung auf das Kommen Jesu. Darum gehören in diese Zeit die Erwartungsworte und Verheißungen aus dem Alten Bund.

„Herr, ich warte auf dein Heil!“

1. Hier spricht ein unersättliches Herz.

Das Wort kommt aus ganz ferner Vorzeit zu uns. Es stammt aus einer ergreifenden Szene: Der alte Patriarch Jakob, den sein Lebensweg schließlich nach Ägypten führte, rüstet sich zum Sterben. Er hat seine zwölf Söhne um sein Lager versammelt. Einer nach dem andern kniet vor dem Vater nieder, Jakob legt jedem die Hände auf und gibt ihm einen Segensspruch.

Mitten in diesem wundervollen Geschäft unterbricht er sich, legt sich zurück und seufzt: „Herr, ich warte auf dein Heil!“

Das ist nun erstaunlich; denn das Leben des Jakob hatte das, was man in der heutigen Filmsprache „happy end“ nennt. Ende gut – alles gut.

Er ließ seine Kinder reich und gesichert zurück. Ein Sohn, der Josef, war sogar Vizekönig in Ägypten. Alle Knoten im Leben des Jakob hatten sich gelöst. Sein Bruder Esau

hatte ihm nach dem Leben gestanden. Nun war er freundlich mit ihm versöhnt. Die Söhne Jakobs hatten sich gehasst. Aber das war vorbei. Sie waren ein Herz und eine Seele. Jakobs Lieblingssohn Josef war lange vermisst gewesen. Aber er hatte ihn als mächtigen Mann wiedergefunden. Happy end! Alles war gut.

Doch dieser Gottesmann Jakob hat ein unersättliches Herz. Alles das, wonach Tausende sich sehnen: Einfluss, Frieden in der Familie, Reichtum – alles ist ihm zu wenig. Sein Herz schreit nach Größerem, Edlerem. „Herr, ich warte auf dein Heil!“

Ich fürchte, dass die meisten Menschen kümmerlich anspruchslos sind. Goethe hat im „Faust“ das unersättliche Herz geschildert, dem Ehre, Geld, Erotik und Macht nicht genug sind. Als letzte Antwort sagt er: Das Herz wird satt, wenn es tätig fruchtbare und segensreiche Werke schafft.

Auch das hat Jakob gehabt. Und auch das ist seinem unersättlichen Herzen zu wenig. Er sehnt sich nach dem Heil, das von dem lebendigen Gott kommt. „Herr, ich warte auf dein Heil.“

Nun, ich glaube, dass wir alle im Grunde so ein unersättliches Herz haben. Wir betäuben und betrügen es nur mit den zeitlichen Dingen. Gott schenke uns ein unbändiges Verlangen nach Seinem Heil!

2. Was ist „Heil?“

Das Wort „Heil“ ist ja bei uns recht abgenutzt worden. Und das Heil, das Menschen uns gebracht haben, sah am Ende sehr heillos aus. Wahrscheinlich hat man in Ägypten so etwas ähnliches wie „Heil Pharao!“ gerufen. Aber der Gottesmann Jakob traute diesem Heil nicht. Darum sagt er sehr nachdrücklich: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Was ist nun dieses Heil? Das können wir gar nicht anders feststellen, als dass wir der Bedeutung des hebräischen Wortes nachgehen, das hier im Urtext steht.

➤ Das bedeutet zunächst „weiten Raum haben.“ „Ja,“ denken jetzt manche unter uns, „da wäre mir auch geholfen, wenn ich eine größere Wohnung und weiten Raum hätte.“ Nun, das hat Jakob offenbar nicht gemeint; denn sicher hatte ihm sein Sohn Josef eine geräumige Wohnung besorgt.

„Weiten Raum haben“ – vielleicht denken da manche unter uns daran, dass es eng ist im Ruhrgebiet. Man möchte reisen in die Weite, nach Capri, Singapur und San Francisco. Nun, daran denkt Jakob wohl auch nicht, wenn er nach weitem Raum sich sehnt. Sein Lebensweg hat ihn vom Euphrat bis nach Ägypten geführt. Das war die ganze damalige Welt.

Was meint Jakob, wenn er sich nach „weitem Raum“ sehnt? Er denkt nach oben. In der Breite ist er herumgekommen. Da hat er Platz genug. Nach oben muss er Raum und Luft haben. Er sehnt sich nach einem offenen Himmel, nach Versöhnung mit Gott, nach Gotteskindschaft. Das ist weiter Raum. Das ist Heil. Verstehen wir Jakobs Sehnsucht? Oder haben wir uns an die ärmliche Dumpfheit unseres Lebens gewöhnt?

➤ Und nun wollen wir weiter der Bedeutung des Wortes „Heil“ nachgehen. Das hebräische Wort, das hier steht, bedeutet außerdem „Rettung.“ „Herr, ich warte auf deine Rettung.“

„Rettung“ – das ist das Stichwort der Bibel: Rettung von Sündenschuld, vom Teufel, vom Tode, von der Hölle. Nun sagt einmal ehrlich: Nicht wahr, solche Worte bedeuten uns wenig. Sie kommen uns mittelalterlich und unzeitgemäß vor.

Aber das liegt sicher daran, dass wir zu oberflächlich denken. Wenn die Bibel von Schuld, Teufel, Tod und Hölle redet, dann sieht sie die Hintergründe. Ist es denn nicht doch so, dass, wir am meisten Rettung und Bewahrung brauchen vor uns selber? Fühlen wir nicht, wie Mächte aus der Tiefe nach uns greifen? Laufen wir nicht alle mit einem beladenen Gewissen herum, dass wir nicht recht an Gott denken mögen oder nur mit geheimer Angst? Haben wir nicht alle die Unsicherheit in uns dem gegenüber, was nach dem Tode kommt?

Jakob wusste, was er sprach: Herr, ich warte auf Deine gewaltige Errettung von Schuld, Teufel und Tod. Ich sehne mich nach Deiner Errettung, die nicht oberflächlich ist, sondern mich mit meiner Existenz aus der Finsternis reißt.

➤ Und weiter wollen wir dem Wort „Heil“ nachdenken. Als ich es im Hebräischen las (ich las ein wenig schnell), da schien mir's zu heißen „Ich warte auf Jesus.“ Das hebr. Wort „Heil“ nämlich hat denselben Wortstamm wie der Name „Jesus.“ Jesus bedeutet ja „Heiland.“ Im Deutschen gehören „Heil“ und „Heiland“ auch zusammen. So könnte man den Jakobruf so übersetzen: „Herr, ich warte auf Jesus!“ Und das meint Jakob. Jesus – Er schafft Heil. Er gibt weiten Raum und öffnet den Himmel. Er errettet mächtig. Auf Jesus zielt alle Sehnsucht heilsverlangender Herzen – damals und heute.

3. Hier spricht ein sehnsüchtiges Herz.

Als ich noch ein kleiner Junge war, habe ich am Tag nach dem ersten Advent meine Mutter bedrängt: „Ist denn immer noch nicht Weihnachten?“ Ich konnte es einfach nicht erwarten.

So kommt mir hier der Patriarch Jakob vor. „Herr, ich warte auf den Heiland!“ Es ist ein Nicht-mehr-warten-Können in diesem Wort der Sehnsucht. Und doch trennen ihn noch über tausend Jahre von dem Kommen des Sohnes Gottes in die Welt.

Diese heiße Sehnsucht, dies Verlangen liegt über der ganzen alttestamentlichen Adventszeit. Jesaja ruft: „O dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Nun wollen wir uns klar machen: Diese Warte- und Sehnsuchtszeit ist vorüber. Schon hört man da und dort singen: „Welt ging verloren / Christ ward geboren. / Freue dich, o Christenheit!“ Und: „Christ, der Retter ist da!“ Ja, Er ist da!

Wenn der alte Vater Jakob heute unter uns wäre und sähe, wie kalt wir Menschen von heute diese Botschaft aufnehmen – er würde uns für unsagbar blind, taub und unverständlich halten.

Wir wollen uns dieser Blindheit, Taubheit und Sturheit entreißen und uns bereit machen, Weihnachten zu feiern im Geist und in der Wahrheit. „Herr, ich warte auf dein Heil. Ich warte nicht vergeblich. Christ, der Retter ist da.“

Amen

LII.

Die Stalltür.

Lukas 2,16

Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Wir wollen uns diese schöne Geschichte vergegenwärtigen.

Es ist Nacht. Am Himmel flimmern die Sterne. Es sieht aus, als sei dort auf dem dunklen Feld ein Stern vom Himmel gefallen. Aber wenn wir näher kommen, sehen wir, dass dort ein Hirtenfeuer brennt. Ab und zu wirft einer Holz ins Feuer. Dann fährt die Flamme hoch, und man sieht die Schafe dicht gedrängt in den Hürden.

Auf einmal zerreißt die Nacht. Es ist, als sei eine Mauer eingestürzt, hinter der unendlicher Lichtschein leuchtet.

Und so ist es: Die Wand zwischen der ewigen und unserer armen, gefallenen Welt ist eingestürzt. Ein herrlicher Bote Gottes steht im Lichtglanz. Die halb ohnmächtigen Hirten hören liebevolle Worte: „Fürchtet euch nicht!“ Und dann die Botschaft: „Euch ist der Heiland geboren. In einer Krippe liegt er als Kindlein.“ Und nun ist es, als dränge der ganze Himmel auf die Erde: Gewaltige Heerscharen Gottes erfüllen die Welt mit Lob und Anbetung.

Dann ist es wieder stille Nacht. Die Hirten eilen mit schweren Schritten nach Bethlehem. Ich sehe sie suchen und fragen. Aufgeschreckte Schläfer schimpfen über Ruhestörung. Ein mürrischer Wirt weist sie in einen elenden Stall. Und dann – dann stehen sie vor der Tür. Ja, diese Tür! Sie ist etwas Besonderes. Lasst uns von ihr reden.

Die Stalltür

1. Es ist nur eine einzige Tür.

Wenn jemand zu mir kommt, dann muss er durch die Haustür, dann durch die Etagentür und schließlich durch die Tür des Studierzimmers. Und da kann es geschehen, dass ihm unterwegs jemand in den Weg tritt und sagt: „Der Pastor ist jetzt nicht zu sprechen. Er muss seine Predigt vorbereiten.“

Dafür geht es mir bei meinen Hausbesuchen oft auch so: Ich komme in eine Wohnung. Da zieht die Mutter schnell die Küchentür zu. Ich erspähe gerade noch den Vater, der die Zeitung liest. Und dann werde ich in ein Zimmer geführt, wo die tapfere

Frau alles aufbietet, dass ich ja nicht nach dem Mann frage. Ich merke: Der mag die Pfarrer nicht.

Es ist seltsam, durch wie viele Türen man sich heute durcharbeiten muss, wenn man einen Menschen erreichen will.

Wenn ich gar einen der großen Männer aus der Industrie oder Stadtverwaltung (nach Bonn wage ich mich schon gar nicht) sprechen will, dann geht es durch endlose Vorzimmer. Und überall werfen sich todesmutige Sekretärinnen in den Weg: „Der Terminkalender ist besetzt. Versuchen Sie es mal im nächsten Jahr!“

Verzeiht, dass ich so lange von den Türen sprach. Aber diese vielen, vielen Türen muss man im Geist sehen.

Und jetzt gehen wir wieder an die Stalltür in Bethlehem. Da stehen die Hirten. Jetzt machen sie diese Tür auf. Niemand hindert sie. Und jetzt sind sie schon beim Heiland. So leicht kommt man zu Ihm. Auch heute. Es ist nur ein einziger Schritt, der dich zum König der Könige und zum Heiland deines Lebens führt.

Die erste Christenheit hat das noch begriffen. Aber als die Kirche groß und mächtig wurde, da konnte man so etwas Schönes nicht mehr glauben. Jeder Bischof hat doch sein Vorzimmer. Also muss der Heiland erst recht welche haben. Und so hat man dem Heiland Vorzimmer gegeben, in denen Heilige und die Gottesmutter sitzen und die man angehen muss um Fürsprache beim Chef.

Lasst uns zurückgehen an die Quellen! Aus der Weihnachtsgeschichte will ich es lernen: Es ist nur eine einzige Tür zwischen Jesus und mir. Und die bewacht niemand. Warum stehen so viele von uns noch vor dieser Tür?! Geht doch mit den Hirten hindurch – zu Jesus! Denn es ist auch uns gesagt: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

2. *Es ist eine gewichtige Tür.*

Diese Stalltür war nicht zierliche Schreinerarbeit. Sie bestand sicher aus ungefügten Bohlen. Aber das meine ich nicht, wenn ich sage: Es war eine gewichtige Tür. Es geht um mehr. Diese Stalltür in Bethlehem trennte zwei Welten voneinander: die Welt des Gesetzes und die Welt der Gnade. Ich will das erklären.

Diese Hirten waren Männer aus Israel. Sie standen unter dem Gesetz Gottes. Es war ihnen sicher wichtig, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. Aber – wer kann das? Jeden Tag war man Gott etwas schuldig geblieben. Das gibt heimliche Angst ins Herz.

Paulus nennt dieses Leben unter dem Gesetz einmal so: „Man geht mit Werken um.“ Unsere Zeit nimmt Gottes Gebot nicht mehr ernst. Und doch – alle gehen mit Werken um. Kürzlich sagte mir ein ernster Mann aufgeregt: „Natürlich habe ich meine Fehler. Aber Gott sieht doch den guten Willen an.“ Hinter seinen Worten spürte ich die geheime Angst: „Wie, wenn Gott nun doch einmal von meiner Sünde redet?!“

Mit Werken umgehen schafft Angst. Es sitzen viele hier, die sich sagen: „Ich bin schon recht.“ Sie sind mit sich zufrieden. Aber die Unruhe bleibt: Wenn nun Gott meine Sünden an das Licht zieht?

Vor kurzem saß ein verzweifelter junger Mann vor mir und sagte: „Ich habe hart gegen meine Sünden gekämpft. Und doch unterliege ich immer wieder. Was soll ich tun?!“

Da stehen die Hirten vor der Stalltür. Sie sind Leute mit der geheimen Gewissensunruhe, die alle haben, die „mit Werken umgehen.“ Jetzt machen sie die Tür auf. Und da – da stehen sie in einer neuen Welt: in der Welt der Gnade. Da ist Jesus. In diesem Jesus kommt Gottes freie Gnade zu Menschen, die sich selbst verloren geben. Freie Gnade für Sünder!

Die Hirten sehen das Kind an in der Krippe. Und die wirren, frohen Worte, die sie stammeln, sind ausgedrückt in dem Liedervers: „Aus Gnaden! Hier hilft kein Verdienen. / Die eignen Werke fallen hin. / Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen / hat diese Ehre zum Gewinn / dass uns sein Tod das Heil gebracht / und uns aus Gnaden selig macht.“

Seht, da ist es schon ausgesprochen, dass wir dieses Kind in der Krippe auch am Kreuz sehen dürfen. Und da ist es noch viel klarer: In Ihm bietet Gott Gnade an solchen, die endlich sich als Sünder verloren geben.

Es gibt eine alte Legende von dem Baum, der im Paradies stand und an dem der Sündenfall geschah. Die Sage erzählt: Dieser Baum stand Jahrtausende. Dann wurde er gefällt. Und aus dem Holz wurde die Krippe des Heilandes gezimmert und auch Sein Kreuz. Tiefsinnige Sage! Weihnachten hat zu tun mit unserer Verlorenheit. Die können wir nicht selber heilen. Aber der Heiland in der Krippe dort, der Herr, der am Kreuze hing, bringt Gottes freie Gnade. Wer das fassen kann, der hat wirkliche Weihnachtsfreude.

3. Sie ist ein Bild der letzten Tür.

Wir stehen alle vor der Weihnachtstür, die aus der Finsternis ins Licht führt, aus der Verlorenheit zum Heiland, aus der Unruhe eigener Gerechtigkeit zur freien Gnade Gottes. Lasst uns hindurchgehen!

Doch nun sagte mir kürzlich ein Junge: „Aber die Hirten haben den Heiland gesehen. Wir sehen Ihn nicht!“

Der Junge hat recht. Unsere Lage ist noch etwas anders als die der Hirten. Das brachte mich auf den Gedanken, dass diese Stalltür von Bethlehem noch etwas ganz anderes darstellt.

Die Hirten standen in der Nacht. Jetzt öffneten sie die Tür – und sie sahen Jesus. Das ist ein wundervolles Bild vom Sterben der Christen. Jetzt wandeln wir noch in der Nacht dieser Welt. Wir wandeln – sagt Paulus – im Glauben und nicht im Schauen. Aber wenn ich sterbe, dann ist das nichts anderes, als dass ich durch die Weihnachtstür gehe und Jesus sehe. So sagt ein Mann der Bibel: „Wir werden den König sehen in seiner Schöne.“ Und der im Krieg gefallene Gerhard Fritzsche dichtete: „Einmal öffnet sich die Tür / und ich steh nicht mehr im Dunkeln / steh im Saal / da ohne Zahl / Sterne tausendfältig funkeln.“

Es laufen viele Menschen durch die Nacht dieser Welt. Aber sie sind verirrt. Sie laufen nicht auf die richtige Tür zu. Und wenn sie sterben, öffnet sich eine schreckliche Tür, die in noch furchtbarere Nacht führt. Dass doch unser Leben ein Wandern zur ewigen Weihnachtstür würde! Darum darf man bitten: „Jesu, ewiges Weihnachtslicht / leuchte meinen Schritten / bis mein sterblich Auge bricht / und ich ausgelitten / und in ewiger Weihnachtswonne / schauen darf der Sonnen Sonne.“

Amen